

G. A. Bondarew

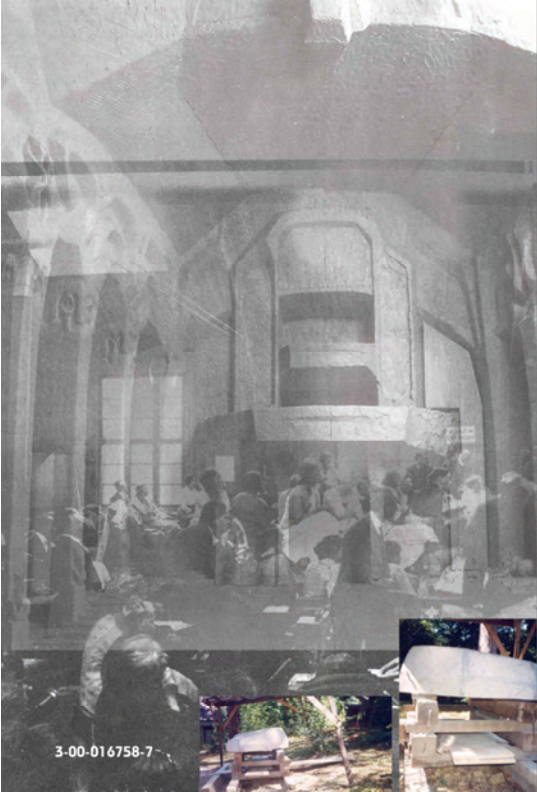
Die Weihnachtstagung

in geänderter Zeitlage

Die Weihnachtstagung

G. A. Bondarew

3-00-016758-7



G. A. Bondarew
Die Weihnachtstagung in geänderter Zeitlage

Auf dem Umschlag:

Rudolf Steiner gibt Vortrag in der Schreinerei.

Brand des Goetheanums.

Die Prozedur der Herstellung des Grabmals über der
begrabenen Urne von Rudolf Steiner.

Aus dem Russischen: Sonja Pugatschow
Redaktorin: Ludmila Bondarewa
Korrektorat: Lektorama, Zürich

ISBN 3-00-016758-7

G. A. BONDAREW

DIE
WEIHNACHTSTAGUNG
IN GEÄNDERTER
ZEITLAGE

2005

(Überarbeitete Online-Ausgabe, 2012)

(www.methodosophie.org)

Inhalt

1. „... the pale cast of thought“	6
2. „Das unmittelbar Gegebene“	16
3. Die dritte Meinung	27
4. Die Frage des Parzival	39
5. Die notwendigen Mindestvoraussetzungen für die Erkenntnis der Weihnachtstagung	45
6. Wie man Rudolf Steiner folgen kann	50
7. „Das unmittelbar Gegebene“ der Geschichte der Anthro- posophischen Gesellschaft	66
8. Zwei Mysterien	102
9. Die Statuten der Weihnachtstagung	114
10. Die Grundsteinmeditation	133
11. Die Teilnehmer der Weihnachtstagung	146
12. Wie sollte das „hochzeitliche Kleid“ beschaffen sein?	169
13. Mysterium und Zivilisation	179
14. Die Hochschule	196
15. Was kann nach dem Jahr 1924 getan werden?	204
16. „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt ...“	221
17. Wohin geht die AAG nach dem Jahr 2002?	234
18. Zwei Synthesen	242
19. Erstes Goetheanum und Zivilisation	254

Anhang

Wird die Herausgabe des gesamten Nachlasses Rudolf Steiners voll- endet werden?	277
Der okkulte „Pogrom“ des Goetheanums	295
Nach Ablauf von sieben Jahren	311
Ein Hoffnungsschimmer?	324
Was die Zeitungen schreiben	337

1. „... the pale cast of thought“

Es mutet (insbesondere vor dem Hintergrund des über Jahrzehnte währenden Stillstands) beinahe revolutionär an, was in der letzten Zeit an Prozessen innerhalb der Organisation stattfindet, die sich die „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“ (AAG) nennt. Was über 70 Jahre lang als unumstößliche Wahrheit galt, an der zu zweifeln allein schon genügte, aus dieser Gesellschaft ausgestoßen zu werden, das wird von deren Administration heute – wenn auch vage und halbherzig – als eine falsche Annahme anerkannt: nämlich, daß die AAG angeblich die Gesellschaft sei, die Rudolf Steiner auf der Weihnachtstagung 1923/24 gegründet hat. In den Materialien, die im Zuge der Vorbereitung der zweifellos „historischen“ Konferenz veröffentlicht wurden, die am 28./29. Dezember 2002 in Dornach stattfand, wurde den Mitgliedern zur Kenntnis gegeben: „Da die zu Weihnachten 1923 begründete Gesellschaft damals aus behördlichen Gründen nicht in das Handelsregister eingetragen werden konnte, wurde nach verschiedenen Versuchen am 8. Februar 1925 dieser Bauverein in ‚Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft‘ umbenannt und in gesellschaftsrechtlicher Hinsicht maßgeblich.“¹⁾ Dieser Bauverein oder Verein des Goetheanums war noch vor dem ersten Weltkrieg gegründet worden und hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das Bauvorhaben des ersten und nach dessen Zerstörung durch den Brand des zweiten Goetheanums zu verwirklichen.

So kann jetzt offen davon gesprochen werden, daß über einen Zeitraum von 1925 bis 2003 in Wahrheit nicht die AAG der Weihnachtstagung von 1923/24 existiert hat, sondern der solcherart umbenannte Bauverein. Zwar sollte man, sofern man ein wirklich „gutes“ Mitglied sein will, dennoch mit der gebotenen Vorsicht darüber sprechen, wie die weiteren Ausführungen noch zeigen werden. Und auch die „revolutionäre Aufwallung“ sollte nicht so sehr betont werden, ja es ist sogar besser, gar nicht über sie nachzudenken und zu sprechen. Aber wie auch immer es um die Angelegenheit heute bestellt ist – damals, Ende 2002, wurde im „Nachrichtenblatt“ (dem offiziellen

Sprachrohr des Vorstands der AAG) sogar das folgende mitgeteilt: „Wenn ausgeschlossene Mitglieder oder Menschen, die aus Protest ausgetreten sind, kommen wollen, weil wir die Weihnachtstagung wieder ergreifen, können sie um die Mitgliedschaft erneut ansuchen.“²⁾

Dem russischen Leser, der der Anthroposophie verbunden ist, aber nichts oder fast nichts darüber weiß, was innerhalb der AAG geschah und geschieht, soll an dieser Stelle die ursprüngliche und zutiefst tragische Geschichte in aller Kürze dargelegt werden, die hinter all diesen Absichten, halben Zugeständnissen und „großen“ Gesten steht.

Auf der Weihnachtstagung 1923/24 wurde – dies war auch die Meinung Rudolf Steiners – die „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“ begründet. Im folgenden wurde sie zum Verein erweitert. Zu diesem Zweck führte der Bauverein am 29. Juni 1924 (d. h. bereits nach der Weihnachtstagung) eine Sondersitzung des Vorstands durch, in deren Verlauf Rudolf Steiner den ersten Paragraphen der Statuten folgendermaßen formulierte: „Unter dem Namen ‚Verein des Goetheanums der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft‘ besteht als ein *Glied* [Hervorhebg. d. A.] der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ein Verein mit dem Sitz in Dornach [...]“ (GA 260 a, S. 509). Am 3. August 1924 fand eine weitere Sitzung statt, auf der endgültig der Verein der AAG geschaffen wurde. Er umfaßte vier Unterabteilungen:

1. die Anthroposophische Gesellschaft „im engeren Sinne“. Deren Kern bildete die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft; die Statuten dieser Gesellschaft wurden während der Weihnachtstagung verabschiedet;
2. den „Verein des Goetheanums der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft“;
3. den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag;
4. das Klinisch-Therapeutische Institut von Dr. Ita Wegman.

Sieben Wochen vor dem Tode Rudolf Steiners, am 8. Februar 1925, fand eine weitere Versammlung des Bauvereins statt, und dort wurde, wie später im Laufe von 75 Jahren behauptet, zur Aufnahme der AAG ins Handelsregister die folgende Position formuliert: „Der Verein des Goetheanums der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach [...] hat in der außerordentlichen Generalversammlung vom 8. Februar 1925 die Statuten revidiert und folgende Änderungen und Ergänzungen der publizierten Tatsachen getroffen:

Der Name des Vereins wird abgeändert in ‚Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft‘. Derselbe umfaßt vier Unterabteilungen, und zwar:

- a) die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft [d. h. den als der ‚esoterische‘ bezeichnete Vorstand, der während der Weihnachtstagung gebildet worden war – Anm. d. A.],
- b) den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag,
- c) die Administration des Goetheanum-Baues,
- d) das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim.

Sitz des Vereins ist Dornach [...]“ (ebd., S. 564).

Die neuernannte AAG wurde zur „Rechtsnachfolgerin“ des Bauvereins erhoben und übernahm dessen Statuten. Der Vorstand des vormaligen Bauvereins wurde abberufen, und so blieb lediglich der Vorstand der Weihnachtstagung übrig – der sogenannte „esoterische“ Vorstand.

Von jenem Tage an wurden also die Statuten des Bauvereins zu den Statuten der AAG, nicht aber jene Statuten, die während der W. T.* beraten und angenommen worden waren. Mit den Statuten des Bauvereins übernahm die AAG auch den Paragraphen, der den Ausschluß von Mitgliedern zuließ; in den Statuten der W. T. gab es einen solchen Paragraphen nicht.**

Auch Rudolf Steiner hat diese neuen Beschlüsse mit unterschrieben und die ernsthaften, rechtschaffenen, denkenden Anthroposophen damit vor eine schwierige Frage gestellt, die sie bis zum heutigen Tage quält. Denn mit dem, was am 8. Februar 1925 geschah, wurde die zu Weihnachten des Jahres 1923 gegründete Anthroposophische Gesellschaft oder, besser, der Verein der AAG im Grunde genommen *aufgehoben!*

Genau diese Tatsache ist nunmehr, wenn auch eher vage, von der Administration der AAG anerkannt worden. Dabei hat sie unter Zuhilfenahme von allerlei Sophistik und Finessen, auch juristischer Art, auf der Tagung vom 28./29. Dezember 2002 nach Regeln abstimmen lassen, wie sie in keiner demokratischen, ja nicht einmal in einer totalitären Gesellschaft bekannt sind, und sich auf diese Weise zur Rechtsnachfolgerin der Gesellschaft der W. T. erklärt. Den Teilnehmern jener Tagung, den vollberechtigten Mitglie-

* Um die Weihnachtstagung von anderen Ereignissen zu unterscheiden, soll im weiteren die Abkürzung W. T. Verwendung finden.

** Der Bauverein hatte den Bau des Goetheanums zur Aufgabe; folglich war dies auch eine Finanzinstitution, wo es zur Veruntreuung von Mitteln hätte kommen können, die man durch Ausschluß hätte ahnden müssen. Einen gänzlich anderen Charakter hatte die auf der W. T. gegründete Gesellschaft.



*Eindeutige Mehrheiten
für die vom Vorstand
am Goetheanum
vorgeschlagenen
Beschlußvorlagen
(Wochenblatt).*

dern der AAG also, wurde verkündet, man würde ihnen das Stimmrecht nur dann verleihen, wenn sie *vorab schriftlich* alles anerkennen würden, was die Administration mittels dieser Abstimmung zu erreichen anstrebte.

Wirklich bestürzend jedoch war nicht einmal dies, sondern jene *Begeisterung*, der *Enthusiasmus*, mit dem diese Bedingung von den Tagungsteilnehmern begrüßt wurde – unter ihnen nahezu alle Generalsekretäre der nationalen AGs, zahlreiche Zweigleiter, weitere leitende und verantwortliche Personen: die Elite der AAG also, mindestens anderthalbtausend Menschen.

Da aber die Aktion mit einer derart beispiellosen Offenheit, Dreistigkeit und, man muß es so sagen, einem solchen Zynismus durchgeführt wurde, so kann jeder, der es nur möchte, sehr leicht begreifen, daß unter dem Deckmantel der Erneuerung in Dornach ein weiterer Schritt unternommen wurde, die Anthroposophie auszumerzen. Die dabei angewandte Methode ist der Welt gut bekannt. Mit Hilfe dieser Methode findet in Rußland nun schon seit 15 Jahren die „Perestroika“, die „Umgestaltung“ statt, in deren Ergebnis das „befreite“ Land von einer Versklavung in eine andere getrieben, eine Lüge durch eine andere ersetzt, eine Gewalt von einer anderen abgelöst wurde usw., so daß letztlich ein großer Teil der Bevölkerung sich vor die Hamlet-Frage gestellt sieht, ob es nicht besser gewesen wäre, „daß wir die Übel, die wir haben, lieber ertragen, als zu unbekanntem fliehen“?

Jener berühmte Monolog endet bekanntlich mit den Worten:

„So macht Bewußtsein Feige aus uns allen;
Der angeborenen Farbe der Entschliebung
Wird des Gedankens Blässe angekränkt*;
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen.“

„The pale cast of thought“ ist zum hauptsächlichen Laster unserer ganzen gegenwärtigen Kultur geworden. Und dieselbe Krankheit hat auch die anthroposophische Bewegung erfaßt und die anthroposophische Sache in der Welt zu einem ungeahnten Niedergang geführt.

In jenem kurzen Zeitabschnitt, als man in Dornach den mutigen Schritt tat und zuließ, daß über die denkbaren Möglichkeiten einer Verbesserung der Lebenstätigkeit der AAG offen gesprochen werden konnte, wurde den Mitgliedern der Gruppe der „Umgestalter“ die Frage gestellt: Täte man nicht besser daran, mit der „Erneuerung“ ein wenig zu warten, um statt dessen zunächst einmal die Vergangenheit der Gesellschaft gründlicher kennenzulernen? Frau M. Glöckler** beantwortete diese Frage so: „Aus meiner Sicht [ihre „Sicht“ ist die Sicht derjenigen, die die ganze Angelegenheit entschieden haben – Anm. d. A.] sollte der Fahrplan nicht aufgehoben werden.

* Im englischen Original: „the pale cast of thought“. In der russischen Übersetzung wörtlich: „Fruchtlosigkeit der Sackgasse des Geistes“.

** Leiterin der medizinischen Sektion am Goetheanum.

Die Mitglieder erleben sich doch weltweit [...] mit dem Impuls der Weihnachtstagung verbunden. Dieser Entschluß, die Weihnachtstagungsstatuten jetzt auch als vollumfänglich rechtsverbindliche, gemeinsame Arbeitsgrundlage zu haben, ist etwas, was in höchstem Maß gewünscht wird – lieber früher als später [...]“ usw.³⁾*

Nur in einer Gesellschaft von Menschen, wo lange und „vollumfänglich“ das Gruppenbewußtsein herrscht, die Gesetze der Logik, des gesunden Menschenverstandes außer Kraft gesetzt werden, eine vollkommene Verantwortungslosigkeit in bezug auf die Worte herrscht, die man spricht, kann sich ein Funktionär, ein Administrator ungestraft so äußern. Ist es nicht in der Tat eine Katastrophe, in einer schicksalhaften Frage an die namenlosen Massen zu appellieren, die sich angeblich „weltweit“ irgendwie erleben, ohne daß sie auch nur einmal irgendwo mit Bestimmtheit geäußert hätten, wie genau. Selbst Präsident Bush hat sich, als er die Notwendigkeit des Irakkrieges begründete, auf soziologische Umfragen berufen. Moskau hat in dem Bestreben, Tschetschenien eine Verfassung zu geben, zunächst eine Volksabstimmung zu dieser Frage durchgeführt. Wenn man also selbst in der Politik, wo, wie wohl niemand abstreitet, der Zweck die Mittel heiligt, dennoch keine Gelegenheit ausgelassen wird, das Volk nach seinen Wünschen zu befragen – was soll man da von der Gesellschaft der „Philosophen der Freiheit“ sagen?

Aber die Sache ist noch viel simpler und schlimmer. Denn im Grunde ist im großen und ganzen ja bekannt, was „die Mitglieder weltweit“ wünschen. Mit aller Bestimmtheit haben sie dies beispielsweise in Holland bekundet. Der Vorstand der holländischen AG hat die staatliche Justiz *gezwungen*, ein *Gerichtsverfahren gegen Rudolf Steiner* einzuleiten, in dem er des Rassismus bezichtigt wurde. Zwei Drittel (!) der Mitglieder haben dieses schändliche Unterfangen unterstützt und tun dies bis heute. Mit welchen Impulsen „verbunden“ erleben sie sich also?

Aus den Vereinigten Staaten hört man, daß man dort zunehmend die Schriften S. Prokofieffs den Werken Rudolf Steiners vorzieht. „Weltweit“ oder, besser, aus allen Winkeln ertönen „kompetente“ Meinungen darüber, daß „der Goetheanismus veraltet“, „Steiner Geschichte“ sei. Es ist zu einer

* Fred Poeppig: „Curt Englert-Faye rief einmal bei einer Generalversammlung in Dornach in den Raum: ‚Ja, wer versteht denn die Weihnachtstagung schon? Ich jedenfalls habe sie nicht verstanden!‘ Dies Wort blieb unbeantwortet im Saal stehen – vielleicht bis heute.“ (Rückblick. Verlag Pforte, Basel, 1964, S. 63.)

allgemein anerkannten Lehrmeinung geworden, daß Steiner eine Menge Fehler gemacht und diese nicht gern zugegeben habe, daß seine Vorträge voller Widersprüche und zudem ja auch „nicht authentisch“ seien, daß man sie daher überhaupt nicht publizieren solle usw. usf.

Nun, man könnte uns an dieser Stelle entgegenhalten: Was hat denn Steiner damit zu tun? Die W. T. wurde *durch* ihn verwirklicht (wie auch alles andere, das er tat), und nur diese interessiert uns; wir gehen davon aus, daß *alle Menschen geistig gleich sind* (so denken beispielsweise Dunselmann und Heisterkamp, herausragende „Mitglieder und Humanisten“*); letztlich war ja auch Steiner „nicht der einzige [...] Viele Männer und Frauen aus jener Zeit trugen in sich einen ‚Humanismus‘ und haben versucht, dieses zu formulieren“ (Bodo von Plato); heute sind diese „Männer und Frauen“ in der AAG Steiner in jeder Beziehung weit voraus.

Was läßt sich darauf erwidern? – „Starke“ Argumente zweifellos, wie Hammerschläge auf die Tastatur eines Klaviers. Aber vielleicht denkt Frau Glöckler doch ein wenig anders? Wie konnte sie in diesem Falle aber einen solchen „Leitsatz“ aussprechen: „lieber früher als später“? Hat sie wohl darüber nachgedacht, welcher Weltsphäre ein solcher „Leitsatz“ angehört? Im Gegensatz zu ihr sind wir, gewöhnliche Menschen, der Überzeugung: lieber *zur rechten Zeit*, und unbedingt *richtig*.

M. Glöckler ebenbürtig ist ein anderer, weitaus bedeutenderer Befürworter einer „Umgestaltung“ der AAG: S. Prokofieff. Er wurde einmal gefragt, ob es genügend Gründe gebe, „um einem Mysteriengeschehen wie der Weihnachtstagung wieder Gültigkeit zu verschaffen? Was wird durch solch einen Akt [eine „Perestroika“ – Anm. d. A.] heute überhaupt ‚gültig‘, nachdem die Weihnachtstagung doch eine geschichtliche Tatsache und ein Geschehen kosmischen Ausmaßes ist?“⁴⁾ Eine berechnete, kluge Frage. Was aber antwortete Prokofieff? Er meinte, eine Reorganisation der AAG würde es gestatten, „eine Form“ zu schaffen, die man mit „geistigem Inhalt“ zu füllen habe. Diese „Form“ kneten die „Umgestalter“ mit faszinierender Kraft direkt vor unseren Augen (s. Fotografie).

Prokofieff ist allerdings M. Glöckler doch um einiges voraus. Nicht von ungefähr stammt er aus dem Osten. Er führt weiter aus: Wenn wir diese Form nicht füllen, „stehen wir vor einer Gefahr, denn im Geistesleben bleibt kein Raum frei“, und „andere Mächte“ werden ihn dann ausfüllen – offen-

* Ersterer ist Generalsekretär der holländischen AG, der zweite Chefredakteur der Zeitschrift „Info-3“, die seit Jahren schon die Anthroposophie durch den Dreck zieht.



Oben: Michaela Glöckler.

*Unten: die Hände von
P. Mackay und von Plato.*

bar böse Mächte. Die Umgestaltung der AAG ist erst der Beginn einer gewissen Arbeit. „Ob wir für sie genügend vorbereitet und willens sind, wird nur die Zukunft zeigen [...] hier muß man die ‚geschichtliche Form‘ mit dem ‚kosmischen Geschehen‘ verbinden.“

Außergewöhnliche Worte! Wer noch nicht ganz mit der Logik gebrochen hat, der sollte sie lieber nicht lesen, denn er läuft Gefahr, seines Schlafs und Appetits beraubt zu werden und ganz und gar den Glauben an die Menschen zu verlieren. Wir allerdings hatten bereits das Unglück, sie zu lesen, und so gleich brodelten unzählige empörte Fragen in uns auf: Ist denn die AAG bis

zum Jahr 2003 nicht eine leere Form gewesen? Wenn nicht, warum muß sie dann zerschlagen werden? Wenn aber ja – ist sie dann nicht längst von den „anderen Mächten“ besetzt worden? Und wenn dies der Fall ist, warum sollten diese Mächte dann die Macht wieder abgeben? Und warum sollen wir glauben, in Gestalt des Herrn Prokofieff sei nunmehr ein Held auf der Bildfläche erschienen, der ihnen die entscheidende Schlacht zu liefern in der Lage ist? Ja und ist denn überhaupt von einem Kampf zu sprechen, wo doch der „Held“ kein Wort darüber verliert, daß er solche Mächte überhaupt wahrnimmt? Was erblickt er überhaupt in der alten AAG? Und wer hat ihm das Recht verliehen, sich in dieser Art und Weise zu äußern und gar zu handeln? – Dies sind die Fragen, die ein jeder stellen sollte, der auch nur einen Funken gesunden Menschenverstand besitzt, ein Mindestmaß an Verantwortungsgefühl für die Anthroposophie empfindet.

Noch vor anderthalb bis zwei Jahren brachte Frau Glöckler jeden zum Schweigen, der daran zweifelte, daß die bestehende Gesellschaft die W.-T.-Gesellschaft ist. Prokofieff schwieg dazu und gab ihr damit recht. Was, wenn er nicht der „Held“ ist, sondern ein ehrgeiziger „Spieler“, der die Absicht hat, *va banque* zu spielen, wobei sowohl die Gesellschaft als auch die Lehre sein Einsatz sind? Über das „Geschichtliche“ und „Kosmische“ in dem leeren, abstrakten Wortgerüst, das er in seinem Interview von sich gegeben hat, soll hier nicht einmal geurteilt werden.

Dies ist „the pale cast of thought“, die „Sackgasse des Geistes“, in der die „Väter“ und „Mütter“ der Umgestaltung der AAG verharren, die sie in sich tragen. Aber vielleicht ist auch dies schon zuviel gesagt. Eine Sackgasse des Geistes ist immerhin das Ergebnis langen und mühsamen Denkens, hier aber haben wir es eher mit einem seltsamen Syndrom zu tun, das stark an Infantilismus erinnert, und zwar bei Menschen, die aufgrund eines unverständlichen (vielleicht aber auch gerade sehr verständlichen) Zusammenspiels von Umständen im Namen der Mitglieder „weltweit“ mit der Macht ausgestattet sind, ein Werk zu tun, *das sie nicht im mindesten begreifen*. Während eines seiner Vorträge in Deutschland wurde Prokofieff einmal gefragt: „Was ist nun eigentlich das Wesen der W. T.?“ Er antwortete: „*Sie* müssen es sagen.“ Geradezu wie Jesus Christus vor Pilatus: „*Du* mußt es sagen“ (Matth. 27, 11). Gott aber sollte man mit großer Vorsicht kopieren. Wenn Prokofieff, der sich seit mindestens 20 Jahren offenbar ausschließlich mit der Frage der W. T. beschäftigt, immer noch nicht begriffen hat, worin deren Sinn besteht, was können dann seine Mitstreiter begreifen – Mackay, von Plato, Sease, Zimmermann, deren geistiges Potential weitaus geringer ist als

das von Prokofieff? Von den Generalsekretären und weiteren Funktionären ganz zu schweigen – sie folgen lediglich der von Dornach vorgegebenen Generallinie. Und die einfachen Mitglieder folgen den Funktionären. *Mit welchem „Inhalt“* also füllen sie die für sie neu erschaffene Form, die lediglich der „Beginn“ von etwas ist, von dem man sie gar nicht erst unterrichtet?

2. „Das unmittelbar Gegebene“

Die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der AAG trägt den unerschütterlichen, an Festigkeit den der Protestanten und Katholiken in bezug auf deren Kirchen übersteigenden Glauben daran in sich, daß nichts von dem, was in der Gesellschaft vor sich geht, einer kritischen Betrachtung unterworfen werden darf. Diese Eigenschaft ist seltsam und nicht angebracht, zumal bei Menschen, die die Aufgabe auf sich genommen haben, Repräsentanten der Epoche der Bewußtseinsseele zu sein.

Die kritische Einstellung ist als ein Grundelement der neuen Epoche mit ihrer Suche nach Wahrheit und *Gerechtigkeit – der Haupttugend des irdischen Aons!* – innerlich eigen. Deshalb hat eben in dieser Epoche Kant die kritische Philosophie geschaffen, die mit der nebulösen und fantastischen Metaphysik der alten Zeit aufgeräumt hat. Rudolf Steiner schreibt in „Wahrheit und Wissenschaft“: „Wir nennen ein Verhalten *kritisch*, das sich *der Gesetze* der eigenen Tätigkeit bemächtigt, um deren Sicherheit und Grenzen kennen zu lernen“ (GA 3, S. 44). Mit anderen Worten ist dies die Kritik des auf dem Weg der Philosophie der Freiheit voranschreitenden Geistes. Eine solche Haltung ist außerordentlich schwierig, erfordert eine ständige und große geistige Anspannung, ist verbunden mit einer intensiven wissenschaftlichen, in erster Linie geisteswissenschaftlichen Suche. Einzelne Menschen, die eine solche Haltung innerhalb des anthroposophischen Milieus anstreben, wollen jedoch die damit verbundenen Mühen nicht auf sich nehmen oder sind oftmals einfach nicht dazu in der Lage. Solche Menschen provozieren die Abkehr von der Kritik bei einer großen Zahl von einfachen Mitgliedern. Genau hier nun wird die Lage hoffnungslos. *Denn ein unkritischer Mensch wartet darauf, daß ihm der Impuls zum Handeln von anderen kommt.* Indem er die Kritik lediglich als eine critique militante begreift, weicht er angsterfüllt vor ihr zurück und kapituliert somit als Persönlichkeit.

Mit durchdringender Klarheit hat die englische Schriftstellerin Charlotte Brontë die „einfache Wahrheit“ der Kritik ausgedrückt. Ihren Roman „Jane

Eyre“ gegen die empörte Sittlichkeit des Gruppenbewußtseins verteidigend, schreibt sie: „Mondäne Konventionen sind noch keine Sittlichkeit. Bigotterie ist noch keine Religion. Die Bigotterie zu entlarven bedeutet nicht, die Religion anzugreifen. Die Larve vom Gesicht des Pharisäers zu reißen bedeutet nicht, die Hand zu erheben gegen den Dornenkranz. [...] Man darf das Äußere nicht für das Wesen nehmen. Man darf nicht zulassen, daß enge menschliche Doktrinen, die dem Aufstieg und der Lobpreisung weniger dienen, die Lehre Christi ersetzen, der die ganze Welt gesühnt hat!“ Wie wahr sind diese Worte doch!

Einer besonders schweren Prüfung wurde die Abneigung der Mitglieder der AAG gegen eine kritische Auseinandersetzung mit der Realität innerhalb der Gesellschaft durch Herrn von Plato unterworfen, das neue Vorstandsmitglied. In seinem Vortrag während der Generalversammlung der französischen AG im Jahr 2002 äußerte er sich dergestalt, daß er in der Geschichte der AAG eine Zäsur schuf zwischen deren trauriger Vergangenheit und der tragisch-ausweglosen Zukunft. Es sei angemerkt, daß mit von Plato der Kampf gegen die Anthroposophie in der AAG selbst sozusagen „entschleiert“ zutage getreten ist. In jener Rede sagte er unter anderem, „[...] Rudolf Steiner [sei] ein leidenschaftlicher Kritiker seiner Zeit“ gewesen, und zwar ein *voreingenommener, ungerechter* Kritiker. Später dann seien seine unkritischen Nachfolger, die seine ungerechtfertigte Opposition gegenüber der Welt übernommen hätten, dem Gruppenbewußtsein verfallen, und so etwas führe „nach Auschwitz und nirgendwo sonst“^[5]

Daß von Plato verleumderisch agiert, ist nicht schwer zu entlarven. Aber etwas anderes ist hier von Bedeutung. Man rufe sich nur ins Gedächtnis, daß Rudolf Steiner in bezug auf seine Vorträge zur geschichtlichen Symptomatologie in den Reihen der „positiven“ Mitglieder auf so viel Ablehnung stieß, daß er *gezwungen war, die Vorträge abzubereiten*.

Doch an dieser Stelle interessiert uns etwas anderes – eine weitere Denkart, die den Schöpfern der „neuen Formen“ für Gott weiß welchen Inhalt zu eigen ist. Gattungsmerkmal dieser Denkart ist das Fehlen eines *logischen Gewissens*, mit dem der sittliche Fortschritt der Individualität eigentlich erst beginnt.

So weit wie von Plato hat sich nicht einmal Christoph Lindenberg, ehemaliges Oberhaupt des Stuttgarter „Systems“ der *Kritiker* Rudolf Steiners innerhalb des *unkritischen Milieus* der AAG, mit seiner Kritik an Rudolf Steiner vorgewagt. Dieses Paradox ist inzwischen in einem solchen Maße widersinnig, daß in der Gesellschaft, die immerhin aus der Lehre von Rudolf Stei-

ner heraus gegründet wurde, nur er selbst einer Kritik unterzogen werden darf. Mittlerweile besucht von Plato mit seinen einfach nur unanständigen Ideen die verschiedenen Zweige und wird überall begeistert empfangen. Die Damen finden ihn „elegant“ (er leidet ohne jeden Zweifel unter Narzißmus*), die Herren meinen, er könne „gut reden“. Wie steht es aber mit dem Inhalt der eleganten Reden? – Ach, wen interessiert das schon! Was aber ist das für eine rätselhafte Positivität, an der die Mitglieder kranken?

In den 20er Jahren gab es in Deutschland eine Gruppe von Menschen, die sich die „nicht-anthroposophischen Kenner der Anthroposophie“ nannten (vgl. GA 259, S. 795–817). Sie traten ausgesprochen feindselig in erster Linie gegenüber Rudolf Steiner, aber auch gegenüber der Gesellschaft auf. Oft mit Hilfe von Verrat, indem sie sich das Vertrauen unkritischer Anthroposophen erschlichen, deren es auch damals viele gab, sammelten diese Menschen Material für ihre Angriffe. Und man kann nunmehr feststellen, daß diese Gruppe sich einfach innerhalb der AAG selbst legalisiert hat. Die „guten“ Mitglieder offen verachtend, wirkt man durch die Angst vor der „Exkommunikation“ mit Methoden der Masseneingebung auf sie ein – mit einem Wort, man wandelt sie zu „Urstaub“ und formt sie zu Teufelchen nach dem eigenen Bilde.

Dieses zweifellos schwierige, unangenehme Thema muß hier aus dem Grunde angesprochen werden, weil das wahre, lebendige Wesen der Anthroposophie durch solcherart Einwirkungen einen furchtbaren Schaden erleidet, und mit ihm die ganze *Menschheit*. Sie wird ihrer letzten Hoffnung beraubt, denn keiner der heute existierenden Faktoren von Kultur und Zivilisation *an sich* hat eine Zukunft. In einer solchen Situation hat ein jeder das Recht, auch auf die critique militante zurückzugreifen – wenn diese *gehaltvoll* und *begründet* ist. Dabei kann man nur an diejenigen appellieren, die, ob Mitglieder der AAG oder nicht, in der heutigen, im Lügen so geschickten Welt ehrlich Anteil nehmen am Schicksal der Anthroposophie. An diese Leser wenden wir uns, damit sie mit uns frei mit-denken mit dem Ziel, das Wesen der Weihnachtstagung zu begreifen, eine Antwort zu finden auf die Frage: Was ist jetzt zu tun? Für ein solches Mit-Denken sind unverzichtbar: eine wahrhafte *Unvoreingenommenheit*, Hochachtung vor den Rechten des Verstandes, d. h. das Vorhandensein eines *logischen Gewissens*, der Wunsch,

* Aus diesem Grunde geriet er in eine mißliche Lage, als er einem Journalisten der Schweizer „Weltwoche“ ein Interview gab (Nr. 5, 2004); dieser nannte ihn darauf einen „Beau der anthroposophischen Elite“.

selbständig, aber nicht willkürlich zu denken, das Bestreben, sich geisteswissenschaftlich in die Anthroposophie Rudolf Steiners zu vertiefen.

Wer Inhalt und Stil der vorangegangenen Betrachtungen als „Krittelei“, als „hartherzig“ usw. empfindet, der sollte die Lektüre dieses Buches hier abbrechen. Denn wir sind der Meinung, daß dem sentimental Geschwätz von der „Einheit im Schwachsinn“ entschieden der Wille zur Erkenntnis von Wahrheit und Gerechtigkeit entgegengestellt werden muß. Mit Danaergeschenken wird man nicht lange überleben können.

*

In der Vielzahl dessen, was über die letzten Lebensjahre Rudolf Steiners und über die von ihm begründete Gesellschaft geschrieben und gesagt worden ist, läßt sich durchweg ein Mangel erkennen: Schreibende wie Sprechende *ignorieren die offensichtliche, unmittelbar gegebene Sachlage*. Dabei hat uns Rudolf Steiner gelehrt, daß eben das „unmittelbar Gegebene“ am Anfang der Erkenntnis steht.

Allenthalben stoßen wir auf eine bemerkenswerte Tatsache: Formal wird allgemein anerkannt, daß die Ereignisse im Leben der Gesellschaft vom Dezember 1922 bis zum März 1925 äußerst tragisch waren. Doch dann starb Rudolf Steiner, und schon – nicht sofort zwar, aber doch sehr bald – begann eine friedliche, segensreiche Zeit. Ja, es gab noch Marie Steiner, die versuchte, sich den Nachlaß „anzueignen“, um ihn zu veröffentlichen und so zum Allgemeingut der Weltkultur zu machen; ja, es gab die Zerwürfnisse innerhalb des Vorstands; aber dennoch lief alles wie nach Gottes Willen auf eine Versöhnung hinaus, die dann in den 50er (als auch Marie Steiner gestorben war) und 60er Jahren in der AAG Einzug hielt.*

In Wahrheit war der zu frühe Weggang Rudolf Steiners eine *Katastrophe*, deren Maßstäbe sich bis auf den heutigen Tag ausweiten.

Als das erste Goetheanum abbrannte, da brannte nicht allein ein einmaliges Kunstwerk. Es verbrannte das, was der Zivilisation *Sinn* und *Ziel* zu geben bestimmt war. Alle Handlungen Rudolf Steiners waren danach darauf

* Eben dieses Bild brachten zu Beginn der 70er Jahre die westlichen Anthroposophen mit, als sie uns, die Moskauer Anthroposophen, besuchten. Und bis in die 80er Jahre verblieben wir „in seliger Unwissenheit“, bis sich dann die Gelegenheit bot, selbst nach Dornach zu reisen. Der Verfasser dieser Zeilen war äußerst erschüttert, als er zum ersten Mal die „zwei Schmidts“ sah – Schmidt (Brabant) und Jörgen Smit.

konzentriert, den in unmittelbare Nähe gerückten Untergang der Zivilisation nicht abzuwenden, nein, aber ihn irgendwie abzumildern, einzugrenzen, nicht zuzulassen, daß der Brand des Goetheanums zu einem Weltbrand würde, der dann im Jahr 1939 dennoch ausbrach und im 21. Jahrhundert wieder real wie nie geworden ist.

Wenn die neuerschiedenen „nicht-anthroposophischen Kenner der Anthroposophie“ sich ins Fäustchen lachen und einander augenzwinkernd auf „jene Sonderlinge“ aufmerksam machen, die da meinen, das Schicksal der Welt hänge von der Anthroposophie ab, so wissen wir ja schon, daß sie zu ihrer wichtigsten Bedingung gemacht haben, daß nichts wichtig, wesentlich, daß alles gleichmäßig grau sein solle.* Ihre Mitstreiter in der äußeren Welt erledigen eine gigantische Arbeit, um auch Gott in eine Reihe zu stellen mit Konfuzius, Sokrates, Kandinsky, Strawinsky, Carl Jung (unbedingt!) usw. Diese Menschen haben sich selbst verloren aufgrund der allgemeinen *Erkenntniskrise* in der Welt. Diese Krise ist so groß, daß ein intellektueller Mensch sich nicht vorstellen kann, daß es irgendeinen Ausweg daraus gibt. Doch es gibt einen Ausweg. Ihn aufzeigen kann allein die Anthroposophie.

Das Wesen jenes Auswegs liegt nicht im Umfang der Erkenntnis, sondern in deren *Methode*, mehr noch: in der Möglichkeit, eine *universelle Erkenntnis- und Handlungsmethodologie* zur Verfügung zu haben, die es erlaubt, zu erklären, *wie* der Mensch die Freiheit erlangen kann. Diese Methodologie kann ihrem Wesen nach das Christentum selbst von der Stufe der Vorbereitung zur Stufe der Verwirklichung führen. Und auf dem Weg dieser gewaltigen Kraft, die die Anthroposophie in die Welt gebracht hat, dieses größten Segens für die Menschheit suchen nun Menschen, die ihrer Selbstidentität beraubt sind, Hürden aufzutürmen. Versuchen wir, den Charakter zu begreifen, die diese in der Anthroposophie annehmen.

In seinen „Direktiven“ zur Konferenz vom 28./29. Dezember 2002 betrachtet S. Prokofieff die von Steiner** zu Weihnachten 1923/24 gegründete Gesellschaft als *Dreigliedrigkeit*, bestehend aus Administration, Hochschule und Gesellschaft, die durch eine „einheitliche Konstitution“ (nicht durch die Menschen) zu einer Einheit wird. Darüber hinaus „haben wir die

* Sogar auf Buchtiteln, darunter die Titel von Büchern Rudolf Steiners, beginnen sie neuerdings den Namen des Autors und die Überschrift klein zu schreiben. Eine solche „Berscheidenheit“ kannte nicht einmal der Bolschewismus mit seiner offenen Opposition gegen die Persönlichkeit.

** So, trocken, ohne Nennung des Vornamens, steht es in Prokofieffs „Direktiven“.

soziale Struktur, die den *vier* Teilen der Grundsteinmeditation *genau* entspricht“ wie auch dem *dreigliedrigen* Menschen des Leibes, der Seele und des Geistes. Und daher (!) kann man (natürlich nur, wenn man es sehr möchte) hinter der „administrativ-verwaltungsmäßigen Sphäre“ Gott-Vater selbst erblicken, während das meditative „Übe Geist-Erinnern“ bedeutet: „das stetige ‚Erinnern‘ des Inhalts der ‚Statuten‘“⁶⁾ usw.

Einen unverzeihlichen Fehler begeht ein jeder, der in diesen „Leitsätzen“ eine positive Antithese zu den „Zynismen“ des Herrn von Plato erblicken möchte. Nein, die „Leitsätze“ stellen reine Abstraktionen dar, die mit keinerlei Wirklichkeit verknüpft sind. Sie sind in den Traditionen der Mythenbildung, der Metaphysik verfaßt, deren sich seinerzeit das sowjetische Politbüro befleißigte. Wer ihnen folgt, landet im Nirgendwo.

Um in der Erkenntnis die Magie der Zahlen, die hohen Entsprechungen der geistigen Realitäten anwenden zu können, muß man durchdrungen sein vom Geist der Wissenschaftlichkeit, der geistigen Wissenschaftlichkeit, gegen die Prokofieff leider allzu lange eine Abneigung hegte. *Doch jeder, der in der Anthroposophie der Wissenschaftlichkeit abgeneigt ist, sollte sich aus allen Ämtern zurückziehen.* Dies war die Meinung Rudolf Steiners.

Wenn uns aber die Wissenschaftlichkeit nicht fremd ist, so stoßen wir bei der Betrachtung der Wirklichkeit ausschließlich auf *Einheiten*, d. h. auf lebende, mit unterschiedlich stark ausgeprägtem Ich-Bewußtsein ausgestattete Objekte. Die äußere Wissenschaft sucht sie als *Systemobjekte* zu begreifen. Und darin geht sie mit der Methodologie der Anthroposophie konform. ** Ein solches Objekt besteht aus Elementen, aus den Verbindungen zwischen den Elementen und dem systembildenden Prinzip. „Das Glied eines Ganzen“, schreibt Rudolf Steiner im 14. Kapitel der „Philosophie der Freiheit“, „wird seinen Eigenschaften und Funktionen nach durch das Ganze bestimmt“ (GA 4, S. 237). Die Elemente und Verbindungen können sich quantitativ und qualitativ verändern. Sie bilden die *Struktur* des Objekts innerhalb seines Ganzen, seiner Einheit. Daher ist die *Dreieinigkeit*, die von Rudolf Steiner während der W. T. geschaffen wurde, mehr als eine Struktur, und ihre Struktur ist nicht einfach eine soziale, sondern eine *esoterische*. Ihr systembildendes Prinzip kann weder Element noch Verbindung sein. Die

* Geradezu wie beim Generalissimus Suworow, der die Soldaten lehrte: „Des Morgens mit dem frischen Mut studiere fleißig das Statut!“

** Der russische Philosoph und Anthroposoph Nikolaj Onuphriewitsch Losskij hat dies in seiner Schrift „Die Grundlegung des Intuitivismus“ (Halle, 1908) brillant aufgezeigt.

Behauptung, dieses Prinzip sei die „einheitliche Konstitution“, bedeutet daher einen Rückfall in den *Materialismus*.

Das Systemobjekt ist real kraft des ihm innewohnenden Prinzips seiner Selbstbewegung. Es ist immanent. Ihm ist das Prinzip des Lebens eigen. Das Leben im Weltall aber entspringt immer dem Ich. Folglich ist das systembildende Prinzip immer ein Ich. (Die materialistische Theorie der Systeme hat, als sie diese Tatsache anzuerkennen ablehnte, sich selbst die Hände gebunden.) Deshalb war das während der W. T. Geschaffene ein *Organismus* geistiger Art mit einem *eigenen Ich*. *Dieses Ich beseelte ihn aus dem Geiste, und es war dies das seiner irdischen Hülle beraubte Goetheanum*.

Und was für eine Dreieinigkeit wurde auf der W. T. geschaffen? Die esoterische Hochschule, die Gesellschaft mit ihren Statuten, der Vorstand waren zunächst eine *Dreigliedrigkeit*, keine Dreieinigkeit.

Die Dreieinigkeit war: die esoterische Hochschule, *von Rudolf Steiner gegründet und geleitet*, die Gesellschaft, *die er schuf und der er vorstand*, sowie der Vorstand, *der dank Rudolf Steiner und seiner Zugehörigkeit zu ihm* esoterisch genannt wurde. Dies war die wirkliche Dreieinigkeit, und ihr systembildendes Prinzip in der esoterischen Sozialität war *Rudolf Steiner!* Die von Prokofieff vorgestellte Dreieinigkeit ist mechanistisch. Es scheint, als werde Rudolf Steiner darin gar nicht mal besonders gebraucht; um so mehr, als alles „*durch ihn*“ geschehen ist. * In Wahrheit jedoch fand ein Wirken *eines Ich im anderen Ich* statt, in dem Sinne, daß in der höheren Welt die einen Wesen aus anderen bestehen, und sie alle sind – *selbstbewußt!* Dies begreifen selbst jene, die gegen die Anthroposophie ankämpfen. Deshalb verwenden sie so viele Mühen darauf, *sie von Rudolf Steiner zu trennen*. Wenn es allein dieses „*durch*“ war, warum dann, so sollte man meinen, so viel Aufregung – Rudolf Steiner sollte sich doch selbst bescheiden „*aus allen Ämtern zurückziehen*“.

Damit sind wir zum Kern der Sache vorgedrungen. Denn die auf der W. T. geschaffene Dreieinigkeit besaß *ihr systembildendes Prinzip*, ein höheres Gruppen-„Ich“ neuer Art, das allein *individuelle Menschen in einem noch höhe-*

* In den oben zitierten „Direktiven“ Prokofieffs findet sich die folgende Aussage: „[...] besonders in ihrer [der Meditation – Anm. d. A.] Übersetzung *durch* Steiner ins Deutsche.“ Irina Gordienko streicht in ihrem Buch über Prokofieff diese Besonderheit all seiner Werke heraus – er enthebt Rudolf Steiner allenthalben der Autorenrechte. Alles, was Rudolf Steiner tat, geschah angeblich *durch* ihn. So steht es in den russischen Texten Prokofieffs, wo der Begriff „*durch*“ allein nur die Bedeutung hat, daß ein Mensch in irgendeiner Sache lediglich das ausführende Werkzeug ist. Sobald er seine Beteiligung an dieser Sache ein wenig aktiver gestaltet, geschieht sie bereits *mit Hilfe* des Menschen.

ren *Selbstbewußtsein* vereinen kann. Ein solches „Ich“ war das geistige Goetheanum, daher hat Rudolf Steiner dessen Bedeutung bei allem Tun der Anthroposophen auf Erden so sehr hervorgehoben. * Auf dem physischen Plan aber war das Ich, welches jene drei Glieder in eins führte, der Hierophant eines neuen Mysteriums – Rudolf Steiner. *Mit seinem Weggang büßte jene Dreieinigkeit ihr systembildendes Prinzip ein, hörte auf, ein lebendiges Ganzes zu sein, büßte ihr höheres Selbstbewußtsein ein* – so wie ein einzelner Mensch seine Ganzheit, seine Selbstidentität einbüßt, wenn seine Verbindung mit dem „Ich“ schwächer wird, wie ein Volk zersplittert (vertrieben, vernichtet usw.) wird, das seinen Geist-Führer, den Erzengel, verliert.

Die während der W. T. geschaffene Dreieinigkeit hätte sich ohne Rudolf Steiner nur dann erhalten können, wenn ihre Führer höher entwickelte Individuen gewesen wären. Jedoch hätten sie erst noch zu diesen werden sollen, wenn sie mehr Zeit für die Arbeit an sich selbst unter der Anleitung des hohen Eingeweihten gehabt hätten. Diese Zeit war ihnen nicht gegeben. Daher konnten nach dem vorzeitigen Weggang Rudolf Steiners vom physischen Plan weder die von ihm geschaffene Gesellschaft noch die esoterische Klasse oder der esoterische Vorstand fortbestehen. Wenn man diese Schlußfolgerung unter dem Gesichtspunkt der *Methodologie* der Geisteswissenschaft durchdenkt, dann kann man sie als *Axiom* annehmen.

Wir wissen sehr gut, daß nicht jeder Anthroposoph die Methodologie beherrscht. Aber damit sie es lernen, existiert die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft. *In diesem Sinne hat sie nicht an Bedeutung verloren.* Und jene, die in der AAG *die Entscheidungen treffen*, sollten die Methodologie *unbedingt* beherrschen. Denn man kann dies nicht „aus dem Bauch“ heraus tun. Man kann auch nicht handeln, indem man sich von atavistischen Inspirationen und Eingebungen leiten läßt, selbst wenn es dem einen oder anderen scheinen mag, er stehe mit Rudolf Steiner selbst in Verbindung. Schließlich darf man sich auch nicht von den Einflüsterungen der Widersacher der Anthroposophie leiten lassen.

Wenn nun die die Erkenntnis ordnende Kraft der Methodologie, die in der Anthroposophie keinesfalls abstrakt ist, von uns real erlebt wird, so wollen wir versuchen, sozusagen mit neuen Augen auf das zu schauen, was die Mitglieder des Vorstands durchlebten, als sie sich darüber klar wurden, daß der Lehrer fortgeht; was Rudolf Steiner selbst durchlebte, als er sah, daß es

* „Geistesbewegung [...] deren Repräsentant dieser Bau [das Goetheanum – Anm. d. A.] sein soll [...]“ (GA 255 c, 05.06.1920).

ihm nicht vergönnt sein sollte, das begonnene Werk, mit dem er zutiefst verbunden war, zu vollenden. Wir wollen uns all dies anhand eines Gleichnisses vorzustellen suchen. Stellen wir uns ein großes Passagierflugzeug vor, das zum Start ansetzt, bereits auf der Startbahn beschleunigt, und in dem Augenblick erkennt der Flugkapitän nach einem Blick auf seine Geräte, daß das Flugzeug einen Defekt hat und sich vermutlich nicht wird in die Lüfte erheben können. Innerhalb von Sekunden muß er nun entscheiden: Soll er das Risiko eingehen und den Start dennoch fortsetzen oder soll er eine Bremsung einleiten? Im letzteren Falle könnte es gelingen, das Flugzeug, das sich bereits von der Erde gelöst hat, wieder auf diese zurückzubringen und auf dem verbleibenden Abschnitt der Startbahn abzubremesen. Danach wird die Maschine über die Startbahn hinwegschießen, Scheinwerfer und Begrenzungen niederwalzen und auf dem weichen Boden einsinken; da aber wird die Geschwindigkeit bereits so weit gedrosselt sein, daß das Flugzeug nicht umstürzt, nicht auseinanderbricht, nicht in Flammen aufgeht, sondern zum Stehen kommt. Man wird es dann in den Hangar schleppen, reparieren und nach einiger Zeit wieder in den Dienst stellen können.

Wir fragen uns nun: *Wären die Ereignisse des 8. Februar 1925 möglicherweise ein solcher Versuch, den „Flugapparat“ der Gesellschaft irgendwie zu erhalten?* Denn letztlich ist nach dem Tode Rudolf Steiners tatsächlich allein die *Struktur* geblieben, während das vormalig vorhandene Prinzip der Selbstbewegung aus ihr gewichen war. Und zu dieser Struktur paßte in der Tat eher die Form des Bauvereins. Der Anthroposophischen Gesellschaft der W. T. mußte man dagegen entsagen. Und so wurde sie „gestoppt“, aber keineswegs deshalb, weil das hinderliche Handelsregister im Wege stand. Schließlich sind auch nach dem 8. Februar nicht alle Statuten des Bauvereins ins Handelsregister aufgenommen worden, sondern eine kurze, speziell dafür geschriebene Anmeldeformulierung (s. GA 260 a, S. 564 ff.). Und alle gegenwärtigen Gespräche darüber, daß es die AG der W. T. in jenen Jahren auf keinen Fall vermochte, in dieses materialistisch-ahrimanische Register aufgenommen zu werden, erweisen sich bei genauerer Betrachtung als nicht den Tatsachen entsprechend.

Wir müssen anerkennen, daß jene Kritiker recht haben (zu ihnen gehörte auch Marie Steiner), die nunmehr schon über Jahrzehnte meinen, daß Rudolf Steiner, indem er das Protokoll der Versammlung vom 8. Februar 1925 unterschrieb, die von ihm auf der W. T. geschaffene Anthroposophische Gesellschaft *aufgelöst* hat.

Und was geschah mit der esoterischen Hochschule, genauer, mit der so-

genannten ersten Klasse? Als sie sah, daß Rudolf Steiner nicht mehr auf die Beine kommen würde, stellte Ita Wegman ihm die Frage nach dem Nachfolger. Folgendes schrieb sie selbst darüber: „In vollem Bewußtsein, aber ohne ein Wort über die Zukunft gesprochen, ohne Anweisung oder Botschaft für diese oder jene Persönlichkeit hinterlassen zu haben, ist der Meister von uns weggegangen. Und eine direkte Frage diesbezüglich wurde bewußt mit nein beantwortet. Warum war das?“⁷⁾ Dr. L. Noll, der behandelnde Arzt von Rudolf Steiner, fügt seinerseits hinzu, auf die Frage Ita Wegmans hin habe Rudolf Steiner „sie groß angesehen und sich dann abgewendet“.⁸⁾

Dies war das „unmittelbar Gegebene“ jener tragischen Tage, und daraus folgt mit aller Entschiedenheit, daß die Klasse *ohne* Rudolf Steiner nicht so weiterbestehen konnte wie *mit* ihm. Später kam hinzu, daß Ita Wegman, der *einzig* Mensch, dem Rudolf Steiner neben sich selbst die *Befugnis zur Aufnahme* in die Klasse erteilt hatte, aus der AAG ausgeschlossen wurde, ohne diese Befugnis an jemanden weiterzugeben. So gelangen wir zu dem zweiten *Axiom*: Nach dem Weggang Rudolf Steiners hätte die Klasse *nicht als eine offizielle Einrichtung innerhalb der am 8. Februar 1925 gebildeten AAG weiterexistieren dürfen*.

Natürlich konnte niemand den Mitgliedern verbieten, die Arbeit der Klasse auch weiterhin fortzuführen, doch hätte diese Arbeit zu ihrer *privaten* und *persönlichen* Angelegenheit werden sollen. Vermutlich – so scheint es uns – ist ein jeder berechtigt, bei der Arbeit mit der Klasse seinen eigenen engen Kreis aus treuen Freunden zu finden, die von gegenseitigem Vertrauen und Sympathie erfüllt sind, vor allem aber von einer ernsthaften, ehrlichen Hinwendung zur Anthroposophie, zu deren Esoterik. Ein rein bürokratischer Umgang mit der Klasse aber, das Bestimmen von „Klassenlesern“, wodurch nur Ehrgeiz und Machtstreben angestachelt werden, das offizielle Lesen entsprechender Texte in der Gruppe festigen lediglich den Verwaltungsapparat und stellen daher eine *Unwahrheit* dar, die in die Sphäre der lichteften Esoterik getragen wird.

Würde man diese Lesungen in der AAG nicht durchführen – viel Unglück hätte verhindert werden können. Darüber kann es im Kreise von Menschen, die sich auch nur ein wenig in den Gesetzen der Esoterik auskennen, keinen Zweifel geben. Ein jeder Mensch, der im Geiste der Anthroposophie denkt, ist in der Lage, dies zu verstehen. In der Tat – führen wir uns noch einmal vor Augen, was wir wissen: Unmittelbar vom Zeitgeist selbst, dem Erzengel Michael, wird ein zutiefst esoterisches Mysterienzen-

trum *neuen Typs* geschaffen. Dessen wahrer Hierophant kann nur ein Eingeweihter sein, der den Willen des Erzengels der Epoche *bewußt* erlebt. Nachfolger eines solchen Hierophanten aber kann nur jemand sein, der über dieselben Fähigkeiten verfügt. Nur unter dieser Bedingung kann das neue Mysterienzentrum erschaffen werden, ohne verfälscht und von den Mächten des Bösen besetzt zu werden.

Ähnlich äußert sich Prokofieff in seinem Interview. Aber in seinem Munde wird die Wahrheit zu sentimentalem Geschwätz. Die heutige Situation in der AAG hat mit dem Jahr 1924 *nichts gemein*. Bekanntlich ist aber das Böse das Gute, das jedoch zur Unzeit und am falschen Ort wirkt. Und so dient Prokofieff, ohne es zu wissen, dem Bösen; und ebenso all jene, die er mit sich reißt.

Bis hin zum 30. März 1925 gab es neben Rudolf Steiner nicht einen einzigen Menschen, der seine Sache hätte fortführen können. Und als daher die Mitglieder des Vorstands nach seinem Weggang den Versuch unternahmen, weiterzumachen wie vorher, da erlaubten sie sich etwas, was man sich nicht erlauben durfte. Ja, sie waren in großer Verwirrung; und vielleicht ließen sie sich einfach „mit dem Strom“ treiben. Die wirklichen Ereignisse zeigten, daß sie ohne Rudolf Steiner nicht die Kraft hatten, den Angriffen der Widersacher zu widerstehen. Wer in der Esoterik übermäßige Last auf sich nimmt, der geht ein gewaltiges Risiko ein.

3. Die dritte Meinung

Der von uns dargelegten Ansicht des Wesens der Tragödie vom 8. Februar 1925 steht eine – zugegebenermaßen außerordentlich fundierte – Meinung entgegen, die Rudolf Menzer in seinem 2004 erschienenen Buch über die Ereignisse der Jahre 1923–1925 vertritt.⁹⁾

Diese Publikation gehört zu denen, in denen selbst Fehler noch lehrreich sind. Mit beneidenswerter Akribie hat der Autor, begabt mit einem ausgeprägten analytischen Denken, alle Ereignisse untersucht, die sich zwischen Weihnachten 1923/24 und Ende 1925 ereignet haben, und, so hat es den Anschein, sämtliche Fragen formuliert, die sich in diesem Zusammenhang stellen können. Er hat jedes Prozedere einer Entschlußfassung aus jener Zeit betrachtet und anhand des verhältnismäßig geringen Bestands der erhalten gebliebenen Dokumente unter streng juristischen Gesichtspunkten alles aufgelistet, was uns an Widersprüchlichem, Unklarem, Rätselhaftem in bezug auf jene Ereignisse bis zum heutigen Tag bewegt. Beim Lesen dieses Buches ist es, als betrachte man die für uns schon so ferne Zeit unter dem Vergrößerungsglas.

Wohl wissend um die schwerfällige „Mentalität“ der Mitglieder der Gesellschaft im Hinblick auf jedes von der Obrigkeit nichtsanktionierte Wissen wiederholt der Autor seine wesentlichen Positionen in verschiedenen Zusammenhängen dutzendfach (daher muß ein Außenstehender beim Lesen all dessen wohl denken: An seltsame Leser ist dieses Buch gerichtet).

Kurz gesagt – wir sind davon überzeugt, daß das Buch R. Menzels es verdient, in den anthroposophischen Kreisen äußerst aufmerksam gelesen und breit diskutiert zu werden. Es bietet eine Fülle von Fakten, über die wohl nicht einmal diejenigen verfügen, die sich eigens mit den darin angesprochenen Problemen befassen. Soviel zur Beurteilung der Materialien, die die Grundlage für Menzers Forschungen bilden. Weitaus vorsichtiger und zurückhaltender jedoch sind die Schlußfolgerungen zu bewerten, zu denen er uns hinzulenken sucht. Indem er, zuweilen geradezu brillant, die einen

Schreckgespenster entlarvt, schafft er an anderer Stelle selbst wieder neue. Dies sollte kein Grund sein, sich zu entrüsten, schließlich ist bekannt, daß niemand, der sich zu einer ernsthaften Forschungsarbeit, zur wissenschaftlichen Suche entschließt, dagegen gefeit ist. In diesen Fällen verhindern die Fehler des einen die eines anderen. Ein Aufzeigen der Fehler hat zuweilen eine größere Wirkung als ein Urteil, das „im Zusammenklang“ mit anderen Meinungen abgegeben wird.

Rudolf Menzer ist es gelungen, die Lösung für eine Reihe von Fragen zu finden, deren unterschiedliche Bewertung das anthroposophische Leben zerstört. Einige seiner wesentlichen Schlußfolgerungen allerdings sind, sofern man sie ebenfalls unter dem Vergrößerungsglas betrachtet, dazu angeht, neue Probleme von ebenso zerstörerischer Kraft hervorzubringen. Betrachten wir zunächst die Grundprämisse, die den eigentlichen Anlaß für das Buch geliefert hat. Diese läuft auf die folgende ultimative Behauptung hinaus: Entweder Guenther Wachsmuth hat Rudolf Steiner getäuscht und unter Ausnutzung von dessen Krankheit am 8. Februar 1925 einen Betrug begangen, wodurch er die auf der W. T. gegründete Gesellschaft annullierte, oder aber Rudolf Steiner selbst „soll [...] als ‚Betrüger‘ in die Geschichte eingehen“ (S. 27). Eine andere Möglichkeit gebe es angeblich nicht. Daher solle jeder, der Achtung empfindet für Rudolf Steiner, den „Betrüger“ in Wachsmuth sehen, um Rudolf Steiner „von jeglichem Vorwurf zu befreien“ (ebd.).

Muß hier noch erklärt werden, daß dieses Ultimatum, an den Anfang des Buches gestellt, diesem einen tendenziösen Charakter verleiht, seinen wissenschaftlichen Wert schmälert? Aber auch mit diesem die Entscheidungsfreiheit einschränkenden Dilemma könnte man sich für einige Zeit abfinden, wenn man nach der Wahrheitsfindung strebt. Jedoch türmt Menzer auf dem Weg zur Wahrheit noch weitere Hürden vor uns auf, die keineswegs hingenommen werden können. Gemeint sind *Allusionen*. Im Buch Menzers sind eine ganze Reihe solcher Allusionen verborgen.

Was eine Allusion ist, ist heute hinreichend gut bekannt. Es ist dies ein Stilmittel, bei dem dem Leser das, wovon er überzeugt werden soll, nicht direkt mitgeteilt wird. Das Gelesene (gleichwohl wie das Gesehene, Gehörte) soll auf denjenigen, der es wahrnimmt, dergestalt einwirken, daß er die beabsichtigten Schlußfolgerungen gleichsam selbst zieht. Bekanntlich hält der Mensch ja an allem, zu dem er selbständig gekommen ist, besonders hartnäckig fest.

In der ehemaligen Sowjetunion gab es sogar eine gesonderte Zensur, die

die gesamte Filmproduktion auf das Vorhandensein von nichtvorgesehenen Allusionen prüfte. Auch in den Redaktionen und Verlagen war man in dieser Hinsicht wachsam.

Über die Allusionen kann man auch bei Rudolf Steiner nachlesen. In einem Vortrag berichtet er darüber, daß während der Vorbereitung der Revolution neben der illegalen Propagandaliteratur große Mengen legaler Literatur nach Rußland gebracht wurden, die allerdings demselben Zweck diene. Das konnte beispielsweise eine populärwissenschaftliche Schrift sein, in der vom Leben der Insekten berichtet wurde. Geschrieben war sie stilistisch jedoch so, daß sich selbst einem Polizisten – einem „Ordnungshüter“ – bei der Lektüre der Gedanke aufdrängte, das Zarenregime müsse beseitigt werden.

Die erste Allusion, die uns im Buch Menzers begegnet, ist folgende: Von Beginn an erklärt er, seine Aufgabe sei es, Rudolf Steiner „reinzuwaschen“. Damit wird die *Möglichkeit* von dessen Schuld zu einem Axiom. Mehr noch, es wächst der Eindruck, diese „Schuld“ sei geradezu allgemein bekannt und sogar anerkannt, und es gebe niemanden, der diese Schuld von Rudolf Steiner nehmen könnte. Das ist etwa so, als wenn die Polizei in einer Menschengruppe nach einem Verbrecher sucht, ohne zu wissen, ob er sich überhaupt in dieser Menschengruppe befindet. Und jemand würde diesen Polizisten dann sagen: Sucht ihn, wo ihr wollt, aber jener Mensch dort ist unschuldig! Es ist ganz offensichtlich, daß eine solche „Verteidigung“ eine direkt entgegengesetzte Wirkung hätte.

Doch Menzer geht in seiner Manipulation noch weiter. Indem er Rudolf Steiner in die Position des Beschuldigten drängt, spricht er ihn sogleich von jeder Schuld frei, ohne dies zu begründen, und erst danach entwirft er seine Verteidigung, wenn auch auf sehr eigenartige Weise. Er beschreibt eine Unmenge von Fehlern, die die Anthroposophen in der damaligen angespannten Zeit in ihrem Tun wirklich gemacht haben usw. Und was ist dabei so bemerkenswert? Schuld an diesen Fehlern, so stellt es Menzer dar, war nicht selten Rudolf Steiner. Mal vergaß er, irgendein Papier zu unterschreiben, mal verhielt er sich entgegen den angenommenen Statuten, handelte dem zuwider, was er doch selbst begründet und gutgeheißen hatte. Brachte beispielsweise seinen „esoterischen“ Vorstand zu einer Sitzung des Bauvereins mit, in dessen Statuten doch klar dargelegt war, wer über ein Stimmrecht verfügte, wer nicht, wie die Verwaltungsmitglieder zu wählen waren usw., und erklärte, er würde dessen Vorsitzender sein und der Vorstand der AAG dessen Leitung. Liest man all dies oberflächlich, dann fühlt man in der Seele die Vorstellung reifen: Wenn Wachsmuth auch irgend etwas angestellt hat,

dann war es doch Rudolf Steiner selbst, der die Bedingungen dafür schuf, daß dies geschehen konnte.

Dies ist eine Allusion. Eine weitere ist breiter gefaßt. Sie erinnert an die von Michail Bulgakow in seinem Roman „Der Meister und Margarita“ geschaffene. Wir erinnern uns – er stellt die Sache dort so dar, daß *selbst* der ganz und gar brillante Widersacher Voland achtungsvoll über Jesus spricht. Dessen Apostel dagegen sind so gezeichnet, daß der Leser gern die Verachtung teilt, die ihnen seitens der allseits großartigen infernalischen Begleiter Volands „zu Recht“ zuteil wird. Im Ergebnis dieser stilistisch-inhaltlichen Manipulation kommt der Leser – nicht Bulgakow – zu der Schlußfolgerung: Irgendwie seltsam ist dieser Jesus, wenn alles Gesindel ihm nachläuft.*

In unserem Falle ist das Bild natürlich inhaltlich ein anderes, vom Stil her aber ähnlich. Nehmen wir – so denken wir nach der Lektüre – allein schon diesen ganz und gar unauffälligen Wachsmuth; Dr. Steiner hat ihn in sein Vertrauen gezogen, ihn um wer weiß welcher Verdienste willen in den esoterischen Vorstand eingeführt – und da hintergeht er seinen Lehrer. Dann erinnern wir uns einer weiteren Geschichte. Schon lange möchte man uns aufdringlich und hartnäckig vermitteln, daß ein weiteres Mitglied des Vorstands Dr. Steiner angeblich gar zu vergiften suchte. Eine Menge negativer Gerüchte kursiert seit Jahrzehnten auch über die anderen Mitglieder des Vorstands. Wenn wir beim Hören dieser Dinge nicht auf unser Denken achten, dann kommen uns bald schon Gedanken von der Art, ob denn Dr. Steiner wirklich so genial gewesen sei, wenn sich sogar seine engsten Mitstreiter als so unseriöse Menschen darstellen?

Menzer unternimmt, wenn auch mit wenig Enthusiasmus, den Versuch, das Verhalten jener „Nachfolger“ zu rechtfertigen, indem er ausführt, sie hätten am 8. Februar gleich den Aposteln im Garten Gethsemane eine Bewußtseinstrübung erlebt und seien erst *Jahre später* wieder zu sich gekommen. Von wem aber, fragt sich, und auf welche Weise ist ihr Bewußtsein so getrübt worden? Und warum traten sie bereits am 29. Dezember 1925 während der Generalversammlung der Gesellschaft ganz und gar bewußt auf?

Schließlich äußert Menzer bereits in der Vorbemerkung im Hinblick auf Rudolf Steiner, er halte „Rudolf Steiner nicht für unfehlbar“. Die „unvermeidlichen“ Schlußfolgerungen, zu denen wir hier gelangen sollen, liegen klar auf der Hand.

Selbst der Aufmachung des Einbands der Publikation Menzers liegt eine

* Diese Ausführungen sagen nichts aus über den künstlerischen Wert des Romans.

Allusion zugrunde. Dieser Einband ist von einer unangenehmen bleigrauen Farbe; darauf, gleichsam freischwebend und daher an ein Gespenst erinnernd, eine Büste Rudolf Steiners, auch sie in bleigrauen Tönen gehalten, die sich zu einem schmutzigen Braun verdichten. Der Umschlag macht einen trostlosen Eindruck, er strahlt Hoffnungslosigkeit, Armseligkeit, Ödnis aus. Abends bei künstlichem Licht sieht er einfach schmutzig aus, so daß vermutlich dem einen oder anderen die Lust vergeht, das Buch in die Hand zu nehmen. Zur gleichen Zeit aber wird auf den ersten Blick sofort deutlich, von wem darin die Rede ist.

Der „traurige“ Inhalt des Buches kann als Rechtfertigung für eine solche Gestaltung nicht dienen. Der Anthroposophie ist in all ihren Erscheinungsformen der Ästhetizismus eigen. Selbst die traurigste Erscheinung kann noch mit Geschmack gestaltet sein.

Eine gewisse suggestive Kraft hat auch eine weitere stilistische Eigenheit des Buches von R. Menzer. Eine Leserin äußerte dazu, das Buch sei in Form eines „Kriminalromans“ geschrieben. Das trifft in gewisser Weise zu. Der Autor betrachtet die Teilnehmer der Ereignisse der Jahre 1923–1925 so, als würden sie gewissermaßen ein Schauspiel aufführen, zu dessen Beteiligten sie von der Weltgeschichte bestimmt sind; und als sei von vornherein bekannt, daß sie im Anschluß an die Aufführung vor das Gericht der Weltgeschichte treten werden, wo ihr Tun Gegenstand einer „Untersuchung“ sein wird. Als müßten sie sich auf Schritt und Tritt darüber im klaren sein und würden deshalb eifrig entlastende Dokumente sammeln. Etwa so: Ihr führt eine Tagung durch? – Dann habt doch die Güte, ein genaues Protokoll zu erstellen, wo alles akribisch verzeichnet ist – wer was wann gesagt hat, wer die Tagung leitete usw. Und es ist durchaus wünschenswert, daß auch das Auge des Juristen über alldem wacht, damit keiner nachher vergißt zu unterschreiben. Dann werden eure Dokumente bei der bevorstehenden gerichtlichen Untersuchung völlig in Ordnung sein.

R. Menzer wird da möglicherweise energisch widersprechen: Ironie ist da ganz und gar fehl am Platze! Genau so wäre es richtig gewesen! Was wollen Sie denn – daß eine Gesellschaft gegründet wird, eine juristische Person, Statuten verfaßt und angenommen werden und daß dann jeder damit umgehen können soll, wie es ihm beliebt?

Nein, nein, so denken wir nicht. Wir erkennen freimütig an, daß R. Menzer eben dank seiner klaren, strengen Analyse der rechtlichen Seite jener Ereignisse deren Verständnis eine Klarheit gegeben hat, die wir vorher nicht hatten, die aber vonnöten ist. Jedoch muß dazu auch hinzugefügt werden,

daß solche Ereignisse, wie es die Weihnachtstagung und deren weiteres Schicksal war, allein vom Standpunkt einer juristischen Herangehensweise nicht vollständig erfaßt werden können. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang einer weiteren „Untersuchung“, die sich allmählich ebenfalls zu einem „Kriminalroman“ entwickelt. Deren „Verwicklung“ beruht auf der Frage: Warum hat Ita Wegman keine Obduktion durchgeführt? Dabei kommt niemandem der einfache und natürliche (nicht juristische!) Gedanke, daß dies zu tun ihr selbst unter Androhung des Todes gänzlich unmöglich war. Nun, das ist Esoterik, und ein Materialist wird sie nicht begreifen.

Rudolf Menzer bedient sich in seinem Buch der juristischen Denkweise. An sich ist dies weder gut noch schlecht, es ist einfach eine Tatsache. Es ist die wesentliche Eigenschaft der Verstandeseesele. *Aber die W. T. fand statt in der Epoche der Bewußtseinsseele, aus Kräften, Mitteln, Eigenschaften des individuellen Geistes heraus, die nur dieser Epoche eigen sind.* In erster Linie gründete sie sich auf eine neue Methode des Denkens, die sich der Mensch in dieser Epoche aneignen muß. Sein Denken muß, wie bei Goethe, zu einem *anschauenden* werden.

Das juristische Denken ist ein lateinisches Denken, ein Erbe der vierten Kulturepoche. Es ist ein abstraktes und formal-logisches Denken. In vielen Bereichen auch des heutigen Lebens ist es nicht wegzudenken – überall dort, wo die Epoche der Bewußtseinsseele noch nicht zu ihrem Recht gekommen ist. Aber man kann es damit auch übertreiben. Rudolf Steiner berichtet von einem katholischen Priester, der auf dem Wege der Logik zu dem Schluß kam, der Diener dieser Kirche sei mächtiger als Jesus Christus, da er ihn *zwingen* könne, dem Vollzug des Sakraments der Transsubstantiation auf dem Altar beizuwohnen!

Das lateinische Denken Menzers erreicht die Wirklichkeit genau dann nicht, wenn das Verstandeselement an seine Grenzen stößt. Er kann zum Beispiel nicht ergründen, wie der esoterische Vorstand entstanden ist. Dieser Vorstand ist nicht ernannt, nicht gewählt worden. Ein Drittes aber ist hier nicht gegeben! Menzer sucht nach einem Wort, um jenes Geschehen zu bezeichnen, und wählt „ausbedingen“: „Rudolf Steiner hat den Vorstand natürlich nicht ‚gegeben‘, sondern vorgeschlagen. Genau genommen hat er ihn sich an Weihnacht 1923 ausbedungen.“ (S. 164). Und so stellt man sich vor: Die Weihnachtstagung ist im Gange, und Dr. Steiner spricht gleichsam zu deren Teilnehmern: Um des lichten Festtags willen tut mir Altem den Gefallen, laßt mir den Vorstand, den ich mir selbst erwählt habe. Was kostet es euch? Euch kann es doch gleich sein, mir aber ist es eine Freude.

Alle oder nahezu alle Ereignisse im Zusammenhang mit der W. T. und deren weiterem Schicksal lassen sich kaum formal fassen. Denn die geistigen Impulse sind immer primär. (Sie lenken auch die Jurisprudenz, gründen sie und gehen über sie hinaus.) Daher sollte man nicht denken, bei zutiefst spirituellen Ereignissen könne man über die Folge die gesamte Ursache erfassen.

Die Weihnachtstagung war ein ganz neues, lebendiges Ereignis, das sich im Umfeld einer alten, überlebten, erstarrten Welt vollzog. Durch konkrete Menschen wollte ein Impuls in die Menschheit kommen, der das Phänomen der Anthroposophie mit Kräften durchwoben hätte, um die gesamte altersschwache Zivilisation gleich einem Ferment zu beleben. Doch jene Menschen waren nicht in der Lage, diesen Impuls aufzunehmen. Die alte Geschichte wiederholte sich: „[...] bis zu den Ich-Menschen kam Es; aber die einzelnen Menschen, die Ich-Menschen, nahmen Es nicht auf.“ (Joh. 1, 11; in der Übertragung R. Steiners.) Daher ist das Mysterium zu einem Drama geworden. Das Bewußtsein der daran Beteiligten war nicht in der Lage, das „unmittelbar Gegebene“ zu erfassen. Und natürlich hatten sie am wenigsten das „Urteil der Geschichte“ im Sinn.

Was aber den 8. Februar 1925 anbelangt, so stand dieses Ereignis unter dem Zeichen nicht des Lebens, sondern des *Sterbens*. Tod aber bedeutet die Aufhebung der Gesetze, nach denen sich das Leben entwickelt. R. Menzer beunruhigt das Fehlen eines Protokolls der Sitzung des Bauvereins, die am 3. August 1924 stattgefunden hatte. Möglicherweise aber hat Rudolf Steiner schon damals empfunden, daß der Impuls der Weihnachtstagung sich zu entfernen begann, daß er von lauter „Lateinern“ umgeben war, die ihm zu folgen nicht in der Lage waren.

Wir sind geneigt zu glauben, daß das Scheitern der W. T. am 29. September 1924 *für die geistige Welt* endgültig sichtbar wurde, und sogleich begann sie, Rudolf Steiner vom physischen Plan abzuberufen, was sich in seiner Krankheit äußerte. Jedoch war dieser höhere Beschluß nicht endgültig. Den Anthroposophen blieb noch eine Chance, sie hätten noch neuen Mut fassen können, angesichts dessen zumal, was mit dem Lehrer geschah. So war der Lauf der Dinge bis zum 8. Februar 1925.

Die Gründung der Gesellschaft der W. T. und der esoterischen Hochschule war Sache der höheren Welt, was Rudolf Steiner mit aller Bestimmtheit sagte. So war also *auch deren Auflösung Sache der höheren Welt*. Wir werden ganz nah zur Wahrheit stehen, wenn wir mit Wachsmuth sagen, ja, „all dies [die Ereignisse des 8. Februar – Anm. d.A.] geschah [...]“

mit R. Steiners vollem Wissen, Willen und Einverständnis“, und sagen dazu, es war jedoch der Wille des Erzengels Michael, der dabei ursächlich und entscheidend war. Wie es im Evangelium heißt:

„Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.“ (Matth.12,8.)

Mit der Hilfe Rudolf Steiners hat Michael jene Gesellschaft und jene Hochschule auf dem physischen Plan, bei den Menschen begründet, denn Rudolf Steiner war fähig, sie zu führen. Mit seinem Weggang aber mußten auch sie gehen: die Gesellschaft der W. T. und die esoterische Hochschule, die *allein im Schoße jener Gesellschaft hatte bestehen können*.

Man kann natürlich auch dem Erzengel widersprechen und sagen: Wie denn, Ihr habt die Gesellschaft gegründet, wir haben alles protokolliert, schriftlich fixiert, durch Statuten bekräftigt, und nun wollt Ihr dies alles mit einem Mal zunichte machen. Nein, gebt uns zuerst ein Zeichen. Wir werden dann tagen, abstimmen, und, wer weiß, vielleicht können wir Eurer Bitte ja nicht entsprechen. Ihr, die Götter, habt uns die Gesetze gegeben, nun achtet sie auch. Und wenn Ihr dies tut, dann ist der Sitzungsvorstand mächtiger als Ihr. – Zwar klingt das nicht ernst, aber eine formal-logische Denkweise könnte uns genau zu diesem „Geistesblitz“ (oder zu dieser geistigen Umnachtung) führen.

Vorstellen aber muß man sich etwas ganz anderes. Nach vielen Monaten schwerer, auszehrender Krankheit war Rudolf Steiner nicht mehr in der Lage zu „tagen“, zu „erörtern“ und zu „erläutern“. Ihm war dabei eines vollkommen klar: Diesen Menschen konnte eine solch tiefgreifende esoterische Arbeit, das Zentrum neuer, im Entstehen begriffener Mysterien nicht übergeben werden! Sie wären nicht in der Lage gewesen, sie zu führen, und daher hätten die Kräfte des Bösen sie unterworfen.

Aber genauso unklug wäre es gewesen, alles, was er über Jahrzehnte entwickelt hatte, einfach aufzugeben. Jedoch an wen hätte er appellieren können? Natürlich *an den „guten Geist des Goetheanums“!* Er würde nach seinem Weggang jene beschützen und inspirieren, die über Jahre schon die Anthroposophie in sich aufgenommen hatten. Dieser „Geist des Goetheanums“ objektivierte sich im „Verein des Goetheanums“. So sollte dieser Verein ihnen die Anthroposophische Gesellschaft werden. Dessen Statuten waren nicht esoterisch. Und so gehe im weiteren alles den exoterischen Weg. Und dann werden wir sehen. Eines würde jedenfalls auch weiterhin wirken – die *„[. . .] Geistesbewegung [. . .] deren Repräsentant dieser Bau sein soll“*.

Wenn uns der Sinn der wahren Esoterik, der Mysterien auch nur ein wenig vertraut ist, so werden wir uns über eines im klaren sein: Es ist eine

furchtbare Vorstellung, Rudolf Steiner hätte bei seinem Weggang die Gesellschaft der W. T. und die Hochschule nicht aufgelöst, Wachsmuth hätte am 8. Februar nicht besagte Umgestaltungen vorgenommen. Denn sowohl die Gesellschaft als auch die Hochschule waren zum damaligen Zeitpunkt bereits von jener anderen, *geistigen Seite* her verschlossen. *Und so ist es bis auf den heutigen Tag.*

Für die damalige Leitung der AAG war eine solche Entwicklung ein Schock. (Golgatha war für die Apostel ebenfalls ein Schock, ein großer Schock, obwohl der Heiland ihnen erklärt hatte, welchen Ereignissen das Mysterium entgegenging.) Äußerlich fanden sie sich, gleichsam wie in Grimms Märchen „Von dem Fischer und seiner Frau“, wiederum vor dem alten Pott wieder. Wie auch anders? Der Gang der Weltevolution ist eine äußerst ernste Angelegenheit. Die Menschheit, wenigsten ein gewisser Teil ihrer Vertreter, muß immer zur rechten Zeit die „Prüfungen“ der Entwicklung „ablegen“, andernfalls drohen der Menschheit große Schicksalsschläge. Hat uns die Weltgeschichte, insbesondere das 20. Jahrhundert, nicht genügend Beispiele dafür geliefert?

In einem seiner Vorträge spricht Rudolf Steiner davon, daß in dem Moment, als die Christen den Tempel des Serapis zerstörten, „der Himmel“ des Hellenismus „einstürzte“. Mit dem Weggang Rudolf Steiners aus der Welt schwand auch die Hoffnung, dem Abgrund glücklich zu entkommen, dem die ganze Zivilisation zustrebt. Das Grauen des ersten Weltkrieges wuchs sich aus zum Inferno des Bolschewismus und des zweiten Weltkrieges. Und bis heute wissen wir nicht, wann und wie die Hoffnung wieder in die Welt kommen wird.

Mehr oder weniger wußten und begriffen die Mitstreiter Rudolf Steiners, daß vom Erfolg der Anthroposophie in der Welt deren Zukunft abhängt. Zudem sahen sie, daß vieles, sehr vieles von vorn, vom „alten Pott“ aus, begonnen werden mußte.

Zweifelsohne hätte man dies den Mitgliedern der Gesellschaft offenbaren und eine große Aussprache zum Thema „Was tun?“ beginnen sollen. Doch dazu fehlte ihnen der Mut.

Um zu verstehen, was in ihren Seelen vor sich ging, sollte man sich vor Augen führen, was Rudolf Steiner über die Seelen von Selbstmördern gesagt hat, darüber, daß sie, plötzlich ihres Körpers beraubt, der oftmals voller Leben ist, nicht durch Alterung oder Krankheit auf den Tod vorbereitet, verzweifelt in der geistigen Welt umherirren, ohne zu verstehen, was mit ihnen geschehen ist. Sie sind ruhelos und leiden unermeßlich. Alles in diesen See-

len ist noch gerichtet auf die Verbindung mit dem Körper, auf das Handeln mit Hilfe, vermittels des Körpers, und plötzlich ist dieser nicht mehr da.

Etwas ähnliches erleben Menschen bei einem jähen Zusammenbruch ganzer Kulturen und Zivilisationen. So geschah es mit Millionen von Russen, als die bolschewistischen Vandalen im Jahr 1917 eine viele Jahrhunderte alte Kultur töteten, die einmalige russische Zivilisation zerstörten. Die Seelen der russischen Menschen wurden damals erfaßt von Verwirrung und Qual. Marie Steiner schrieb dazu: „Rußland ist von der übrigen Welt abgeschnitten – sein geistiges Leben ist erdrückt und zertreten. Die Tragödie des russischen Menschen ist so beispiellos, unsagbar und maßlos, daß man sie nur begreifen kann in Hinblick auf die Zukunftsaufgaben der Menschheit [...]“¹⁰⁾

Jene Russen, denen es gelang zu emigrieren, streiften bis an ihr Lebensende durch die Welt, ohne eine Linderung ihres Schmerzes, ihrer Sehnsucht nach Rußland zu erfahren. Denn sie waren schlagartig des „Körpers“ der Kultur verlustig gegangen, mit dem ihr gesamtes Seelen- und Geistesleben verbunden gewesen war, dank dem selbst ihr Blut anders in den Adern floß als bei anderen Völkern.

Man kann sich die Verwirrung und Verzweiflung jener vorstellen, die an der Seite Rudolf Steiners geschritten waren, über Jahre und Jahrzehnte ihr Leben voll und ganz der Anthroposophie geweiht hatten, um sie zu einem lichten Bauwerk werden zu lassen, die all ihre Erwartungen, ihr Hoffen mit ihr verknüpft, die besten Bestrebungen ihrer Seele auf sie gerichtet hatten und die am 30. März 1925 plötzlich begriffen, daß sie ihr irdisches Ich eingebüßt hatte. Es schien unmöglich, daß der so reich, so großzügig sich in die Welt ergießende Quell geistigen Lichts mit einem Mal versiegt war.

Natürlich flackerte sogleich die Hoffnung auf: Vielleicht ist dies nicht das Ende? Vielleicht wird Rudolf Steiner einen Weg finden, uns aus der geistigen Welt weiterzuleiten, so wie er das zu Lebzeiten auf der Erde getan hat? Ita Wegman unternahm sogar den Versuch, die „Leitsätze“ fortzusetzen (GA 26).

Und so zögerten die Mitglieder des Vorstands, das Geschehene bekanntzugeben. Und je länger sie zögerten, desto schwerer fiel es, davon zu sprechen. Vielleicht würde es ja gelingen, die Ideale der Weihnachtstagung zu bewahren? Hauptsächlich aber fehlte es an Mut, allein schon sich selbst gegenüber einzugestehen, daß die Arbeit in der esoterischen Klasse beendet werden mußte, daß die esoterische Hochschule, ihres Hierophanten beraubt, nicht weiterbestehen konnte. Denn mit ihr war man nicht einfach

durch Gedanken und Gefühle, sondern durch die meditative Arbeit verwoben.

Und so, allmählich, schlich sich die Unwahrheit in ihre Mitte ein. Und trieb sie auseinander, machte eine gemeinsame Arbeit als Vorstand unmöglich.

Was nach dem 30. März geschah, ging genau so vonstatten, wie es R. Menzer beschreibt. Es blieb eine in ihrem Wesen weltliche Gesellschaft, in der man die Unwahrheit sagte. Die Mitglieder des Vorstands selbst schwiegen größtenteils oder sprachen nur ganz wenig. Um so mehr eiferten Apologeten verschiedenster Couleur, Wohltäter, Speichellecker, wie sie sich immer schon um jede Macht geschart haben.

Die Selbstsicherheit, die jene Apologeten entwickelten, war beachtlich. So schrieb ein gewisser P. E. Schiller in seiner selbsterwählten Rolle als Beschützer G. Wachsmuths vor den Mitgliedern, die ihn immer hartnäckiger mit Fragen bedrängten darüber, was 1925 mit der Gesellschaft geschehen war, folgendes: „Die Würde der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft erlaubt es nicht, in diesem Nachrichtenblatt das unaussprechbar niedrigere Niveau dieser Angriffe durch Zitieren derselben aufzuzeigen. Es kann nur gesagt werden, daß noch niemals in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft so unverantwortliche und so üble Beschuldigungen vorgebracht wurden.“¹¹⁾ 40 Jahre später haben die Mitglieder des Vorstands der AAG selbst diese „so unverantwortlichen und so üblen Beschuldigungen“ ausgesprochen. Was für ein bemerkenswertes Lehrstück, das von vielen allerdings nicht einmal zur Kenntnis genommen wurde.

Wie auch immer es um die Unfähigkeit der Anthroposophen bestellt ist, aus eigenen Fehlern zu lernen – zwei Eckpunkte des Streits darüber, welche Gesellschaft wir denn nun haben, können künftig als gelöst betrachtet werden. Dies ist, erstens, die Tatsache, daß die AAG der W. T. am 8. Februar 1925 tatsächlich aufgelöst wurde und mit ihr natürlich auch die esoterische Klasse; und zweitens, daß die AAG der W. T. durchaus in das Handelsregister hätte eingetragen werden können, ohne daß an der Bezeichnung oder an den Statuten hätte manipuliert werden müssen, denn für die Aufnahme in das Register war lediglich eine „Kurzfassung“ unter Beifügung der Statuten in vollständiger Fassung als Anhang notwendig. Daher muß der Sinn dessen, was nach der W. T. vonstatten ging, auf anderen Wegen gesucht werden.

Was die gewisse (vergleichsweise geringe) Zahl von Anthroposophen anbelangt, die eine ehrliche Nostalgie nach der Weihnachtstagung empfinden, so ist dieses Gefühl an und für sich verständlich. Wir Russen haben auch 80 Jahre nach dem Umsturz von 1917 nicht aufgehört, unsere Kultur, unser Schicksal zu betrauern. Aber Vergangenes kann man nicht zurückholen. Man muß danach streben, die Bedingungen zu schaffen, unter denen *das Vergangene in neuer Gestalt wiedererstehen könnte*. Dafür braucht es Zeit und Geduld.

Es existiert eine Parallele zwischen dem Schicksal Rußlands nach 1917 und dem der Anthroposophie nach 1925. Sowohl Rußland als auch die Anthroposophie sind der Zukunft der Menschheit zugewandt, und beide werden harten Prüfungen unterzogen.

4. Die Frage des Parzival

Wenn wir die Erfahrungen unserer Vorgänger einer kritischen Betrachtung unterziehen, so haben wir nicht zum Ziel, eine Anklageschrift gegen sie aufzusetzen. Gleichzeitig aber wird es keinen Ausweg aus der Krise unserer Zeit geben, wenn wir ihre Fehler nicht untersuchen. Unter den Mitstreitern Rudolf Steiners gab es nicht wenige herausragende Menschen, die der Anthroposophie innig und aufrichtig verbunden waren.* Wenn diese Menschen dennoch irrten, dann ist es unsere Pflicht, dies zu erkennen und zu *begreifen*.

Das Jahr, das der Durchführung der W. T. voranging, focht Rudolf Steiner buchstäblich Kämpfe aus mit dem – wie er es selbst formulierte – „Stuttgarter System“, um den Bürokratismus und die Lethargie, der man dort alenthalben verfiel, niederzuringen. Die Ursachen dafür sollen hier nicht erörtert werden. Jedoch wollen wir auch nicht all die Dokumente übergehen, die in einem dicken Band mit dem Titel „Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft“ (GA 259) versammelt sind, und empfehlen dieses Buch auch jedem Leser. Allein schon die dort beschriebene Angelegenheit um die „nicht-anthroposophischen Kenner der Anthroposophie“, als sich Rittelmeyer auf deren grobe Ausfälle hin ihnen gegenüber in Liebesbekundungen erging, ist des Lesens wert. Rudolf Steiner war gezwungen zu erklären: „[...] der Gegner Komplimente bekommt für die Anwürfe, die auf mich gerichtet sind [...]“ (S. 599). Gleichzeitig bremste er diejenigen, die aus dem Versäumnis anderer Kapital zu schlagen bereit waren, als diese Rittelmeyer mit großem Enthusiasmus zu schmähen begannen. Vergeßt nicht, so sagte er, wer Rittelmeyer ist, vergeßt nicht seine Verdienste gegenüber der Gesellschaft.

Auch wir wollen daran denken, und dennoch wollen wir auch anmerken,

* Es wird berichtet, daß Guenther Wachsmuth nach dem Tode Rudolf Steiners drei Tage lang seinen Tränen nicht Einhalt gebieten konnte. Wenn dies wahr ist, so ist es eine wunderbare Tatsache!

daß es zwei Jahre später, auf der Generalversammlung im Dezember 1925, eben jener Rittelmeyer war, der sich im Namen aller Mitglieder mit der „untertänigsten Bitte“ an Albert Steffen wandte, der erste Vorsitzende zu werden, d. h. den Platz Rudolf Steiners einzunehmen, da die Mitglieder jener Versammlung annahmen, sie befänden sich in der AG der W. T. So drückte er es damals aus: „Sowohl als Dichter wie als Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist uns Albert Steffen schlechthin ein Unersetzlicher. Und so geht unser starker Wunsch zu ihm hin: Albert Steffen sei der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der ihn das Karma, der ihn das Karma der Führungsmächte, der ihn Rudolf Steiner selbst schenkt, sei er ein Vorsitzender im Geiste Rudolf Steiners [...]“¹²⁾ Wahrlich ein glänzendes Beispiel eines völligen Nichtverstehens dessen, was damals geschah! Denn wenn Albert Steffen von Rudolf Steiner selbst der Gesellschaft „geschenkt“ und diese „im Geiste Rudolf Steiners“ zu führen in der Lage war, so wäre es Rudolf Steiner selbst auch zugefallen, ihn zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Dies tat er aber nicht. Zudem war die Gesellschaft im Dezember 1925 auch schon eine völlig andere – die AAG des Vereins des Goetheanums.

Zu Lebzeiten Rudolf Steiners war die Anthroposophische Gesellschaft *unvollendet geblieben*, und am 8. Februar war sie auf ganz entschiedene und mißliche Weise zur „Landung“ gezwungen worden. Man hätte alle Mitglieder damals in Kenntnis setzen müssen darüber, daß sie sich nicht mehr in der Gesellschaft befanden, die zu Weihnachten 1923/24 gegründet worden war, es hätten sich alle bewußt werden müssen darüber, daß sie vor einer *Brandstätte* standen gleich jener, zu der das Goetheanum zu Weihnachten 1922/23 geworden war, und daß sie vor der Alternative standen: „to be“ – wenn es gelingen sollte, wie Phoenix aus der Asche aufzuerstehen – oder „not to be“.

Eine Brandstätte bedeutet noch nicht das Ende. Das Neue erwächst immer aus Ruinen. Das hat Rudolf Steiner den Anthroposophen eindrucksvoll gezeigt, als er, der die Tragödie des Brandes ungleich tiefer empfand als alle, am nächsten Tag schon in der Schreinerei neben der Brandstätte wie vorgelesen einen Vortrag hielt, in dem er anderen Trost spendete und sagte, das Goetheanum lebe weiter (natürlich nicht im trivialen Sinne – „im Gedächtnis“ o. ä.), die Arbeit werde fortgeführt. Ohne das physische Goetheanum jedoch konnte diese Arbeit nicht dieselbe sein, wie wenn das Goetheanum weiter in der Welt existiert hätte. Einiges ging bei dem Brand unwiederbringlich verloren. In erster Linie die alte AG, die im Jahr 1913 geschaffen worden war. Rudolf Steiner sagte über sie, sie sei „überall ahrimanisch

durchlöchert“. Und: „Manchmal kommt es mir vor, als ob die Anthroposophische Gesellschaft überhaupt nur ein großes Loch wäre, als ob gar nichts darinnen wäre“ (GA 259, S. 302, 496).

Hart ging Rudolf Steiner im Jahr 1923 mit den Anthroposophen in Stuttgart ins Gericht, als er sie zu einer der Zeit und ihren Ereignissen adäquaten Denk- und Handlungsweise anzuhalten suchte. „Man merkt eben nur Phlegma, Phlegma“, empörte er sich. „Dr. Kolisko gehört für die Jungen zu den Alten; er wird schon der zweite seelenlose Dialektiker genannt.“ Und: „Sollen wir noch offen dokumentieren, daß wir uns um die Gegner nicht kümmern?“ Und: „[...] wir können doch nicht den Bolschewismus im Prinzip einführen“ usw.

Dann fand die W. T. statt; dann unterschrieb Rudolf Steiner eigenhändig die Umwandlung der Anthroposophischen Gesellschaft der W. T. in die AAG des Vereins des Goetheanums. So wurde in einer ausweglosen Situation ein gewisses Palliativum gewährt, eine Zwischenlösung geschaffen, die den Anthroposophen Zeit gab, nachzudenken und sich entsprechend den so abrupt, so tragisch geänderten Bedingungen umzustellen. Denn der Bauverein konnte seiner Bestimmung nach nicht die AAG der W. T. sein. Das daraufhin auf der Generalversammlung im Dezember 1925 Geschaffene, dessen Vorsitzender Albert Steffen wurde, war jedoch weder die Anthroposophische Gesellschaft der W. T. noch die AAG des Vereins des Goetheanums.

Wie eine Katze beim Fallen aus jeder Lage immer auf ihren vier Pfoten landet, so sucht der Mensch aus allen Prüfungen wieder zu den „vier Pfoten“ seiner alten Gewohnheiten und gewohnheitsmäßigen Vorstellungen zurückzukehren. Noch im Jahr 1923, als Rudolf Steiner gegen das „Stuttgarter System“ ankämpfte, gab es folgende Episode: Während einer der Sitzungen, als er den Teilnehmern zum wiederholten Male die Frage stellte: „Wie stellen Sie sich heute den Fortgang der Situation vor?“, bekam er von Dr. Palmer den Rat „zu der Rückkehr zum Zustand von 1918“! Weiter lesen wir im Stenogramm der Tagung: „Dr. Steiner: Sollte es nicht Mittel und Wege geben, sich nicht bloß in den Abgrund zu stürzen, sondern weiterzukommen?“ (!) (GA 259, S. 246.)

Am 29. Dezember 1925 gab es eine weitere Sitzung, und wieder und noch tragischer als im Jahr 1923 stellte sich dieselbe Frage: Wo ist der Ausweg aus der Krisensituation? Nur war diesmal Rudolf Steiner nicht mehr unter den Anthroposophen. Und so konnte nunmehr die „Rückkehr“ zur AG von 1913 (nicht von 1918) ohne jeden Widerstand vollzogen werden. Ja, seit 1925 und bis auf den heutigen Tag haben wir die erneuerte, „ahrimanisch durchlöcherte“,

„leere“ AG des Jahres 1913, die Rudolf Steiner zu Weihnachten 1923/24 aufgelöst hatte. Und keine äußeren Veränderungen sind imstande, deren Natur und Wesen zu ändern, solange die dahinterstehenden Menschen sich nicht von ihren „vier Pfoten“ aus Dogmatismus, Phlegma, der Suche nach charismatischen Führern, geistigem Opportunismus und – und dies vor allem – der Gedankenlosigkeit, der Weigerung, die Anthroposophie *geisteswissenschaftlich* zu erkennen, zu trennen bereit sind.

Der Mensch ist das Maß aller Dinge, daher liegt die wesentliche Bedeutung der Anthroposophie darin, daß sie dem Menschen *die Methode der Arbeit an sich selbst gibt, die ihn als Typ und sogar als Art verändert*. Aber diese Methode blieb 80 Jahre lang ungenutzt. In der AAG befaßt man sich lediglich mit dem „Vertauschen der Summanden“. Und so wird das ahrimanische Loch darin nur immer größer und in jenem Loch verschwinden „Unternehmungen voll Mark und Nachdruck“.

Nach dem 30. März 1925 stand vor den Anthroposophen die Aufgabe, die Anthroposophische Gesellschaft so aufzubauen, wie sie ohne Rudolf Steiner bestehen konnte. Man mußte sich darüber klar werden, daß sich das „Passagierflugzeug“, die AG der W. T., in der unüberwindlichen Erdverbundenheit seiner Mitglieder festgefahren hatte, daß man aus dem behaglichen Salon aussteigen und zu Fuß dorthin laufen mußte, wo man bequem hätte hinfliegen können, daß man sich auf den weiten Weg machen mußte durch Wälder, über Gebirge, durch Wüsten, in Kälte und Regen, unter wilden Tieren und fremden Völkern, mit dem Wissen, daß nicht alle das ersehnte Ziel erreichen würden – wenigstens nicht in dieser Inkarnation. Viele würden auf dem Weg schwach werden, zurückbleiben, sich in Träumereien verlieren, einige würden dem Wunsch verfallen, „das goldene Kalb“ zu erschaffen, einige würden von den „wilden Tieren“ der Ideologien, der okkulten Praktiken, politischen Manipulationen gefressen werden usw.

(Offenbar aus Angst vor dieser Wirklichkeit, aber auch wegen ihrer starken Verbundenheit mit den Annehmlichkeiten blieben viele einfach in dem Salon des zum Stillstand gekommenen Flugzeugs sitzen. Und seit Jahrzehnten schon schlummern die einen in den bequemen Sitzen, während andere ein wenig lesen, wieder andere einfach so, ohne jeden Gedanken jahraus, jahrein durch das Bullauge immer dieselbe Landschaft betrachten. Jene, die das Cockpit erobert haben, drücken mit Hingabe auf den Knöpfen der komplizierten, unverständlichen, nicht von ihnen geschaffenen Apparatur herum, drehen am Höhenrad und machen im Chor das Geräusch eines fliegenden Flugzeugs nach. Von Zeit zu Zeit laufen dienstbeflissene Stewardessen und

Stewards mit ausgebreiteten Armen und ebenfalls das Dröhnen des Flugzeugs imitierend im Salon auf und ab. Zu Weihnachten 2002/03 wurde beschlossen, daß sie außen vorbeilaufen und die Darstellung von Wolken an den Bullaugen vorbeitragen sollen. Die Illusion eines Fluges wurde dadurch zweifelsohne ungemein erhöht.)

*

Im Grunde genommen erlebten die Anthroposophen etwas ähnliches wie Parzival, als er zum ersten Mal die Gralsburg betrat. Wir erinnern uns – er beobachtete dort verschiedene erstaunliche Vorgänge: Er erblickte den König, der an seiner Wunde litt, die blutende Lanze, die wunderbare Gralschale. Er erinnerte sich der alten Regel, nach der ein Schüler der Mysterien keine Fragen zu stellen hatte, und er schwieg und fragte nichts. Er wußte nichts davon, daß sich die Bedingungen der Einweihung in der neuen Epoche geändert hatten, und er bezahlte dafür, indem er, der schon beinahe am Ziel war, die Mysterienburg wieder verlassen und seine Lehre bei Trevrizent fortsetzen mußte. Beim zweiten Mal hatte er, um die Burg zu erreichen, „60“ okkulte Meilen zu durchqueren.

Die Weihnachtstagung war eine Mysterienhandlung, deren vollständigen Sinn Rudolf Steiner gemäß den Regeln der okkulten Schülerschaft nicht direkt und unmittelbar offenbart hat. Er sprach in seinen Vorträgen davon, daß ein Lehrer vieles nur andeuten kann, um dem Schüler das eigenständige Weiterdenken zu ermöglichen und seine Freiheit nicht einzuengen. Mit ebendieser Regel wird auch Parzival konfrontiert, der nicht weiß, daß die Erscheinung eines Geheimnisses in der Erkenntnis dem Schüler das Recht zu fragen gibt, weil er, indem er Fragen stellt, die Initiative der Erkenntnis in die eigenen Hände nimmt.* Die Verhältnisse der neuen Zeit haben dieser Regel noch eine Ergänzung hinzugefügt, nämlich daß der Schüler *selbst eine Antwort auf die Fragen suchen soll*, die die Geisteserkenntnis in ihm weckt.** Dadurch entfällt die Notwendigkeit, auf dem Wege der Einweihung den Lehrer physisch an seiner Seite zu haben.

* Die Anthroposophie „ist nichts anderes als eine fortwährende Enthüllung geheimer Weltensammenhänge“ (GA 88, S. 206).

** Ein „öffentlich Geheimnis“ ist de facto alles im geistigen Erbe Rudolf Steiners. Unfähig, dies zu begreifen, kommen oberflächliche Menschen leicht dazu, Rudolf Steiner der Widersprüchlichkeit zu bezichtigen. Sie würden dies nicht tun, wenn sie die Methodologie der Anthroposophie beherrschten, die auch Instrument der Einweihung ist.

Die Teilnehmer der W. T. wurden vor die Aufgabe gestellt, den Sinn der Tagung selbst zu ergründen, selbst die richtige Verhaltensweise in deren Verlauf zu finden. Sie waren (oder hätten es sein müssen) in vielen Jahren der gemeinsamen Arbeit mit Rudolf Steiner darauf vorbereitet, der davon gesprochen hatte, er möchte nicht geachtet, sondern *verstanden* werden. Was sie nicht verstanden, hätten sie zumindest erfragen müssen, und es hätten durchdachte, tieferschürfende Fragen sein sollen. Rudolf Steiner führte sie im Verlaufe der W. T. und im gesamten Jahr 1923 vielfach darauf hin. Dieselbe Wirkung hätte eine ganz und gar erschütternde Tatsache bei ihnen auslösen müssen: der Brand des Goetheanums.

Während der W. T. wurden den Schülern, darunter viele persönliche Schüler Rudolf Steiners, bestimmte Handlungen gezeigt; die Schüler sollten die richtige Haltung dazu finden und sich daran beteiligen. Wenn man das Geschehen rein äußerlich, mit dem Verstand faßt, dann kann es den Anschein haben, es habe sich damals nur um das *juristische Procedere* gehandelt. Das war das Verständnis aller Teilnehmer der Konferenz vom 28./29. Dezember 2002. Und so lief dabei letztlich alles darauf hinaus, daß eine einzelne Gruppe von Menschen begann, juristische Spielchen zu spielen in der Annahme, ebendies sei ein Ausdruck von Freiheit; währenddessen war es ein Ausdruck von trivialer Gesetzlosigkeit, zumal jene Spielchen zu 90% frei waren von jeglichem Rechtsbewußtsein. Die „Esoterik“ fand dabei ihren Ausdruck darin, daß man die Teilnehmer schreckte: Wenn sie diese Gruppe nicht als Rechtsnachfolgerin der W. T. anerkennen würden, so würden sie sich damit gegen Gott-Vater selbst stellen, der hinter diesen Statuten steht!

Dies war eine Parodie auf das wahrlich große Tun Rudolf Steiners. Und obgleich sie eine Seelenwunde hinterläßt, so muß man sie doch von sich fortrücken und eine Antwort auf die sakrale Frage suchen: Was ist der Sinn der Weihnachtstagung? Im Jahr 1924 endete alles in einer weiteren Katastrophe, eben weil niemand diese Frage stellte. 1925 war es offenbar bereits zu spät, sie zu stellen, und so bekamen wir die AG von 1913. Im weiteren ging alles „hinauf auf der nach unten führenden Leiter“. Der „Trevrizent“ des 20. Jahrhunderts erwies sich als strenger, ja schrecklicher Lehrer. Denn es ist der Kleine Hüter der Schwelle. Um ihm aus dem Wege zu gehen, ziehen es die schwachen Seelen vor, „die Übel, die wir haben, lieber [zu] ertragen“, sich schweigend an die Gesellschaft zu klammern, was auch immer darin vorgeht, und nicht darüber nachzudenken, daß es die Pflicht einer Entwicklung gibt und daß für Kompromisse mit dem Bösen ein hoher Preis zu zahlen sein wird.

5. Die notwendigen Mindestvoraussetzungen für die Erkenntnis der Weihnachtstagung

Die erste dieser Voraussetzungen ist die bewußte, aufmerksame Betrachtung dessen, was uns Rudolf Steiner selbst mitteilt. Im weiteren Sinne bedeutet oder, besser, erfordert dies die Beherrschung der Methode seiner Wissenschaft und der ihrer Erkenntnis entsprechenden Denkmethode. Im engeren Sinne geht es um einzelne Schlüsseldefinitionen, die Rudolf Steiner selbst in bezug auf die bedeutendsten Phänomene seines Wissenssystems gibt. All diese Voraussetzungen, an sich offensichtliche Dinge, sind es jedoch wegen des eigentümlichen Charakters der Menschen in anthroposophischen Kreisen nicht und bedürfen also einer Erläuterung.

Beginnen wir mit einem radikalen Gleichnis, denn in dieser Frage kann man wenig erreichen, selbst wenn man zu harten Mitteln greift. Nehmen wir einen Menschen, der das Fallschirmspringen liebt. Dafür hat er zunächst die entsprechenden Regeln dieser nicht ganz ungefährlichen Sache studiert, von denen die ersten beiden ausgesprochen einfach, aber auch außerordentlich kategorisch sind. Die erste lautet: Um mit dem Fallschirm abzuspringen, muß man einen Fallschirm auf dem Rücken haben; die zweite: Wenn man das Flugzeug verläßt, muß man an der Leine reißen, damit der Fallschirm sich öffnet. Stellen wir uns für einen Augenblick einen Sonderling vor, der diese Regeln mißachtet. – In anthroposophischen Kreisen geschieht Vergleichbares auf Schritt und Tritt.

Äußerlich gesehen stellt niemand in Frage, daß die Anthroposophie eine Geisteswissenschaft ist, daß sie ihre eigene Methode, gar ein Methodensystem – die Methodologie – hat. Wozu diese aber dient, darüber möchte niemand nachdenken, geschweige denn sich damit beschäftigen. Und so führt man „Sprünge ohne Fallschirm“ aus, wie am 28./29. Dezember 2002 deutlich wurde.

Die Methodologie der Anthroposophie ist nicht eine Zusammenstellung abstrakter Regeln, Thesen, Prinzipien. Sie ist wahrhaftig ein lebendiges Wesen. Das Allgemeine enthaltend, erhält sie doch in jedem Subjekt der Er-

kenntnis eine neue Färbung, verwirklicht sich auf besondere Weise, indem sie untrennbar mit diesem Subjekt verschmilzt. Sie zeigt, lehrt, wie ein Subjekt die *anschauende Urteilskraft* erlangen kann. Im Anschauen aber erkennt es die Ideen der Dinge, und – wenn auch mittelbar – die gewaltige Welt der intelligiblen Wesen; denn die Dinge der Welt sind verdichtete Geistwesenheiten (vgl. GA 9, S. 114f.); es eröffnet sich die Welt der Kosmischen Intelligenzen. Sie öffnet sich dem dafür entwickelten 13. Sinn – der ideellen Wahrnehmung, und zwar in Form einer (vieler) Ideen. Diese Offenbarung ist (als Objekt der Wahrnehmung): 1. von *allgemeinem* Charakter, jedoch muß das Subjekt 2. zu diesem Allgemeinen (wie auch zu dem Allgemeinen der Methodologie) eine individuelle Herangehensweise finden, um anschließend 3. *das Allgemeine in das Individuelle einzufügen*. Hier wird der eine oder andere schon entgegen: Ach, das ist so schwer, so abstrakt, das ist nicht notwendig! – Nun, das ist so eine Sache! Es ist ebenso abstrakt, wie das Dasein nach dem Tode abstrakt für den Atheisten ist. Ein spiritueller Mensch jedoch weiß, daß er Gefahr läuft, in dem Sein nach dem Tode sich im Allgemeinen zu verlieren, darin „einzuschlafen“, wenn er auf Erden nicht ein individuelles Verhältnis dazu aufbaut. Wie aber sollte dies möglich sein ohne die Methodologie der Anthroposophie? – Überhaupt nicht! *Diese Methodologie ist die erstrangige Wissenschaft der Menschheit*. Wenn sie aber in jedem Menschen auf andere Weise lebendig wird, ist dann nicht Rudolf Steiner ihr *wichtigstes Subjekt*? Das Wissen darum, das Verständnis dessen ist *von prinzipieller Bedeutung auch für alle praktischen Vorhaben, die aus der Anthroposophie entspringen*. Man muß immer davon ausgehen, daß Rudolf Steiner die anthroposophische Bewegung ins Leben gerufen hat, daß sowohl die erste als auch die zweite AG von ihm gegründet wurden, daß er es war, der die W. T. durchführte. *Daher ist alles, was er über diese Dinge sagte, von entscheidender Bedeutung*. Schränkt dies unsere Freiheit ein? – Keineswegs. Es schränkt unsere Willkür, unseren Größenwahn, unseren Narzißmus, die unsachliche (von Neid getriebene) Kritik u. a. Faktoren der *Versklavung* ein.

Wenden wir uns wieder der Sprache der Gleichnisse zu, um unseren Gedanken zu veranschaulichen. Stellen wir uns vor, jemand macht sich daran, einen Atomreaktor zu bauen, und wendet dabei die Methoden an, die man beim Bau von Öfen in Dorfkaten angewandt hat. Man wird uns entgegen: Das ist ganz und gar undenkbar! – Das kommt darauf an, wo dies stattfindet und wer sich der Sache annimmt. Hier haben wir ein lebendiges Beispiel: Wohl ist die ganz und gar besondere Bedeutung der „Philosophie der Freiheit“ allgemein anerkannt. Rudolf Steiner spricht davon, daß dieses Buch

ein „Organismus“ sei – nicht ein Teil davon könne verändert oder an eine andere Stelle verschoben werden. Nun hat man aber in der Rudolf-Steiner-Nachläßverwaltung das Vorhaben, dieses Buch *umzuschreiben*, es zu „vereinfachen“, es, so begründet man dies, für den heutigen Leser, für die Jugend, die angeblich „Steiner nicht versteht“, zu „adaptieren“.

Ist dies nicht die „Ofenmethode“ beim Bau von Reaktoren? Wenn man auf diese Weise weiter„denkt“, dann kann man sich einen Hirsch als Objekt der Erkenntnis auch gut und gern als gebratene Medaillons denken. Und wenn dies ein Paradox ist, dann ist die Absicht, „Die Philosophie der Freiheit“ für den „heutigen Leser“ zu „adaptieren“, ein ebensolches Paradox. Und ein noch größeres Paradox war die Umgestaltung des großen Saales des Goetheanums, als man aus dem *lebendigen Wesen* des ersten Goetheanums allerlei nett anzuschauende „Portionsstücke“ für den Spießbürger gemacht hat. Wie auch sonst? – Schließlich hatte er (der Spießbürger) das erste Goetheanum nicht mehr verstanden!

Auf die gleiche Art und Weise verfuhr man mit der Weihnachtstagung. Aber das ist unser Hauptthema, und wir kehren etwas später zu ihm zurück. Zunächst wollen wir unser Beispiel noch etwas genauer betrachten: Rudolf Steiner sagte über „Die Philosophie der Freiheit“ auch: „Dieses Buch [...] ist nicht so wichtig durch das, was drinnen steht. Natürlich, das, was drinnen steht, das wollte man schon auch dazumal der Welt sagen, aber das ist nicht das Allerwichtigste [...]“ (GA 350, 28.06.1923). Für den rationalen Verstand gleicht ein solcher Gedanke einer undurchdringlichen Mauer, die jegliche Fortbewegung unmöglich macht. Offenbar deshalb bemüht man sich in anthroposophischen Kreisen, diese Charakteristik des Buches nicht zur Kenntnis zu nehmen, und befaßt sich seit Jahrzehnten allein mit dessen *Inhalt*. Denn die Frage des Verstandes ist in diesem Falle ausgesprochen hilflos und simpel: Wenn nicht der Inhalt – was dann? * Wir geben auf diese Frage die Antwort: *die Methodologie*.

Wenn man jene Auslegung Rudolf Steiners nicht als eine unbedeutende Aussage zur Kenntnis genommen hätte, dann hätte sich das über Jahre währende Interesse an diesem Buch genau auf diese Aussage konzentrieren müssen. Und wenn viele sich über lange Zeit mit der Frage quälten: Wie soll man mit diesem Buch arbeiten? – dann hätte es nicht so viel leeres Geschwätz gegeben über das „lebendige Denken“, das niemand kennt und nie-

* Im weiteren spricht Rudolf Steiner noch davon, der Leser des Buches müsse sich „daran gewöhnen, zurückzugehen zu seinem Ätherleib“. – Eine weitere, noch höhere Mauer.

mand versteht. Dann hätte man die Antwort in anderen Büchern gesucht, aus denen „Die Philosophie der Freiheit“ geboren wurde (GA 1, 2, 3, 6, 18, 22, 25, 30, 35), und man hätte lange schon erkannt, daß in ihnen die Grundlagen der den Menschen *als Art* verändernden Methodologie der Bewußtseinsumwandlung gelegt sind, der *Methodologie der Artenmetamorphose des Menschen*. Dann würde sich sogleich offenbaren, wie großartig und einmalig die Bedeutung der Anthroposophie ist.

Auf dieser Methodologie gründete sich auch die W. T. Ohne dieses Verständnis kann man, einem Schamanen gleich, nur immer wieder monoton wiederholen, sie sei wichtig, sehr wichtig, äußerst wichtig, und unermüdlich den „dodekaedrischen Grundstein“ „schleifen“, bis er zu einem Würfel wird.

Dies ist die zweite Mindestvoraussetzung für die Erkenntnis des Wesens der W. T. Darauf folgt die dritte. Sie besteht in der besonderen Wahrheits-treue – eine ausnehmend schwierige Bedingung. Schuld daran ist der allgemeine Verfall der Kultur, von dem auch die anthroposophische Bewegung erfaßt worden ist. Wenn heute jemand zu Wahrheit, zu Ehrlichkeit aufruft, dann sagt man sogleich über ihn: Na ja, dessen Lügen werden wohl besonders raffiniert sein! Und die das sagen, behalten allenthalben recht. Einen eigenwilligen Ausweg aus dieser Situation fand der Journalist Mathias Bröckers, Verfasser des mit großem Interesse aufgenommenen Buches „Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.“ (im Jahr 2002 erlebte es drei Auflagen). Er schreibt: „Und ich habe mich dabei so gut es geht an die goldene Regel des weisen Kybernetikers Heinz von Foerster gehalten: ‚Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners!‘ Dennoch finden sich in diesem Buch viele dieser Erfindungen: Worte wie ‚wahr‘, ‚wirklich‘, ‚eigentlich‘, ‚tatsächlich‘ [...] ‚die Taliban‘, ‚USA‘, ‚die Ölindustrie‘ [...] Glauben Sie mir also nicht [...] Und wenn es Ihnen an bestimmten Stellen und Zusammenhängen aufgeht: ‚Jawohl, so ist es, das stimmt, das paßt!‘, dann schalten Sie sofort den inneren Beobachter ein und stellen die konspirologische Frage Nr. 1: ‚Und was steckt dahinter?‘“¹³⁾

Eine solche Erkenntnismethode gibt es auch in der Anthroposophie (wo man darüber hinaus meint, ehrlich zu sein sei eine natürliche Pflicht des Menschen, daher bedeute die Abkehr davon eine Abkehr von der ganzen menschlichen Wesenheit). Sie heißt *historische Symptomatologie*, und sie ist *dazu angetan, die anschauende Urteilskraft zu entwickeln*. Wir raten einem jeden Anthroposophen, auf sie zurückzugreifen, wenn er auf Erfindungen stößt wie „AAG“, „die Konferenz von 2002“, „Statuten“, „Schulkollegium“,

„Vorstand der AAG“, „die Wünsche der Mitglieder“, „neue Form“, „Generalsekretäre“ usw. usf. Wenn wir auf diese Weise verfahren, finden wir die richtige Herangehensweise an die *Begriffe der Wahrheit*: „Anthroposophie“, „Weihnachtstagung von 1923/24“ u. a. Vorerst aber formulieren wir unsere „konspirologische Frage Nr. 1“: *Was steckt hinter jenen „Erfindungen“, die sich für Begriffe der Wahrheit ausgeben?*

Dies sind die drei Mindestvoraussetzungen für die Erkenntnis des Wesens der W. T. Wenn wir sie uns zum Werkzeug machen, erleichtern wir uns nicht nur den weiteren Weg der Forschung, der Erkenntnis, sondern wir lassen die bereits gemachten Betrachtungen in einem neuen Lichte erscheinen. Jenen drei Bedingungen sei noch eine vierte hinzugefügt, die sie zu einer Einheit zusammenfügt – die Fähigkeit, Rudolf Steiner zu folgen. Dieser Frage widmen wir uns in dem folgenden Kapitel.

6. Wie man Rudolf Steiner folgen kann

Die Fähigkeit, die W. T. zu begreifen und den richtigen Zugang zu ihr zu finden, ist untrennbar verwoben mit der Fähigkeit, Rudolf Steiner zu folgen. Dieses Problem ist von erstrangiger Bedeutung, jedoch finden wir unter den Anthroposophen auf Schritt und Tritt nur zwei große Einseitigkeiten in bezug dazu. Dabei sind die der Anthroposophie verbundenen Menschen in zwei, wie es scheint, unvereinbare Lager getrennt. Die Unterschiede zwischen ihnen sind ungemein groß, und zwar aus dem Grunde, daß sie eigentlich auf den von Gott selbst vorbestimmten Unterschieden zwischen den verschiedenen Menschentypen beruhen. Zwar sollten sie in unserer Zeit bereits überwunden, durch das individuelle Prinzip zu einer Synthese geführt werden, aber offenbar gerade deshalb erfahren sie oftmals einen ausgeprägten einseitigen Charakter.

Die Vertreter eines jener Lager unter den Anthroposophen könnte man die radikalen Abeliten, die anderen die radikalen Kainiten nennen. Sie sind, es sei noch einmal wiederholt, in zwei großen Gruppen vereint, außerhalb deren man nur einzelne Anthroposophen oder mehrere, einander durch die Bande persönlicher Freundschaft verbundene Anthroposophen findet, von jenen widerstreitenden „Herrschaftsbereichen“ oftmals ungeliebt und abgewiesen.

Vielleicht wird der eine oder andere Idealist uns widersprechen: Eine Gruppe wird vom Gruppenbewußtsein bestimmt, in unserer Gesellschaft aber baut alles auf dem individuellen Prinzip auf. Aber damit irrt er zutiefst, indem er das Erstrebte für das Gegebene nimmt. Eben das Syndrom des Gruppenbewußtseins ist es, das das gesamte anthroposophische Leben untergräbt, daher ist es ungeheuer wichtig, dessen Herkunft und Wesen zu erkennen. Es gibt äußerst wenige Menschen unter den Anthroposophen, die ihm nicht unterworfen sind, und diese sind entweder verstummt, weil sie nicht mehr glauben, die Sache irgendwie retten zu können, oder aber ihre Stimmen werden übertönt vom undeutlichen Gemurmel der Massen, zu-

weilen unterbrochen von den Aufschreien der „sich befreienden“ niederen Astralität.

Vertreter und zweifelsohne eindrucksvollster Wortführer der radikalen Abeliten ist Sergej O. Prokofieff. Und so muß derjenige, der sie verstehen will, mit aller Aufmerksamkeit die Früchte seines Geistes studieren. Es gibt deren recht viele. Wir nehmen nur die, die einen Bezug zum Thema unserer Betrachtungen haben. Besonders bemerkenswert, ja symptomatologisch ist in diesem Zusammenhang der in der ersten Ausgabe des „Wochenblatts“ von 2004 erschienene Beitrag mit dem Titel „Vertrauen aus Freiheit“.

Beim Lesen dieses Artikels kommt einem unweigerlich der Gedanke: Wie schade, daß er das Buch von Irina Gordienko über sein Schaffen so kategorisch abgelehnt hat.¹⁴⁾ Tatsächlich hat sie ihm einen wunderbaren Spiegel vorgehalten, in den zu schauen er nicht hätte versäumen sollen, denn es hätten sich ihm große Möglichkeiten der Selbsterkenntnis, der Objektivierung des niederen „Ich“ dargeboten. Immerhin hat selbst der Papst einen sogenannten Imagemaker. Wir alle sind doch schließlich keine Engel! Doch Prokofieff hat dies nicht getan, und der genannte Artikel läßt ein weiteres Fortschreiten dessen erkennen, wovon er sich bereits vor zehn bis zwölf Jahren hätte befreien sollen. Aber das ist wohl sein Schicksal – die Inkarnation des Typs einer großen Gruppe von Menschen zu sein, die in ihm ihr Idol gefunden haben, die die Anthroposophie aber zum Niedergang führen, oftmals ohne es zu wissen.

In seinem Beitrag macht er es sich zur Aufgabe, Rudolf Steiner gegen Menschen zu verteidigen, die den Sinn ihres Daseins darin sehen, der ganzen Welt ihre Nichtachtung Rudolf Steiners zu demonstrieren. Man könnte also meinen: eine ehrenwerte Aufgabe, deren sich Prokofieff da annimmt. Aber wie schon seit längerer Zeit zu bemerken ist, funktioniert sein Geist jedesmal, wenn er darangeht, die Anthroposophie zu verteidigen, wie Hände, die starkem Frost ausgesetzt waren. Seine Argumente erscheinen unklar, inkonsequent, er ist nicht fähig, die Dinge an der Wurzel zu packen, zudem setzt er, sobald er bestimmte Dummheiten ausgeräumt hat, sogleich neue, eigene in die Welt. Und er tut dies alles mit der ihm allein eigenen Methode, die man als negative oder auf die linke Seite gekehrte Genialität nennen könnte. Es entsteht der Eindruck, als bestimme nicht er sie, sondern sie ihn, oder, besser, als würde sie ihn beherrschen. Wir wollen noch einmal untersuchen, wie dies geschieht.

Prokofieff schreibt: „Als ich vor über 30 Jahren [er ist jetzt 50 – Anm. d. A.] der Anthroposophie begegnete, stand für mich nicht im Vordergrund,

was Rudolf Steiner als großartige, bahnbrechende Ideen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens – beispielsweise in Pädagogik, Kunst, Medizin und Landwirtschaft – hervorgebracht hat. Denn das stellt ihn ‚nur‘ [was diese Anführungszeichen bedeuten, wissen wir nicht – Anm. d. A.] *neben viele andere* [Hervorhebg. d. A.] bedeutende Individualitäten des 19. und 20. Jahrhunderts. [...] das war es nicht, was mich wirklich zu Rudolf Steiner führte.“

Liest man bewußt so etwas, dann spürt man, daß einen der Mut verläßt, daß man nicht weiß, was denken und was sagen. So wirkt die „umgekehrte“ Genialität. Doch wir wollen uns überwinden und alles der Reihe nach klären.

Beginnen wir damit, daß Prokofieff vor über 30 Jahren keine 20 Jahre alt war. Und nicht nur wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit, sondern auch aus anderen Gründen konnte jenes, was für ihn da „im Vordergrund stand“, noch nicht einmal in seinem Bewußtsein existieren. Allein deshalb schon, weil er selbst formuliert: „Als ich [...] der Anthroposophie *begegnete*“. Den Schluß, was bei Rudolf Steiner einmalig ist und was ihn „neben viele andere“ stellt, kann man nicht bei der Begegnung mit der Anthroposophie ziehen. Dazu bedarf es eines eingehenden Studiums nicht nur der Anthroposophie, sondern der gesamten Geschichte von Kultur und Zivilisation sowie unserer Zeit. Hätte Prokofieff diese Arbeit getan, so hätte er mehr als 30 Jahre *nach* der Begegnung mit der Anthroposophie verstanden, daß es bei Rudolf Steiner nichts gibt, das „ihn ‚nur‘ neben viele andere“ stellt.*

Man darf auch nicht die Tatsache aus den Augen verlieren, daß es in Rußland Anfang der 70er Jahre, als Prokofieff der Anthroposophie begegnete, nur maschinengeschriebene Kopien einiger weniger Vortragszyklen gab, die in den 10er/20er Jahren des 20. Jahrhunderts in deutscher Sprache erschienen waren. Sich auf dieser Grundlage ein Bild über die anthroposophische Medizin, Kunst usw. zu machen, war gänzlich unmöglich. Die deutsche Sprache aber beherrschte Prokofieff in diesen Jahren noch nicht. Wir wissen davon, weil gerade in jener Zeit er zur einzigen anthroposophischen Gruppe in der damaligen Sowjetunion stieß (eine Ausnahme bildete lediglich Tallinn, die Hauptstadt Estlands), die wir gemeinsam mit einigen auf der geistigen Suche befindlichen jungen Leuten aufzubauen vermocht hatten.

In der Isoliertheit der Sowjetunion mit 17–18 Jahren zu glauben, man könne Rudolf Steiner in eine Reihe mit irgend jemandem sonst stellen – so

* Wenn dies aber nicht so ist, müssen wir dann denken, daß Rudolf Steiner als Schöpfer der Eurythmie „nur“ neben Isadora Duncan, als Schöpfer des Goetheanums neben Corbusier, als Schöpfer der Waldorfpädagogik neben Johann Amos Comenius usw. zu stellen ist?

etwas wäre in ganz Europa zum damaligen Zeitpunkt niemandem in den Sinn gekommen, weder „Freunden“ noch Feinden der Anthroposophie. Dies ist von den radikalen Kainiten unserer Tage erdacht worden. Prokofieff geht einfach einen Kompromiß mit ihnen ein, indem er ihnen auch noch die Vorrangstellung streitig machen will.

Wenn wir kommentieren wollen, was Prokofieff im nächsten Absatz schreibt, bleibt eigentlich nur, alles bereits Dargelegte noch einmal zu wiederholen: „Zugleich war mir *sofort ganz klar* [Hervorhebg. d. A.], daß Rudolf Steiner als Eingeweihter an keiner Stelle in die heutige Zivilisation hineinpaßt.“ Und dies mit 17 Jahren, „als [er] der Anthroposophie *begegnete*“!^{*}

Doch die „umgekehrte“ Genialität Prokofieffs geht noch weiter. Er schreibt: „Entscheidend für mich war, daß in Rudolf Steiner zum ersten Male in der Weltgeschichte ein Eingeweihter solchen Ranges öffentlich unter den Menschen wirkte, und zwar ein solcher, der seine Einweihung auf den modernsten Kräften unserer Zeit gegründet hat, das heißt, der die geistige Welt mit gleicher Klarheit und Genauigkeit erforschen und beschreiben konnte wie sonst ein Wissenschaftler die Natur.“ Welch Verallgemeinerungen! Und sie sind ihm, das wollen wir nicht vergessen, „sofort ganz klar“ gewesen. Dabei haben wir wieder das alte Lied davon im Ohr, was alles „durch“ Rudolf Steiner geschehen ist. Interessant wäre es zu erfahren, wer denn jener Eingeweihte war, der „in Rudolf Steiner“ wirkte?^{**}

Wir geben offen zu: Wir sind nach 40 Jahren Arbeit mit der Anthroposophie noch nicht zu all den Einsichten gekommen, die Prokofieff von Anbeginn an „sofort ganz klar“ waren. Und daher unsere Frage an ihn: Möchte er ausdrücken, jener Eingeweihte „in Rudolf Steiner“ sei „solchen Ranges“ und „ein solcher“, daß er höher stand als, sagen wir, Zarathustra oder Elias-Johannes, die ebenfalls öffentlich „in der Weltgeschichte“ wirkten? Wenn ja, kann er das vielleicht auch irgendwie beweisen oder erklären?

Wie aber ist zu verstehen, daß jener „Eingeweihte“ seine Einweihung „auf den modernsten Kräften“ „gegründet hat“, wenn es sich nur darin äu-

* In seiner vor 15–20 Jahren publizierten Autobiographie schreibt er allerdings, er sei der Anthroposophie zehn oder zwölf Jahre zuvor begegnet. Aber mit diesen Details wollen wir uns nicht ernstlich abgeben.

** Wenn wir darauf hinweisen, so sind wir uns darüber im klaren, daß manch einer uns einen Vorwurf machen und sagen kann: Was machst du ein Problem daraus? Es ist doch allgemein bekannt, daß ein junger Mensch nachlässig in seiner Ausdrucksweise ist. Aber ist denn das hier so wesentlich? Du solltest der Sache auf den Grund gehen! Wir antworten darauf: Wer der Sache auf den Grund gehen will, der sollte das Buch von Irina Gordienko lesen.

berte, daß er, gleich einem Wissenschaftler, die geistige Welt „erforschen“ konnte? Ja, nehmen denn Christian Rosenkreuz, die Meister der „Weißen Loge der Menschheit“ die geistige Welt gleichsam durch einen Nebelschleier hindurch wahr? Rudolf Steiner selbst hat ja darauf hingewiesen, es habe zu seiner Zeit weitere Eingeweihte gegeben, die im Übersinnlichen dasselbe sahen wie er, die aber nicht den Wunsch verspürten, das Gesehene in Begriffe zu fassen, weil dies eine außerordentlich mühevoll Arbeit ist.

Es sei Herrn Prokofieff zur Kenntnis gebracht, daß das größte Verdienst von Rudolf Steiner *selbst* als Eingeweihtem darin besteht, daß er der erste war, der *die Einweihungswissenschaft auf der Erkenntnistheorie „gegründet“* hat. Das bedeutet, daß sein wesentliches Verdienst eben in den, sagen wir einmal, *speziellen*, goetheanistischen und philosophischen Werken liegt, die Prokofieff in den Hintergrund rückt.

Von diesem Wert der von Rudolf Steiner geschaffenen Einweihungswissenschaft ist auch all das durchdrungen, was er den angewandten Tätigkeitsfeldern gegeben hat – den Pädagogen, den Ärzten, den Eurythmisten, den Soziologen, den Mathematikern u. a. * Und so kann beinahe jede Art menschlicher Tätigkeit dank der Anthroposophie zum *Weg der Einweihung* werden. Ist es dies, was Rudolf Steiner „nur‘ neben viele andere“ stellt?

Indem er betont, „in Rudolf Steiner“ habe ein Eingeweihter gewirkt, führt Prokofieff auch das Problem, Rudolf Steiner zu folgen, zurück auf das Verhältnis okkultur Lehrer – okkultur Schüler. Und er schlußfolgert daraus: „So ist heute der *einzig* Weg, der uns zu Rudolf Steiner führen kann, die unmittelbare Schülerschaft bei ihm.“ Das ist so, als würde der Apostel Paulus auf die Frage danach, welcher Weg denn zu Christus führe, folgende Antwort geben: „Seid wie die Götter – dies ist der *einzig* Weg.“

Ein „unmittelbarer“ Schüler Rudolf Steiners in der übersinnlichen Welt zu werden, so erklärt Prokofieff uns, sei verhältnismäßig einfach. Man muß sich nur „ernstlich bemühen“, den Weg zu beschreiten, „den er uns [...] genau beschrieben hat“. Wem diese Behauptung Prokofieffs wahrhaftig scheint, dem werden wir hier nicht das Gegenteil beweisen. Aber wir sind der festen Überzeugung, daß der gesamte Inhalt der Anthroposophie weder „Informationseinheiten“ noch Anleitungen für das Erlangen des Hellsehens sind, sondern *Wissenskeime*, die es zu Wachstum und Gedeihen erst noch anzuregen

* Den Ärzten beispielsweise gab er einen umfassenden Komplex meditativer Übungen und riet, diese bis zu zwölfmal am Tag zu machen, da nach seinen Worten die Ärzte kraft der *praktischen Notwendigkeit* das Recht haben, den Ätherleib früher als andere wahrzunehmen.

gilt. Ja, Rudolf Steiner hat uns über vieles berichtet, aber allerorten tritt uns in diesen Mitteilungen ähnlich wie dem Schüler der uralten Mysterien eine Sphinx entgegen und gibt uns Rätsel auf. Und sie spricht dabei zu uns: Wenn ihr nicht lernt, diese zu lösen (dazu aber muß man sich die Methode der Anthroposophie zu eigen machen), dann werdet ihr nichts weiter sein „Als flüchtig Truggebild des eigenen Wahnes nur“.

Rudolf Steiner erläutert: Der heutige Einweihungslehrer darf dem Schüler niemals das ganze Wissen geben. Denn dies würde letzteren unselbständig, unfrei machen. Vieles muß der Lehrer ihm zum freien Weiterdenken überlassen. An diese Regel hielt man sich schon in den Mysterien des Altertums. Deshalb sprach der Hierophant darin in der Sprache der Rätsel mit dem Schüler.

Die Einweihungswissenschaft Rudolf Steiners zu begreifen – das ist eine harte, Jahrzehnte währende Arbeit. Und es ist die Arbeit eines Forschers, der den *gesamten* Nachlaß Rudolf Steiners studiert. Das Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ ist eines seiner rätselhaftesten. Der Schlüssel dazu ist gegeben in „Wahrheit und Wissenschaft“. Aber wer hat bislang versucht, es mit Hilfe dieses Schlüssels zu öffnen? Was aber die „unmittelbare Schülerschaft“ anbelangt, so ist dies eine große Ehre und Gnade. Man muß sich diese erst einmal verdienen und geduldig abwarten – *schweigend abwarten*.

Weiß Prokofieff all dies? Nach seinen Werken zu urteilen nein. Zur gleichen Zeit deutet er offensichtlich an, daß ihm diese „Schülerschaft“ bereits zuteil geworden ist, daß er mit Rudolf Steiner im Übersinnlichen in Verbindung steht. Was folgt daraus? Allem Anschein nach verfügt Prokofieff über das „Bauchhellssehen“ (vgl. dazu den Vortrag vom 01.05.1915). Zur gleichen Zeit ist er, das sei noch einmal wiederholt, Sprachrohr des *Typs* einer sehr großen Menschengruppe. Führen wir diesen Gedanken ein wenig weiter aus, und die Quellen der heutigen Krise der AAG werden uns offenbar werden. Nach 80 Jahren des Zustandes der mystischen Selbstzufriedenheit und des Nichtstuns haben viele Anthroposophen die Sehnsucht verspürt nach einer „lebendigen“, nach einer wie auch immer gearteten übersinnlichen Erfahrung. Und so öffnen sie nun allen Arten von Parapsychologie jeglicher Couleur Tür und Tor. Die Masse der Anthroposophen gleicht den Anhängern von Radjnesh, Krishnamurti, Mun usw.

Alles, was Prokofieff sagt, trägt das Trugbild von Wahrheit in sich und droht der Seele mit Entropie. Das, was er verkündet, ist die Positivität eines seelischen Schlafes. Er behauptet, der „Pfad der Verehrung“ verbinde uns

mit Rudolf Steiner. In welchem Sinne aber ist dies zu verstehen? In dem vielleicht, den Krishnamurti in seinem Buch „Zu Füßen des Meisters“ meint? Und – und das ist das wichtigste – was denkt Rudolf Steiner selbst darüber? Adelheid Petersen erinnert sich, daß während einer schwierigen Aussprache mit Anthroposophen einer von ihnen Rudolf Steiner zu beruhigen suchte, indem er sagte, alle würden ihn verehren, dessen könne er versichert sein. „Da schoß schon Rudolf Steiner hoch und rief mit einer Stimme, die von Zorn, ja von Verzweiflung schwang: ‚Ich will nicht verehrt werden! *Ich will verstanden werden!*‘“

Nun, wir meinen keinesfalls, daß man Rudolf Steiner die Achtung verweigern solle, wie dies die radikalen Kainiten hartnäckig fordern. Nur wissen wir ganz einfach, daß Verehrung und Ehrfurcht unweigerlich aus dem *Verständnis* Rudolf Steiners entsproßen. Und um so mehr, je tiefer das Verständnis geht. Beides ohne Verständnis des Werks Rudolf Steiners einzufordern bedeutet, den Weg Krishnamurtis zu beschreiten, nicht den eines Anthroposophen.

Prokofieff empfiehlt uns, „sich liebevoll“ in die „Vorzüge“ Rudolf Steiners „zu vertiefen“. In seiner logischen Keuschheit ist er sich nicht darüber im klaren, daß er selbst die Frage nach den „Unzulänglichkeiten“ Rudolf Steiners geradezu heraufbeschwört. So wird die Mentalität der radikalen Abeliten zur Ursache für die zynischen Schmähungen der radikalen Kainiten. Das ist gesetzmäßig.

In seiner Apologetik der Positivität, hinter der sich lediglich der Unwille verbirgt, sich mit Problemen zu belasten, stößt Prokofieff selbst an einen Punkt, an dem er bemerkt, daß er überzogen hat, über das Ziel hinausgeschossen ist. Und um sein Gesicht als Autor zu wahren, macht er folgende Anmerkung: „Dem Gesagten widerspricht nicht, daß auch Rudolf Steiner manchmal kritisieren mußte. Meistens versuchte er aber, die Sache nur zu charakterisieren, oder stellte eine geisteswissenschaftliche Diagnose. In seltenen Fällen sprach er kritisch, aber in so objektiver Weise, daß seine Worte wie eine Stimme der Weltgerechtigkeit waren. Und nur, wenn es absolut nötig war, übte er wirkliche Kritik. Doch konnte er als ein Eingeweihter ihre okkulten Folgen in der geistigen Welt auch ausgleichen.“

Mit innerer Anspannung, mit dem Gefühl der quälenden Scham fragen wir uns beim Lesen dieser Zeilen: Wie viele kluge, aber weniger gutherzige Menschen als Prokofieff werden sich, wenn sie auf diese „Sandkastenspiele“ stoßen, sagen: Nun, wenn die Gespräche mit Dr. Steiner in der übersinnlichen Welt solche Ergebnisse zeitigen, soll man sie denn wirklich anstreben?

Wie nun steht es bei Prokofieff mit der *Selbstkritik*? Nach dem zu urteilen, wie er sich darstellt, äußerst schlecht. In seine Schriften ist er verliebt, und Liebe macht bekanntlich blind. Hier sollten diejenigen einschreiten, die diese Schriften veröffentlichen. Schließlich verfügen sie über ein objektives Recht der Zensur – nichts zu publizieren, was ein gewisses minimales wissenschaftliches und künstlerisches Niveau unterschreitet. Aber sie haben sich ein anderes Credo auf die Fahnen geschrieben: Je schlechter, desto besser!

Was die Kritik an anderen anbelangt, so ist Prokofieff in dieser Beziehung keineswegs ein Unschuldslamm. Zwar bringt er seine Kritik in der Form an, wie er sie bei Rudolf Steiner ausgemacht haben will: in der Form einer „Diagnose“ und der „Stimme der Weltgerechtigkeit“. So klingt dies bei ihm: „Um aus der zu Recht besorgniserregenden Situation, in der sich heute die Anthroposophische Gesellschaft und zunehmend die anthroposophische Bewegung befinden, die weiteren Wege in die Zukunft zu finden, muß man zuerst mit fast *ärztlicher* Sachlichkeit und Objektivität [man hat dies also nicht im übertragenen, sondern *im eigentlich medizinischen Sinne* zu verstehen – Anm. u. Hervorhebg. d. A.] die Symptome der Krankheit erfassen [da aber die Rede von einer geistigen Gesellschaft ist und nicht von einer Gruppe von Menschen, die unter einer physischen Berufskrankheit leiden, so kann also die „Krankheit“ nur seelischer, psychischer Art sein (?); Prokofieff meint doch wohl nicht, die Mitglieder der Gesellschaft und der Bewegung litten sämtlich an Gastritis, Nephritis o. ä.? – Anm. d. A.], um dann die richtige Diagnose zu stellen.“

Es ist nicht nötig zu erklären, daß Prokofieff seine „Diagnose“ in bezug auf all jene zu stellen beabsichtigt, die anders denken als er, die seiner „Generallinie“ zu folgen nicht gewillt sind . . . Dann bleibt aber nur zu sagen . . .

Indem er sich mit einem gewissen Peter Selg solidarisiert, schreibt Prokofieff abschließend: „Nicht die Anthroposophie oder gar Rudolf Steiner sind unzeitgemäß, sondern der wahre Grund der Krankheit liegt bei uns, den Anthroposophen weltweit.“ Dieses „bei uns“ ist ein rein rhetorisches Mittel; sich selbst zählt Prokofieff mit Sicherheit nicht zu jenen „seelisch Kranken“. Nein, das sind all jene „weltweit“, die, wenn sie ihm auch folgen, dies doch nicht auf die richtige Art und Weise tun.* (Bemerkenswert ist auch, wie Prokofieff seine Diagnose, sein Urteil logisch begründet.)

* Ist es wohl ein Zufall, daß einer der Leiter der AAG am Ende seiner Tätigkeit verkündete, wir alle säßen „in einem okkulten Gefängnis“; nun soll also ein anderer uns, die wir hinter okkulten Gittern sitzen, die Diagnose stellen: alle geistig krank? All dies sollte doch nun-

Als grundsätzliche Verfechter eines Rechts auf Kritik sprechen wir uns in diesem Falle jedoch gegen eine in ihrem Wesen so beleidigende, oberflächliche und hochmütige Wertung aus. Wir gehen davon aus, daß das kritische Bewußtsein seine wesentliche Aufgabe darin sieht, alles sowohl im Äußeren wie auch im Innern, sowohl sinnlich als auch übersinnlich Wahrgenommene im Ich zu begegnen, d. h. ein Ich-Bewußtsein zu sein.

Wenn Prokofieff dies bei seinen Studien der Anthroposophie, der Geschichte und des gegenwärtigen Lebens der AG getan hätte, so würde er jene, denen er eine so schreckliche Diagnose gestellt hat, nicht zu „eine[r] freie[n] Mitarbeit“ mit Rudolf Steiner in der geistigen Welt anhalten, denn selbst wer das Glück hatte, dieser Diagnose zu entgehen, weiß nicht, was die Freiheit in der übersinnlichen Welt bedeutet, wo die einen Wesenheiten aus den anderen „bestehen“.

Bei der geisteswissenschaftlichen (d. h. unter der Beteiligung des „ich“) Lektüre der Worte Rudolf Steiners darüber, daß eine der Haupteigenschaften der Bewußtseinsseele die Andacht ist, hätte Prokofieff zudem verstanden, daß man diesen Keim des Wissens erst noch heranziehen muß, indem man darüber nachdenkt, daß die Bewußtseinsseele vielschichtig ist – sie ist erkennend, sozial, religiös, ästhetisch, okkult. Wenn sie die Fähigkeit des anschauenden Denkens erlangt, braucht diese Seele die Andacht in Gestalt der Liebe zum Objekt der Erkenntnis, um sich mit diesem identifizieren zu können. Mittels dieser Erkenntnis kann sie den Pfad der Einweihung beschreiten. In ihrer sozialen Wesenheit ist sie darauf ausgerichtet, die Interessen der Menschheit als ihre eigenen zu erleben. Ehrfurcht braucht es hier nicht.

mehr allen „weltweit“, die ohne charismatische Führer nicht leben können, eine Lehre sein. Wenn die Mitglieder der AAG auch „krank“ sind, so nur in dem Sinne, daß sie alle möglichen Lügen „geschluckt“ und damit ihr Bewußtsein vergiftet haben. Um zu „genesen“, müssen sie lediglich *aufwachen*, sie müssen zu wachen, selbsterkennenden Persönlichkeiten werden, die alles, was ihnen ihre mit honigsüßer Stimme sprechenden Führer eingeben, einer Kontrolle durch das Ich unterziehen.

So denken wir, jedoch entgegnet man uns: Kannst du dies „Schlaf“ nennen, wenn einer der Zweigleiter in Deutschland folgende Erklärung abgibt: „Uns ist eine große Ehre zuteil geworden, wir werden das Glück haben, die Vorträge des Herrn Sergej Prokofieff zu hören“? Er sagte dies, nachdem der zitierte Artikel Prokofieffs erschienen war. Er muß ihn gelesen haben, denn jeder Funktionär innerhalb der AAG hat die Pflicht, das „Goetheanum“ zu lesen, allein schon diensthalber.

Was kann man diesem Argument entgegensetzen? Wahrscheinlich nichts. Wahrscheinlich wird man wohl anerkennen müssen, daß in diesem Falle Prokofieff recht hat?

Fragen, eine unendliche Reihe von Fragen läßt die Anthroposophie in uns aufkeimen.* Indem wir Antworten darauf suchen, folgen wir Rudolf Steiner. Die Antworten finden aber kann man nicht abstrakt, sondern nur mittels des vielgliedrigen menschlichen Wesens. Wenn wir dabei unser kritisches Bewußtsein einsetzen, so durchleben wir gewissermaßen *einen geistigen Stoffaustausch* mit der uns umgebenden ideellen Sphäre und lassen das Erkannte so allmählich unser Eigen werden: Wir schaffen es uns, wie es auch beim Stoffwechsel der Fall ist, *aus den Kräften des eigenen Ich heraus*. Damit verändert sich auch der Erkennende selbst, wird individuell reifer. Genau diese Art, Rudolf Steiner zu folgen, lehnen die radikalen Abeliten ab.

*

Wenden wir uns nun den radikalen Kainiten zu. Anbei sei angemerkt, daß es nicht um gewöhnliche Abeliten und Kainiten geht – um zwei Menschentypen, die tief in der Evolution der Welt und des Menschen verwurzelt sind. Dies ist, sagen wir, eine gewisse objektive Realität mit ihren eigenen Entwicklungsaufgaben. Aber in der Entwicklung kommt es auf Schritt und Tritt zu Einseitigkeiten. Und genau diese sind es, die Probleme schaffen.

Charakteristisch für das Lager der radikalen Kainiten in der AAG ist, daß sie keinen herausragenden Wortführer haben. Es gibt eine Reihe geachteter Ideologen, die von Zeit zu Zeit Schreckgespenster aus Aberglauben und Vorurteilen in die Welt setzen – denn sie kennen die Mentalität ihrer Mündel natürlich nur allzugut –, von denen aber ansonsten nahezu jeder, angefangen bei von Plato bis hin zu Heisterkamp, sich auf irgendeine Weise ins Rampenlicht zu rücken sucht (im Rahmen des ihm vorgegebenen Programms natürlich).

Auf Schritt und Tritt schaffen Menschen dieses Typs tödliche Gefahren für die Anthroposophie; geht man aber vom Zeitgeist aus, so wird man erkennen, daß ein radikaler Kainit diesem mehr entspricht als ein radikaler Abelit. Rudolf Steiner spricht davon, daß die Freiheit nicht möglich ist außerhalb einer intellektualistischen Kultur. Das Leben des Intellekts aber ist ganz und gar aus der Verneinung gewoben. Und es ist ganz klar, daß es äu-

* Eine Priesterin der Christengemeinschaft in Moskau wurde einmal gefragt, wie ihr Verhältnis zu Rudolf Steiner sei. Sie antwortete: Zum Kuckuck mit ihm! Es steht bei ihm auf einer Seite das eine, auf der nächsten das genaue Gegenteil geschrieben! – Und es war dies eine kluge Frau, eine „Missionarin“.

berst schwierig ist, das zulässige Maß dieser Verneinung nicht zu überschreiten, eine Verneinung einzig um der Zerstörung willen zu verhindern.

Ein moderner Kainit als solcher ist ein Mensch des niederen „ich“ und der Verstandesseele. Wir wissen, daß solche Menschen bereits in der griechisch-lateinischen Kultur entstanden sind. Aus ihrer Mitte gingen König Ödipus und Judas Iskariot hervor. In der altrömischen Geschichtsperiode hatten sie es bereits vermocht, eine mächtige Zivilisation zu schaffen, die im Widerstreit mit radikalen Abeliten niederging, den zu schlichten es damals keine Möglichkeit gab.

Später, im 10., 11., 12. Jahrhundert wurden die Ich-Menschen zu Verkündern der Epoche der Bewußtseinsseele. Dies waren die mittelalterlichen Ritter, die sich in allem (bis hin zu dem Hang zu Raub und Plünderung) als äußerste Individualisten zeigten. Ein solcher Mensch empfand sich als ein sich selbst genügendes Wesen, verspürte aber den Drang, sich immer und immer wieder von diesem Empfinden zu überzeugen. Denn auch ein Mensch des niederen „ich“ ist potentiell eine Art in sich. Und ebenso wie bei allen Arten in der Natur erlebte der Ritter einen anderen Ich-Menschen als Konkurrenten im „Artenkampf“ – nicht im Hinblick auf Besitztümer (wenngleich auch dies eine Rolle spielte), sondern in erster Linie in bezug auf die Rangfolge: Derjenige, welcher selbstgenügender war, stand über den anderen, die zu seinen Vasallen wurden. Er war jederzeit bereit, mit der Waffe in der Hand (und wenn auch nur bei einem Turnier) seine Souveränität zu verteidigen.

Später, mit dem Herannahen der Epoche des Humanismus, fand das Ich-Bewußtsein Eingang in breite Schichten von Handwerkern und Bauern. Die vormalige Leidenschaft für den Zweikampf wandelte sich zu dem Verlangen nach religiöser und bürgerlicher Freiheit, während das aristokratische Prinzip sich in sein Gegenteil zu verkehren begann – in das demokratische Prinzip. Europa wurde von religiösen Kriegen, von Spaltung erfaßt, später auch von Revolutionen. Es gab wohl kaum jemanden, der sich nicht als Götz von Berlichingen fühlte.

Noch später, als der kulturelle Prozeß im Bewußtsein der Menschen eine dominierende Rolle zu spielen begann, lebte der Geist des alten Rittertums in der schöpferischen Individualität wieder auf. Götz wandelte sich zu Cervantes.

In seinem Schaffen strebt ein genialer Mensch danach, sein höheres Ich zu offenbaren und sozusagen in dessen „Schatten“ eine geistige Herrschaft über die Menschen zu erlangen, indem er sie mit den Früchten seiner Inspiratio-

nen fesselt. Daher strebt er danach, seinen Werken den Charakter des Universellen, Abgeschlossenen zu verleihen. So muß jemand, der Anspruch darauf erhebt, ein philosophisches System zu erschaffen, sich in angemessener Weise zu den Gebieten der Erkenntnistheorie, der Logik, der Geschichte der Philosophie, der Philosophie des Rechts, der Philosophie der Religion, der Ethik äußern. Und all dies dann zu einem System zusammenfügen.

Dies ist die äußere Seite des neuen „Artenkampfes“ der Ritter von Kunst und Wissenschaft (und ebenso von Religion). Es gibt aber auch eine innere Seite. Es sind dies die persönlichen Empfindungen derer, die ein eigenes Schöpfertum anstreben. Man kann diese Empfindungen, die jemand beim Anblick von Schöpfungen anderer hat, etwa so ausdrücken: Wenn ich mich deren Anziehungskraft ganz und gar hingebe, dann werden dadurch meine eigenen schöpferischen Möglichkeiten paralytisiert.

Ein aus dem Ich heraus Schaffender spürt den Drang, alle Menschen zu Verehrern seines Schaffens, seines Talents zu machen. Er gleicht in dieser Beziehung einem Propheten. Er ist sich sicher, daß er alle Menschen mit den „fünf Broten“ seiner Schöpfungen speisen kann. Und daher verneint er unwillkürlich, ja instinktiv die Fähigkeit anderer, „sich auf eigene Kosten zu ernähren“.

Besonders anschaulich ist in diesem Zusammenhang die Geschichte der Beziehungen zwischen Wagner und Nietzsche. Zuerst wurden diese beiden genialen Individualitäten unbändig zueinander hingezogen. Bald jedoch offenbarte sich, daß Richard Wagner die wesentliche Aufgabe des Schaffens von Friedrich Nietzsche darin erblickte, der Welt den verborgenen Sinn und die Geheimnisse von seinem (Wagners) Schaffen zu erläutern. Und Nietzsche spürte, daß, wenn er sich der Anziehungskraft des Genies und der Persönlichkeit Wagners unterwürfe, er selbst nichts schaffen würde. Daher mußte er sich auf einen „Zweikampf“ mit Wagner einlassen und in seinem Innern über Wagner triumphieren. Um danach selbst ein Prophet zu werden. Das ganze Drama der Beziehungen der beiden Genies offenbart sich in Nietzsches Briefen. Im Verlauf von nur zwei Jahren, 1872 und 1873, hat sich hier die Entwicklung von einer begeisterten Verehrung Wagners („Der Wunsch, sein Wohlwollen zu erlangen, beflügelt mich mehr und stärker als alles“) über eine gewisse Abkehr und Entfremdung („einige Menschen,“ – gemeint ist Wagner –, „ziehe ich vor, von ferne zu sehen“) bis hin zu Ablehnung und Widerstand.

Ein weiteres Phänomen ähnlicher Art: Eine Gruppe russischer Komponisten, die im 19. Jahrhundert eine eigene, nationale Art der Musik zu schaffen

suchten, „schätzten“, so schreibt es Pjotr Boborykin in seinen Erinnerungen, „nicht genug, was Wagner mit sich brachte. [...] Dies half ihnen, sie selbst zu bleiben, was kein geringes Verdienst ist“.*

Im 20. Jahrhundert geschah mit dem „Ich“ das folgende: Es wurde sogar *erbliches* Kennzeichen des Europäers und wurde demzufolge sozialisiert, trat übermäßig nach außen und wurde im Innern geschwächt. Jeder Vertreter der zivilisierten Welt empfand sich als individuelles, sich selbst genügendes Wesen, und dies ist die positive Seite dieses so tragischen Jahrhunderts. Aber der Übergang von dem vorherigen Zustand, als sich nur einzelne, der Anbetung würdige Individuen über die Massen erhoben, zu einem Zustand, wo sich jeder als Max Stirner fühlt, hat unweigerlich zu einem kleinlichen Konkurrenzdenken, zum Kleinkrieg banaler Egoisten geführt.

Es begann das Niederreißen der alten „Götter“, wie die Pilze schossen die Philosophen neuen Typs aus dem Boden – mit dem Hammer in der Hand, ohne eine einzige schöpferische Idee im Kopf. Der alte „Zweikampf“ der Ritter wurde abgelöst vom „Menschlichen, Allzumenschlichen“.

Ein radikaler Kainit verwechselt auf Schritt und Tritt Freiheit mit Willkür. Er ist der Ödipus der Epoche des Intellektualismus. Oftmals ist er bereit, die ganze Welt zu opfern für seinen persönlichen Egoismus. Ein solcher Mensch ist, so man ihm die Macht dazu gibt, auch bereit, die Anthroposophie in den Dreck zu ziehen, wenn dies nur im geringsten dazu beiträgt, sein Ansehen in den Augen anderer zu heben. In jeder Autorität, wie verdient diese auch sein mag, erblickt er eine Erniedrigung seiner selbst. Das ist der Grund dafür, daß die Kämpfer für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit so oft zu Tyrannen und Mördern werden, wenn es ihnen gelingt, an die Macht zu kommen – wie im roten Terror der sozialistischen Experimente.

Aber das Unglück des radikalen Kainiten ist nicht, daß er dem Verstand verhaftet ist, sondern, daß er nicht in die Epoche der Bewußtseinsseele einzutreten vermag.

Die Bewußtseinsseele umfaßt sowohl die Verstandes- als auch die Empfindungsseele, sie befreit diese von der Enge, hebt sie auf das Niveau der allgemeinen menschlichen Interessen und Werte. Und sie ist unbedingt vielseitig.

* Etwas gänzlich anderes ist natürlich der heutige Kampf gegen Wagner. In Bayreuth werden zu seiner Musik Kriminalgeschichten aus dem Leben der Mafia oder psychoanalytische Anstößigkeiten dargeboten. Und man tut dies vor den Augen der *musikalischen Elite ganz Europas!* Ein Barbar und ein Verrückter triumphieren auf der Brandstätte des geistigen Lebens Europas. Und es ist niemand da, ihnen Einhalt zu gebieten.

Das kann ein radikaler Kainit nicht erfassen. Aber auch der radikale Abelit erblickt in ihr nur eine, die religiöse Seite. Daher möchte er in der Anthroposophie unbedingt heilige Handlungen vollziehen, jedoch ohne wahres Wissen darüber, und wandelt die Gesellschaft so zu einer religiösen Sekte. Ein radikaler Kainit möchte dagegen die Texte der Klasse am liebsten „auf einem Bahnhof vorlesen“, eine Lokomotive als Rednerpult gebrauchend. Für ihn ist dabei nur wichtig, daß *er* es ist, der sie liest, und daß viele Menschen ihm dabei zusehen. Die Staffage ist für ihn wichtiger als jede zielgerichtete Handlung. Er liebt die Boulevardpresse. Der Liebe zieht er nicht so sehr die Pornographie an sich vor, sondern vielmehr die Möglichkeit, die Menschen mit Hilfe der Pornographie zu schockieren. Oftmals ist er mit Komplexen behaftet (Ödipuskomplex u. a.), und die Psychoanalyse (die falsch ist in bezug auf die nichtradikalen Kainiten) ist gleichsam für ihn gemacht.

Sollte es da verwundern, daß ein Mensch diesen Typs, wenn er zur Anthroposophie kommt, auch in Rudolf Steiner einen Konkurrenten sieht? Doch mit Hilfe der Anthroposophie kann man einen radikalen Kainiten vor sich selbst retten. Es muß nur gelingen, ihm den grundsätzlichen Unterschied zwischen Rudolf Steiner als Schöpfer und allen anderen hervorragenden Schöpfern des kulturellen Lebens der Menschheit klarzumachen. Jene dachten, als sie die Vollendung der Selbstverwirklichung anstrebten, nicht daran, wieviel Platz sie der Freiheit des Geistes ihrer Anhänger lassen. Es ist schwer, sich einen Menschen vorzustellen, der das Schaffen Wagners, Fichtes, Hegels „ergänzen“ oder „vervollständigen“ oder „weiterentwickeln“ könnte. Ein Mensch, der im Geiste Nietzsches zu denken suchte, wäre einfach lächerlich.*

Das Schaffen Rudolf Steiners ist eine einzige individualistische *Propädeutik*, die auf *tiefschürfendem Niveau* wirkt. Es ist also nicht die äußerliche Absicht, sich mit Hilfe von Lehren der „Erziehung des menschlichen Geschlechts“ zu widmen, wie dies bei Fichte, Lessing und vielen weiteren der Fall ist. Rudolf Steiner hat alles, was er gab, bewußt unvollendet gelassen, in dieser Unvollendetheit zu jedem denkenden Subjekt hingewandt. Es ist dies ein einmaliges Phänomen in der Kultur. Rudolf Steiner kann nicht einfach studiert werden; *man muß ihm im Erkennen folgen und dazu ständig geistig wachsen*.

* Gemeint ist hier die äußere, auf die sinnliche Wirklichkeit gerichtete Kulturschicht. Die metaphysische Tiefe der genialen Werke ist ein anderes.

Er hat es sich nie zum Ziel gemacht, „sich selbst zu verwirklichen“, daher bedurfte er auch nicht der Verehrung. Er schuf nach den Gesetzen der übersinnlichen Welt, wo sich die Entwicklung nicht aus dem „Nehmen“ vollzieht, sondern aus dem „Geben“. Dies ist die Sphäre des höheren Ich. *Wegbereiter* zu dieser Sphäre hin ist Rudolf Steiner. Er wollte, daß die Menschen ihm im Ich folgen, daß sie mit ihm gemeinsam gehen und – bitte schön! –, wer es vermag, auch weiter als er. Nur muß man immer realistisch bleiben. Und – und das ist das Wesentliche – Rudolf Steiner führt nicht nur nach sich, er hilft dem Menschen, jenem zu folgen, dem er selbst folgt: Christus.

Um sich auf dem Wege dieser schicksalhaften Gefolgschaft nicht epigonenhaft, sondern schöpferisch zu verhalten, muß man die Methode der Geisteswissenschaft erlernen, besser gesagt das System ihrer Methoden, ihre Methodologie. Die Methodologie der Anthroposophie ist kompliziert, denn sie hat mit der sinnlich-übersinnlichen Realität zu tun. Und der radikale Kainit muß Oberflächlichkeit und intellektuellen Snobismus ablegen. Er sollte sich ehrlich eingestehen, daß er die Anthroposophie bislang nicht begreift. Sie ist kompliziert, außerordentlich kompliziert. Die Möglichkeit ihres schnellen Erlernens ist eine Illusion, wie es im übrigen auch im Falle einer jeden ernsthaften Wissenschaft ist. Ist denn die Quantenmechanik einfach? Oder die höhere Mathematik?

Aber in der Anthroposophie braucht es im Gegensatz zu anderen Wissenschaften nicht allein das Wissen, sondern *eine andere, neue Denkweise*. Sie stellt das erkennende Subjekt vor die Aufgabe, *die sich ständig verändernde Wirklichkeit mit dem sich verändernden Bewußtsein zu erfassen*. Kaum ein Akademiker wird sich darauf einlassen, ein abstrakter Dilettant aber flieht sie wie der Teufel das Weihwasser. Einige suchen die Anthroposophie mit dem Gefühl zu erfassen. Für diese steht geschrieben: „Der Weg zum Herzen geht durch den Kopf“ (GA 4, S. 25).

Wenn ein radikaler Kainit dies alles beherzigt, dann kann er zu einem guten Anthroposophen werden.

Man kann Rudolf Steiner auch esoterisch, auf dem Weg der Einweihung folgen (obgleich der hier besonders hervorgehobene methodologische Weg ebenfalls ein esoterischer, ein Weg der Einweihung ist). Dafür muß man die *Rhythmen* seines individuellen Geistes in harmonischen Einklang bringen mit den Rhythmen des höheren Geistes. Davon wird im weiteren die Rede sein.

Was muß nun aber der radikale Abelit tun? Bevor hier an die Bewußtseinsseele zu denken ist, muß er die Verstandesseele in sich entwickeln, we-

nigstens für eine kurze Zeit bei der Schule der Dialektik, der deutschen philosophischen Klassik in die Lehre gehen. Denn Prokofieff erfaßt mit seinen Gedanken nicht einmal das, was er selbst schreibt. Wohin kann man damit gehen? Zum Hüter der Schwelle? Der radikale Abelit muß aufwachen, um dann (gemeinsam mit dem Kainiten) die Methodologie der Anthroposophie zu studieren. Da er dies aber nicht tun möchte, so ist es nicht schädlich, ihn zu rütteln und „in die Seite zu stoßen“, wie es der Engel mit dem hl. Paulus im Kerker tat. Man muß in der Sprache der kritischen Analyse zu ihm sprechen. Und er soll nicht glauben, man wolle ihn damit erniedrigen. Nein, man möchte ihn auf diese Weise zu einer dem Wesen der Anthroposophie entsprechenden Verbindung mit ihr bringen. Und warum sollte er diese Mühe nicht auf sich nehmen? Schließlich ist es oft so, daß er die Anthroposophie wirklich liebt und innig mit ihr verbunden ist.

Das Höchste aber, was man wünschen, was man anstreben muß, ist, daß sowohl Abeliten als auch Kainiten sich von ihrem Radikalismus lösen und zum gegenseitigen Verständnis, zum sich gegenseitig befruchtenden gemeinsamen anthroposophischen Schaffen gelangen, einander ergänzend, wie dies durch die Makrogesetze der Entwicklung der Welt bestimmt ist.

Die anthroposophische Sache in der Welt kann nicht erfolgreich vorangebracht werden, wenn man nicht Rudolf Steiner folgt. Folgen kann man ihm aber nur, indem man sich selbst *entwickelt*. Er hat uns reiches Wissen darüber hinterlassen, *wie* dies zu tun sei. Es bleibt nur, dieses „Wie“ zu verstehen und zu nutzen.

Die Weihnachtstagung war ein Prüfstein für deren Teilnehmer, das Prüfen ihrer Fähigkeit, im Ich Rudolf Steiner zu folgen, sowohl geisteswissenschaftlich als auch esoterisch. Sie haben diese Prüfung nicht bestanden. Noch weniger dazu fähig sind unsere heutigen „Reformer“. Aber muß dies ewig so bleiben? Wir glauben, daß diesem Versinken in das Nichts der Abstraktionen und dem Bauen von Luftschlössern ein Ende gemacht werden muß. Mit dem Ende des Kali-Yuga hat die Welt einen radikalen Bruch erlebt. In der neuen, lichten Epoche hat nur einen Sinn, was zum Geist emporzustreben in der Lage ist. Und also: „Stehe auf und gehe hin!“

7. „Das unmittelbar Gegebene“ der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft

In welcher Lebenssituation auch immer – sei es in der praktischen Tätigkeit oder in der Erkenntnis – muß der Mensch, wenn er nicht den Boden unter den Füßen verlieren möchte, damit beginnen, sich des unmittelbar Gegebenen bewußt zu werden. Ebenso verhält es sich auch, wenn wir die Geschichte der AAG im Zeitraum von 1923 bis 1925 untersuchen wollen. Entscheidend für diese Zeit war, wie Michael Gsänger schreibt, „die Übernahme der Verwaltungsarbeit“, die „Rudolf Steiner zu kompromißlosem Handeln“ zwang.¹⁵⁾ Dies war das erste unmittelbar Gegebene der zum damaligen Zeitpunkt einsetzenden außerordentlich tiefgreifenden Umgestaltung der AG. Und zu der von uns bereits formulierten einen Bedingung unserer Untersuchung (auf das ernsthafteste das zu berücksichtigen, was Rudolf Steiner selbst zu der einen oder anderen Frage sagte) fügen wir hier eine weitere hinzu: auf das ernsthafteste zu berücksichtigen, wie Rudolf Steiner gehandelt hat, und ausgehend von seinem Handeln zu verstehen zu suchen, was mit der Gesellschaft geschah, als zu Weihnachten 1923/1924 ihre radikale Metamorphose begann. Getreulich diesen beiden Prinzipien wollen wir nun den Versuch unternehmen, die bisherigen Überlegungen zu einer Einheit zu führen.

Im Jahr 1923 war Rudolf Steiner zu der Erkenntnis gelangt, daß die zum damaligen Zeitpunkt bestehende AG durch das Goethesche „stirb und werde“ zu führen sei. Wie ernst die Gründe für eine solche Entscheidung waren, läßt sich an einem Brief Albert Steffens an die Leiter der anthroposophischen Zweige in der Schweiz vom 14. Mai 1923 erkennen. Darin heißt es: „Wie Sie wissen, hat uns Herr Dr. Steiner vor die Möglichkeit gestellt, daß er, wenn ihm die Gesellschaft nicht mehr geeignet erscheinen kann, die Anthroposophie zu fördern, sich zurückziehen muß.“

Sie ersehen auch aus diesem Bericht, wie gewaltig die Arbeit Herrn Dr. Steiners ist und wie gering die Hilfe der Gesellschaft“ (GA 259, S. 505).

Die Anthroposophische Gesellschaft befand sich damals in der Tat in ei-

nem merkwürdigen Zustand. Die Mitglieder, denen unermessliches Wissen über die grundlegenden Fragen des Seins, der Bestimmung des Menschen, über die tiefgreifendsten Geheimnisse des Werdens der Welt und über vieles andere vermittelt wurde, waren doch nicht willens, die Anthroposophie in die Welt zu tragen, die in einer immer größer werdenden Krise versank. „Man merkt eben nur Phlegma, Phlegma“, zürnte Rudolf Steiner, an die Mitglieder gewandt, und er merkte an: „Schläfrigkeit ist das, was wir am allerwenigsten gerade innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft brauchen“ (ebd., S. 497, 642).

Tatsächlich unternahm Rudolf Steiner gewaltige Anstrengungen, um die Mitglieder der Gesellschaft dazu zu bewegen, nachzudenken über das, was mit der Zivilisation geschah, und wenigstens Fragen zu stellen dazu, was die Anthroposophen in dieser Situation tun konnten. Dann hätte die geistige Welt zweifellos geantwortet, es wären fruchtbare Ideen, Anregungen zum Handeln gekommen. Aber alle Bemühungen Rudolf Steiners waren vergeblich. „In einer übermenschlichen Anstrengung“, so Gsänger, „begann Rudolf Steiner im Jahr 1923 den Wiederaufbau der Anthroposophischen Gesellschaft. Er bereiste ganz Europa, um durch die Gründung von Landesgesellschaften die Weihnachtstagung vorzubereiten. Zu seiner tiefen Enttäuschung mußte er feststellen, daß er nirgends das erhoffte Echo fand. [...]

Inständig appellierte Rudolf Steiner an seine Schüler. Die Antwort blieb aus. Genauer gesagt: Die Frage blieb aus. Er wartete auf Fragen, um nach den Gesetzen des Geistes zur Tat schreiten zu können.

Bis weit in den Dezember 1923 ringt er mit sich [um die Frage, ob er sich von der Gesellschaft zurückziehen soll oder nicht – Anm. d. A.], *dann wird er selbst initiativ.*¹⁶⁾ Das bedeutet, daß er die Fragen an den Geist selbst gestellt hat. Als Antwort kam der Impuls der Weihnachtstagung. Er kam zu einem Eingeweihten, einem Menschen, der in seiner Entwicklung unserer Epoche weit voraus war, der lediglich die Aufgabe hatte, den Menschen bei der Gestaltung ihrer Zukunft zu helfen. Auf diese Weise nahm Rudolf Steiner als Lehrer vor der geistigen Welt gleichsam eine Art Vormundschaft für seine Schüler auf sich in der Hoffnung, sie würden ihrer Aufgabe noch rechtzeitig gerecht werden.

Mit dem Entschluß, eine neue Gesellschaft zu gründen und diese zu leiten, machte Rudolf Steiner sein weiteres Schicksal *unmittelbar abhängig* davon, was die Anthroposophen in der Gesellschaft tun würden. Und es ist wahrscheinlich, daß diese Verbindung bis zum heutigen Tage besteht. In diesem Falle sollten wir versuchen, uns die übergroßen Leiden vorzustellen,

die ihm auch die ehrlichen Mitglieder der AAG, wenn sie sich willen- und gedankenlos mit dem Strom dorthin treiben lassen, wohin sie der Wille der anthroposophischen Funktionäre trägt, zufügen.

Bis zur W. T. war die AG in erster Linie eine Gesellschaft der Erkenntnis. Rudolf Steiner war der Lehrer, die Mitglieder die Schüler. Einige von ihnen widmeten sich zudem esoterischen Übungen in dem Bestreben, ihr Bewußtsein zu erweitern. Sie alle saßen, bildlich gesprochen, am Ufer eines Stroms, der sich aus der übersinnlichen Welt in die Zivilisation ergoß. Es war dies der esoterische Impuls der Anthroposophie, denn es war der Fluß der Kosmischen Intelligenz zur Erde. Seine Realität unter den Menschen konnte dieser Impuls allein in der *Verwirklichung* seiner selbst erfahren, und so rief er die anthroposophische Bewegung ins Leben. Diese Bewegung wurde zu seiner äußeren, dem alltäglichen Leben der Menschen zugewandten Seite. Da aber das Wesen dieses Impulses esoterisch war, wurde es notwendig, eine Gesellschaft zu gründen, die, sich der Erkenntnis widmend, die Esoterik der Anthroposophie somit zur Grundlage von anthroposophischen Tätigkeitsfeldern und Initiativen machte, d. h. jenen Impuls in gewisser Weise lenken konnte.

Wir gehen sicherlich nicht falsch in der Annahme, daß jene Menschen dem Impuls der Anthroposophie am besten dienen, die die systematische Erkenntnis der Anthroposophie mit der praktischen Tätigkeit auf der Grundlage dieser Erkenntnis verbinden. Sie verrichten ihre Tätigkeit, indem sie sich mit dem Impuls *identifizieren* und nicht indem sie ihn von außen betrachten oder, was noch schlimmer ist, ihn zu verwalten suchen, ohne „Anthroposophie [zu] tun“. * Ebenso sinnlos ist die Arbeit in den angewandten Bereichen der Anthroposophie, wenn man sich weigert, diese ernsthaft zu studieren. **

Anthroposophische Gesellschaft und anthroposophische Bewegung verhielten sich bis zur W. T. zueinander wie Form und Inhalt. Dabei waren diese Begriffe umkehrbar: Die Bewegung war Form, in der der Inhalt der Anthroposophie als Lehre sich mit dem Leben verband, die Gesellschaft

* Rudolf Steiner: „[...] es mir unendliches Leiden verursacht hat, weil ich sah, daß die Persönlichkeiten, die in der Anthroposophischen Gesellschaft da oder dort das Ruder ergreifen wollten, eben doch nicht durchaus aus anthroposophischem Geiste heraus walten wollten.“

** In den Waldorfschulen beispielsweise, wo man zuweilen schon empört allein auf eine Erwähnung der Anthroposophie reagiert.

wiederum, in der diese Lehre verinnerlicht wurde, gab den praktischen Initiativen die methodologische Form. Sollte ihnen diese Form geben. In der Praxis aber hatte Rudolf Steiner nahezu alles selbst zu tun. Und so kam es zur Krise der Gesellschaft.

Aber nicht allein die Krise war der Grund, die Ursache dafür, was zu Weihnachten 1923/1924 begann. Im Leben ist alles einer Entwicklung unterworfen, die sich auf dem Wege von *qualitativen* Veränderungen vollzieht. Die Notwendigkeit derartiger Veränderungen war zum Jahr 1923 auch in der AG und der Bewegung herangereift. Es war an der Zeit, daß beide in eins verschmolzen, damit man auch in der Gesellschaft die „Anthroposophie tun“ konnte: *tun auf dem Wege der Erkenntnis*, wofür es einer Veränderung der *Qualität des Bewußtseins* bedarf, und dies wiederum ist eine Frage der Initiation. Demzufolge war es notwendig, in der Gesellschaft die *Methode* der Erkenntnis zu erneuern, und zwar dergestalt, daß sie zur Schwelle der übersinnlichen Welt führt und darüber hinaus in der Aura der Zivilisation die Substanz eines neuen, von den Fesseln der Materie befreienden Geistes entstehen läßt.

Kurz und gut, es war ebendiese Methode der Erkenntnis, die Rudolf Steiner den Mitgliedern der Gesellschaft einzuprägen suchte. Es wäre an ihnen gewesen, sich diese Methode anzueignen. Sie aber wollten dies nicht tun (ja sie nicht einmal zur Kenntnis nehmen) und führten die Gesellschaft damit zum Niedergang. Die Notwendigkeit, diese Aufgabe auf sich zu nehmen, entsprach aber der neuen Stufe des *Reifens* des Phänomens der Anthroposophie in deren Gesellschaft, in deren Trägern. Das bedeutet, sie mußten nicht nur aufwachen, sie mußten darüber hinaus auch „erwachsen“ werden.*

Rudolf Steiner selbst sagte über die Unterschiede zwischen AG und Bewegung folgendes: „Es ist so, daß bis zur Weihnachtstagung es immer wieder betont werden mußte: streng auseinanderzuhalten sind anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft.“

Anthroposophische Bewegung stellte dar das Einfließen in die Menschheitszivilisation der geistigen Weistümer und geistigen Lebensimpulse, die unmittelbar für unsere heutige Zeit aus der geistigen Welt geschöpft werden

* Rudolf Steiner: „Man möchte sagen: Diese zweite Phase, in der Anthroposophie nicht mehr ein Embryo war, wie sie es eben war bis zum Jahr 1908 oder 1909, diese zweite Phase, die dauerte dann etwa bis zum Jahre 1915, 1916. [...] Dann aber begann eine Zeit, wo das Kind naturgemäß reif werden mußte: die dritte Phase der anthroposophischen Bewegung, etwa 1916 beginnend. [Im Jahr 1923 mußte also die vierte Phase anbrechen – Anm. d. A.]“ (GA 259, S. 106.)

sollen. Diese anthroposophische Bewegung, sie ist da, nicht weil es Menschen so gefällt, daß sie da ist, sondern sie ist da, weil es den geistigen Mächten, welche die Welt lenken und leiten [...], als das Richtige erscheint, das Geisteslicht, das durch Anthroposophie kommen kann, heute in der entsprechenden Weise in die Menschheitszivilisation einfließen zu lassen.

Dazu war dann die Anthroposophische Gesellschaft begründet, um als eine Verwaltungsgesellschaft das anthroposophische Weisheits- und Lebensgut zu verwalten. [...] Anthroposophie [ist] etwas Übergesellschaftliches [...] die Anthroposophische Gesellschaft [ist] eben die exoterische Verwalterin. [...]

Seit dieser Weihnachtstagung ist das Gegenteil der Fall. [...] Es muß seit Weihnachten Anthroposophie in der Anthroposophischen Gesellschaft *getan* [Hervorhebg. d. A.] werden. Jedes einzelne Tun muß unmittelbar dadurch einen esoterischen Charakter haben“ (18.04.1924).

Dies war die Aufgabe, die Rudolf Steiner den Anthroposophen mit der Tatsache der Durchführung der Weihnachtstagung stellte. Dank ihr sollte der esoterische Impuls der Anthroposophie in die AG eingehen, äußerlich aber, im Bereich der sozialen und weiteren Beziehungen, sollte diese Gesellschaft im Einklang mit diesem Impuls und im Einklang mit den Aufgaben der Epoche gestaltet werden.

Die Erschaffung der AG der W. T. war also eine objektive Notwendigkeit, hervorgerufen durch die zyklische Entwicklung der anthroposophischen Bewegung. Die Menschen, die sich mit dieser Gesellschaft verbunden hatten, haben damals ganz konkrete Aufgaben bekommen, und wenn sie diesen nicht gerecht geworden wären, wären sie das Risiko eingegangen, der anthroposophischen Bewegung und sich selbst zu schaden.

Der anthroposophische Impuls hat allgemeinmenschliche Bedeutung, von seiner Entwicklung hängt das weitere Schicksal des irdischen Äons ab.* Daher gibt es für die irdischen Menschen keine wichtigere Aufgabe als die Verbindung mit ihm. Und wer dies versteht, der geht in seiner anthroposophischen Arbeit bis zum Ende, ist bereit, auch sich selbst zu opfern, wenn es der Entwicklung der Menschheit dienlich ist. So erlebte auch Rudolf Steiner seine Lebensaufgabe.

Zu Weihnachten 1923/1924 stellte sich für ihn die Frage nach einem Rückzug von der Gesellschaft nicht mehr. Er hatte sich entschlossen, vor-

* Rudolf Steiner: „Die Erdenzukunft ist von der Anthroposophie unzertrennlich“ (GA 259, S. 310).

wärtszugehen, was auch immer ihm dies kosten sollte. Das sagte ihm seine moralische Phantasie, die sittliche Intuition. Wenn auch nur etwas Privates da hineingespielt hätte, wäre er das Risiko eingegangen, in seinem Tun von der geistigen Welt nicht angenommen zu werden. Denn ein empfangener Impuls ist das eine, die Art und Weise aber, wie er mit der Welt der Menschen verwoben wird, etwas anderes. Er darf nur richtig verwoben werden, und wie dies zu tun ist, das kann allein ein irdischer Mensch wissen.

Rudolf Steiner stand vor der Aufgabe, eine Instanz zu schaffen, die gleichzeitig ein Zentrum neuer, dem Zeitgeist, der Epoche der Bewußtseinsseele entsprechender Mysterien wie auch eine Art *Verein* wäre, ähnlich denen, die es in der Welt zahlreich schon gab, offen für alle Menschen. Eine so große Aufgabe konnte selbstverständlich nicht in einem Zug gelöst werden. Zu Weihnachten 1923/1924 wurde zwar die bedeutendste, aber doch erst *eine* Etappe verwirklicht: Rudolf Steiner gründete die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Darüber, ob es auch eine internationale Gesellschaft war, sagte er folgendes: „Es ist das einfach ein okkultes, sagen wir, Gesetz, daß jede wirklich tragfähige und fruchtbare spirituelle Bewegung allgemein menschlich ist, dasjenige ist, was man im trivialen Leben international nennt, allgemein menschlich ist“ (GA 259, S. 604).

Dieser „allgemein menschlichen“ Einrichtung war es vorbehalten, Mittelpunkt zu sein sowohl des „trivialen“, also alltäglichen Lebens als auch des ernsthaftesten okkulten Lebens, das unserer Epoche entspricht. Daher wurde für die AG der W. T. eine *weitere* Einrichtung erforderlich, die zum einen schädliche und feindliche Kräfte, Einflüsse und Handlungen exoterischer Art von der Gesellschaft fernhalten und zum anderen eine Mittlerfunktion zwischen der Gesellschaft und dem alltäglichen Leben der Menschheit in der Epoche der Vorherrschaft des Materialismus erfüllen sollte.

Ähnlich hatte es sich mit den Mysterien des Altertums verhalten. Die alt-ägyptischen Mysterien standen unter dem Schutz der ganzen Macht des Staatsgefüges Ägyptens. Im antiken Griechenland genossen die Mysterien von Ephesus überall höchstes Ansehen. Als der Apostel Paulus, wie in der Apostelgeschichte berichtet, von Handwerkern, welche silberne Kopien des Artemistempels verfertigten, der Mißachtung der Göttin bezichtigt wurde, da riefen alle Städter zwei Stunden lang: „Groß ist die Artemis von Ephesus!“ (Apostelgeschichte 19, 34.)

Eine wie auch immer geartete Schutzhülle brauchte auch die AG der W. T., doch während der Tagung sprach Rudolf Steiner noch nicht darüber. Denn die Aufgabe der Schaffung einer neuen AG war an sich schon

groß genug. Zudem hielt er sich bei seinem Tun nicht an abstrakte Schemata. Es mußte zunächst einmal eines vollendet werden, um dann, beim *Anschauen* des Geschaffenen, zu entscheiden, was weiter getan werden konnte.

Wirklichkeit wurde die Fortsetzung des zu Weihnachten 1923/1924 Begonnenen am 29. Juni 1924. Von der Notwendigkeit, einen Verein zu schaffen, in den die AG der W. T. eingehen würde, hatte Rudolf Steiner auch vorher schon gesprochen; an jenem Tag aber wurden praktische Schritte unternommen. Auf der „dritten außerordentlichen Generalversammlung des Vereins des Goetheanums der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft“ wurde beschlossen, diesen Verein als Bestandteil in den *Verein* der AAG aufzunehmen. Der Verein des Goetheanums hatte aber nicht allein den Bau des Goetheanums zum Ziel. In Paragraph 2 seiner Statuten war festgeschrieben: „Zweck des Vereins ist die Pflege wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen“ der Anthroposophen.

Etwa fünf Wochen später, am 3. August, fand jene rätselhafte Versammlung statt, von der R. Menzer berichtet. Ein Protokoll ist nicht erhalten, wurde möglicherweise nicht verfaßt. *Auf jener Versammlung wurde der Verein der AAG endgültig begründet.* Davon zeugt ein erhalten gebliebener Entwurf der Statuten des neuen Vereins.* In Paragraph 1 heißt es da: „Unter dem Namen ‚Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft‘ besteht ein Verein im Sinne der Art. 60 ff. des schweiz. Z.G.B. Sitz des Vereins ist Dornach.“

Die Struktur des Vereins wurde in Paragraph 2 festgelegt: „Die Abteilungen des Vereins sind:

- a) Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne [d. h. die auf der W. T. geschaffene AG – Anm. d. A.].
- b) Der Verein des Goetheanums der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.
- c) Der Philosophisch-Anthroposophische Verlag.
- d) Das Klinisch-Therapeutische Institut von Dr. med. I. Wegman.“¹⁷⁾

Die Notwendigkeit einer Schaffung eines solchen Vereins hatte Rudolf Steiner bereits auf der Versammlung am 29. Juni folgendermaßen begründet: „Es wird also notwendig sein, daß da bestehen werden die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft als handelsregisterlich eingetragener *Verein*

* Handschriftlich niedergelegt von Ita Wegman; von Rudolf Steiner sind einige handschriftliche Ergänzungen vorgenommen worden.

(Ergänzungen Rudolf Steiners *kursiv* gesetzt)

Verein «Allgemeine Anthroposophische
Gesellschaft in Dornach (Schweiz)»

(Eingetragen im Handelsregister des Cantons Solothurn)

Satzungen:

vom 3. August 1924

§ 1. Unter dem Namen «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» besteht ein Verein im Sinne der Art. 60 ff. des schweiz. Z.G.B. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn, Schweiz).

§ 2. Zweck des Vereins ist die Pflege aller vom Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, im Sinne von dessen Leitung (dem Vorstande am Goetheanum) ausgehenden wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen.

Die Abteilungen des Vereins sind:

- a) Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne.
- b) Der Verein des Goetheanums der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.
- c) Der Philosophisch-Anthroposophische Verlag.
- d) Das Klinisch-Therapeutische Institut von Dr. med. I. Wegman.

§ 3. Die Organe des Vereins sind:

- a) Die Vereinsversammlung (Mitgliederversammlung, Generalversammlung).
- b) Der Vorstand, der identisch ist mit dem Vorstande am Goetheanum.
- c) Die Rechnungsrevisoren.

§ 4. Die Mitglieder des Vereins sind:

- a) leitende (*ordentliche*)
- b) teilnehmende (*außerordentliche*).

§ 5. Die leitende (*ordentliche*) Mitgliedschaft wird erworben durch Berufung seitens des Vorstandes.

§ 6. Das Gesuch um Aufnahme als teilnehmendes (*außerordentliches*) Mitglied ist an den Vorsitzenden oder Schriftführer des Vorstandes zu richten und es steht diesem die Erledigung zu.

§ 7. Der Austritt eines Mitgliedes hat durch eine schriftliche Austrittserklärung an den Vorsitzenden oder Schriftführer des Vorstandes zu erfolgen. Durch Beschluß des Vorstandes kann ein Mitglied *ohne Begründung* ausgeschlossen werden.

2/

§ 3

Die Organe des Vereins sind:

- a) Die Vereinsversammlung (Mitgliederoversammlung
Generalversammlung)
- b) Der Vorstand. Der identisch ist mit
dem Vorstande am Goetheanum
- c) Die Rechnungsrevisoren

§ 4

Die Mitglieder des Vereins sind:

- a) Leitende (ordentliche)
- b) Teilnehmende (außerordentliche)

Die leitende ^(ordentliche) Mitgliedschaft wird erworben
durch Berufung seitens des Vorstandes

§ 5

Das Gesuch um Aufnahme als teilnehmendes
(außerordentliches) Mitglied ist an den Vorsitzenden oder Schriftführer
des Vorstandes am Goetheanum zu richten und
es steht diesem die Erledigung zu

§ 7

Der Ausschluss eines Mitgliedes hat durch eine
schriftliche Ausschlussklärung an den Vorsitzen-
den oder Schriftführer des Vorstandes zu erfolgen.
Durch Beschluss des Vorstandes kann ein
Mitglied ^{ohne Begründung} ausgeschlossen werden.

[Hervorhebg. d. A.]“ (GA 260 a, S. 503). Somit wies er auf jene zwei (Schutz-)Funktionen des Vereins hin, von denen bereits die Rede war. Das wird noch klarer, wenn man immer genauer liest und einzelne Tatsachen in einem breiteren Kontext betrachtet.

Rein juristisch konnte die AAG der Weihnachtstagung ins Handelsregister eingetragen werden, jedoch war sie ihrem Wesen nach mit der Welt der

„Händler und Käufer“ nicht vereinbar. Daher spricht Rudolf Steiner vom *Verein*, der in jenes Register eingetragen werden sollte, damit der Impuls der Anthroposophie befruchtend auch auf jene Welt einwirken konnte. Deshalb wurden die Statuten des Vereins des Goetheanums (in etwas abgewandelter Form) zu den Statuten des neuen Vereins. Ursprünglich waren sie in der Art weltlicher Einrichtungen verfaßt worden, und ihre Kurzfassung sollte in das Handelsregister eingetragen werden.

Dies alles war aber lediglich die äußere Seite dessen, was Rudolf Steiner gründete. Die innere Seite des Vereins war anders – esoterisch. Und man kann sich schwerlich vorstellen, daß es sie nicht gegeben hätte, daß sich alles in diesen äußerlichen administrativ-bürokratischen Prozeduren erschöpfte. Der Sinn dieses Inneren sollte nicht voreilig publik gemacht werden. Fortgeschrittene Anthroposophen sollten sich diesen Sinn selbst erschließen, zumal sie ganz offenkundige Hinweise erhielten, etwa dieser Art: „Jedes einzelne Tun [in der AAG der W. T. – Anm. d. A.] muß unmittelbar dadurch [durch die W. T. – Anm. d. A.] einen esoterischen Charakter haben. Die Einsetzung des Dornacher Vorstands auf der Weihnachtstagung war daher eine esoterische Maßnahme, die Maßnahme, die unmittelbar gedacht werden muß als aus der geistigen Welt heraus geworden.“ (18.04.1924.)

Wir wissen nicht, ob es irgend jemanden gab, der all dies begriffen hat, und wenn ja, wer. Bald nach dieser Versammlung im August nahmen die Ereignisse im Verein AAG eine solch tragische Wendung, daß es keinen Sinn hatte, dieses Thema aufzugreifen. Anders heute, da allerorten sogenannte „Erben“ und „Rechtsnachfolger“ des spirituellen Guts der Anthroposophie auftauchen.

In der von uns zitierten Schrift von Michael Gsänger findet sich eine besonders wertvolle Idee. Er bezeichnet das Goetheanum als *Urphänomen* des Vereins der AAG. Er schreibt: „Die ‚Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft‘ ist eine Doppelgründung. Sie ist ein *sozialer Doppelkuppelbau Hochschule – Gesellschaft*“ (S. 26). Ausführlicher geht Gsänger leider nicht auf dieses Thema ein, und wir ahnen auch, warum. Wissend um die Abneigung der Mitglieder der Gesellschaft gegenüber umfangreichen, zudem noch schwierigen Büchern, kommt er ihnen entgegen und legt seine Ideen kurz und bündig dar. Bei aller Kürze ist seine Schrift jedoch ausgesprochen inhaltsschwer. Diesen Inhalt gilt es zu erfassen, darüber nachzudenken. In un-

serem Buch aber wollen wir auch die eine oder andere „Länge“ riskieren, frei nach dem Motto: Sei es, wie es will.

Wir wollen einmal näher betrachten, was dies für ein „Doppelkuppelbau“ ist. Beginnen wir mit der Feststellung der Tatsache, daß Mysterienzentren immer ein Abbild großer, makrokosmischer Wechselbeziehungen und Gesetzmäßigkeiten sind. Wichtigstes Charaktermerkmal des Mysteriums der Anthroposophie ist dessen *Evolutionismus*. Die geistig-materielle Evolution der Welt und des Menschen ist ihr Urphänomen, und die Erkenntnis dieses Urphänomens strebt das Mysterium der selbstbewußten Persönlichkeit zu vermitteln. Daher muß man, um den Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft zu begreifen, das Wesen und die Struktur der Welterschöpfung in ihrer Entwicklung betrachten. Ungeachtet unserer „Längen“ soll diese Frage im Rahmen der vorliegenden Untersuchung möglichst kurz und einfach dargelegt werden. Dennoch wird der aufgeschlossene Leser auch hier seine Vorstellungsgabe ein wenig strapazieren müssen.

Unser Evolutionszyklus, bestehend aus sieben Äonen, ist die Offenbarung des einheitlichen, unendlichen, anfangslosen Gottes. Christus bezeichnet Ihn als Vater. Indem Er sich offenbarte, stellte sich Gott damit an einen gewissen Urbeginn. An diesem Urbeginn offenbart sich der anfangslose Gott als Logos, als Wort oder, bildlich gesprochen, als Sohn. Sohn und Vater sind in ihrem Wesen eins – aber in der Ewigkeit. Bei der Schöpfung einer neuen Welt dagegen zeigen sie sich hierarchisch, in verschiedenen Lagen, auf verschiedenen Ebenen. Ganz und gar unzweideutig steht es im Johannes-Evangelium:

„Im *Urbeginne* war das *Wort*,
und das *Wort* war *bei Gott**,
und ein *Gott* war das *Wort*.“

Gott ist die Welten-Individualität. Individuell ist Er auch in all Seinen Offenbarungen, aber auf verschiedene Weise. Mit Seinem Erscheinen „im Urbeginne“ offenbart Er sich als *zwei* Welten-Individualitäten. Ähnliches geschieht auch mit dem Menschen auf dessen Mikroebene. Indem er über das Ich-Bewußtsein als eine Einheit verfügt, offenbart er es im alltäglichen Leben als ein niederes, von Verstandes Gnaden lebendes „ich“; im Schöpferischen jedoch strebt er hinauf zu seinem höheren Ich. Beides vollbringt ein und derselbe Mensch.

* Im altslawischen Text des Evangeliums steht sogar „zu Gott“.

Als Er sich an den Urbeginn stellte, wurde Gott, als Logos, zu dem *einheitlichen Gott des entstandenen Evolutionszyklus*. Und Er offenbarte sich in diesem Urbeginn auf dreierlei Art: 1) als Schöpfer, Logos (Sohn), 2) als Wille zum Schöpfertum, der Ihm Substanz gibt aus dem bewußten All-Bewußtsein (in Gott sind Wille, Substanz und Bewußtsein eins), 3) als Idee der neuen Welt (Hl. Geist). Dies sind die Hypostasen der Hl. Trinität. *Der anfangslose Gott offenbart sich darin als Prinzip ihrer Einheit*, d. h., *Er selbst ist nicht hypostatisch*. Das spiegelt sich wider im bekannten Symbol des „alles sehenden Auges“, das häufig an Kirchenaltären u. a. anzutreffen ist.

Eben über diesen nichthypostatischen Gott spricht Christus als über den Vater. Dieser war es, der den Sohn in die Welt sandte. Und wenn Er Hypostase wäre, dann wäre Christus *Hypostase der Hypostase**, was als Seine Herabwürdigung zu betrachten wäre.

In Gott gibt es keinen Platz für Abstraktionen. In Ihm ist alles *personifiziert*. Und wenn es heißt, der Gott der Christen sei *dreieinig*, dann bedeutet dies, daß auch Seine Einigkeit als personifiziert gedacht werden muß. Die Einigkeit bleibt in der Ewigkeit, steht über allen Anfängen. Und es ist einfach undenkbar, sich vorzustellen, daß der einige Gott absolut alles Vorangegangene zum Abschluß gebracht habe, um dann etwas Neues zu beginnen. Alles Neue entspringt der Grenzenlosigkeit und Anfangslosigkeit Gottes.

In der Evolution offenbart sich der einige Gott in erster Linie als zweite Hypostase, als Logos oder als Sohn des anfangslosen Gottes, des *Väterlichen Weltengrunds*.

Verdeutlichen wir den Gedanken anhand einer Darstellung (s. Abb. 1, S. 80). Der anfangslose Gott kann nicht definiert werden. Man kann Ihn sich daher (im Sinne der pythagoreischen Denkmethode) als einen Punkt denken, dem alles entspringt, in dem alles in allem ist. Man könnte auch das *Prinzip* des Kreises annehmen. Nach den Vorstellungen der Geometrie läßt sich ein Punkt zu einem Kreis, ein Kreis zu einem Punkt umstülpen; eine Sphäre ist ein auseinandergelegter Punkt.

Im Urbeginn offenbart sich der einige Gott dreifach. Als Allherrscher, Schöpfer stellt Er sich in gewisser Weise in den Mittelpunkt der Schöpfung als die sie verwandelnde (denn es wird eine Entwicklung zugelassen) Kraft. Da es der Schöpfung vorherbestimmt ist, eine Entwicklung in einer Raum-Zeit-Welt zu durchlaufen, so stellt sich der Wille Gottes, Gott-Vater in den

* Hypostase [griech.]: Grundlage, Substanz, Person als Substanz, Wesen, verselbständigte Eigenschaft Gottes.

Strom der Entwicklung, der von der Vergangenheit in die Zukunft führt. Als Gott-Geist bewegt Er sich aus der Zukunft in die Vergangenheit.

Es könnte der Eindruck entstehen, als widerspreche der hier dargelegte Gedankengang der traditionellen Vorstellung von der Trinität. Darauf ist zu erwidern, daß die theologische Tradition einen Mangel aufweist, und zwar den, daß sie die Entwicklung negiert. Zudem wird in dieser Tradition das Evangelium nicht genau genug gelesen. Gott-Vater als Hypostase ist die Emanation des Willens des anfangslosen Gottes, eine neue (oder eine weitere) Welt zu erschaffen. Und dieser Wille ist auch Gott, aber in der Offenbarung. Der Wille Gottes (der Vater der Welt) wirkt als universeller Impuls, als Kraft, durch die jene substantiellen Opfer, die von den Göttlichen Hierarchien auf dem Altar der Schöpfung dargebracht werden, zu Substanzen des Erschaffenen werden bis hin zum Zustand der unbelebten mineralischen Materie. Aber Substanz (wie auch Stoff) kann ohne Schöpfungs-idee keine Form hervorbringen. Daher verbindet sich der Wille Gottes stets mit seiner Absicht, mit der Hypostase des Hl. Geistes.

Der Gott-Sohn kommt immer von oben. Er ist es, der dem Geist bestimmte, sich zur Materie zu verdichten, und Er ist es auch, der die Materie wieder zur Vergeistigung führt, wofür Seine Menschwerdung die Voraussetzung war. Dies geschah im Äon der Erde. Und wir haben hier alle Berechtigung zu sagen, der Mutter-Erde und dem himmlischen Vater (dem Hl. Geist) ward hier der Sohn geboren. Diese Begriffe aber sollten nicht zu einem Dogma werden, denn – in einer anderen Beziehung – auf der Erde stehend, inmitten der Naturreiche kann der Mensch sich sagen: Dies ist der Vater. Aus dem väterlichen Prinzip erwuchs die Evolution der Arten, das Gesetz der Vererbung. Aber all dies geschah auch dank der Göttlichen Weisheit, dem Hl. Geist, der himmlischen Sophia, der Mutter der Welt.

Nur ein Mensch mit trägem Verstand oder ein engstirniger Materialist wird dies alles eine „Verwässerung“ der Begriffe nennen. Es ist Sache der menschlichen Erkenntnis, zur Bildhaftigkeit zu greifen, um sich eine Vorstellung zu machen davon, was über allen Begriffen steht. Und wir werden beim Verständnis der für den Menschen bedeutendsten Frage: Was ist Gott? nur zu einer segensreichen Klarheit gelangen, wenn wir zwischen den Hypostasen Gottes, Seiner Offenbarung, und dem einigen, anfangslosen, unaussprechlichen Gott unterscheiden. Für die Hindus ist Er Atman, für die Christen der Väterliche Weltengrund. Und in den Evangelien, sofern man sie richtig übersetzt, spricht Christus nicht einfach zum Vater, sondern eben zu dem Väterlichen Weltengrund.

Nun wenden wir uns der Frage zu, wie die Göttliche Offenbarung zur Erschaffung der Welt übergeht.

Indem Er sich als Dreieinigkeit offenbart, offenbart sich Gott damit, in der Sprache der Hegelschen Philosophie gesprochen, in sich und für sich. Damit die Offenbarung zur Schöpfung wird, muß sie sich im weiteren auf andere, nichtgöttliche (nicht zu verwechseln mit dem Antigöttlichen) Weise manifestieren, sich außerhalb der Dreieinigkeit personifizieren. Eine solche Personifizierung erscheint in den Wesenheiten der Seraphim, die „unmittelbar den Anblick Gottes genießen“ und die Pläne eines neuen Weltensystems von der Göttlichen Dreieinigkeit entgegennehmen (GA 110, 14. 04. 1909).

Da sie sich im Urbeginn der Welt offenbaren, wo der Schöpfer der Sohn ist, offenbaren sie sich im Sohn. Vordem verharren sie in einem höheren Bewußtseinszustand, in der Gleichsetzung mit dem Väterlichen Weltengrund, mit dem anfangslosen Gott. Dies war der Zustand eines gewissen Über-Pralaya. Indem sie sich im Sohn offenbaren, erwachen sie gleichsam zu neuem Sein. Ihr Bewußtsein wird geschwächt, dafür wird es individueller.

Das einzige, was sie bei ihrem „Erwachen“ wünschen, ist die Rückkehr in die Sphären des anfangslosen Gottes. Und sie beginnen den Weg dorthin zurück, indem sie sich *auf den Wegen der Hypostasen* bewegen (andere Wege gibt es in jenem Zustand noch nicht) – auf dem Weg des Vaters und auf dem Weg des Hl. Geistes, des Göttlichen Willens und der Idee der Welt. Da sie aber bei ihrem „Erwachen“ ein schwächeres Bewußtsein besitzen, erreichen sie den anfangslosen Gott nicht und vollführen, bildlich gesprochen, eine gewisse „Kreisbewegung“, um dann zum Gott des Beginns zurückzukehren. Der von ihnen in dieser Bewegung beschriebene Weg ist unser Weltall. Sie sind dessen Personifizierung, denn das Weltall ist das Ich-Wesen. Es erscheint im Schoße des anfangslosen Gottes als dessen „*Verinnerlichung*“, als vereintes Sein der Seraphim (denn in ihm verinnerlicht sich der dreieinige Gott), die in ihrem höchsten Sein durch das universale Ich der Ewigkeit verbunden sind.

Wenn die Seraphim zum Punkt ihrer Offenbarung, zum Gott-Sohn zurückkehren, beginnt dieser seine Tätigkeit als Schöpfer. Er richtet das Sein-Bewußtsein der Seraphim „nach außen“. Das Weltall als das Innere des anfangslosen Gottes offenbart Er damit nach außen. So keimt das Anderssein, und das einheitliche Weltall nimmt die Form einer Lemniskate an und verbleibt in dieser Form in jedem Äon. Das Weltall ist somit sowohl dualistisch als auch einheitlich. Es ist einheitlich in seiner sinnlich-übersinnlichen Realität. In der unteren Schleife ihrer Lemniskate nimmt die Evolution mit der

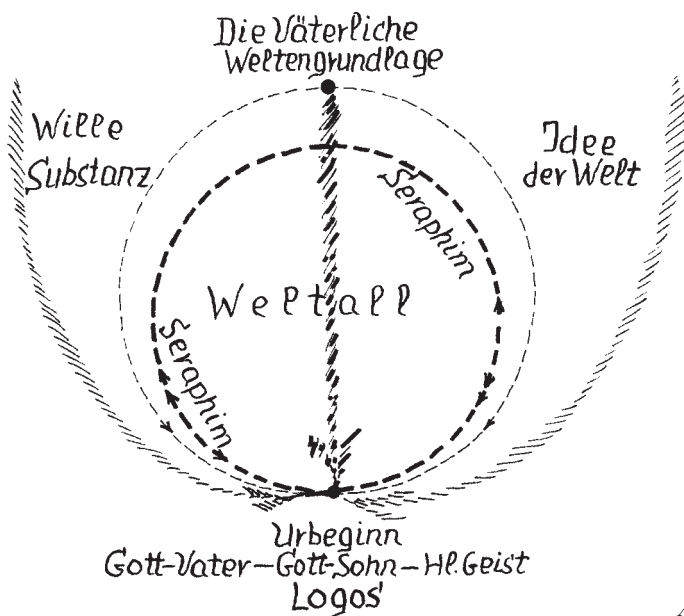


Abbildung 1

Zeit sogar materiellen Charakter an, aber in allem wirkt, aus der oberen Schleife kommend, die Welt der Urphänomene – die Personifizierung der Phänomene der Welt.

Da in Gott alles real und personifiziert ist, so müssen auch alle hier beschriebenen Bewegungen und Beziehungen solcherart sein. In der Grundlage der Welt ist ihre Personifizierung viergliedrig, bedingt durch die Art, in der sich Gott offenbart: in den drei Hypostasen und als Einheit. Die Einheit setzt eine gewisse Kraftachse im Weltall. Diese führt von dem Väterlichen Weltengrund zum Sohn und weiter in das Anderssein. Zwischen Vater und Hl. Geist entsteht eine weitere Kraftachse der Welt. Auf der vertikalen Achse wirkt in der Schöpfung das individualisierende Prinzip, das aus den grenzenlosen Höhen kommt und im Sohn das sinnlich-materielle Sein erreicht. Der Gott des Willens und der Substanz tritt, sagen wir einmal, „von links“ an diese Achse heran, indem Er sich aus dem Vergangenen in die Zukunft bewegt. „Von rechts“ tritt die Welt-Idee, der Gott-Geist an die Achse heran. Er wirkt immer aus der Zukunft (wie anders wären Neuschöpfungen in der Entwicklung möglich?).

Die Idee der Welt kommt in jeder Schöpfung in Berührung mit der Substanz. Wesenhaft vereint, mit Leben erfüllt im Anderssein werden sie durch

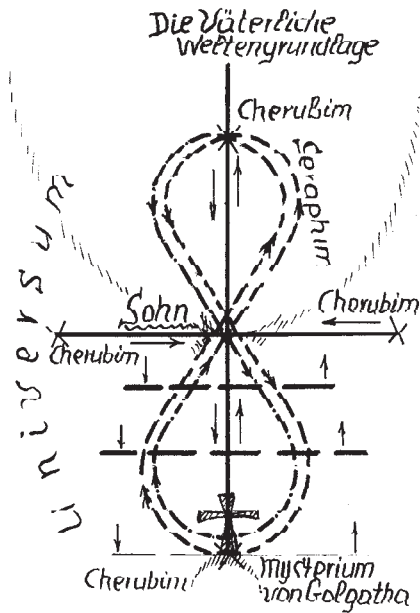


Abbildung 2

den Impuls des Schöpfers, des Sohnes des Väterlichen Weltengrundes. Dann entstehen in der Entwicklung neue Formen. Sie sind immer Frucht der Schöpfung (selbst in der Artenevolution), können nicht vorab vorbestimmt werden, denn die Kräfte, die sie formen, kommen von drei (oder sogar vier – zusätzlich noch von unten, aus der Natur) verschiedenen Seiten der Welt. In jedem Befruchtungsakt geht das Eiweiß der Eizelle seiner Struktur verlustig, wird es ins Chaos zurückgeworfen, und das neue Wesen entsteht gleichsam aus dem Weltenanfang.

Aus der Wirkung von Gott-Vater und Hl. Geist heraus entsteht die horizontale Entwicklungsachse. Gemeinsam mit der vertikalen ergibt sie das Weltenkreuz. Dieses Kreuz bildet die *Struktur des Weltalls*. Sie wird personifiziert in den Wesenheiten der Cherubim. Diese offenbaren sich gleich den Seraphim im Gott des Urbeginns und streben auf den Wegen der Hypostasen zum Väterlichen Weltengrund. Jedoch ist ihr Bewußtsein noch schwächer als das der Seraphim. Letztere beschenken sie mit der Einheit innerhalb des verinnerlichten Weltalls. Die Cherubim gehen auf in den Hypostasen und nehmen gleichsam „Aufstellung“ an den vier Seiten der Welt, die Beziehungen der Hypostasen Gottes und Seiner Einheit vermittelnd (s. Abb. 2).

All dies vollzieht sich zunächst in den höchsten Sphären des Geistes, auf

der Stufe des Mahaparinirvana. Dann aber nimmt das Weltall die Form einer Lemniskate an, und das Weltenkreuz erstreckt sich in das Anderssein, über die „Grenzen“ der Offenbarung des Gottes in sich und für sich hinaus. Dieses „Sich-Erstrecken“ muß ebenso personifiziert gedacht werden. Es wird personifiziert durch Christus selbst.

Indem Er das Wirken der Hierarchien auf die Welt des Andersseins lenkt, nimmt Christus das Kreuz der Welt auf sich. *Er tut dies von Anbeginn der Welt an.* In der Welt, einem komplizierten System, wird Er zum Prinzip ihrer Einheit oder, mit der Sprache der modernen Wissenschaft gesprochen, zum systembildenden Prinzip des evolutionierenden Weltalls, verleiht ihm den Charakter eines Organismus, einer Ganzheit.

In der Vertikale des Weltengeistes wirkend, führt Christus in jedem Punkt, auf jeder Etappe des Werdens die horizontale Achse der Evolution „nach unten“, bis hin zur Grenze der unteren Schleife der Weltenlemniskate, und kommt nachfolgend selbst in das sinnliche Sein hernieder, wo Er eine große Verwandlung, das Mysterium von Golgatha, bewirkt und damit der zum Materiellen hinabstrebenden Weltentwicklung einen universellen Impuls nach oben verleiht.

Auf der untersten Grenze des Universums wandelt der Mensch, er *personifiziert* diesen Zustand der Welt in seinem niederen, abstrakt denkenden „ich“. Christus wird ebendeshalb Mensch, weil unterhalb dieser Grenze eine Personifizierung der Entwicklung nicht möglich ist, weil dem Menschen hier Kraft für das Aufstreben zu seinem höheren Ich gegeben werden muß. Dazu muß er Christus folgen, am Wirken Gottes teilhaben – das Kreuz der Evolution in seiner subjektiven Weltkonstellation auf sich nehmen.

Er kann dies tun, indem er sein Bewußtsein metamorphisiert. Dafür muß er zunächst begreifen, daß er in der Struktur seines Denkens das Abbild der Struktur des Weltgebäudes erleben kann.

Um dem Menschen zu helfen, sein Kreuz frei und mit der Erkenntnis des Wesens der Sache auf sich zu nehmen, kam die Anthroposophie in die Welt. Sie gibt ihm diese Hilfe ausgehend von der Gesamtheit aller hier beschriebenen grundlegenden Weltenprinzipien. *Daher muß ihr Mysterienzentrum in Struktur und Form ein Abbild der Form und Struktur des Weltgebäudes sein.*

Dieses Ziel verfolgte Rudolf Steiner bewußt mit seinem Wirken. Er begann es mit dem Bau des ersten Goetheanums und vollendete es am 3. August 1924 mit der Gründung des Vereins der AAG. Natürlich war der Verlust des physischen Goetheanums ein unermeßlicher Rückschlag für diese Ar-

beit. Aber das Goetheanum wirkte im Geistigen weiter, und solange es Menschen gab, die in der Lage waren*, ihr Kreuz zu tragen, konnte die Arbeit weitergeführt werden.

Entsprechend der Form und Struktur des Weltgebäudes war das erste Goetheanum errichtet worden. Und als es im Physischen aufhörte zu sein, da begann es, als Urbild im Prozeß der Erschaffung des Vereins der AAG sich zu verkörpern. In diesem Sinne war es dessen Urphänomen. Dies sei in einer Darstellung erläutert (s. Abb. 3, S. 85).

Der Bau des Goetheanums hatte eine kreuzförmige Form (mit einer Symmetrieachse) und war genau nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Die Hauptachse verlief von Westen nach Osten, die senkrecht dazu verlaufende Achse von Norden nach Süden. Von Westen schlossen sich an diese zweite Achse 14 Kolonnen kelchartig an, in denen symbolhaft zweimal unser Evolutionszyklus dargestellt war, der aus sieben Äonen besteht. Von Osten schloß sich eine Reihe aus 12 Kolonnen, die auf der Szene standen, kelchförmig an die Achse an. Sie entsprachen den Zuständen der Pralayas, die die in der westlichen Kolonnenschale abgebildeten Manvantaras der Äonen trennen.

Die Achse des Goetheanums, die von Westen nach Osten verlief, war das sinnliche Abbild der Weltenvertikale. Ihr entsprechend kam der Heiland von Osten, und die Seelen der Menschen gelangen, wenn sie die Pforte des Todes durchschreiten, in den „ewigen Osten“. Dorthin, zu den Höhen des Geistes, bewegt sich auch der Geistesschüler. Auf dieser Achse streben die Ich-Wesenheiten der Welt empor. Im Goetheanum sollte dies durch die große Holzskulpturgruppe des „Menschheitsrepräsentanten“ dargestellt werden, für die in der Tiefe der Szene, umringt von jeweils sechs Kolonnen, eine besondere Nische ausgespart worden war.

Über den Kolonnen erhoben sich zwei Kuppeln, die die Lemniskate des Weltgebäudes verbildlichten. Unter der großen Kuppel befand sich ein Zuschauerraum: „die Welt der Manvantaras“. Unter der kleinen Kuppel, auf der Szene, wurden Mysteriendramen aufgeführt, Eurythmievorstellungen gegeben und Vorträge gehalten. All dies konnte man, im Saal sitzend, erleben als die äußere, in die Hülle der Kunst und des Vortragswortes gefaßte Erscheinung der Pforte der Einweihung. Gleichsam unter ihrem Torbogen sollte (die Arbeit ist nicht vollendet worden) das Abbild des großen Hüters der Schwelle

* Auch hier ist es nicht genug zu wollen, es braucht auch das Können.

stehen, der in unserer Zeit Christus ist. Dorthin, zu dieser Pforte, zu den Höhen sollte die Hochschule der Gesellschaft führen, ihre erste Klasse.

Der Zuschauerraum des Goetheanums war bei der Gründung des Vereins der AAG in Verbindung mit dem Verein des Goetheanums gebracht worden, der zum Ziel hatte, die künstlerischen und wissenschaftlichen Impulse der Anthroposophie zu fördern. Dieser Verein war ebenfalls Ausdruck der *offenen* Form des Vereins der AAG. Daher trat der Mensch über dessen Statuten in die Anthroposophische Gesellschaft ein, er „betrat“ sie gleichsam durch den westlichen Eingang (das Hauptportal) des Goetheanums. Die Statuten der AG der W. T. dagegen beschrieben das innere Leben der Gesellschaft, das sich an den zwei Linien des Kreuzes, in erster Linie aber an seiner vertikalen, nach Osten weisenden Achse orientierte.

Die von Süden nach Norden weisende Achse des Goetheanums entsprach der evolutionären Achse des Weltgebäudes. Die *objektive* Weltevolution bewegt sich im irdischen Äon mal von Osten nach Westen, dann wieder von Westen nach Osten. Das Kreuz des Goetheanums hingegen entsprach der individuellen Evolution des Menschen, der den Weg der Einweihung betreten hat, der also sein Kreuz auf sich genommen hat. Dies ist im Grunde das Kreuz in der Architektonik aller christlichen Kirchen, und daher sind ihre Altäre auf der östlichen Seite errichtet.

Man kann es aber auch folgendermaßen formulieren: Die Evolution bewegt sich in alle vier Richtungen – an der Lemniskate entlang. Ebendeshalb waren im Goetheanum die Themen der Kolonnen, ihrer Kapitelle sowohl im Saal als auch auf der Bühne jeweils zweifach ausgeführt worden. Dank dieser Tatsache bilden sie eine Entsprechung sowohl zur „vertikalen“ als auch zur „horizontalen“ Achse des Gebäudes. Vorrangig aber fand die räumlich-zeitliche Evolution ihr Abbild in der Achse des Goetheanums, die von Norden nach Süden verlief. In der Struktur des Vereins war mit dem links gelegenen Teil die Klinik (das Institut) von Ita Wegman verbunden, mit dem rechts gelegenen der Verlag. Beide sollte man auch noch als Sinnbilder zu begreifen suchen.

Wir wissen, daß der Mensch im Prozeß der bereits sich vollziehenden Evolution der Versuchung erlag und aus dem Paradies (aus der oberen Schleife der Weltenlemniskate) vertrieben wurde. Folge dieser Vertreibung waren Krankheiten und Tod. Daher kam Christus als Heiland in die Welt (in die untere Schleife der Weltenlemniskate). *Er rettet durch Heilen.*

Die Krankheit der Erbsünde ist in den letzten etwa 2500 Jahren dadurch verstärkt worden, daß der Mensch, nachdem er das begriffliche Denken zu

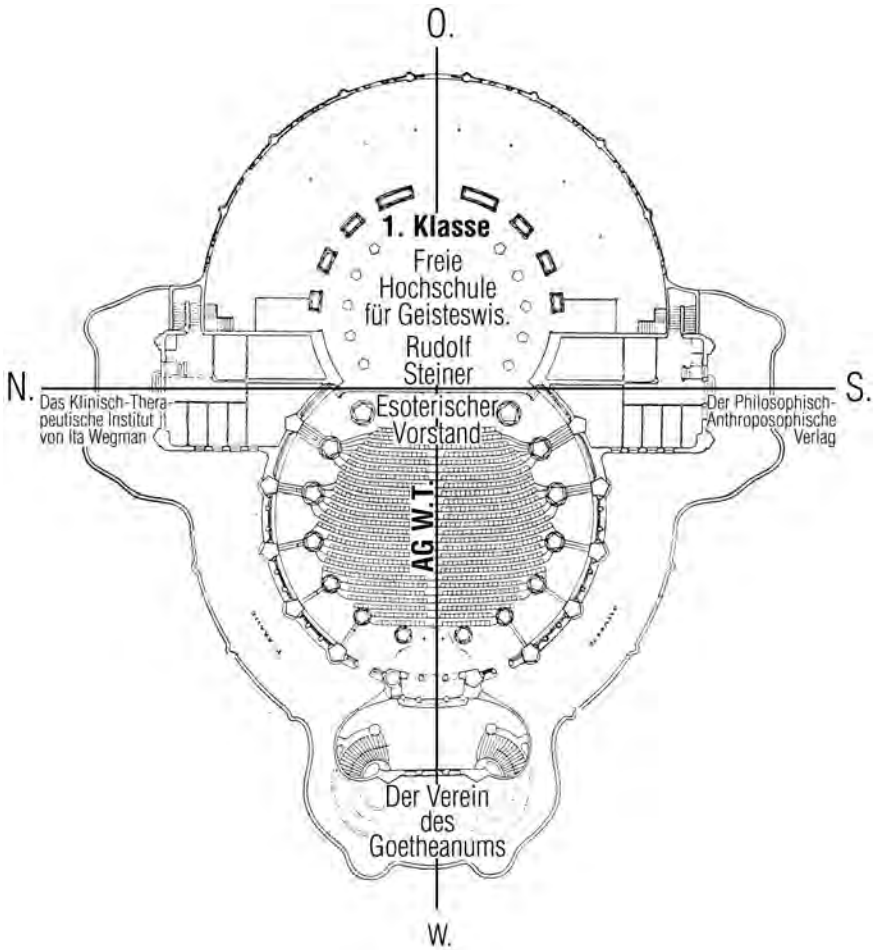


Abbildung 3

beherrschen gelernt, abstrakt zu denken begonnen hatte, noch eine Vertreibung erlebte – dieses Mal *aus der Natur*. Indem er denkt, zerstört er seinen Körper, sein Nervensystem. Entsprechend braucht er, dem Materialismus verfallen, sowohl in der Seele als auch im denkenden Geist *eine heilende Entwicklung*. Daher muß das Heilen in der neuen Epoche einen komplexen Charakter haben, man muß zur gleichen Zeit sowohl den Körper als auch die Seele behandeln; mehr noch, auch der Charakter der Weltanschauung muß therapeutische Berücksichtigung finden. Die Einheit aber wurzelt im-

mer im Ich. Nicht von ungefähr waren in der Vergangenheit Templer, Rosenkreuzer, Malteser oftmals Heilkünstler.

In diesem Sinne mußte das Klinisch-Therapeutische Institut von Ita Wegman im Hinblick auf die Besonderheiten der Evolution im Sinne der Absicht verstanden werden, die mit dieser Evolution einhergehenden Fehlschläge, Stürze aufzufangen unter Einbeziehung der Lehre von Reinkarnation und Karma.

Der Verlag der Gesellschaft, geleitet von Marie Steiner, hatte zum Ziel, der Menschheit die Kunde von der neuen Offenbarung des Geistes zu bringen. Denn die Anthroposophie ist eine Lehre, in der sich der Menschheit unserer Tage der Hl. Geist offenbart.

Natürlich klingen Worte wie „Klinik“ oder „Verlag“ äußerlich gesehen trivial (und wie klingt erst „Handelsregister“?). Und wenn man nicht zu ihrem tiefen, gar esoterischen Sinn vordringt, dann kann man auch den Verein der AAG nicht verstehen. Wenn wir aber diesen nicht begreifen, dann versperren wir uns den Zugang zum Verständnis der Anthroposophischen Gesellschaft, die auf der Weihnachtstagung gegründet wurde.

Man sollte auch nicht vergessen, daß der Verein der AAG eine Einheit der sinnlich-übersinnlichen Art war. Auf der einen Seite war er dem äußeren Leben mit dessen alltäglichen Problemen zugewandt. Wenngleich es auch hier Besonderheiten gab. Über eine davon kann man in der Schrift von M. Gsänger nachlesen. Es ist dies die Idee des „kleinen“ und des „großen“ Vereins, die es Rudolf Steiner erlauben sollte, das Entstehen der Bürokratie innerhalb des Vereins zu verhindern (wenn diesem Verein ein längeres Leben beschieden gewesen wäre).

Eine weitere Besonderheit bestand darin, daß in den Statuten des Vereins der AAG ein Paragraph aus den Statuten des Vereins des Goetheanums erhalten worden war, der die Möglichkeit des Ausschlusses von Mitgliedern vorsah. Rudolf Steiner hat zu diesem Paragraphen eigenhändig die Ergänzung hinzugefügt: „ohne Begründung“ (s. Faksimile S. 74).

Bis zum heutigen Tage werden um diese Frage hitzige Diskussionen geführt: Darf man aus der AAG ausschließen oder darf man nicht? Wenn die Rede von der AG der W. T. ist, so darf man natürlich nicht. In jener Gesellschaft stellte sich diese Frage ganz einfach nicht. Ihre Statuten, so sagte es Rudolf Steiner, hatten den Zweck, einfach darüber zu berichten, wie die Gesellschaft leben und wirken wolle. In jener Gesellschaft war die Pforte der Einweihung errichtet worden, und die Entscheidung darüber, ob jemand in der Lage ist, sich ihr zu nähern, muß Gott und der einzelne Mensch treffen.

Sie aber vor feindlichen Anfechtungen aus der äußeren Welt, vor Profanierung zu bewahren – das war Aufgabe des *Vereins* der AAG: seines Vorstands und natürlich seiner Statuten.

Als Realist ist es nahezu unmöglich, sich insbesondere in unserer heutigen, so verlogenen Zeit eine Gesellschaft vorzustellen, zu der der Zugang für jedermann weit offen steht. Die Menschen unterscheiden sich nicht nur in Geschlecht, Alter, Glaubensbekenntnis und in anderen objektiven Merkmalen, sie unterscheiden sich auch im Hinblick auf das Niveau ihrer sittlichen Entwicklung.

Wenn es heißt, die Mitglieder der Gesellschaft sollten tolerant sein gegenüber abweichenden Anschauungen und Glaubensbekenntnissen, so sind damit immer Menschen gemeint, *die wirklich eigene Anschauungen und ein eigenes Glaubensbekenntnis haben*; und, was besonders wichtig ist – das setzt man selbstverständlich voraus –, ist daß all diese Menschen im gebräuchlichen Wortsinn anständige Menschen sind. Wenn aber ein Betrüger, ein Lügner vor einem steht, was soll man an ihm achten, was tolerieren? Und was bedeutet es, man solle *gegenseitiges Verständnis* zu erzielen suchen? Manch einer tritt in die Gesellschaft ein, um ihr bewußt von innen heraus entgegenzuarbeiten. Alle diese Mitglieder sollten selbstverständlich aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, und zwar „ohne Begründung“. Bekanntlich ist ja der Widersacher ein großer Demagoge. Sobald er die Macht an sich reißt, wird er zum Diktator; solange er noch nicht an der Macht ist, gibt es keinen flammenderen „Demokraten“ und „Liberalen“ als ihn.

Rudolf Steiner hat den Anfeindungen gegen die Anthroposophie viel Aufmerksamkeit gewidmet. Im Jahr 1921 sagte er, daß die „Anthroposophie als solche einfach in der unerhörtesten Weise in der nächsten Zeit bekämpft werden wird von allen möglichen Seiten“ (GA 342, 13. 06. 1921, Morgen-vortrag). Soll man annehmen, er sei bei der Gründung des Vereins der AAG bereit gewesen, all seine Feinde darin aufzunehmen?

Der Geistesforscher, so sagt er an anderer Stelle, braucht Ruhe; ebendeshalb drängen ihm seine Widersacher (die dies auch wissen) den Kampf auf. Aber wenn sie uns diesen Kampf aufdrängen, dann haben wir die Pflicht, uns zu verteidigen und dabei nicht in Sentimentalitäten zu verfallen. „*Wer findet, daß wir in der Polemik zu scharf sind, der wende sich nicht an uns, sondern er wende sich an die Angreifer* [Hervorhebg. d. A.]. Denn wenden wir uns tüchtig gegen die Angreifer, dann wird es etwas helfen [...]“ (GA 202, 27. 11. 1920).

Es ist hier schon die Episode erwähnt worden, da Rudolf Steiner auf den Versuch F. Rittelmeyers hin, mit einem gewissenlosen Verleumder zu einer

Verständigung zu gelangen, zürnte: „[...] man bittet um die Hand eines Lumpen!“*

Es ist also vollkommen offensichtlich, daß Rudolf Steiner nicht die Absicht hatte, den Verein der AAG zu einem Sammelbecken für allerlei Lügner, Gauner, Schurken, Räsionierer werden zu lassen, für jene, die es sich zum Ziel gemacht hatten, die Anthroposophie mit allen Mitteln zu bekämpfen. (Er schloß sogar aus der ersten Klasse aus, und zwar nicht Widersacher, sondern jene, die nicht fähig waren, ihren Schlendrian in bezug auf die Esoterik abzulegen.)

Stellen wir uns für einen Augenblick vor, die AAG hätte ihr wahres Antlitz bewahrt – was sollte sie z. B. mit jenem allseits bekannten „Oppositionellen“ tun? Ein närrischer Alter, der ganz und gar verlernt hat, weiße Magie von schwarzer zu unterscheiden und es noch wagt, sich für einen Streiter für die wahre Anthroposophie auszugeben. Was sollte die AAG mit dem Chefredakteur der „Desinfo-2“ und seiner Mannschaft schreibender Playboys tun? Was mit der Bewegung „neo-Gondischapur“? Sollte man ihnen gestatten, ungestraft im Namen der Anthroposophie zu sprechen? – Natürlich nicht!

So war Rudolf Steiner auch in der Frage der Entschlußfassung ein Realist. In die Statuten des Vereins der AAG, die am 3. August 1924 beraten und vermutlich auch angenommen wurden, hat er, ebenfalls handschriftlich, Ergänzungen eingefügt, denenzufolge die Mitglieder des Vereins in zwei Kategorien eingeteilt wurden: die „ordentlichen“ Mitglieder mit beschließender Stimme sowie die „außerordentlichen“ Mitglieder, die lediglich eine beratende Stimme hatten. Auch dies hätte nicht anders sein können. Wie auch hätte ein gerade neu in den Verein aufgenommenes Mitglied, das möglicherweise noch nicht einmal verstand, wohin und warum es eingetreten war, gleiches Stimmrecht haben können bei der Entscheidung über dessen Wirken, Richtung und Charakter der Arbeit usw. wie ein langjähriges Mitglied, das sein ganzes Leben der Anthroposophie gewidmet hatte?

Genau so aber verhält es sich in unserer Zeit, wenn die aus allen Himmelsrichtungen zur Ostertagung angereisten Mitglieder, die die Mysteriendramen sehen möchten und von denen einige zum ersten Mal in Dornach sind, zur Generalversammlung geladen und gebeten werden, für die vom Vor-

* Rittelmeyer hatte jenem Subjekt geschrieben: „Wenn Sie in diesen Grundsätzen uns die Hand reichen können, dann können wir der Welt das Vorbild einer wahrhaft geistig hochstehenden Auseinandersetzung geben.“

stand gefaßten Entschlüsse zu stimmen. In der Vergangenheit, so wird berichtet, führte ein solches Vorgehen zu kräftezehrenden Wortgefechten, mittlerweile stimmen einfach alle „dafür“. Es entsteht gleichsam eine „umgekehrte“ Demokratie. Ehedem war es offenbar die „richtige“.

Vergessen wir auch nicht, daß Rudolf Steiner die Aufgabe zur Schaffung der Gesellschaft auferlegt wird in einer Zeit, da *die Gründung von Vereinigungen nicht möglich ist*. Denn in der Welt tobt ein erbitterter, heftiger Kampf einiger alles beherrschender Mächte. Sobald eine wie auch immer geartete Vereinigung von Menschen gegründet wird, wird sie sogleich von deren Agenten unterwandert, die daraufhin einen Kampf *untereinander* beginnen, um sie ihren menscheitszerstörerischen Interessen zu unterwerfen.

Deshalb war der Verein der AAG geradezu verpflichtet, in jeder Beziehung besonders, ja einmalig – und auch realistisch zu sein. In seinen *Statuten* wurden die Namen *konkreter Menschen* benannt. Allein dies bedeutete, daß diese Statuten nur so lange gelten konnten, wie diese Menschen im Verein wirkten. Zudem wurde der Vorstand als „Initiativvorstand“ bezeichnet. Aber äußerlich genommen, so merkt es M. Gsänger zu Recht an, „[gibt] der Ausdruck ‚Initiativvorstand‘ [...] in einem großen Verein gar keinen Sinn! Dort ist die Mitgliederversammlung *initiativ*“ (S. 25). Und Rudolf Steiner findet einen Weg, um diese Aufgabe zu lösen (wie bei Gsänger nachzulesen).

Man wird hier natürlich leicht widersprechen können: In einem Verein mit solchen Statuten wäre doch alles unweigerlich auf Diktatur und bürokratische Willkür sowie auf Fanatismus hinausgelaufen – von welcher Toleranz, von welcher Brüderlichkeit kann da noch die Rede sein? Als Antwort darauf sei noch einmal unterstrichen: Toleranz und Brüderlichkeit sind nur möglich unter anständigen Menschen, die aus freien Stücken die Verpflichtung zu Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit auf sich genommen haben. Dies zum einen. Zum anderen aber kann ein Mitglied der AAG nur dann ausgeschlossen werden, wenn deren Vorstand in der Lage ist, einen Irrtum in dieser Frage auszuschließen. *Dies war im Verein der AAG nur zu der Zeit möglich, als er von Rudolf Steiner geleitet wurde*. Mit seinem Weggang vom physischen Plan war das von ihm Geschaffene der Gefahr ausgesetzt, sich ins Gegenteil zu verkehren. Von jenem Augenblick an bekommt der oben formulierte Einwurf seine Berechtigung. Ihm in der heutigen Zeit Rechnung zu tragen geht nur auf eine Weise: *indem man keinerlei Gesellschaften gründet!*

Auf diese Weise wird deutlich, wie wenig einfach, wie besonders das war, was Rudolf Steiner von Weihnachten 1923/1924 bis zu dem Zeitpunkt, da ihn die Krankheit niederwarf, geschaffen hatte. Die AG der W. T. war zwar

das wichtigste, aber eben nur ein Organ jenes einheitlichen, lebendigen, esoterischen und sozialen Organismus. Und man wird sich nun mühelos vorstellen können, wie ungeheuerlich die Bemühungen des derzeitigen Vorstands der AAG sind, Rechtsansprüche auf die AG der W. T. zu erheben. Es ist so, als würde man das Herz eines Organismus haben wollen, indem man es herausreißt. Es hört auf zu schlagen, zerfällt zu Staub oder wird, wenn es das Herz eines geistigen Organismus ist, zu einer Abstraktion.

Man wird uns entgegenhalten (bleiben wir bei unserer Metapher): Man könnte versuchen, es in einen anderen Organismus zu verpflanzen. Ja, jedoch muß dieser Organismus *von gleicher Art* sein wie der erste. Einen solchen haben die heutigen Mitglieder nicht. *Sie haben ihn nicht einmal in Gedanken.* Und es gibt keinen genialen „Chirurgen“, der diese Operation ausführen könnte. Schließlich ist auch die geistige Welt kein Kühlraum, in dem die von den Menschen nicht wahrgenommenen geistigen Impulse unbegrenzt und unverändert aufbewahrt werden. Wenn sich aber der Impuls der Weihnachtstagung ständig verändert – wer und wann hat je seinen *gegenwärtigen* Zustand beschrieben?

*

Die Schlußfolgerungen, zu denen unsere Forschung uns heranzuführt, die Fragen, die dabei auftauchen, können in keiner Weise für denjenigen als überzeugend und beachtenswert erscheinen, der mit den methodologischen Grundlagen der Anthroposophie nichts zu tun haben will, denen entsprechend zum Beispiel (wiederholen wir dies nochmals) in der Welt nur Einheiten, Ganzheiten real sind. Diese haben das einheit-, ganzheitbildende Prinzip. Folglich ist alles Reale in der Welt – von sinnlich-übersinnlicher Natur. Wenn wir das nicht begreifen wollen, verfallen wir unumgänglich entweder in den Materialismus oder in den einseitigen, wesenlosen Idealismus.

Rudolf Steiner hat mehrfach erklärt, daß die Anthroposophie ein reales Wesen ist. Um in ihrem Namen zu wirken, ist es nicht genug, sie einfach anzuerkennen; man muß noch *von ihr anerkannt werden*. Nur in diesem Fall kann der Mensch sich als deren Repräsentanten in der Welt betrachten. Wenn man die Beziehungen mit der Anthroposophie bloß juristisch gestaltet, entzieht man sich schon dadurch allein das Recht, über deren Angelegenheiten auf der Erde zu entscheiden. Dies ist noch ein Axiom des anthroposophischen Lebens.

„Das gehört zu den Lebensbedingungen:“ – so spricht Rudolf Steiner –

„die Anthroposophie als ein lebendiges Wesen anzusehen [...] Anthroposophie als ein selbständiges Wesen angesehen werden muß [...] Anthroposophie ist an sich ein unsichtbarer Mensch [...] der wirklich genommen werden muß als etwas Daseiendes, den man befragen muß bei den einzelnen Handlungen des Lebens, was er dazu sagt.“ „Also ist dasjenige, was notwendig ist: ein wirklicher Ernst im Nachfolgen jenes unsichtbaren Menschen [...]“ (GA 258, 16.06.1923).

Also ist es notwendig für das Verständnis der Weihnachtstagung und der ganzen anthroposophischen Sache in den beiden Welten – der sinnlichen und der übersinnlichen – fähig zu sein, wie Rudolf Steiner, so auch dem Wesen der Anthroposophie zu folgen. Dieses ist „Mensch“, aber von hierarchischer Art: Übermensch.

Das lebendige Wesen der Anthroposophie wollte sich in der Gründung der Weihnachtstagungs-Gesellschaft und später des Vereins AAG verwirklichen. Und eine ganz besondere, vorrangige Rolle spielte bei dieser Gründung das Goetheanum – noch eine Einheit, Ganzheit von sinnlich-übersinnlicher Art. Dank ihm wirkte während der W. T. die folgende entstehende Dreieinigkeit: die zu bildende Gesellschaft, die esoterische Schule, der esoterische Vorstand unter dem Vorsitz von Rudolf Steiner und das geistige Goetheanum.

Durch diese Dreieinigkeit wurde eben der Charakter des zu bildenden Vereins AAG geprägt, wie wir ihn auf der Abb. 3 (S. 85) gezeigt haben. Ohne diese Dreieinigkeit wäre die Abbildung nur ein erdachtes Schema.

Die Beziehung zum Goetheanum ist eine Art „Lackmuspapier“, das untrüglich zeigt, wie real die Beziehung des Menschen zur Anthroposophie ist und zugleich ob er Recht hat, in ihrem Namen zu schalten und zu walten.

Das Wochenblatt „Das Goetheanum“ hat der Geschichte der anthroposophischen Bewegung keinen schlechten Dienst erwiesen mit der Veröffentlichung der Fotos von denen, die die Konferenz von 2002 vorbereitet und durchgeführt hatten – man kann sagen, von der Elite der AAG, von deren Zweigleitern, Generalsekretären usw. Wollen wir, verehrter Leser, ihre Gesichter genauer ansehen. Nicht um sie zu kritisieren und zu tadeln. Nein, nur um sich *mit eigenen Augen* davon zu überzeugen, daß diese Menschen das Wesen des Goetheanums nicht kennen, nicht erleben, nicht fühlen und nicht verstehen. * Darum haben sie mit voller Gleichgültigkeit (in manchen

* Wenn jemand von ihnen uns erwidern würde, würden wir uns nur freuen. Nur soll diese Erwiderung begründet, inhaltvoll sein.

Fällen sogar enthusiastisch) dasjenige gutgeheißen, was die Herren Hasler und Hitsch mit der Plastik und Malerei des ersten Goetheanums im großen Saal des zweiten angerichtet hatten.

Rudolf Steiner hat erklärt: beim Errichten des Goetheanums „aus der unmittelbaren geistigen Welt heraus ist zu schaffen versucht worden, nicht Symbolisches, sondern die geistige Wirklichkeit, soweit sie eben bis heute sich offenbaren kann“ (GA 186, 20.12.1918).

Und gerade in voller Kenntnis davon hat man aus der „geistigen Wirklichkeit“ des ersten Goetheanums eine Menge von *Symbolen* angefertigt. Und „die Anschauung der Symbole“ lässt „die Leute gewissermaßen einschlafen“ (ebd.).

Rudolf Steiner sagte, daß vieles, was er innerhalb von Goetheanum-Wänden erzählen könnte, nicht ausgesprochen werden könne, wenn sie nicht mehr dastünden. Heute hat man das in etwas Gegensätzliches verkehrt: manche Unart in der AAG ist möglich geworden nach dem okkulten „Pogrom“ des ersten Goetheanums im großen Saal des zweiten.*

All dies macht das unmittelbar Gegebene der heute geschaffenen Geschichte der AAG aus. Und man muß dies kennen. Wozu? Am wenigstens dazu, daß die folgenden Worte Rudolf Steiners nicht in die Leere fielen: „Ich möchte sagen, wir dürften eigentlich keine Freude, keine Befriedigung haben an dem Bau, wenn wir nicht zu gleicher Zeit alle Kraft daran setzen würden, für die anthroposophische Sache einzutreten. *Denn der Bau würde die Veranlassung sein für die Zerstörung unserer Sache, wenn sich nicht genügend verteidigende Kraft finden würde*“ (GA 184, 20.09.1918).

Genau dies erleben wir ja heutzutage, wir erleben, wie diese Prophezeiung eintrifft. Und da gibt es kein Rätsel, keinen Gegenstand zum Diskutieren. Die Gegner der Anthroposophie handeln mit Sachkenntnis, was man über ihre Freunde durchaus nicht sagen kann.

Das Thema des Goetheanismus geht durch die ganze Weihnachtstagung durch, klingt auch vor und nach dieser. Es spricht von ihm zwar nur Rudolf Steiner. Am Tage der Eröffnung der W. T., am Morgen des 24. Dezember: „[...] das Goetheanum als Mittelpunkt der Anthroposophischen Gesellschaft [...]“ (GA 260, S. 30); und am Schluß der Tagung: „Der Geist dieses Goetheanums kann uns, wenn wir wirklich ehrlich und aufrichtig wollen, nicht genommen werden“ (S. 251).

* Siehe weiter im Anhang einen speziellen Artikel zu diesem Thema und auch den Anhang zu unserem Buch „Anthroposophie auf der Kreuzung ...“.



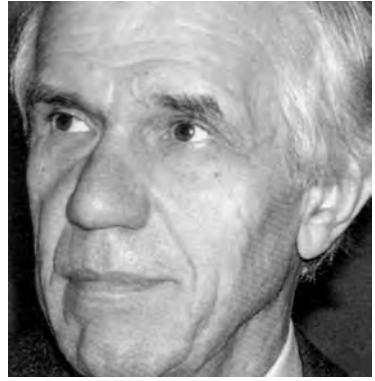
1



2



3



6



4



7



5



8



9



10



12



11



13

Generalsekretäre der nationalen AG:

1. USA
2. England
3. Deutschland
4. Frankreich
5. Schweiz
6. Österreich
7. Norwegen
8. Neuseeland
9. Australien
10. Finnland
11. Polen
12. Georgien
13. R. F. (GUS)

Eine Bedingung ist gestellt: „Wenn“. Und wenn wir diese Bedingung nicht erfüllen? Ist uns dann nicht – uns nicht als einzelne Menschen, sondern als AAG im ganzen – auch das Goetheanum genommen? Tatsächlich ist es. Und dies bedeutet, daß die AAG im Zustand der geistigen Prostration und Dys-trophie verharret. Könnte sie in diesem Zustand, wenn es zum Beispiel möglich wäre, den Weihnachtstagungsimpuls zurückzubekommen, mit diesem sich verbinden? Die Antwort liegt nahe. Sehen wir doch mal, was in diesem Fall von den Mitkämpfern Rudolf Steiners verlangt wurde und vergleichen wir uns mit ihnen, um ein realistisches Bild von uns selbst zu bekommen.

Zu Ostern 1924 sprach Rudolf Steiner in Dornach: „[...] Anthroposophie selber in ihrem ganzen Wirken [ist] ein Ostererlebnis, ein Auferstehungserlebnis, verbunden mit dem Grabeserlebnis.“ Und weiter sprach er über das Geheimnis des „stirb und werde“, wie dies im Brand von Ephesus und vom Goetheanum zum Ausdruck kam: „Ebenso wie durch Aristoteles und Alexander das Feuer von Ephesus benutzt worden ist, als es in ihren Herzen neu aufflammte, aber zunächst aufflammte im Äther draußen, von dem es ihnen neu entgegengrug die Geheimnisse, die dann gefasst werden konnten in Allereinfachstes [Kategorien des Aristoteles – d. Verf.], wie da benutzt werden konnte das Feuer von Ephesus, so obliegt es uns, und werden wir auch schon imstande sein können, zu benutzen dasjenige, was [...] auch in den Äther als die Flammen des Goetheanums das hinausgetragen hat, was durch Anthroposophie gewollt worden ist, weiter gewollt werden soll.“

Wir dürfen fühlen: „Was mehr oder weniger Erdensache vorher [vor dem Brand – d. Verf.] war, erarbeitet, begründet wurde als Erdensache, das ist mit den Flammen hinausgetragen in die Weltenweiten. Wir dürfen, gerade weil uns dieses Unglück getroffen hat, in dem Erkennen der Folgen dieses Unglücks sagen: Nunmehr verstehen wir es, daß wir nicht bloß eine Erdensache vertreten dürfen, sondern eine Sache der weiten ätherischen Welt, in der der Geist lebt. Denn es ist die Sache vom Goetheanum eine Sache des weiten Äthers, in dem geisterfüllte Weisheit der Welt lebt. Es ist hinausgetragen worden, und wir dürfen uns von den Goetheanum-Impulsen als aus dem Kosmos hereinkommend durchdringen.“ Der Geist stirbt nicht; „wenn er stirbt durch die Welt, er immer wieder aufersteht. Und an den aus ewigen Gründen immer wieder auferstehenden Geist muß sich Anthroposophie halten“ (GA 233^a, 22.04, 1924).

An Weihnachten 1923/24 wurde ein Versuch gemacht, ein Zentrum der Mysterien der Evolution zu gründen. Für den Menschen müssen sie künftig zum Entwicklungsweg werden, der kein Weg der Artenevolution mehr ist.

Er wird in einer Reihe von geistigen Sterben und Auferstehungen bestehen. Die erste Auferstehung soll der Mensch schon heute in der anschauenden Urteilskraft erleben. Dazu muß man das niedere „ich“ in Opfer bringen, in diesem sterben.

*

Michael Gsänger schreibt: „Durch die Konstitution-Diskussion [der Gesellschaft – Anm. d. A.] zieht sich die unausgesprochene Frage: Wie kommt es, daß Rudolf Steiner diese wichtige Angelegenheit nicht deutlich darstellt? Warum spricht er zu seinen Mitarbeitern kein klärendes Wort?“ (S. 43). Wir glauben, dies unterblieb aus mehreren Gründen. Der von Rudolf Steiner gegründete Verein sollte in seinem Wesen ein Einweihungszentrum sein, und in diesem Falle spricht man den Schülern nicht von Dingen, wenn sie nicht selbst danach fragen. Das ist ein okkultes Gesetz.* Und auch wenn sie fragen, so wird ihnen bei weitem nicht alles berichtet. (Man muß allerdings anmerken, daß Rudolf Steiner doch sehr vieles erläutert hat.) Man spricht zunächst in Gleichnissen zu ihnen, wie Christus zum Volke sprach. Die Schüler (die Apostel) hatten den tieferen Sinn jener Gleichnisse selbst zu ergründen. Ein solches „Gleichnis“ im Geiste der neuen Zeit war beispielsweise das Gespräch darüber, daß die AG der W. T. ins Handelsregister eingetragen werden mußte. Ein Gleichnis ist keine Lüge, aber der Sinn, der sich einem zunächst offenbart, ist nur oberflächlich.

Der Zeitraum von Weihnachten 1923/1924 bis zum Herbst 1924 war auch deshalb ein besonderer, da es galt, nicht nur etwas zu begreifen, sondern auch zu handeln. Rudolf Steiner ergriff die Initiative, die eigentlich seine Schüler hätten ergreifen sollen. Und sie hätten ihm zumindest beherzt nachfolgen sollen, und zwar nicht so, wie die Jünger in dem bekannten Gleichnis aus dem Evangelium, da Christus zu seinen Schülern spricht: „Gebet acht, seid auf der Hut vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. Und sie sannen darüber nach; schließlich fiel ihnen ein, daß sie vergessen hatten, Brote mitzunehmen“ (Matth. 16, 6–7).

Das Tragischste an den Ereignissen des Jahres 1924 war, daß die Wege

* Wer solche Gesetze nicht zu akzeptieren gewillt ist, der muß auch im Falle der Einweihung des Parzival entsprechend äußern, man hätte doch damals nicht alles so verkomplizieren sollen, man hätte ihn doch, da man sah, daß er schwieg, fragen sollen, ob er denn nicht wissen wolle, was man ihm da zeige.

Rudolf Steiners und der Mitglieder der Gesellschaft beim Verständnis des Geschehens immer weiter auseinandergingen. Und man kann deutlich genug spüren, daß die Ereignisse des 3. August für Rudolf Steiner von zweierlei Bedeutung waren: Einerseits hatte er die gewaltige Aufgabe der Vereinigung von Gesellschaft und Bewegung vollzogen, die Anthroposophie auf eine neue Stufe gehoben, sie in die *vierte* Phase eingeführt, wo sie gemäß den Gesetzen des siebengliedrigen Entwicklungszyklus besonders breit und intensiv alle Sphären von Kultur und Zivilisation hätte durchdringen, mit ihnen *eins werden* sollen; andererseits sah er, daß die Mitglieder der Gesellschaft, ja seine Schüler ihm nicht folgten. Sie blieben in der vorangegangenen Entwicklungsperiode der Anthroposophie stecken.

Unter diesen Bedingungen hätte man mit der Eintragung des Vereins der AAG ins Handelsregister warten sollen. Man hätte auch mit der „deutlichen Darstellung“ der Bedeutung der Ereignisse warten sollen. Es war unmöglich, zu erklären, was immer weniger „deutlich“ geworden war. Das aber, was immer deutlicher wurde, brauchte keine Erklärung: die Tatsache, daß die Weihnachtstagung von den Mitgliedern nicht verstanden und nicht angenommen worden war. Sie hatte in ihnen nicht stattgefunden. Sie waren dieselben geblieben, die sie auch vorher waren. *

Dann folgte die Krankheit. Dieses Ereignis war ebenfalls außergewöhnlich. Bekanntlich erkranken große Eingeweihte nicht so, daß sie bettlägerig werden, oder sie erkranken gar nicht. Menschen von diesem Rang entscheiden in der Regel selbst, wann sie die physische Welt zu verlassen haben. Für Rudolf Steiner war dieser Zeitpunkt am Ende des Jahres 1924 offensichtlich noch nicht eingetreten. Ihn traf der Schlag des schweren Karmas der Mitglieder der Gesellschaft, mit dem er sich verbunden hatte, als er an die Spitze des Vereins der AAG getreten war. Damit hatte er sich ganz bewußt dem weltweiten Ansturm der Kräfte des Todes entgegengestellt. Wir, die einfachen Sterblichen, können uns wohl kaum vorstellen, welchen Kampf er, ans Krankenlager gefesselt, führte, was sich dabei auf dem Plan der Welt-Metageschichte vollzog. Anhand einiger angedeuteter Zeugnisse kann man das eine oder andere erahnen, aber es ist wohl nicht angebracht, laut darüber zu sprechen. Es seien nur all jene, die diese Zeitperiode, die damaligen Ereignisse untersuchen, gewarnt vor trivialen materialistischen Schlußfolgerungen.

* Ein interessantes Beispiel zu diesem Thema schildern zwei Mitarbeiter des „Nachlasses“ in einem Artikel.¹⁸⁾

Anfang 1925 war Rudolf Steiner in jenem Kampf erschöpft. Warum er sich weiterhin in dem Sinne äußerte, er werde genesen, erklärt sich wiederum damit, daß dies ebenfalls eine Frage der menschlichen Metageschichte war: Sollte er vorzeitig aus der physischen Welt abberufen werden oder nicht? Aber seine physischen Kräfte schwanden immer mehr, es fiel ihm immer schwerer, die Verbindung zu seinem physischen Leib aufrechtzuerhalten.

Alles, was er in dieser Situation tun konnte, war, in einem Exemplar des Protokolls der Sitzung vom 29. Juni mit schwächer werdender Hand (man erkennt es an der Handschrift) eine Änderung vorzunehmen, die entscheidend wurde für das weitere Schicksal des Vereins der AAG. Mit dieser Änderung wurde der Verein faktisch *aufgehoben*. Zur Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (nicht mehr zum Verein!) wurde der Verein des Goetheanums – Bestandteil des ehemaligen Vereins der AAG.

Im ursprünglichen Protokoll hieß es: „Verein des Goetheanums der freien Hochschule für Geisteswissenschaft“; dazu ist von Hand Rudolf Steiners hinzugefügt: „*Dessen Name wurde geändert in Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft [...]*“ (s. Faksimile S. 100).

Dieses Dokument nimmt jeden Verdacht von Guenther Wachsmuth, er habe Rudolf Steiner „getäuscht“. Nein, er hat lediglich dessen Willen erfüllt.

Der Name Rudolf Steiners wurde in die Statuten der AG der W. T. (§ 15) und ebenso in die Statuten des Vereins der AAG aufgenommen. Und mit seinem Weggang verloren jene Statuten ihren *wesentlichen Sinn*. Das ist einfach eine Tatsache, die auch juristisch festgehalten ist. Wenn aber die Statuten ihren Sinn einbüßten, wie konnte dann jene Einrichtung unverändert weiterbestehen, zu deren Bestimmung sie geschrieben worden waren?

G. Wachsmuth hat die ihm auferlegte Aufgabe so gut erfüllt, wie es ihm möglich war. Zudem erfüllte er sie nicht allein. Nicht alles gedieh zum besten – vieles geriet widersprüchlich, verworren. Denn es wurde von Menschen getan, die sich in einem Zustand der tiefen inneren Erschütterung befanden.

Da sie nicht verstanden hatten, was der Verein der AAG darstellte, konnten sie auch nicht begreifen, was ihnen nach dem 8. Februar 1925 geblieben war. Anstelle einer lebendigen Einheit, in Form des Evolutionskreuzes strukturiert, bekamen sie das „Kreuz“ der Administration. Das, was ihr später Leben einzuhauchen vermocht hätte – das Goetheanum –, befand sich in der übersinnlichen Welt, mit dem Übersinnlichen aber vermochte ohne Rudolf Steiner niemand zu arbeiten.

Also wir haben : verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach (Schweiz) eingetragen im Handelsregister des Kt. Solothurn.

Desen Name wird
Das würde geändert werden, *in* ~~daß eben stehen würde~~
Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Unter-Abteilung
Verein des ~~Goetheanums~~ der freien Hochschule für Geisteswissen-
schaft in Dornach (Schweiz)

Das würde wegfallen : " Einge tragen im Handelsregister des Kt. Solothurn " , weil die Anthroposophische Gesellschaft ein-
Getragen ist.

Dann würde kommen : Satzungen vom 29. Juni 1924

Dr. Groscheintz : Jetzt § 1. Unter dem Namen " verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft " besteht ein Verein im Sinne der Art. 60 ff. des Schweiz. Z.G.B. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn, Schweiz).

Beleg
bei Anthroposophie
Systematik
bezieht ein Vorn
im Sinne
Dr. Steiner : Der geänderte § würde lauten : Unter dem Namen Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissen-
schaft besteht als ein Glied der Allgemeinen Anthroposo-
phischer Gesellschaft ein Verein mit dem Sitz in Dornach
Kt. Solothurn, Schweiz.

Dr. Groscheintz : § 2 : Zweck des Vereins ist die Pflege künstlerische
und wissenschaftlicher Bestrebungen.

Der verbliebene Verein umfaßte vier Abteilungen:

- „a) Die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft
[das Wort ‚Allgemeine‘ fehlte – Anm. d. A.];
- b) Den philosophisch-anthroposophischen Verlag;
- c) Die Administration des Goetheanum-Baues;
- d) Das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim
[der Name von I. Wegman fehlte – Anm. d. A.]“

Dies war keine Einheit, kein System, sondern die Summe von vier Elementen ohne ein systembildendes Prinzip. Dessenungeachtet gab man dieser Summe die Statuten des Vereins der AAG, nachdem man den Paragraph über die Unterteilung der Mitglieder in ordentliche und außerordentliche daraus getilgt hatte. Jedermann erhielt gleiches Stimm- und Entscheidungsrecht.

Sie hatten nicht verstanden, daß sie noch einen Brand durchlebt hatten und daß man nicht die Illusion nähren durfte, als sei nichts gewesen, sondern daß man, gleich dem Phoenix, aus der Asche wiedererstehen mußte. So lief denn alles verquer. Die Summe der vier Elemente zerfiel natürlich. Sie konnte nicht anders als zerfallen, denn Ahriman und Luzifer existieren tatsächlich. Im „esoterischen“ Vorstand verblieben zwei Mitglieder, die weder die horizontale noch die vertikale Entwicklungsachse repräsentieren konnten. Die Gesellschaft büßte Einheit, Form, Struktur, Leben ein. M. Gsänger faßt den Zustand folgendermaßen zusammen: „Statt freier Vereinsformen gelten registerliche Niederschriften, statt selbstloser Teilnahme gilt Macht der Mitbestimmung, die Weihnachtstagungs-Statuten wurden zum Programm, der Meinungsvielfalt freier Geister droht das Anathema“ (S. 64).

Wir, die heutigen Anthroposophen, blicken weiterhin auf diese Brandstätte. Dabei ist es an der Zeit, aufzuerstehen. Die Auferstehung beginnen sollte man mit dem tiefen Verständnis des *esoterischen Sinns* dessen, was zu Weihnachten 1923/1924 begonnen hat. Dieses Verständnis werden wir nur erlangen mit Hilfe der Methodologie der Anthroposophie, nicht aber mittels parapsychologischer Erleuchtungen oder juristischer Auseinandersetzungen.

8. Zwei Mysterien

A.

Als Parzival die Gralsburg betritt, erblickt er dort, so berichtet es Wolfram von Eschenbach, auf einem Ruhelager einen kranken, von Leiden ausgezehrten Menschen. Jener reicht ihm das Schwert seiner Nichte. Auch sieht Parzival einen Waffenträger, der einen blutenden Speer trägt, und eine Jungfrau mit einer goldenen Schale, von der ein überirdisches Leuchten ausgeht. Diese Schale wird während des Mahls mehrfach im Saal herumgetragen und anschließend in einen benachbarten Raum gebracht, wo der alte Vater des Fischerkönigs Amfortas sich befindet, der nicht von irdischer Nahrung, sondern allein von dem, was in der Gralsschale ist, sich nährt.

Mit Verwunderung schaut Parzival all dies, doch stellt er keine Fragen, denn ein Ritter, der ihm auf dem Wege begegnet war, hatte ihm den Rat gegeben, möglichst wenig Fragen zu stellen. Er beschließt, seine Fragen am nächsten Morgen zu stellen. Doch am Morgen findet er die Burg verlassen. Im Hof steht sein gesatteltes Pferd. Er steigt auf und reitet eilig zur Zugbrücke, die über den Burggraben führt; diese wird bereits hochgezogen, und so muß das Pferd von der Brücke springen.

Später wird man Parzival vielfach erklären, daß er unbedingt fragen muß (keine leeren Fragen natürlich), daß dies sogar Bestandteil seiner Bestimmung ist und daß er, als er nicht fragte danach, was er in der Burg gesehen hatte, Schuld auf sich geladen und anderen Leid zugefügt hatte. Mit Parzival, so sagt Rudolf Steiner im Vortrag aus dem Zyklus „Das fünfte Evangelium“, haben wir eine Persönlichkeit, die außerhalb der Kultur der äußeren Welt erzogen wurde. Und, herangeführt an das Wunder des Heiligen Grals, hätte diese Persönlichkeit mit ihrer jungfräulichen, den Eingebungen dieser Kultur nicht unterworfenen Seele nach diesem Wunder fragen müssen. Der Christus-Impuls wirkt sowohl äußerlich als auch übersinnlich; sein übersinnliches Wirken hätte in der Seele Parzivals her-

vortreten müssen. Deshalb hätte er seine Frage im Zentrum des wichtigsten Mysteriums des Christentums stellen müssen, dort, wo der Gral aufbewahrt wird.

Doch in Parzival war noch die Erfahrung des Lehrlings zu Saús lebendig, dem es verboten war, das Bild der Isis zu schauen, da seine Seele dafür noch nicht bereit war. Nachdem er die Gralsburg verlassen hat, trifft Parzival auf seinem Weg eine Frau, die ihren Bräutigam betrauert, der tot auf ihren Knien ruht. Dies, so Rudolf Steiner, ist „das Bild der trauernden Mutter mit dem Sohne, das später so oftmals als Pietà-Motiv gedient hat. Das ist die erste Hinweisung darauf, was Parzival erfahren hätte, wenn er [...] gefragt hätte. Er hätte in der neuen Form jenen Zusammenhang erfahren, der besteht zwischen Isis und Horus, zwischen der Mutter und dem Menschensohne“ (GA 148, 06.01.1914).

Seit der von Wolfram von Eschenbach in seinem Epos beschriebenen Zeit müssen die Menschen, die der esoterischen Strömung des Christentums angehören, *zu fragen* lernen, „was aber nichts anderes heißt als: *man muß den Trieb haben, dasjenige, was ohnedies in der Seele lebt, wirklich zu entfalten* [Hervorhebg. d. A.]“ (ebd.); in der Seele aber lebt das tatsächliche Wirken des Christus, da nach dem Mysterium von Golgatha Christus in die Aura der Erde geflossen, „das Geheimnis des Grals in der Erdenaura ausgeflossen ist“, wo die irdischen Menschen leben, die nach höherer Entwicklung streben.

Zwar sind nicht alle Erdenmenschen so beschaffen. In der Entwicklung der Zivilisation gibt es eine Strömung, von deren Vertretern gesagt werden kann: „Sie sind wirklich keine Frager, denn sie wissen schon alles“ (ebd.). Und auch wenn sie zuweilen fragen, so ist ihre Frage immer von abstrakter, oberflächlicher Art. Es ist, so könnte man es ausdrücken, nicht eine Art von Frage, die in der *Bewußtseinsseele* entstanden ist, die nach der Erfüllung durch das *Geistselbst* strebt. Es sind dies nicht jene heiligen Fragen, mit denen man sich an die höheren, geistigen Sphären des Seins wendet.

Rudolf Steiner beschließt den hier zitierten Vortrag mit dem Verweis darauf, daß „*es heute ankommt auf das richtige Fragen, das heißt auf das richtige Sich-Stellen zu dem, was als spirituelle Weltanschauung verkündet werden kann*. Kommt ein Mensch bloß aus der *Stimmung des Urteilens*, dann kann er alle Bücher und Zyklen [von Rudolf Steiner – Anm. d. A.] und alles lesen – er erfährt nichts, denn ihm fehlt die Parzival-Stimmung. Kommt jemand mit der *Fragestimmung*, dann wird er noch etwas ganz anderes erfahren, als was bloß in den Worten liegt. Er wird die Worte fruchtbar mit den Quellkräften in seiner eigenen Seele erleben. Daß uns das, was uns spirituell verkündet ist, zu

einem solchen inneren Erleben werde, das ist es, worauf es ankommt [Hervorhebg. d. A.]“ (ebd.).

In einem Vortrag aus einem anderen Zyklus, „Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem Heiligen Gral“, sagt Rudolf Steiner: „Betrachten wir es als ein erneuertes Suchen nach dem Gral, was wir in unserer Anthroposophie pflegen [...]“ (GA 149, 02.02.1914). Dies ist wahrlich einer der grundlegendsten Leitsätze für Anthroposophen.

B.

Das Mysterium der Anthroposophie ist die erneuerte Form des Gralsmysteriums, in der sie sich der Welt darstellen möchte unter den veränderten Bedingungen der Zeit, da das Wesen des Menschen von ihm selbst bis hin zu seinen *Art*merkmalen verändert werden kann. Es ist nicht dasselbe Mysterium, sie stehen in Beziehung zueinander als Phänomen und Urphänomen.

Es würde wohl eine zweibändige Abhandlung brauchen, um dieses Thema geisteswissenschaftlich einigermaßen zu erhellen. Im Rahmen des vorliegenden Buches können wir uns dieser Aufgabe natürlich nicht stellen. Bis zu einem gewissen Grade sind wir in unserem Buch „Die Philosophie der Freiheit“ von Rudolf Steiner als Grundlage der Logik des anschauenden Denkens“, das der interessierte Leser zur Hand nehmen kann, dieser Frage nachgegangen. An dieser Stelle sei das Thema im engeren Sinne betrachtet mit dem Ziel, nur den Weg zur Erkenntnis der Weihnachtstagung zu beleuchten.

Das Mysterium der Anthroposophie hat zu Weihnachten 1923/1924 seinen Höhepunkt erreicht in dem Sinne, daß es, dem Entwicklungsgesetz unterworfen, das von Goethe mit den Worten „stirb und werde“ beschrieben wurde, den Moment seiner vollständigen Metamorphose erreichte. Vieles war in der anthroposophischen Bewegung zum Ende des Jahres 1923 gestorben: Das Goetheanum war niedergebrannt, die Gesellschaft war an einem Nullpunkt angelangt, es war endgültig klargeworden, daß die Mitglieder mit der Altlast aus Intellektualismus auf der einen und „Mystik“ der alten Theosophischen Gesellschaft auf der anderen Seite den Impuls der Anthroposophie nicht mehr in die Welt und in die Zukunft tragen konnten. Da aber der Impuls eine außerordentliche Lebenskraft hatte, riefen die Verluste in ihm (dies ist ebenfalls Gesetz) eine den Kräften der Verknöcherung, des Absterbens an Stärke gleiche Gegenwirkung hervor, die Kraft des Wiederaufster-

hens aus der Asche. Gleich dem Vogel Phoenix sollte die Anthroposophie die Kraft der Auferstehung in den Menschen auf einer qualitativ neuen Stufe erlangen. Davon hat sich Rudolf Steiner anhand eigener Erfahrungen überzeugen können. Er sprach davon, daß der Entschluß zur Durchführung der W. T. (zu dem er aus der *eigenen* moralischen Intuition heraus gekommen war) sich auch als falsch hätte herausstellen können, daß sich jedoch zeigte, daß die geistigen Quellen der Erkenntnis sich nach der Tagung noch breiter erschlossen. Der Quell geistiger Offenbarungen wurde besonders reich, wovon wir uns anhand der Früchte des Wirkens Rudolf Steiners im Jahr 1924 überzeugen können.

Dies aber erwies sich erst im nachhinein. Vor der Durchführung der Tagung hing alles davon ab, wie sich die Teilnehmer verhalten, ob sie in der Lage sein würden, in ihrem alten Wesen zu „sterben“ und in einem neuen zu „werden“ – im Wesen des freien Geistes. Hätten sie es nicht vermocht, wie es bei dem ersten Besuch Parzivals in der Gralsburg war, so hätten sie ein gesatteltes Pferd und die verschlossene Pforte des Mysteriums erwartet. Statt größten Segens hätten sie dann Leiden gebracht – *in erster Linie dem neuen Hüter des Grals, der Rudolf Steiner ist.** Diese Leiden haben einen anderen Charakter als die des Amfortas, sie gleichen den irdischen Leiden des Heilands.

Während der Weihnachtstagung war alles von einem gleichnishaften Sinn durchdrungen. Und anders hätte es auch nicht sein können. Dies ist ebenfalls ein Grundsatz, den man dem, der den Wunsch hatte und die Mühen nicht scheute, sich dem Erleben des Geistes der Mysterien zu nähern, nicht beweisen muß.

Um daran teilzuhaben, war es notwendig, daß ein neuer Schüler zwei Credos mit ganzer Seele annahm. Beide sind bereits von Goethe formuliert worden: Es ist zum einen: „Das *Was* bedenke, mehr bedenke *Wie*“ und zum anderen: „stirb und werde“. Um sich wahrhaftig von ihnen leiten zu lassen, muß man bis zu einem gewissen Maße die *anschauende Urteilskraft* entwickeln, deren Vorhandensein Rudolf Steiner nach Jahrzehnten der Zusammenarbeit bei seinen Schülern voraussetzen zu können glaubte.

Nun wollen wir, unter Berücksichtigung all dieser Tatsachen – mit anderen Augen also –, versuchen, zu betrachten, was während der Weihnachtstagung geschah.

* Zu diesem Schluß kommen wir unweigerlich, wenn wir uns mit Herz und Verstand und nicht wie die „Irrlichter“ aus Stuttgart und Dornach der Erkenntnis der Anthroposophie und der ihr vorangehenden esoterischen Strömungen des Christentums nähern.

Zunächst, rein äußerlich, nähern wir uns ihr vom exoterischen Standpunkt aus. Dieser ist, das sei nebenbei angemerkt, bis zum heutigen Tag die dominierende Betrachtungsweise, ungeachtet aller lautstarken Beteuerungen eines „Verständnisses“ „in Anbetracht der existentiellen Notwendigkeit“ usw. Wenn man also das rein Äußerliche jener Ereignisse betrachtet, so gibt es allen Grund, sich ehrlich einzugestehen, daß damals nichts Besonderes vor sich gegangen ist. Eine Tagung wie andere auch, zudem eine Neuordnung, die Wahl des Vorstands usw.; ähnliches kann man auch bei anderen Vereinigungen und Parteien beobachten. In der Tat: Da wird die Tagung eröffnet, Rudolf Steiner spricht die einleitenden Worte, hält danach einen Vortrag, in dem er auf die wachsende Feindseligkeit gegenüber der Anthroposophie verweist, was durchaus verständlich ist. Zwar betont er, daß diese Feindseligkeit nicht „aus irdischer Willkür heraus geboren ist“ (GA 260, S. 35), und das sollte bereits aufhorchen lassen – woher oder von wem denn dann? Erst recht, da es weiter heißt, die Anthroposophische Gesellschaft werde bestehen, wenn das, was auf der Weihnachtstagung geschieht, vernommen und mit dem „Herzblut“ vereint wird. An dieser Stelle aber scheint sich in den Seelen (damals wie auch heute) ein eigenartiger Mechanismus in Gang zu setzen, der einen jeden denken läßt: Ja, ja, mit dem „Herzblut“ und nicht anders! – um es im nächsten Augenblick wieder zu vergessen.

Dann ging es auf der Tagung um die Statuten. Das ist ja nun eine ganz gewöhnliche Angelegenheit. Da findet ein jeder etwas zu sagen, und im Anschluß wird abgestimmt. Als man auf der Konferenz von 2002 wieder zu jenen Statuten zurückkehrte, da hatte man sie sogar *ergänzt*, und dadurch waren sie natürlich noch „besser“ geworden. Man hatte beispielsweise den Paragraphen über den Ausschluß aus der AAG eingefügt. Von vielen Mitgliedern und Nichtmitgliedern war eine Fülle von Briefen mit Anregungen gekommen, was und wie verbessert, „korrigiert“, „ergänzt“ werden sollte. Man hat alles abgelehnt. Die Mitglieder könnten ja übermütig werden! Allen kann man es ja auch nicht recht machen!

Dann gab Rudolf Steiner im Verlaufe von sieben Tagen eine bestimmte Meditation, in der er bestimmte Stellen besonders hervorhob. Wozu? – Das blieb im dunkeln. Man meint, sie sei die wichtigste, die grundlegende, jedoch sind etwas später in der ersten Klasse einige weitaus interessantere gegeben worden. Und überhaupt hat Dr. Steiner so viele Übungen und Meditationen gegeben, daß man alle auch in mehreren Inkarnationen nicht machen kann.

Noch eine weitere Vortragsreihe wurde während der Tagung gehalten. Interessant, ja, aber vieles zu diesem Thema hatte Dr. Steiner auch früher bereits vorgetragen. Kurzum: Die Tagung war wohl interessant, wichtig, aber sie als „entscheidend“, „allbestimmend“ zu bezeichnen, das wäre doch nun wohl übertrieben. Und erst recht die Behauptung, sie habe Mysteriencharakter gehabt. Denn niemand hatte einen „Speer“ gesehen, und es war sehr kalt und ungemütlich, denn aus Platzmangel hatte man in der Schreinerie einige Wände wegnehmen müssen, und auf die hintersten Platzreihen fiel zuweilen nasser Schnee.

Wenn uns jemand vorwerfen sollte, wir würden die wahren Sachverhalte auf diese Art vereinfachen oder gar übertreiben, so berufen wir uns auf die Konferenz vom 28.–29. Dezember 2002, die *de facto* (ausgenommen die Phraseologie) von genau diesem Verständnis der W. T. ausging.

*

Die hier dargelegte äußerliche Betrachtung der W. T. ist gewissermaßen der tote Punkt, an dem die Mitglieder (und Nichtmitglieder) seit nunmehr 80 Jahren verharren und von dem sie nicht abzurücken in der Lage sind. Und auch die zuweilen ertönenden leeren Glorifizierungen sind da nicht hilfreich.

In Wahrheit aber gab es auf der Weihnachtstagung sowohl den Speer des Longinus als auch die Entzündung der Wunde des Amfortas bei den Mitgliedern; es gab sogar Klingsor in Gestalt seiner Vertreter und Vasallen. Und es gab ... Aber alles der Reihe nach.

Da wir uns über vier Mindestvoraussetzungen für die Erkenntnis der W. T. klar geworden sind, so wollen wir diese auch anwenden. Es müssen sich uns in diesem Falle mindestens zwei prinzipielle Fragen stellen. Sie lauten folgendermaßen:

- War die W. T. eine in sich abgeschlossene, eigenständige, sich selbst genügende Handlung, bei der das Wissen um und das Nachdenken über das gesamte vorangegangene Wirken und Lehren Rudolf Steiners und über die Geschehnisse des Jahres 1924 nicht notwendige Voraussetzung für eine Teilnahme und eine nachfolgende Verbindung mit ihr war?
- War sie ein völliger Neubeginn, oder setzte sie im Gegenteil folgerichtig die gesamte vorausgehende Periode der Anthroposophie fort, die sie in sich aufnahm und einer Metamorphose unterzog?

Erinnern wir uns des Paragraphen 2 der Statuten, in dem es heißt, die Mitglieder der W. T. seien „von der Anschauung“ der Geisteswissenschaft „durchdrungen“, die „seit vielen Jahren erarbeitet“ worden sei. Bei der Besprechung dieses Paragraphen erläuterte Rudolf Steiner, es gehe hier um den Zeitraum von etwa zwei Jahrzehnten, genauer gesagt um die Zeitspanne *seit dem Erscheinen der „Philosophie der Freiheit“* (GA 260, S. 120). „Die Philosophie der Freiheit“ aber, das ist uns allen bekannt, entwickelte sich aus den goetheanistischen Studien Rudolf Steiners heraus.

So muß also das Verständnis der W. T. durch das Eindringen in den gesamten Inhalt der Anthroposophie gesucht werden. Wenn jemand entgegnet, dies sei doch wohl ganz selbstverständlich und unsere Fragen hätten einen rein rhetorischen Charakter, so bitten wir unsererseits darum, aufzuzeigen, wo wer tatsächlich so vorgeht. * Alles, was bis heute in dem vielfältigen Gezerre um die unselige Konferenz des Jahres 2002 beobachtet werden kann, trägt ausschließlich *juristischen* Charakter. Mit der W. T. ist es ebenso bestellt wie mit der „Philosophie der Freiheit“: Viele halten die Tagung für „sehr wichtig“, ohne beantworten zu können, warum. Es gibt natürlich auch solche, die es erklären können, aber das sind leider sehr oft die Feinde der Anthroposophie. ** Dies ist der *wahre* Stand der Dinge in der anthroposophischen Bewegung unserer Tage. Und damit hätte man 2002 beginnen sollen, anstatt sich an jener auf den ersten Blick klugen, aber vollkommen sinnlosen Rhetorik zu berauschen, die jetzt viel verfaßt und gelesen wird.

Wenn die W. T. den gesamten Inhalt der Anthroposophie in sich aufgesogen hat, wie könnte man da vergessen, daß Rudolf Steiner *den ersten Grundstein* zu ihrem Fundament *in der Sphäre der Erkenntnistheorie* gelegt hat, in der er Goethe beschwört, der die anschauende Urteilskraft, also das *wahrnehmende Denken*, in sich entwickelt hat? Ja, ist nicht die anthroposophische Lehre Rudolf Steiners als Gesamtheit eine einheitliche, überragende, einzigartig universelle Erkenntnistheorie? Bereits im ersten Stadium ihrer Entwicklung hat er gezeigt, daß das (im dialektischen Sinne) Aufheben des reflektierenden Denkens bei einem ausreichend stark entwickelten reinen Denken den denkenden Geist zu einem Zustand der reinen Intentionalität,

* Wenn sich jemand auf Prokofieff beruft, dann bedeutet dies nur, daß dieser Mensch eine krankhafte Neigung zum Sarkasmus in seiner Seele trägt.

** Es sei daran erinnert, daß Rudolf Steiner auch die W. T. mit dem Gedanken an die Widersacher der Anthroposophie eingeleitet hat. Wie könnte man dies jetzt vergessen angesichts dessen, was sie vor aller Augen anrichten.

der Aktualität des Bewußtseins führt, dem sich *das Wahrnehmen der Idee unmittelbar aus dem Wahrnehmungsobjekt* erschließt.

Derjenige, der diese und ähnliche auf die Gnoseologie Rudolf Steiners, die das „Herzstück“ der Methodologie der Anthroposophie bildet, gerichteten Überlegungen für schwierig, speziell, zweitrangig hält, der sich allein für die okkulten Mitteilungen Rudolf Steiners interessiert (oder für die administrativen Spielchen mit gezinkten Karten), der sollte jeden Gedanken an die W. T. bleiben lassen. Denn er wird niemals und nichts davon verstehen.

Wir aber wollen uns, ausgehend von ebensolchen Überlegungen, einem so wichtigen Ereignis zuwenden, wie es die Bildung des esoterischen Vorstands war. Rudolf Steiner hat besonders betont, daß der Vorstand *weder eingesetzt noch gewählt* worden war*, sondern vielmehr „gebildet“ oder daß der „Vorstand also bei dieser Gründungsversammlung [W. T. – Anm. d. A.] *begründet* worden ist [...]“ (ebd., S. 161).**

Was nun dieses „gebildet“, „begründet“ heißt, das wußte man im Jahr 1923 ebensowenig wie heute. Der eine oder andere hatte vielleicht den heimlichen Gedanken: Da „kokettiert“ Dr. Steiner, will nicht zugeben, daß er diesen Vorstand einfach kraft seines Willens eingesetzt hat. Diese Gedankengänge sind bekannt, sie sind offen ausgesprochen worden im Vortrag des Herrn von Plato, eines Mitgliedes des heutigen Vorstands, des selbsternannten Nachfolgers des Vorstands der W. T. So denkt auch R. Menzer.

Um zu begreifen, wie der Vorstand der W. T. gebildet wurde, muß man den Charakter, die Art des Denkens Rudolf Steiners berücksichtigen. Aus dem Lager seiner Kritiker ertönt auch hier lange schon die Forderung (erstmal von K. Lindenberg erhoben), die Mitteilungen Rudolf Steiners, die er aus der übersinnlichen Erfahrung heraus gemacht hat, von jenen zu trennen, zu denen er (wie wir alle!) durch den abstrakt denkenden Verstand gelangt ist. Nur verhält es sich so, daß die unterste Stufe des Denkens Rudolf Steiners *die Anschauung* war, d. h. die ideelle Wahrnehmung der Ideen unmittelbar aus den Wahrnehmungsobjekten (darunter den ideellen) heraus. Wenn er einige seiner Urteile formal-logisch entwickelte, so allein aus der Notwendigkeit heraus, eine Brücke zu schlagen von seinem Bewußtsein zu dem Be-

* Ebenso wie bei der „Philosophie der Freiheit“, wo nicht der Inhalt das Wesentliche ist, so muß der rationalistische Verstand auch hier auf die Frage stoßen: Wie aber sonst kann ein wie auch immer gearteter Vorstand entstehen?

** Und noch einmal: „Die Einsetzung des Dornacher Vorstands auf der Weihnachtstagung war [...] die Maßnahme, die unmittelbar gedacht werden muß als aus der geistigen Welt heraus geworden“ (18.04.1924).

wußtsein des abstrakt denkenden Lesers. Lange und unermüdlich arbeitete er an einer solchen Brücke für E. von Hartmann, in dem Wunsch, ihn auf die Seite seines *Bewußtseins* (nicht seiner Schlußfolgerungen!) zu bringen.

Eben *aus der Anschauung* des Lebens der anthroposophischen Bewegung in all seinen Aspekten heraus *hat Rudolf Steiner ideell im Bewußtsein wahrgenommen, wer diese Bewegung führen kann, wenn sie durch die Kraft des damals aus dem Geiste auf ihn gekommenen Impulses in eine neue Gesellschaft umgestaltet würde.* Äußerlich formulierte er dies so: „Und aus langen Überlegungen der letzten Wochen erlaube ich mir, Ihnen als den Vorstand die folgenden Persönlichkeiten vorzuschlagen“ (S. 56). Man muß gar nichts von dem Geist der Anthroposophie begriffen haben, wenn man den Gedanken zuläßt, daß Rudolf Steiner auf dieselbe Art und Weise „überlegt“ hat, wie es beispielsweise Bundeskanzler Schröder tat, als er sein Ministerkabinett zusammenstellte.

Die über 20 Jahre währende Entwicklung der Bewegung hatte im Geist ihr ideelles Gegenbild, das Urphänomen erstehen lassen, das von einer sozial-okkult-karmischen Natur war.* Rudolf Steiner hat in der Anschauung der Bewegung *ideell wahrgenommen*, in welchen Personen dieses Urphänomen auf die beste Weise Gestalt annehmen konnte, um der Bewegung eine neue Form zu verleihen. *Sich selbst* aber nahm er wahr als systembildendes Prinzip einer solchen Form. Dies wurde für ihn einfach zu einem *Faktum*, das vordem nicht da war. Der auf diese Weise entstandene Vorstand war ein *esoterischer*, ebenso wie das „Urphänomen“, die „Urpflanze“ und der „Typus“ bei Goethe esoterisch waren. Und ebensowenig, wie Goethe jene Ideen „einsetzen“ oder sie mit den Stimmen der Botaniker und Biologen sanktionieren konnte, konnte Rudolf Steiner jenen Vorstand bestimmen oder dessen Wahl initiieren.

Der ideell wahrgenommene Vorstand wurde in den Statuten der Gesellschaft festgeschrieben (Paragraph 15). Denn die entstandene AG war ein konkretes Ganzes, ein Organismus, der über ein Selbstbewußtsein verfügte, und der Vorstand war deren – und nur deren! – untrennbarer Bestandteil. Hätte die Gesellschaft lange genug existiert, dann hätte unter veränderten Bedingungen wieder jemand kraft der anschauenden Urteilskraft nach einem neuen Vorstand suchen, möglicherweise sogar dessen Form, die Art und Weise und den Stil der Arbeit, die Statuten ändern müssen, wäre also so mit ihm umgegangen, wie man mit lebendigen, sich entwickelnden Organismen umgeht.

* Dieses ist zu unterscheiden vom Urphänomen der Anthroposophie, das primär ist.

Die heutigen Machthaber ziehen zu ihrer Rechtfertigung gerne den bekannten Aphorismus heran: Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient. Ein listiger Winkelzug! In Wahrheit *verdient eine jede menschliche Gemeinschaft, von ihren besten Vertretern regiert zu werden*. Darin ist ihr Fortschritt begründet. Dieses Gesetz wirkt sogar in der organischen Natur. In der menschlichen Gesellschaft aber gibt es die Möglichkeit der künstlichen Selektion: der Selektion der Schlechtesten für ihren Einsatz in den Strukturen der Macht. Dies erreicht man mit den Mitteln der Täuschung und der Gewalt. Um zu erfahren, welche Führer die anthroposophischen Gemeinschaften verdienen, muß man lernen, letztere anzuschauen. Darüber aber spricht man nicht gern, und man läßt auch andere nicht gern davon sprechen.

Die Rede ist hier aber nicht davon. Wir wollen verstehen, wie abwegig die Ansprüche der heutigen Administration der AAG auf eine Rechtsnachfolge in bezug auf die AG der W. T. sind. Dann werden die Mitglieder verstehen, in wessen Hände sie so willig ihre Freiheit und, wichtiger noch, das Schicksal der Anthroposophie legen. Eben über solche Regenten hatte Rudolf Steiner gesprochen, als er zu Guenther Wachsmuth sagte: „Wenn wir am Ende des Jahrhunderts hierher zurückkommen, dann wird man uns womöglich nicht einmal mehr in das Goetheanum hineinlassen.“

Ein naiver Mensch wird sogleich entgegenen: „Steiner hat sich geirrt! In das Goetheanum kann jedermann eintreten!“ Hr. Hasler hat es sogar „den Völkern der Welt“ übergeben! – So scheint es jedoch nur dem Materialisten. Als die Bolschewiki in Rußland damit begannen, in den Kirchen Parteiversammlungen durchzuführen, da betraten die Gläubigen diese nicht mehr. Man muß keine Polizeisperre errichten, um einen Okkultisten fernzuhalten. Man kann ihn „nicht hineinlassen“, indem man die Heiligtümer schändet, indem man die Prinzipien des lichten, Göttlichen Okkultismus verfälscht. Ein Anthroposoph kann heute das zweite Goetheanum nicht betreten, wo die esoterischen und künstlerischen Impulse des ersten Goetheanums entstellt, abgetötet wurden, so wie ein gewöhnlicher Mensch nicht einen Raum betreten kann, der mit einem schädlichen Gas gefüllt ist.

In seinem Vortrag vom 18. Januar 1924 (also kurze Zeit nach der W. T.) sagte Rudolf Steiner: „Es gehen fortwährend Feinde durch die anthroposophischen Tagungen, und ein feindliches Wesen ist die jüngere Persönlichkeit der Naivität, und diese Naivität ist eben unter unseren Mitgliedern vielfach vorhanden“ (GA 260 a, S. 98).*

* Gott, wie viele solcher Feinde gab es am 28.-29. Dezember 2002!

Vieles sagte und tat Rudolf Steiner, ohne den tieferen Sinn zu erklären (es sei denn, man fragte ihn danach), heilig den freien Willen der Schüler achtend. Doch jenen mangelte es ständig an der Gesinnung des, sagen wir, „späten“ Parzival, wenn sie sich heiligen Dingen näherten. *Heilig aber ist für uns ein jegliches Wesen, wenn wir mittels der Erkenntnis zu seinem innersten Wesen vorzudringen suchen.* Daher ist die Bedingung für das anschauende Denken die *Liebe zum Objekt der Erkenntnis* (und nicht die Neugierde darauf). Dies ist ein Prinzip der anthroposophischen Methodologie.

Der Weihnachtstagung sollte man sich mit der Stimmung und mit den Gedanken annähern, ähnlich denen, die Rudolf Steiner in bezug auf den Hl. Gral beschreibt: „Das ‚Was‘ bedenke, mehr bedenke ‚Wie‘! Denn nicht darum handelt es sich, daß wir solche Dinge [wie den Gral – Anm. d. A.] mit diesen Worten, die ich jetzt gebraucht habe, oder mit anderen Worten charakterisieren. Dem Gral nähert man sich niemals ganz mit irgendwelchen Worten oder gar mit philosophischer Spekulation. Dem Gral nähert man sich, wenn man vermag, alle diese Worte in *Empfindung* zu verwandeln, und wenn man eben zu empfinden vermag, daß man die Summe alles Heiligen an diesem heiligen Gral zu fühlen hat: Daß man zu fühlen hat den Zusammenfluß dessen, was herübergekommen ist vom Mond [auf die Erde – Anm. d. A.], was erst auftrat in der Erdenmutter Eva, dann erneuert erscheint in der jungfräulichen Mutter, was Erdenherr geworden ist im Jahvegott, was als neuer Erdenherr erscheint in dem Christus-Wesen, das in die Erdenaura sich ergossen hat. Man fühlt den Zusammenfluß desjenigen, was nun aus den Sternen herunterwirkt, durch die Sternenschrift symbolisiert, mit dieser irdischen Entwicklung der Menschheit. Wenn man das alles in Betracht zieht und es dann durchfühlt als den Zusammenklang *der Menschheitsgeschichte mit der Sternenschrift*, dann begreift man auch das Geheimnis, das ausgedrückt werden soll mit den Worten, die ja dem Parzival anvertraut worden sind, die in der Sage nachklingen: Daß jedesmal, wenn ein Gralskönig, ein wirklich berufener Hüter des Grals stirbt, auf dem heiligen Gral der Name seines würdigen Nachfolgers erscheint [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 149, 02.01.1914).

In dieser Mitteilung Rudolf Steiners finden wir den Schlüssel zum Verständnis des Mysteriums von *Weihnachten* 1923/1924. Dieses Verständnis, diese Stimmung aber hatten die Teilnehmer der Weihnachtstagung weder im Dezember 1923 noch im gesamten Jahr 1924. So war Rudolf Steiner verurteilt zu leiden – nicht durch die eigene Wunde, wie Amfortas, sondern durch die Wunde des Amfortas in den Mitgliedern der Gesellschaft. Doch

muß sich dies bis ins Unendliche fortsetzen? Ist es nicht an der Zeit, sich wenigstens jetzt schuldig zu bekennen der eigenen Freveltaten, anstatt sie weiter zu mehren, und ein neues, vernünftiges, verantwortliches Leben zu beginnen?

9. Die Statuten der Weihnachtstagung

Rudolf Steiner charakterisierte die Weihnachtstagung mit den folgenden Worten: „Es ist etwas gewesen, was aus der geistigen Welt *selber* kam. Es ist der Versuch gemacht worden, mit all dem, was Vereinswesen ist, zu brechen und das Geistige durchscheinen zu lassen durch *jede einzelne* Handlung, die geschah. Aber das Geistige hat einmal [...] *seine eigenen Gesetze* [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 260 a, S. 92). Diese sind anders als die in der sinnlichen Realität herrschenden.

Es ist gefährlich, in der sinnlichen Realität etwas zu tun, ohne dabei die Gesetze der physischen Welt zu beachten. Noch gefährlicher ist es, die übersinnliche Realität zu berühren, ohne deren Gesetze zu kennen oder zu beachten. Deshalb war das, was die Teilnehmer der W. T. auf sich nahmen, nach den Worten Rudolf Steiners ein „Wagnis“. Die Geburt eines Neuen, die Eroberung eines Höheren ist gerade deshalb immer mit einem Risiko verbunden, weil sich dabei unweigerlich ein *Wechsel der bestehenden Gesetzmäßigkeiten vollzieht*. Im Ergebnis der Durchführung der W. T. war die Möglichkeit gegeben, daß man „von den grundlegenden zu den höheren Wahrheiten aufsteigen“ konnte; diese Möglichkeit eröffnete sich in erster Linie denjenigen, „die längere Zeit mit der Anthroposophie sich beschäftigt hatten“ (GA 260 a, S. 39) und, folgerichtig, auf die eine oder andere Weise einfach verpflichtet waren, zu wissen, womit sie es zu tun hatten.

Bekanntlich ist der Mensch seit jeher durch die Mysterien in Berührung gekommen mit den höheren Wahrheiten, wobei er im Vorfeld eine entsprechende Vorbereitung durchlief. In der Anthroposophie dient als Vorbereitung zu einem solchen Aufstreben das Verinnerlichen der Wahrheiten der Geisteswissenschaft, das ein Erkennen der übersinnlichen Welt ermöglicht, *bevor* ein bewußtes Eintreten in diese Welt stattfindet. Es ist ganz offensichtlich, daß eine solche Erkenntnis nicht nur abstrakter Natur sein kann, daß sie den *ganzen* Menschen erfassen und sein Wesen verändern muß, in erster Linie den *Charakter* und die *Qualität* des Denkens. Wenn ein in der Anthropo-

sophie Erkennender keinerlei Veränderung durchläuft, wenn er lediglich seinen „Informationsumfang“ erweitert, dann ist es müßig, mit ihm über andere, höhere Erkenntnisse zu sprechen; wie es auch müßig ist, mit demjenigen darüber zu sprechen, der die gedankliche Anstrengung ablehnt.

Im Verlauf der W. T. mußte eine gänzlich besondere, nicht nur erkenntnismäßige, sondern reale, lebendige Verbindung des einzelnen Menschen mit dem Übersinnlichen entstehen, damit er zwischen den Menschen danach anders wirken, damit er die Anthroposophie in ihre Welt tragen konnte. Es galt bereit zu sein, in dem äußeren, sinnlichen Werden der W. T. das besondere Wirken des übersinnlichen Impulses zu erkennen, um zwei Wirklichkeiten in sich vereinen zu können. In den Mysterien des Altertums wurde man für Verfehlungen in solchen Dingen hart bestraft.

Von den Teilnehmern der W. T. wurde das Wissen um die „grundlegenden Wahrheiten“ der Anthroposophie gefordert, das nur durch das Beherrschen von deren Methodologie erworben werden kann.* Simplex Faktenwissen läßt den Menschen auf jedem beliebigen Wissensgebiet als einen hilflosen Dilettanten zurück.

Die Grundlage der anthroposophischen Lehre von der Erkenntnismethode (der Verwirklichung der Erkenntnis, der methodischen „Strategie“) bildet die Erkenntnistheorie, wie sie in den Büchern „Wahrheit und Wissenschaft“, „Die Philosophie der Freiheit“ und in einer Reihe weiterer methodologischer Arbeiten Rudolf Steiners dargelegt ist; ihren Höhepunkt erfährt sie in dem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“. Weiterhin basiert die anthroposophische Methodologie auf der Lehre von der *Evolution* der Welt und des Menschen in ihrem sinnlich-übersinnlichen Wesen. Und sie schließt die erneuerte *pythagoreische Methode* des Denkens ein. Alles Geschehen in der Welt hat einen Bezug zu den Gesetzmäßigkeiten der Zahlen. Nicht von ungefähr sprach Platon davon, daß Gott geometrisiert (mathematisiert). Er meinte damit nicht so sehr die Zählbarkeit der Welt als vielmehr ihre Rhythmik, die Gesetze des Lebens und der Bewegung. Das Prinzip der Zahl bietet eine besonders große Hilfe bei der Erkenntnis des Übersinnlichen, wenn man die Sphäre dessen streift, das mit Begriffen nicht dargestellt werden kann.

Von besonderer Bedeutung für die esoterische Erkenntnis sind drei Zah-

* Versuchen wir, die Frage anders zu stellen: Ist es möglich, sich die grundlegenden Erkenntnisse der Physik, Chemie, Biologie anzueignen ohne Kenntnis der Methodologie der modernen Naturwissenschaften? Ganz offensichtlich nicht.

len: 1, 3 und 7. Darin spiegelt sich sinnbildlich das Absolute, die Prinzipien seiner Einheit und Entwicklung. Rudolf Steiner spricht gar von dem Mysterium der Siebenheit, in dem die Lemniskate die Siebengliederung zu einem Ganzen, zu einem System zusammenführt.

In den letzten ein bis zwei Jahrzehnten hat man sich in dem anthroposophischen Milieu verstärkt der *Mode* des Urteilens verschrieben. Deren Initiatoren bringen von Zeit zu Zeit irgendeine Meinung in Umlauf, und aus der Furcht heraus, für „altmodisch“ zu gelten, beginnt ein jeder, diese Meinung zu wiederholen, als wäre es seine eigene. So hört man heute dank einer solchen Modeerscheinung allerorten, Steiner sei ungemein widersprüchlich gewesen, unter dem Diktat dieser Mode scheut sich heute ein jeder, Rudolf Steiner zu zitieren.* Auch bezüglich des Prinzips der Lemniskate und der Siebengliederung besteht bereits die modische Meinung, man habe nun genug davon, daß ständig darüber geredet werde. Das *Leben* aber hat nicht genug davon, sich allerorten lemniskatenartig und siebengliedrig zu zeigen; die Physiker haben nicht genug davon, über Jahrhunderte von Gravitation zu reden, die Maler über die Farbgebung usw.

Rudolf Steiner sprach davon, daß die Struktur der Apokalypse (in der die Zukunft der Welt dargelegt ist!) in Übereinstimmung mit der Zahl Sieben aufgebaut ist; daß im organischen Leben das Gesetz der Siebenzahl vorherrscht; daß „für alle Okkultisten immer die Sieben die vollkommenste Zahl ist; es ist geradezu ein Satz des Okkultismus: Sieben ist die vollkommenste Zahl [...] Wenn man selber in der Siebenzahl lebt, kann man in der verschiedensten Weise die Inspirationen verstehen. [...] Es ist sozusagen alles mögliche im Weltenall nach der Siebenzahl geordnet; in geringerem Maße nach der Zwölfzahl und wiederum nach anderen Zahlen, und man kann von jedem Punkte aus im Vielfachen von Sieben die Ereignisse aufklärend verfolgen“** (GA 346, S. 181 f.).

Die Weihnachtstagung war ebenso in Übereinstimmung mit dem Gesetz der Siebenheit organisiert und durchgeführt worden, und *mit dem Wissen darum hätte man deren inspirierende Kraft erleben können*. Das „Wissen“ aber hätte man allein schon dank der Arbeit mit der „Philosophie der Freiheit“ erlangen können. Wie man dies tun kann, das ist in unserem Buch „Die

* Seine Wahrheiten beginnt man für die eigenen auszugeben! – Es könnte nicht bequemer sein!

** Und nun wird auch klar, warum man dies als „unmodisch“ erklärt.

Philosophie der Freiheit‘ Rudolf Steiners als Grundlage der Logik des anschauenden Denkens“, wie uns scheint, hinreichend ausführlich dargelegt.

Die Siebengliederung als makrokosmische Tatsache entspringt der dreieinigen Offenbarung Gottes. Dieser Umstand bedingt die Siebengliederung unseres Evolutionszyklus, der aus sieben Äonen besteht. Dieser Zyklus wird auch auf all seinen Stufen (in Unterzyklen) bestimmt von den Gesetzen der siebengliedrigen Metamorphosen. Daher lautet die Weisheit des Hermes Trismegistos: oben – wie unten. Das bedeutet, daß die Makrogesetzmäßigkeiten des Werdens des Universums sich auf allen tieferliegenden Stufen wiederholen, wobei sie sich zwar jeweils an die Besonderheiten dieser Stufen anpassen, die ihre volle Entfaltung nicht zulassen, sich aber in ihrem Wesen nicht verändern.

Für das Erreichen der Ziele der vorliegenden Untersuchung genügt es, die Eigenschaften zu beschreiben, die jeder Stufe der siebengliedrigen Metamorphose eigen sind, wenn sie sich im denkenden Geist des Menschen, d. h. an der Peripherie des Weltenseins, offenbart; und dies wird uns erlauben, *die begriffliche Erkenntnis zu vereinen mit dem Erleben.*

Ein Anthroposoph muß begreifen, daß er ein geborener Evolutionist ist. Das bedeutet, daß er alle Dinge grundsätzlich nicht in der Statistik erfaßt, sondern in der Entwicklung. Und die Erkenntnis der Entwicklung selbst strebt er zu ergänzen durch das Erleben der qualitativen Veränderung des Bewußtseins, was Ausdruck auch seiner eigenen Entwicklung ist. Auf diese Weise ist *die Erkenntnis der einer ständiger Veränderung unterworfenen Welt durch ein ständig seine Zustände wechselndes Bewußtsein* eine Aufgabe, die sich ein Mensch stellt, der sich von der anthroposophischen Methodologie leiten läßt. Deshalb meinen wir, daß sie gleichzeitig sowohl allumfassend als auch subjektiv ist.

Da wir unserem eng gefaßten Ziel folgen, führen wir hier nur einige anschauliche Charakteristika der siebengliedrigen Metamorphose des Denkens an, um eine Grundlage zu schaffen für den Sinn, den es braucht, um das Denken zu erleben, es in seiner sich verändernden Wesenheit in dem Maße, wie es das Sein in sich aufnimmt, *zu erfahren. Denn genau mit Hilfe dieses Denkens sollte man die W. T. erkennen.*

Indem er in siebengliedrigen Zyklen (lemniskatenartig) denkt, verharret der Mensch noch im Bereich des *Begrifflichen*, aber er *organisiert* es nach den Gesetzen der Bewegung des *Lebendigen*. So strebt er vom Formal-Logischen zum Anzuschauenden empor. Eine ungemein lebendige, bildhafte Charakterisierung des Wesens einer solchen Bewegung, die zugleich organisch und philosophisch sein kann, gibt Jakob Böhme in seiner „Aurora“. Die Sprache

Böhmes – das ist die Sprache der esoterischen Philosophie, Alchemie –, seine Ausdrucksmittel sind besonders fruchtbar, um darzustellen, wie die Gnoseologie des Denkens durch dessen Ontologie in der feinen *Substantialität* der Denktätigkeit überwunden werden kann.

Rudolf Steiner legt in seinem Buch „Die Mystik“ die Quintessenz der Auslegungen Böhmes dar, wenn er die eigene Methodologie beschreibt. Wenden wir uns dem zu, was dort geschrieben steht. Die erste Stufe des alchemistisch-denkerischen, aber auch des schaffenden Göttlichen Impulses beschreibt Böhme so: „In dunkler Herbigkeit (Salz) erhält das Urwesen Gestalt, stumm, in sich verschlossen und regungslos.“ Dies war der Äon des alten Saturn; so begann der Äon der Erde; und so beginnt der Mensch den Denkprozeß – nicht mit der Kategorie des Seins (Hegel) oder des Ich (Fichte), sondern mit dem *Gedanken*. Dies ist eine These, aus der dann die dialektische Triade erwächst. Darin ist der Mensch in seiner Wesenlosigkeit der *Schöpfer* des eigenen niederen „ich“.

„Durch die Verschlingung ihres Gegensatzes tritt die erste Naturgestalt in die Form der zweiten ein; das Herbe, Regungslose nimmt die Bewegung auf; Kraft und Leben tritt in sie (Quecksilber).“ So kann man sich den Äon der Sonne vorstellen, da das Physische des Saturn-Äons durchdrungen war vom ätherischen, *eigenen* Lebensprinzip. Im menschlichen Geist (im Mikrokosmos) ist dies die Antithese, die die These in ihrer ursprünglichen, „dunklen“, „regungslosen“ – wir würden sagen, dogmatischen – Erstgestalt aufhebt (nicht beseitigt!).

„In dem Kampf der Ruhe und Bewegung, des Todes mit dem Leben, enthüllt sich die dritte Naturgestalt (Schwefel).“ Dies ist die dialektische Synthese, aber auch der Äon des alten Mondes, da die menschlichen Monaden die Astralität, die Empfindung bekommen haben und somit *verwurzelt* wurden im Anderssein, indem sie das Selbstsein erlangten.

Dann beginnt der vierte Zustand. Er entspricht der ersten Hälfte des irdischen Äons, da alles, was in das Anderssein übergegangen und sich immanent darin verwurzelt hatte, darauf ausgerichtet ist, das Ich in sich aufzunehmen: die *Wirklichkeit* aufzunehmen in der Welt des seienden Nichts, der Illusion des Realen. In diesem Zustand muß das niedere „ich“ sich aufheben, „sterben“, um dann im höheren zu werden. In dieser Weise vollzieht sich das Anschauen. Der Mensch wirft sich gleichsam zurück zum Ausgangspunkt der Schöpfung, zum Welten-Nichts. Und dann strömt in ihn aus der Welteinheit das wesenhafte individuelle Prinzip. Bei Böhme: „Dies in sich kämpfende Leben wird sich offenbar; es lebt fortan nicht mehr einen

äußeren Kampf seiner Glieder [These und Antithese – Anm. d. A.]; es durchbebt wie ein *einheitlich* leuchtender Blitz *sich selbst* erhellend sein Wesen (Feuer) [Hervorhebungen d. A.]“

Aus der Anschauung kommt die ideelle Wahrnehmung der Idee. So entsteht aus der ersten Hälfte des irdischen Äons die zweite Hälfte (Mars-Merkur). „Diese vierte Naturgestalt steigt auf zur fünften, dem in sich ruhenden lebendigen Kampf der Teile (Wasser). [...] ein Schweigen der inneren Gegensätze.“

Ein aus der ideellen Wahrnehmung gewonnener Gedanke ist nicht abstrakt; er ist eine Gedankenwesenheit. Er ist von intelligibler Natur, er enthält Gedankenäther. Für das Subjekt der Erkenntnis ist er eine Erscheinung des *Allgemeinen*, der Weisheit (wie, sagen wir, allgemein der ideell wahrgenommene Begriff der Urpflanze es ist). In ihm erscheint auf einer neuen Stufe, a posteriori, der Anschauung in neuer Gestalt die These. Da es aber eine Gedankenwesenheit ist, so strebt sie nach einem individualisierten Ausdruck im erkennenden Subjekt: „Auf der sechsten Stufe wird sich die Urwesenheit [die These – Anm. d. A.] selbst als solches inneres Leben gewahr; sie nimmt sich durch Sinnesorgane wahr. Die mit Sinnen begabten Lebewesen stellen diese Naturgestalt dar (Ton).“

Geschlossen wird der Zyklus mit der All-Einheit, aus der die erste Stufe der Schöpfung und des Denkens hervorging. Das Individuelle verschmilzt mit dem Allgemeinen, findet sich darin, geht, sich erhaltend, im Allgemeinen auf. „Die siebente Naturgestalt ist der auf Grund seiner Sinneswahrnehmungen sich erhebende Geist (die Weisheit). Er findet sich innerhalb der im Urgrunde erwachsenen, aus Harmonischem und Disharmonischem sich gestaltenden Welt als sich selbst, als Urgrund wieder.“ Und Böhme schließt: „Der Heilige Geist führt den Glanz der Majestät in die Wesenheit, darinnen die Gottheit offenbar steht“ (GA 7, S. 127f.).

Die makrokosmische Siebengliederung der Evolution wird auf das denkende Bewußtsein projiziert und reproduziert sich damit an der Peripherie des Seins, im denkenden Bewußtsein des Menschen, das die Grenze (nicht die räumliche natürlich) des Weltalls bildet. Die Emanation des Göttlichen bewußten Allbewußtseins kehrt, wenn es das reflektierende menschliche Bewußtsein erreicht, zu sich selbst zurück. Sie kehrt auf der Bahn der Lemniskate zurück. Diese Lemniskate ist die Form der Vereinigung des Menschen mit dem Gott im Geiste. In ihrer unteren Schleife findet die dialektische Selbstbewegung des Gedankens statt, wo das systembildende Prinzip das niedere „ich“ ist. In der Triade der oberen Schleife, die von der ideellen

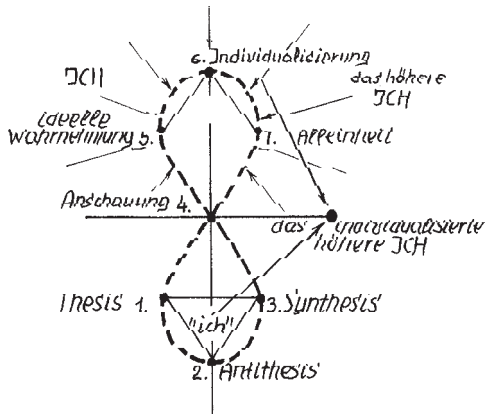


Abbildung 4

Wahrnehmung der Idee, ihrer Individualisierung und der Rückkehr über das Individuelle zur All-Einheit gebildet wird, ist das systembildende Prinzip das individuelle höhere Ich in seiner primären Erscheinungsform im Menschen.

Im System der Lemniskate gelangen das niedere „ich“ und das höhere zu einer Einheit, sie beginnen sich ineinander zu wandeln, was eine intensive Entwicklung der dreieinigen Seele bewirkt und sich selbst auf die Evolution des dreieinigen Leibes auswirkt. Im Punkt des Übergangs von den unteren, logischen Prozessen zu den höheren, anzuschauenden, findet der Prozeß des Anschauens selbst statt. In diesem Punkt stülpt sich die untere Schleife in die obere um und umgekehrt. Die anschauende Kraft des Denkens, *der Wille im Denken* rufen, indem sie im leeren Bewußtsein wirken, dieses Umstülpen, die Metamorphose hervor (s. Abb. 4).

Die Anschauung setzt die vollständige Identifikation mit dem Objekt der Erkenntnis voraus; die Identifikation aber verlangt nach einer gänzlichen Selbstaufgabe, nach dem Aufheben des Egozentrismus des niederen „ich“. Dies erreicht man durch die Entwicklung eines hohen Maßes an Liebe zum Objekt der Erkenntnis, die sich gründet im Verständnis der Einheit der Welt, all ihrer Wesen, aller Formen des Seins. Allein durch systematische Arbeit mit allen Bestandteilen der dreieinigen Seele, die Umgestaltung ihrer *charakterologischen* und *begrifflichen* Grundlage, wie es im 9. Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ beschrieben ist, kann der Mensch die Kraft des Sich-Identifizierens mit dem Objekt entwickeln. *Der Weg zum anschauenden Denken ist seinem Wesen nach auch der Weg zur Freiheit.*

Durch das Anschauen erhebt sich der Mensch zu den „höheren Wahrhei-

ten“, in die Welt der intelligiblen Gedankenwesen, der Kosmischen Intelligenz. Dafür braucht es ein Denken, das außerhalb des physischen Gehirns abläuft. Um ein solches Denken zu entwickeln, ist es notwendig, ein *ätherisches Organ im Bereich des Kopfes* auszubilden, das Rudolf Steiner das „Ätherherz“ nennt. Der Weg, der zur Entwicklung eines solchen Organs führt, ist der *Weg der Einweihung und gleichzeitig der Evolution*. Er ist in der „Philosophie der Freiheit“ gegeben.

Der siebengliedrige Entwicklungszyklus ist in der Welt universell. Ein anschauliches Abbild dieses Zyklus ist die Jahresentwicklung einer jeden höheren Pflanze (s. Abb. 5).

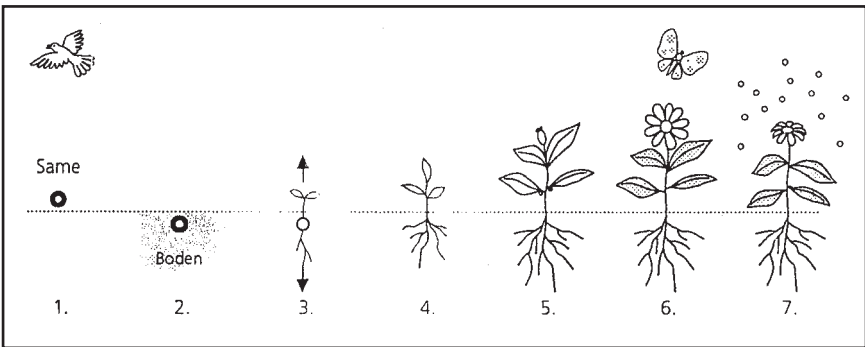


Abbildung 5

Zwischen Samen und Boden gibt es immer einen Widerspruch, der zu ihrer gegenseitigen Aufhebung führt. Somit entsteht ihre Synthese – der Keimling. Das Wachstum der Pflanze geschieht durch ihre Identifikation mit der Umwelt – mit Luft, Licht, Feuchtigkeit, Wärme. So „schaut“ das Gruppen-„Ich“ der Pflanzen „an“. Auf dieser Stufe des Seins ist die anschauende Erkenntnis ein Prozeß des Wachstums. Beendet wird solch ein „Anschauen“ mit der vollständig ausgeprägten Pflanze, von Blütenknospen gekrönt. Im Blühen und in der Befruchtung individualisiert sich die Pflanze, unternimmt den Versuch, sich von dem Artgemäßen, Bedingten zu lösen. Aber alles endet mit der Rückkehr zum Allgemeingültigen der Art – den neuen Samen. In verschwindend geringen Mengen vollzieht sich dabei von Jahr zu Jahr das Ansammeln einer bestimmten Qualität, die irgendwann einmal eine Mutation der Art hervorrufen wird, aber dies ist bereits ein anderes Thema.

Führen wir schließlich die Beschreibung der siebengliedrigen Einheit an,

die Rudolf Steiner in einem der Vorträge gab, die er für Pastoren der Christengemeinschaft gehalten hat. Er sagt dort: „Ich will als ein Beispiel sagen: Würde jemand einen Spruch formen [ein Gebet für die Gläubigen – Anm. d. A.], so würde er diesen Spruch in sieben Zeilen bestehen lassen. In den ersten drei Zeilen würde man im wesentlichen ausdrücken den Menschen, wie er noch unter dem Einfluß der Vererbungsverhältnisse dasteht [die dialektische Denkart wird dem Europäer heute von seinen Eltern vererbt – Anm. d. A.], wie er also aus dem Vaterprinzip der Welt herausgeboren ist. Die *vierte* [Hervorhebg. d. A.] Zeile, die mittlere, würde dann darstellen, wie diese Vererbungsprinzipien durch die seelischen Prinzipien überwunden werden. Und die drei letzten Zeilen würden darstellen, wie der Mensch dadurch zu einem Erfasser des Geistigen wird. Nun könnte man einer Gemeinde solche sieben Zeilen so vorlesen, daß man die ersten drei Zeilen mit einer etwas abstrakteren, rauheren Sprache vorbringt, bei der mittleren, vierten, übergeht zu einer etwas wärmeren Sprache, und die letzten drei Zeilen in gehobener Sprache, mit erhobenem Tone vorträgt“ (GA 342, S. 126 f.).

Dies ist im Grunde genommen das, was hier im Zusammenhang mit den Abbildungen 4 und 5 bereits beschrieben worden ist und worüber Jakob Böhme schreibt. In dem obenstehenden Zitat ist dargelegt, wie das Denken nach dem Prinzip der siebengliedrigen Metamorphose in die Sphäre des Religiös-Poetischen emporsteigen kann. So universell ist dieses Prinzip.

*

Machen wir uns noch einmal klar: Während der Weihnachtstagung befanden sich alle Ereignisse in Übereinstimmung mit der siebengliedrigen lemniskatenförmigen Metamorphose, die aus der Dreieinigkeit entsteht, die wiederum aus der Einheit entspringt. Da wir nunmehr um den qualitativen Charakter ihrer Stufen, um die Magie ihrer Zahlen wissen, wenden wir uns der Analyse der Statuten der W. T. zu. Sie enthalten zweimal je sieben Paragraphen. Was der Paragraph 15 bedeutet, davon wird später noch die Rede sein.

Noch eine erläuternde Bemerkung sei an dieser Stelle gestattet: Der hier unternommene Exkurs in den Bereich der Methodologie der Geisteswissenschaft mag vielleicht dem einen oder anderen schwierig erscheinen, muß aber aufmerksam gelesen werden; das ist unabdingbare Voraussetzung, um die hier dargelegten Betrachtungen weiterverfolgen zu können. Bei seiner Arbeit an den Statuten mußte Rudolf Steiner als Methodologe handeln,

d. h., er konnte die objektiven Gesetzmäßigkeiten, die in der sinnlich-übersinnlichen Wirklichkeit herrschen, die Weltenrhythmen nicht außer acht lassen. In dem Bestreben, der von ihm erschaffenen Gesellschaft Leben einzuhauchen, gestaltete er auch die Statuten nach den Daseinsgesetzen des Lebens. Und natürlich hätten die Teilnehmer der W. T. dies verstehen müssen. Rudolf Steiner bemühte sich darum, sie darin zu unterstützen. Er sagte: „Es wird von der Anthroposophischen Gesellschaft aus ein *wissenschaftlicher* [natürlich geisteswissenschaftlicher – Anm. u. Hervorhebg. d. A.] Impuls ausgehen müssen. Das muß eben zur Geltung kommen in dem Augenblicke, wo wir die Anthroposophische Gesellschaft sozusagen in ein ganz neues Fahrwasser bringen wollen“ (GA 260, S. 211). An Rudolf Steiner war es, auf das Wesen der Ereignisse hinzuweisen, „Sache“ der Anthroposophen war es – leider muß man das so sagen –, dies zum wiederholten Male nicht zu hören.

Hören aber konnte man es. Im Jahr 1923 kam ein sehr spürbarer Hinweis gar von den Feinden! Die Clique der „nicht-anthroposophischen Kenner der Anthroposophie“ in Berlin hatte ihre Einwände gegen die Anthroposophie formuliert. Darunter war der folgende Passus: „4. Die Anthroposophie ist daher keine Wissenschaft, also auch keine ‚Geisteswissenschaft‘. Auch formal verrät sich dieser ihr unwissenschaftlicher Charakter an der Mangelhaftigkeit ihrer Methode.“¹⁹⁾

Man sollte nicht alle Anwürfe von Widersachern als leer und verleumderisch abtun. Zuweilen nutzen sie unsere Versäumnisse und Fehler aus. Ein wahrer Esoteriker sagt sich: Und wenn es Ahriman selbst ist, der mir meinen Fehler weist – wenn ich ihn begangen habe, so gestehe ich ihn ein. In der physischen Welt ist es damit einfacher bestellt. Wenn man stolpert und Ahriman läßt einen unter Ausnutzung der Schwerkraft in die nächste Pfütze platschen, so wird man sogleich die Rechtmäßigkeit seines Arguments anerkennen und sich selbst für die Zerstreutheit und den Verlust des Realitätsgefühls schelten.

Im Hinblick auf die Methodologie der Geisteswissenschaft führte Rudolf Steiner im Jahr 1923 unangenehme Debatten mit dem „Stuttgarter System“, in deren Verlauf er nachdrücklich fragte, warum die Veröffentlichung der Ergebnisse der sehr wichtigen Laboruntersuchungen von Frau Kolisko *verschleppt* würden. Den Teilnehmern der W. T. sagte er, daß die moderne Wissenschaftlichkeit eine Gesamtheit brauche*, und wenn sich die Dinge im

* In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde in der Wissenschaft die Meinung laut, daß die Schaffung einer *einheitlichen Methodologie der Wissenschaft* wichtigste Voraussetzung für den weiteren wissenschaftlich-technischen Fortschritt sei.

Geiste der Aktivitäten entwickeln würden, wie man sie im wissenschaftlichen Forschungsinstitut von Frau Kolisko betrieb, „dann werden wir vielleicht in 50, 75 Jahren zu demjenigen kommen, zu dem eigentlich gekommen werden muß: daß sich viele Einzelheiten zu einer Gesamtheit verbinden. Diese Gesamtheit wird dann von einer großen Tragweite sein nicht nur für das Erkenntnisleben, sondern für das gesamte praktische Leben“ (GA 260, S. 212).

Gibt es denn wenigstens heute die Ohren, die fähig sind, zu hören und zu verstehen, daß Rudolf Steiner eben von einer einheitlichen wissenschaftlichen Methodologie spricht, die *nur auf der Grundlage der Anthroposophie* geschaffen werden kann? Die äußere Welt ist etwa 40–50 Jahre nach Rudolf Steiner auf diese Problematik gestoßen, aber eben nur auf den ihr eigenen materialistischen Wegen, und hat auch nur in den materiellen Aktivitäten Erfolg erzielt, beispielsweise beim Vorantreiben der Aufrüstung.

*

Über die Statuten der W. T. ist in letzter Zeit viel gesprochen und geschrieben worden, hauptsächlich auf dem Niveau der trivialen Jurisprudenz. Selten findet man auch das andere Extrem, wenn behauptet wird, daß die 14 (nicht 15!) Paragraphen in Bezug stehen „zu den verschiedenen geistig-kosmischen Zusammenhängen des Menschenwesens“.

Rudolf Steiner selbst schreibt darüber folgendes: „Eine *Beschreibung* dessen, was Menschen in einem rein menschlichen Lebenszusammenhang – als Anthroposophische Gesellschaft – vollbringen möchten, sollte an die Stelle eines solchen ‚Statuts‘ treten. [...] Nicht *Grundsätze*, zu denen man sich bekennen sollte, dürfen aufgestellt werden; sondern eine Realität in ihrer *Eigenart* sollte *geschildert* werden.

Als ‚Statut‘, das aber kein ‚Statut‘, sondern die Darstellung dessen sein soll, was sich aus einem solchen rein menschlich-lebensvollen Gesellschaftsverhältnis ergeben kann, wird nun dieses vorgeschlagen [...] [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 260 a, S. 29).

Was folgt aus einer solchen Akzentsetzung? – Daß Rudolf Steiner den Inhalt der Statuten, ebenso wie die Zusammensetzung des esoterischen Vorstands, wahrnahm oder, besser, entwickelte mit der anschauenden Urteilskraft. Angeschaut hat er aber wiederum die anthroposophische Bewegung, wie sie sich zum Ende des Jahres 1923 darbot, sowie den aus den geistigen Höhen nahenden Impuls der Weihnachtstagung.

Das ideell Wahrgenommene kann man beschreiben. Und in diesem Sinne

ist es elementar einfach. Allerdings ist diese Einfachheit eine engelische, anschauliche. Sie stellt sich ein nach großen Schwierigkeiten. Und es ist ganz und gar nicht richtig zu sagen, auf die Statuten beziehe sich das „Übe Geist-Erinnern“²⁰⁾. Nein, auf sie bezieht sich das „Übe Geist-Erschauen“! Die Methodologie der Anthroposophie erläutert, wie das zu tun ist. Das aus dem Anschauen Geborene führt wiederum zum Anschauen. Darin lag der Sinn sowohl des esoterischen Vorstands als auch der Statuten der W. T.

Sehen wir wieder, was Rudolf Steiner sagte. Er erläuterte den Teilnehmern der W. T., daß „die Statuten so abgefaßt sein sollten, daß sie jeder Mensch lesen kann in ungefähr einer Viertelstunde, wobei ihm noch fünf Minuten außerdem bleiben zum Darüber-Nachdenken. Deshalb bin ich bestrebt, diese Statuten so kurz als möglich zu machen“ (GA 260, S. 157).

Mit „jeder Mensch“ mein Rudolf Steiner hier den Anthroposophen, und zwar einen solchen, der, wenn er dies hört, nicht meint, es gehe um Oberflächlichkeit. Ja, 10 Minuten, 5 Minuten, aber welche Art von „Lesen“ ist gemeint? Welches „Nachdenken“? Ist es das rein intellektuelle? Genau so faßten die Organisatoren der Konferenz von 2002 diesen Passus auf, und als Parodie auf die Aussage Rudolf Steiners gewährten sie den Mitgliedern 15 Minuten Zeit, um die seitens der Mitglieder (und Nichtmitglieder) eingegangenen Vorschläge (152 DIN A4-Seiten) zu lesen und zu durchdenken!

Und was sollen Neulinge tun, die der Gesellschaft beitreten? wird man uns entgegenhalten. – Sie werden sich nun zunächst in der Empfindungsseele mit den Statuten vertraut machen müssen. Dann wird alles schnell klar. Danach wird es Fragen geben, die aus der Verstandesseele kommen. Hier aber ist die Rede von den Statuten, vom Standpunkt der Bewußtseinsseele aus betrachtet. Auch da kann es Einfachheit geben – die Einfachheit der „Erkenntnis auf einen Schlag“, die aus der Anschauung erwächst. Diese hatte Rudolf Steiner gemeint, als er sich an die Teilnehmer der W. T. wandte.

Den Bericht Goethes über die Urpflanze nahm Schiller mit der Verstandesseele auf, deshalb war die Urpflanze für ihn lediglich eine Idee. Goethe hielt entgegen, dies gebe ihm das Recht zu sagen, er sehe seine Ideen mit den Augen – mit den Augen des Geistes offenbar – und er könne nun, da er die Urpflanze kenne, eine Vielzahl solcher Pflanzen zeichnen, die zwar nicht existieren, aber durchaus existieren könnten. Hinter diesen Worten verbirgt sich nicht poetische Einbildungskraft, sondern die *Samenkraft des lebendigen Denkens*. Ein solches Denken kann „keimen“ und reale Früchte des Geistes tragen, eine Substanz enthalten.

Die Teilnehmer der W. T. nahmen die Worte Rudolf Steiners als Ideen auf, die Ideen aber riefen bei ihnen lediglich ein juristisches (dem Wesen nach lateinisches) Denken hervor. Und so setzt es sich bis heute fort. Wie anders sind all jene *Ergänzungen* zu den Statuten der W. T. zu erklären, die auf der Konferenz des Jahres 2002 mit großem Enthusiasmus angenommen wurden? Dem Goetheanisten erscheinen sie so unpassend wie dem Ochsen ein Sattel.*

Wenn aber die Statuten in Bezug stehen „zu den verschiedenen geistig-kosmischen Zusammenhängen des Menschenwesens“ (dies ist auch die Meinung von Prokofieff), wie konnte man es da wagen, *auf administrativem Wege* in diese „Zusammenhänge“ einzugreifen? Und mit der Einführung des Paragraphen, der das Recht zum Ausschluß von Mitgliedern verleiht, hat sich die Administration faktisch die Vollmacht erteilt, einen Menschen seiner „geistig-kosmischen Zusammenhänge“ zu berauben! Da wird auch klar, warum alle Mitglieder vor der Möglichkeit, aus der AAG ausgeschlossen zu werden, erzittern.

Jene, die gegen diese Ergänzungen opponieren, an ihrer Stelle aber einen anderen „Sattel“ vorschlagen, sollten einmal genau studieren, was Rudolf Steiner selbst über die Statuten gesagt hat: daß „aus dem *Samen* pedantischer Statuten erst recht Taktfragen aufsprießen“ und der Takt in der „Philosophie der Freiheit“ unter den moralischen Prinzipien eine besondere Rolle spielt (GA 260, S. 173).

Mit anderen Worten *sollten während der W. T. die „Samen“ der Freiheit in die Seelen der Menschen gelegt werden.* Die Freiheit aber ist ohne das anschauende Denken nicht möglich, denn nur einem solchen Denken eröffnen sich *moralische Intuitionen*. Das Beherrschen der ideellen Wahrnehmung (Anschauung) gelingt jedoch nur dann, wenn man aus dem Ich die Bewußtseinsseele

* Nehmen wir als Beispiel den Paragraphen 1. Von Rudolf Steiner war er wie folgt niedergeschrieben worden: „Die Anthroposophische Gesellschaft soll eine Vereinigung von Menschen sein, die das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt pflegen wollen.“ Von den neuen „Rechtsnachfolgern“ der Sache Rudolf Steiners wurde der Paragraph wie folgt „ergänzt“: „Diese Vereinigung bildet einen Verein nach Artikeln 60 ff. des schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB) mit Sitz in Dornach. Der Verein (in den Statuten auch ‚Gesellschaft‘ oder ‚Anthroposophische Gesellschaft‘ genannt) ist unter dem Namen ‚Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (Weihnachstagung)‘ gemäß Artikel 61 ZGB im Handelsregister eingetragen.“

Wie groß der „Mut“ (die Unwissenheit) der Reformer! Es ist doch so, als würde man an ein gesundes Bein ein Holzbein binden und dann behaupten, so ein Bein sei besser.

entwickelt (d. h. wenn man alles Instinktive, *Gruppenhafte*, *Asurische* aus ihr verbannt). Bei einer solchen Herangehensweise an die Statuten *könnte deren Lemniskate in eine geistig-organische Verbindung treten zur Lemniskate der Entwicklung der dreieinigen Seele.*

In den Statuten finden wir nicht nur eine, sondern zwei Lemniskaten. Betrachten wir die erste davon im Sinne jener qualitativen Eigenschaften der Siebengliederung, die oben genannt worden sind.

Paragraph 1 ist, wie jede These, das freie Setzen eines Anfangs. Er entspringt dem freien Wollen und Denken des denkenden Subjekts, im vorliegenden Falle des Begründers der Gesellschaft, für die die Statuten geschrieben wurden. Dies ist, so kann man sagen, die beste Konstellation für ihr Entstehen. Rudolf Steiner, der in sich das Prinzip erlebt hatte, das das System der aufkeimenden Menschenvereinigung zu bilden fähig ist, setzt frei den Anfang: *So laßt uns beginnen! Laßt uns eine Vereinigung schaffen, in der man sich der Entfaltung der Seele „auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt“ widmen wird.* Zuvor waren die Entwicklung der Seele und die Geisteserkenntnis nicht Hand in Hand gegangen. Gewaltige Erkenntnisse hatten doch keine Veränderung im Innern der Menschen bewirkt. So konnte es nicht weitergehen. Die Menschen sprachen von Karma, Reinkarnation usw., lebten aber weiter so, als würde es dies alles nicht geben. In einem Mysterium darf es so etwas nicht geben, andernfalls entsteht etwas dem Gewünschten völlig Entgegengesetztes.

Paragraph 1 ist umfassend, bestimmt, bedeutsam formuliert. Er entfaltet sich in der Seele leicht zu einem Panorama des vorangegangenen dramatischen Werdens der anthroposophischen Bewegung. Zunächst aber stellt er sich, wie bei Böhme, als „Urwesen“ der zukünftigen (noch im Entstehen begriffenen) Gesellschaft dar in ihrer „in sich verschlossenen und regungslosen“ Gestalt.

In Paragraph 2 tritt die „Materie“ (im philosophischen Sinne), der Kern, der „Grundstock“ der Gesellschaft zutage – ihre Mitglieder, und zwar, und darauf sei besonders hingewiesen, allein diejenigen, die sich zur W. T. versammelt hatten*. Es ist in den Statuten festgeschrieben! Und diese Mitglieder hatten mit der Annahme der Statuten eine ganze Reihe nicht ganz einfacher Verpflichtungen auf sich genommen. So konkret war der Aufbau jener Gesellschaft – wie ein Organismus. Tatsächlich ist es ja nicht möglich,

* „[...] wie auch die Gruppen, die sich vertreten ließen“, d. h. bewußt in Beziehung zur W. T. getreten sind.

einen Organismus im allgemeinen Sinne zu erschaffen. Wenn ein Organismus aber erschaffen ist, dann kann kein Zuwachs sein. Wesen verändern, vielmehr wird er selbst durchdrungen von dessen Wesen und ist so ein rein quantitativer Zuwachs. Es kann beispielsweise in einer Leber mehr oder weniger viele Zellen geben, aber sie alle werden die Zellen der Leber sein. Die Leber selbst aber ist bereits im Keimstadium des Fötus entstanden.

Es ist geradezu erstaunlich, wie wenig die Anthroposophen in der Lage sind, das zu verstehen, was unmittelbar in den Texten steht. Im alltäglichen Leben kommt es weniger häufig zu solchen Unklarheiten. Es wird wohl niemand auf die Idee kommen, die Regierung des Irak sei die Rechtsnachfolgerin des Codex des Hammurabi oder der Senat der USA stehe in der Rechtsnachfolge des Senats des Römischen Reiches, weshalb man Italien den USA angliedern sollte.

In den Paragraphen 1 und 2 der Statuten der W. T. stehen die Idee der Allgemeinen Gesellschaft und deren realer Kern – die *konkreten* Menschen – einander gegenüber. Wem der Geist der Dialektik nicht fremd ist, der muß verstehen, daß die *Idee* der Gesellschaft unweigerlich von ihren Mitgliedern *aufgehoben* wird. Andernfalls ist es keine Gesellschaft, sondern ein Gruppen-Skulpturporträt. Das *Formale* wird durch die *lebendigen Wechselwirkungen der Menschen* aufgehoben; die Idee dieser Menschen: Wir haben uns versammelt, um eine Gesellschaft zu gründen, gerät mit sich und in sich selbst in Widerspruch, denn sie ist ja auch eine lebendige Erscheinung – die Teilnehmer der W. T. In ihnen existiert sie in aufgehobenem Zustand, und dies ist in Paragraph 2 beschrieben – als die Aufgaben der *Verwirklichung*.

Aus dem Widerspruch von Idee und Sein, Idee und Wahrnehmung, ideellem Wesen und seinem Erscheinungsbild entsteht Paragraph 3, in dem das „Urwesen“ aus Paragraph 1 gleich dem Phoenix aus der Asche in neuer Gestalt aufersteht, indem es in sich dasjenige aufnimmt, wodurch es aufgehoben wurde. Dies ist wahre Dialektik, jedoch in der Sphäre des sozial-esoterischen Tuns, *sozialer Alchemie*: Salz – Quecksilber – Schwefel*.

In Paragraph 3 lebt die allgemeine Idee der Gesellschaft *als Ganzes auf in jedem einzelnen Glied, und insbesondere im Vorstand*. Dies geschieht jedoch unter der Bedingung, daß sie alle freiwillig auf sich nehmen, was in Paragraph 2 festgelegt ist. Indem sie dies tun, führen sie die Idee der Gesellschaft und die Aufgaben der Tätigkeit ihrer Mitglieder (die allgemeinen Aufgaben) auf ih-

* Oder noch esoterischer: „Salzprozeß“ – „Mercurprozeß“ – „Sulphurprozeß“ (vgl. GA 266/1, S. 324–348).

rem *individuellen Entwicklungsweg* („geisteswissenschaftliche Schulung“) zu einer Synthese. Wenn sie aber als Mitglieder *in diesem Sinne nichts tun*, so wird es demzufolge auch die geplante Gesellschaft nicht geben, ebenso wie ein Organismus nicht leben kann, wenn die Organe nicht funktionieren. (Mit diesen Illustrationen soll nicht die Vorstellung vom Geistigen physiologisiert, sondern eine gewisse Universalität in den Erscheinungen des Lebens dargestellt werden.)

Die Metamorphose des Inhalts der Paragraphen vollzieht sich derart offensichtlich, daß man unmittelbar erkennen kann, was ineinander übergeht, sich verwandelt:

- § 1. „Die Anthroposophische Gesellschaft soll eine *Vereinigung* von Menschen sein [...]“
- § 2. „Den Grundstock dieser Gesellschaft bilden“ die bei der W. T. versammelten „*Persönlichkeiten*“.
- § 3. „Die als Grundstock der Gesellschaft [...] versammelten *Persönlichkeiten* [...]“
- § 4. „Die Anthroposophische Gesellschaft ist [...]“

Der so entstandene Rhythmus erinnert an eine Gedichtform, bei der die jeweils letzte Verszeile die erste Zeile des nachfolgenden Verses bildet.

Das Thema des „jedermann ohne Unterschied der Nation“ und weiterer Unterschiede finden wir sowohl in Paragraph 3 als auch in Paragraph 4, wenngleich in unterschiedlichen „Tonarten“. In Paragraph 3 bezieht es sich auf den *inneren* Aufbau der Gesellschaft; in Paragraph 4 manifestiert die Gesellschaft es nach außen. Wenden wir uns noch einmal Jakob Böhme zu. Die vierte Stufe: „Dieses in sich kämpfende Leben wird sich offenbar.“ Eine solche Gesellschaft kann beginnen, sich der äußeren Welt zu öffnen, in der äußeren Welt zu wachsen, sich mit ihr dabei in ihrem Inhalt, ihrem Leben, ihrer Lehre verbindend, identifizierend. Es sollte gleichsam wie ein Prozeß der Anschauung sein. Die Gesellschaft drängt sich der Welt nicht auf, sie wächst in ihr als deren *natürlicher Bestandteil*. Ein Pianist vergißt die Musiktheorie, sobald er sich an den Flügel setzt, ein Lehrer denkt nicht an die Lehrmethode, wenn er vor die Klasse tritt. Ein Anthroposoph als ein einzelner Vertreter der ganzen Gesellschaft kann sich selbst vergessen, wenn er sich und die Sache der Anthroposophie in der Welt verwirklicht. Im Ergebnis einer solchen „Anschauung“ vollzieht sich das Geist-Erscheinen: ein talentiert dargebotenes und von den Zuhörern erlebtes Musikstück; nach der Methode der Waldorfpädagogik erzogene Kinder; die dank ihres jeweiligen

Vertreter in einem weiteren Teil der Welt sich verwirklichende Anthroposophie. Wenn aber jemand als Anthroposoph wirken will, ohne vorher die Anthroposophie verinnerlicht zu haben, so kann man seine Absicht einfach nur als grotesk bezeichnen.

Eben dank dem Paragraphen 4 sollte die Gesellschaft, wie Rudolf Steiner mehrfach betont hat, einen „öffentlichen Charakter“ bekommen. In dem Paragraphen sind auch die Grenzen der Gesellschaft dargestellt (ihre „Art“). Werden diese manipuliert, so beginnt das Sektierertum – die *Verfälschung einer evolutionierenden Art*.

In ihrer Offenheit bewahrt die Gesellschaft doch in Reinheit ihren esoterischen Kern: die „Hochschule für Geisteswissenschaft“. Sie erscheint in Paragraph 5, der in der siebengliedrigen Metamorphose der Stufe der ideellen Wahrnehmung entspricht. Auf diese Weise erscheint in dem in Form der Statuten realisierten Denkzyklus die „Hochschule“ kraft der Entwicklung der vorangegangenen Stufen *mit einer inneren geistigen Notwendigkeit*. Die innere Einheit der Form, *esoterisch in ihrem Wesen*, und die äußerlich zu errichtende *Gesellschaft*, die in ihrem äußeren Erscheinen nicht geheim sein kann – wie läßt sich das vereinbaren? In Paragraph 4 wird die Gesellschaft gleichsam hin zur äußeren sozialen Welt „umgestülpt“, während ihre gesellschaftliche Einheit gleichzeitig nach innen „gestülpt“ wird, sich zur *esoterischen Einheit* metamorphisiert. Dies ist der Prozeß des Werdens der Lemniskate aus ihrem *Zentrum*, dem Element 4 heraus, wo die Anschauung sich vollzieht.* So entsteht gesetzmäßig die Notwendigkeit der drei „Klassen“ der Hochschule. Diese Notwendigkeit ist dem *lebendigen Prozeß* des Werdens des geistigen Phänomens immanent. Und dieser kann somit nichts anderes sein als ein Mysterium.

Die esoterische Einheit der Gesellschaft stellt sich auch in Paragraph 5 dar – als das Allgemeingültige. Paragraph 5 erinnert mit seinem „deklarativen Charakter“ (im besten Wortsinne) an den Paragraphen 1. Seine *Allgemeinheit* wird in Paragraph 6 aufgehoben – durch die *konkreten* Mitglieder der Hochschule, die, ebenso wie in der Triade der ersten Paragraphen, nur als *Tätige* existieren, aber in einem höheren, esoterischen Sinne als die einfachen Mitglieder der Gesellschaft, von denen in den drei ersten Paragraphen die Rede ist.

* Die Gesellschaft entsteht also in der Zeit, mit Paragraph 1, und im Überzeitlichen, aus ihrem übersinnlichen Wesen heraus, das im leeren Bewußtsein der anschauenden Denkkraft sich offenbart.

Mit Paragraph 5 sind wir eingetreten in die obere (ontologische) Schleife der Lemniskate (s. Abb. 1, S. 80). Deren Triade ist dialektisch-esoterisch. Um den Paragraphen 1 aufzuheben, genügt es, Mitglied der Gesellschaft im genannten Sinne zu werden. Um die äußere Einrichtung der Hochschule aufzuheben, muß man neben der Erfüllung der Verpflichtungen des Mitglieds zudem den Einweihungsweg der Schulung beschreiten. Rudolf Steiner erläuterte, daß nur ein Mitglied der Hochschule, *das deren Anforderungen genügt*, Vertreter der Anthroposophie in der Welt in vollem Wortsinne sein kann.

In Paragraph 7 stellt sich der Wesenskern der Gesellschaft, die Hochschule, als Prinzip der *All-Einheit* der gesamten Institution dar. Jene All-Einheit ist individualisiert – nicht im Schüler, sondern im *Lehrer der Hochschule*. Paragraph 7 legt fest, daß sich das systembildende Prinzip der auf der W. T. gegründeten Anthroposophischen Gesellschaft in Rudolf Steiner manifestiert. So manifestiert sich die Anfangsthese, also die AG, in ihrer Kulmination als Ich: „Und die Gesellschaft wird Mensch!“ – so könnten wir als Paraphrase auf das Thema des rosa Fensters des Goetheanums ausrufen.

Im weiteren beginnt ein neuer, konkreterer, „irdischer“ siebengliedriger Zyklus von Statuten. Schließlich finden beide Zyklen in Paragraph 15 ihre Aufhebung und Wiedergeburt in neuer Gestalt. So bildet sich eine weitere Triade, bestehend aus den Paragraphen 1–7, 8–14, 15.

Die zweite Lemniskate der Statuten verhält sich zur ersten wie die untere Schleife zur oberen. Wenn in der Lemniskate also die Entwicklung von unten nach oben – vom Irdischen, Gedachten, zum Geistigen, Angeschauten – geht, so erlangt der höhere Impuls der Weihnachtstagung in den zwei Siebengliedrigkeiten der Statuten zunächst seine Form in der ersten Lemniskate, um danach in die zweite herabzukommen. Die Anthroposophie ersteht in der Gesellschaft neu, um dann in das „Wie“ von deren alltäglicher Lebenstätigkeit herabzukommen.

Um diese Abhandlung nicht in die Länge zu ziehen, soll die zweite Siebenheit der Statuten hier nicht ausführlich analysiert werden, es sei aber auf die Übereinstimmung ihres *gesamten* Gefüges mit der Struktur der „Philosophie der Freiheit“ hingewiesen. Diese enthält ebenfalls zweimal sieben Kapitel – die ersten beiden Teile. Der dritte Teil besteht aus einem Kapitel, „Konsequenzen des Monismus“. Diese Entsprechung ist nicht zufällig. *Die auf der W. T. geschaffene Gesellschaft hatte die Verwirklichung dessen zum Ziel, was in der „Philosophie der Freiheit“ beschrieben ist: der Metamorphose vom vernunftbegabten zum freien Menschen*, vom Homo sapiens zum Homo liber, um es in der Sprache der Wissenschaft auszudrücken.

Im Brief an Marie von Sivers vom 14. März 1905 schrieb Rudolf Steiner: „Die Siebenteilung ohne diese Zurückführung auf die Dreiteilung führt nur irre.“ Und die Siebenteilung erwächst aus der Dreiteilung. Die Schlußdreieinigkeit haben wir aufgezeigt. *Die Ausgangsdreieinigkeit – sie ist die grundlegende – wurde gebildet durch: die Anthroposophische Gesellschaft der Weihnachtstagung, die esoterische Hochschule und Rudolf Steiner.* Diese Dreieinigkeit hat sich geistig bereits vor Beginn der W. T. formiert. *Über allem aber herrschte die Dreieinigkeit der Anthroposophie, des Goetheanums und Rudolf Steiners.* Dies war die *Neungliedrigkeit*, die die Weihnachtstagung veranlaßte. Was aber war *die Einheit der Neungliedrigkeit?* – Der Erzengel Michael als Zeitgeist und das Antlitz des Herrn.

All diese zutiefst esoterischen, ja man kann sagen heiligen Dinge können wir nur verstehen, wenn wir uns von der Methodologie der Anthroposophie leiten lassen; und wenn man diese verstanden hat, wird man mit anderen Augen blicken auf das, was heute geschieht – warum man beispielsweise versucht, Rudolf Steiner in der AAG zu diskreditieren –, und darauf, wohin man weitergehen und was man weiter tun muß.

10. Die Grundsteinmeditation

Die erste Anthroposophische Gesellschaft war Weihnachten 1912/1913 gegründet worden, und am 20. September (d. h. kurz vor Michaeli) 1913 war der Grundstein des ersten Goetheanums gelegt worden. Dieser Grundstein hatte die Form eines Pentagondodekaeders, war aus Kupfer gearbeitet, und in sein Inneres war eine Zeichnung gelegt, die das Wesen des architektonischen Konzepts vom esoterischen Standpunkt aus darlegte. Die Zeichnung war mit Aufschriften in Form einzelner Buchstaben versehen, die die Rosenkreuzerformel und die Namen der neun Hierarchien bezeichneten.

Daß die Gründung der Gesellschaft und die Grundsteinlegung des Goetheanums ein einheitlicher Akt waren, das muß nicht bewiesen werden. Der Beginn der Mysterien der Neuzeit wurde gesetzt, und jener Akt war nicht minder bedeutsam als die Weihnachtstagung. Im Jahr 1923 endete all dies mit einer Tragödie, deren Maßstab nicht zu ermessen ist. Dies war die erste Welttragödie. Sie wurde auch in Göttlichen Sphären durchlebt. Rudolf Steiner begann sich dem Entschluß zuzuneigen, die Gesellschaft aufzulösen, die weitere Arbeit mit einer kleinen Gruppe der treuesten Schüler fortzusetzen und sich dabei vom sozialen Plan gänzlich zurückzuziehen. Hätte er diesen Entschluß gefaßt, so hätte unsere Welt vermutlich schon längst ihr von George Orwell dargestelltes „1984“ erlebt; oder die menschliche Zivilisation wäre ganz und gar in die Barbarei der Urzeit mit ihrem tierischen Kampf ums Dasein zurückgefallen.

Jedoch sind die geistigen Impulse fähig, gleich Phoenix aus der Asche aufzuerstehen. Rudolf Steiner begann mit der Schaffung der neuen Gesellschaft und mit der Grundsteinlegung (im Entwurf) des zweiten Goetheanums. In diesem Goetheanum sollte das erste Goetheanum *in den Seelen der Menschen* auferstehen, die sich und einander in der neuen Anthroposophischen Gesellschaft neu gefunden haben würden. *Eben in den Seelen dieser Menschen begann Rudolf Steiner die Grundsteinlegung des ersten Goetheanums, das ein rein geistiges geworden war. Dies war ein Akt der Einweihung, und von der Fähigkeit der Teilnehmer der W. T., Rudolf Steiner zu folgen, hing sein Erfolg ab.*

Am 13. Januar 1924 schrieb Rudolf Steiner darüber, nachdem er zuvor die Statuten der AG niedergelegt hatte: „Im engsten Zusammenhang mit der Eröffnungsversammlung vom Vormittag des 25. Dezember stand die Festlichkeit am Morgen des 25., die den Namen trug: ‚Grundsteinlegung der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft‘.

Es konnte sich dabei nur um eine ideell-geistige Grundsteinlegung handeln. Der Boden, in den der ‚Grundstein‘ gelegt wurde, konnten nur die Herzen und Seelen der in der Gesellschaft vereinigten Persönlichkeiten sein, und der Grundstein selbst muß die aus der anthroposophischen Lebensgestaltung quellende Gesinnung sein. Diese Gesinnung bildet in der Art, wie sie von den Zeichen der gegenwärtigen Zeit gefordert wird, der *Wille*, durch menschliche Seelenverfassung den Weg zum *Anschauen des Geistes* [Hervorhebungen d. A.] und zum Leben aus dem Geiste zu finden.“ (GA 260 a, S. 33f.)*

Zu Weihnachten 1923/1924 legte Rudolf Steiner den einen Grundstein des *geistigen* ersten Goetheanums in die Seelen der Menschen, um darauf die in neuer Qualität auferstandene Anthroposophische Gesellschaft aufzubauen. Auch auf diesen „Stein“ trug er gewisse „Schriftzeichen“ auf, und zwar die Meditation, in der er die gesamte anthroposophische Weisheit in eine einzige mantrische Formel faßte.

Der geistige Grundstein der Weihnachtstagung ist im Grunde der *Samen*, der *im menschlichen Geist entsprechend den Gesetzen der organischen Welt keimen, dem Bewußtsein reales Leben verleihen, das Denken ätherisieren*, das denkende Bewußtsein zu einer ideellen Wahrnehmung der Ideen führen kann, und dies bildet die *Vorstufe* zum Erlangen des imaginativen Bewußtseins.

In die Meditation ist dieser Grundstein solcherart eingewoben, daß der Inhalt der Meditation ihn in die Seelen der Menschen dadurch legt, daß die Arbeit mit ihr auf den Gesetzen der siebengliedrigen Metamorphose fußt. Mit ihrem Inhalt umfaßt die Meditation die gesamte Welt- und Menschen-evolution mit ihren Schöpfern. Aber zusammen mit ihrem Inhalt offenbart Rudolf Steiner auch die Methode der Arbeit mit ihr. Die in ihr begründete siebengliedrige Metamorphose ist von höherer Art als diejenige, die wir in den Statuten geschaut haben; sie steht in Wechselbeziehung mit der Sieben-

* All dies wird heute entweder überhaupt nicht mehr gelesen oder aber als „Predigt“ aufgefaßt, die für einen kurzen Moment die Seele zu wärmen vermag, um dann im Nichts zu verschwinden. Woher sonst nehmen die neuernannten „Reformer“ den Mut, ihre Leere mit jener Mysterienhandlung von gewaltiger Kraft und Bedeutung zu verbinden?

gliederung unseres gesamten Evolutionszyklus. Indem er mit ihren Stufen arbeitet, wächst der Mensch in seine makrokosmische Wesenheit hinein.

Sowohl der Mensch als auch die Welt sind in ihrer Entwicklung aus der Göttlichen *Dreieinigkeit* hervorgegangen. Daher geht das *siebengliedrige* System (Ganzheit) der Meditation von ihr aus und führt zu ihr zurück.* Die *Neungliederung* der Meditation wird repräsentiert durch die neun Hierarchien. Die neun Hierarchien bilden gemeinsam mit der Göttlichen Dreieinigkeit eine *Zwölfgliederung*. In dem Text, der in den Grundstein des ersten Goethanums gelegt wurde, waren vier Zahlen genannt worden: 3, 5, 7, 12. Die Zahl 5 – das ist der Mikrokosmos, der Mensch.

Ein richtiges Herangehen an die Meditation ist nur in dem Falle möglich, wenn wir deren sieben Stufen im Sinne jener Siebengliederung erleben, die wir im Zusammenhang mit der Abbildung 1 (S. 80) betrachtet haben. Diese Arbeit ist vom Autor bereits einmal getan worden. Sie ist dargelegt in der „Praktischen Schlußbetrachtung“ seines Buches „Der dreieinige Mensch des Leibes, der Seele und des Geistes“. An dieser Stelle sei dennoch noch einmal eine kurze Strukturanalyse der Meditation vorgenommen.

Beim Lesen wird uns auf den ersten Blick klar, daß sie aus drei miteinander verbundenen Teilen besteht; der vierte Abschnitt drückt ihre Einheit aus. Die drei ersten Abschnitte sind durchwoben von der Göttlichen Trinität. *Ihre Einheit bildet die „Christus-Sonne“*, die sich mit der Erde verbunden hat. Dies ist, das sei angemerkt, die *neutestamentliche Dreieinigkeit*; ihre Darstellung finden wir in der Ikone der neutestamentlichen Dreifaltigkeit von Andrej Rubljow. Dort ist *gemalt*, was in der Grundsteinmeditation *mit Worten* ausgedrückt ist (s. S. 136).**

Die Dreigliederung, der das Prinzip der Einheit innewohnt, ist dank diesem fähig, eine Metamorphose zu durchlaufen, „sich umzustülpen“, auf die andere Seite des Seins zu wechseln, sich zu spiegeln, das Anderssein hervorzubringen (wobei sie selbst das Sein ist). So bilden sich in der Lemniskate aus Abbildung 1 (S. 80) zwei Dreiecke. Ihre systembildenden Prinzipien verschmelzen in Punkt (Element) 4. Doch die Lemniskate verfügt über drei Dreieinigkeiten, d. h., der Übergang einer Triade in eine andere kann eben-

* Das grundlegende Prinzip der W. T. war die Dreieinigkeit. Rudolf Steiner hat dies ganz zu Beginn der Weihnachtstagung durch drei Hammerschläge verkündet. Dies war nicht die Imitation irgendwelcher Rituale. Hier entstand die Esoterik unmittelbar, aus der übersinnlichen Welt kommend.

** Die Deutung der Ikone findet der Leser im Buch des Autors „Die wartende Kultur“.



falls in Gestalt einer Dreieinigkeit erlebt werden. Sie wird gebildet von den Elementen 3, 4 und 5. Alle drei Triaden tragen die Züge des dialektischen Prinzips in sich, das sich aber in jeder von ihnen qualitativ unterschiedlich offenbart. So tief und organisch sind in der siebengliedrigen Lemniskate Einheit, Drei-, Sieben- und Zwölfgliederung miteinander verwoben.

Der treibende Widerspruch, der den dialektischen Triaden eigen ist, kann von unterschiedlichem Charakter sein. Das können sein: das Ich und die Welt, Sein und Nichtsein, Sein und Bewußtsein, Idee und Wahrnehmung, Materie und Geist, Denken und Anschauung, Inneres und Äußeres u. a. Der Widerspruch an sich hat sich entwickelt aus der der höheren Welt, den göttlichen Wesen eigenen *Beziehung*, und er führt wiederum zu dieser zurück, wenn er eine Auflösung im Subjekt erfährt. Über die Synthese der Gegensätze entsteht alles Neue. Die Dialektik als Leben der Logik ist eine der Formen des Prozesses des Werdens in der Welt. Daher finden wir Dialektik auch im Text der Meditation, die sich dem Menschen außerhalb des Intellektuellen in keiner Weise erschließen kann. Jeder der drei ersten Abschnitte der

Meditation besteht aus zwei Teilen, und zunächst bilden sie einen Widerspruch: des *Göttlichen* und des *Menschlichen*. Der Mensch ist eine Schöpfung Gottes und ist dennoch in Widerspruch zu Gott geraten, um ein *selbstbedingtes*, d. h. gottgleiches Wesen zu werden.

Der *Widerspruch* zwischen Mensch und Gott ist *von dreierlei Art*, und es ist nötig, in bestimmter Art und Weise sich zu üben, um die Seele (sie ist ganz und gar Eigentum des Menschen) zu entwickeln und *zur Beziehung* zu Gott zurückzukehren. Von göttlicher Seite ist ihm in dieser Hinsicht bereits die helfende Hand dargeboten, wie im vierten Abschnitt der Meditation dargestellt.

*Sich üben, auch meditativ, kann man nur im Einklang mit den grundlegenden Entwicklungsgesetzen.** Daher entfaltet sich die Dreieinigkeit der Meditation in dem sich übenden Subjekt zur siebengliedrigen Einheit, zum Metamorphose-Zyklus.

Am ersten Tag, dem 25. Dezember, gab Rudolf Steiner den gesamten Text der Meditation, jedoch in der Weise, daß er zunächst die ersten (menschlichen) Abschnitte der drei ersten Teile gab, dann den vierten Teil und schließlich die drei ersten Teile vollständig. So war die *Ausgangsdreieinigkeit* gegeben: Mensch – Gott – Mensch und Gott. Danach fand die Besprechung aller Statuten im ganzen statt.

Mit der Entwicklung der siebengliedrigen Struktur der Meditation begann Rudolf Steiner am 26. Dezember. An diesem Tag formulierte er die erste Meditationsübung. Deren Grundlage bilden die ersten (menschlichen) Abschnitte der drei ersten Teile. Und dies ist ganz natürlich, denn der Beginn der Meditationsarbeit wird im Menschen gelegt. Der geistige Impuls der Weihnachtstagung gibt ihm die erste Meditationsübung, mit deren Hilfe er beginnt, in seiner Seele das geistige Goetheanum zu errichten: dessen sichtbaren künstlerischen Ausdruck des Evolutionismus in die Rhythmen und Substanzen der eigenen Seele zu verwandeln. Diese Übung ist auch in gewisser Weise eine These, das Erstsetzen der Schöpfung im Ich. Ihr großes Urbild war der Beginn der Schöpfung des alten Saturn-Äons – des *Urbeginns*.

Die erste Übung, oder die erste Stufe der meditativen Siebengliederung wurde am *Mittwoch* gegeben – am Tag des *Merkur*, unter dessen Zeichen die zweite Hälfte des irdischen Äons steht. Das System der Übungen beginnen sollte man aber natürlich am *Sonnabend* – „von Anbeginn an“. Die Grundsteinlegung des ersten Goetheanums fand *an einem Sonnabend* (am Tag des *Saturn*) statt, als, wie angemerkt wurde, *Merkur* im Zeichen der Waage stand.

* Wer dies nicht weiß, der kann kein Esoteriker sein.

Die erste Stufe der Meditation ist dreigeteilt, und ein jeder Teil besteht seinerseits wiederum aus zwei Teilen. Auf drei Arten, in drei Sphären der Seele – der des Denkens, der des Fühlens und der des Willens – sucht der individuelle Mensch, der Ich-Mensch seine Verbindung zu Gott zu erleben. Dieses Erleben reißt ihn los von der räumlich-zeitlichen, von der Artenevolution und führt ihn hin zu einer Verbindung mit der geistigen „Vertikale“ der Entwicklung, die von der Erde zum Himmel führt.

„Geist-Erinnern ◦ Das eigne Ich [des Menschen] Im Gottes-Ich Erweset –	Geist-Besinnen ◦ Das eigne Ich Dem Welten-Ich Vereinen –	Geist-Erschauen ◦ Dem eignen Ich Zu freiem Wollen Schenken –“
--	--	---

(GA 260, S. 96)

Im Prozeß der Meditationsarbeit vollzieht sich in gewisser Weise das, daß man *das Kreuz der Weltevolution auf sich nimmt*. In der individuellen geistigen Evolution strebt der Mensch zu Impulsen, die die gewöhnliche Evolution, die Evolution der Arten, aus den Höhen bestimmen (als die Hierarchien und die Gruppen-, „Ichs“). Dabei bewegt er sich auch in der Zeit, von Inkarnation zu Inkarnation: von der Ur-Identität mit Gott („erweset“) über die Beziehung zu Ihm („vereinen“) und schließlich – zu freiem Wollen. So setzt der Schüler *die These seiner neuen Entwicklung*.

Die zweite Stufe der Meditation wurde am Donnerstag, dem 27. Dezember, gegeben, als die Diskussion der einzelnen Paragraphen der Statuten begann. Sie besteht ebenfalls aus drei Abschnitten, nun aber hat jeder von ihnen drei Teile. Dabei bewegt sich alles um eine Stufe nach unten, zu dem konkreten einzelnen Menschen hin, um ihn zu seinem makrokosmischen Wesen hinzuwenden.

„Das eigne Ich Im Gottes-Ich Erweset ◦ leben ◦ im Menschen-Welten-Wesen.	Das eigne Ich Dem Welten-Ich Vereinen ◦ fühlen ◦ im Menschen-Seelen- Wirken.	Dem eignen Ich Zu freiem Wollen Schenken ◦ denken ◦ in Menschen-Geistes- Gründen.“
--	---	---

(GA 260, S. 106)

Diese Stufe zeigt uns, daß der Mensch sich ursprünglich auf der „Vertikale“ des Geistes nicht nach oben, sondern nach unten bewegt – zum einfachen irdischen Denken, Fühlen und Wollen („leben“). So erlangt er das niedere, aber individuelle „ich“, von dem aus erst ein Aufstreben möglich ist. „Um Gold zu machen, muß man Gold haben“, so lautet eine Redensart der Alchemisten. Aber in seinem niederen „ich“ fällt der Mensch von Gott ab, ja er verleugnet Ihn zuweilen sogar. Dies ist die Antithese der Meditation. Das Leben im niederen „ich“ nötigt das Subjekt, das „Erinnern“ usw. des Geistes aufzuheben. Doch aufheben bedeutet nicht vernichten. Die Göttliche Dreieinigkeit ist im niederen „ich“, in der denkenden, fühlenden, wollenden Seele des Menschen, sagen wir, strukturell vorhanden. In dem „Dreieck“ von Denken, Fühlen, Wollen entsteht eben das „ich“ als Prinzip ihrer Einheit. So wird die Dreieinigkeit im Anderen zur Antithese der seienden Dreieinigkeit.

Die Stufe der Synthese in der Meditation ist Ausdruck der Umorientierung des Subjekts hin zu den geistigen Höhen. Hier entsteht die These erneut, aber in neuer, vergöttlichter Gestalt. Die vertikale Achse des Weltenkreuzes wird im Menschen zur „Vertikale“ seines Emporstrebens. Dem menschlichen Ich eröffnet sich die Göttliche Dreieinigkeit im Prozeß der Schöpfung und Unterstützung der Welt und als deren grundlegende dynamische Struktur. In der These waren die drei Arten von Übungen in gewissem Maße „stumm“ (Böhme) gegeben worden, auf sie war lediglich *hingewiesen* worden. Nun aber wird klar, warum man sich ihnen widmen muß – um die Tendenz der Bewegung hinab hin zur Materie, in den Egoismus, ins Abstrakte zu überwinden. In der Meditation erklingt dreimal das Wort „denn“.

„Übe Geist-Erinnern ◦	Übe Geist-Besinnen ◦	Übe Geist-Erschauen ◦
Denn es waltet der Vater-Geist der Höhen In den Weltentiefen Sein-erzeugend.	Denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis In den Weltenrhythmen Seelen-begnadend.	Denn es walten des Geistes Weltgedanken Im Weltenwesen Licht-erflehend.“

(GA 260, S. 138)

In seinem „Tragen des Kreuzes“ fühlt der Mensch sich durchdrungen von den Kräften der Trinität. Dabei ist das von oben nach unten Strebende der Wille des Vaters. Von unten nach oben führt die Hypostase des Hl. Geistes den Menschen. In der Zeit (in der Geschichte) leitet der Gott-Sohn die Entwicklung des Menschen, nachdem Er sich nach dem Mysterium von Gol-

gatha mit der irdischen Zeit verbunden hat. Er führt den Menschen zum höheren Ich.

Dies ist die erste Dreieinigkeit der Meditation. Dabei haben wir es mit der *Esoterik der Dialektik* zu tun. Die Meditation läßt die formale, logische Selbstbewegung des Gedankens *substanzial* werden, und dies führt zu einer *Änderung des Wesens aller drei Leiber* des Menschen. Er eignet sich ein starkes, vom individuellen Wollen geprägtes Denken an, ohne das ein Anschauen nicht möglich ist. Auf diese Weise beschleunigen wir durch das Ausüben der Meditation unser Fortstreben auf dem Weg der Evolution, selbst wenn wir die Gabe der Hellsichtigkeit nicht besitzen.

Die vierte Stufe der Meditation verlangt vom Übenden die Aufhebung der *wesenhaften* Dialektik seines Geistes. Da dies eine meditative und nicht eine begrifflich-gedankliche Arbeit ist, so ist es im Gegensatz zur gnoseologischen Lemniskate (Abb. 4, S. 120), wo es darauf ankommt, das niedere „ich“ aufzuheben, hier, beim Aufstieg zur vierten Stufe notwendig, eine gewisse, sagen wir, individualisierte *Weihehandlung* zu vollziehen. Warum auch nicht, da ja die Rede von einem Prozeß der Einweihung ist. Daran teilzunehmen waren all jene berufen, die an der W. T. teilnahmen. Im Evangelium spricht Christus: „Einmal kommt eine Zeit, und sie ist schon da, dann werden die wahren Gottesverehrer dem Vater mit der Kraft des Geistes und in der Erkenntnis der Wahrheit dienen. [...] Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen es mit der Kraft des Geistes und der Erkenntnis der Wahrheit tun.“ (Joh. 4, 23; Übers. v. Emil Bock.)

Pharisäertum und Sadduzäertum sind tief in den Menschen verwurzelt: Sie sind nicht in der Lage, sich bewußt zu machen, zu glauben, daß die Verheißungen der Evangelien auch in ihrer Zeit sich bewahrheiten können. So erschien es offenbar auch den Mitgliedern der AAG zu allen Zeiten unmöglich, daß Rudolf Steiner während der W. T. den Grundstein für einen Tempel gelegt haben könnte, in dem die Anbetung des Gottes „kraft des Geistes“, „in der Erkenntnis der Wahrheit“ – mit der Kraft des Hl. Geistes geschieht. Doch ein Tempel eben eines solchen Christentums ist das erste Goetheanum. Geistig kann es nicht besiegt werden, sein Abbild kann jedoch in den Seelen der Menschen verfälscht werden. Aber stellen wir uns nur einmal vor, was in den Menschen vor sich geht, die sich dazu hergeben!

Auf den ersten drei Stufen der Meditation vollzieht sich die „Einführung“ oder das „Eintreten“ des Schülers in den Tempel. Auf einem der Fenster dieses Tempels war geschrieben: „Und der Bau wird Mensch“ – eine Meditationsformel von ergreifender Tiefe! Sucht man sie zu kommentieren, so

müßte man alle Stunden der ersten Klasse analysieren. So weit wollen wir jedoch hier nicht gehen. Denn auch die Grundsteinmeditation ist ebenso unermesslich, so daß wir auch da lediglich einen Aspekt – den strukturellen – besonders hervorheben möchten sowie die Rhythmik ihres Errichtens, die für den Meditierenden zur Rhythmik der *Selbstschöpfung* werden muß. Damit der „Bau“ Mensch werde!

Somit haben wir die vierte Stufe erklommen, jenes „Umfeld“, in dem die Meditation ihre ganzheitliche Siebengliederung entfaltet. Dieses „Umfeld“, diese „Welt“ der Meditation ist derart komplex, daß ein Schüler, der sein niederes „ich“ aufgehoben hat, um sich in der Liebe mit dieser Welt zu verbinden, das Risiko eingeht, einfach sich selbst zu verlieren. Daher muß er bereits auf den ersten drei Stufen die Verbindung zu seinem höheren Ich festigen, um fähig zu werden, das niedere „ich“ zu opfern – bei jeglicher Weihenhandlung steht die Opferung im Mittelpunkt –, im Geiste des Apostels Paul, der sprach: „Nicht ich, aber Christus in mir.“

Auch auf der vierten Stufe baut die Meditation auf dem dreifachen „Übe“ auf, umfaßt jedoch die Ausmaße des Universums, erstreckt sich auf alle neun Hierarchien. Dies ist, so kann man sagen, das größte aller möglichen Objekte der Anschauung. Und dennoch darf auch auf dieser Stufe die Selbstidentität der Individualität des Schülers keinesfalls verlorengehen. Versuchen wir also, bis zur Ausdehnung des Weltgebäudes anzuwachsen.

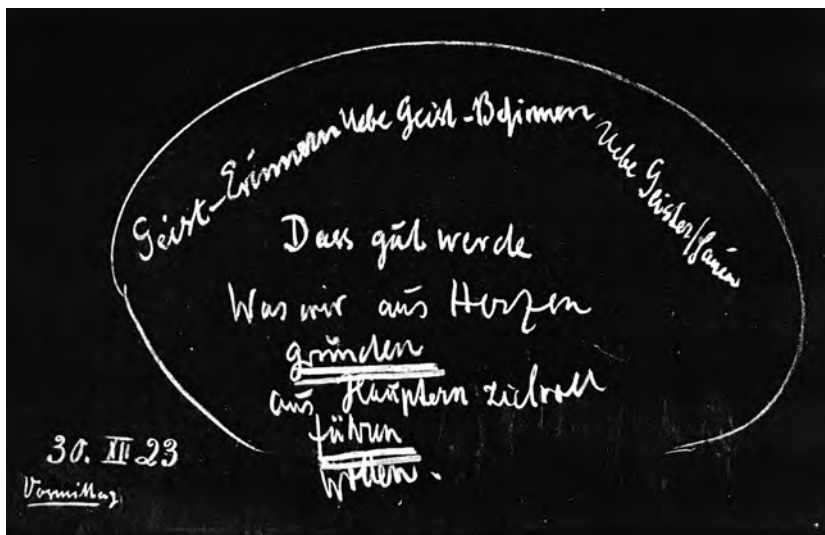
„Übe Geist-Erinnern ◦	Übe Geist-Besinnen ◦	Übe Geist-Erschauen ◦
Seraphim	Kyriotetes	Archai
Cherubim	Dynamis	Archangeloi
Throne	Exusiai	Angeloi
Lasset aus den Höhen erklingen,	Lasset vom Osten befeuern,	Lasset aus den Tiefen erbitten,
Was in den Tiefen das Echo findet.	Was durch den Westen sich gestaltet.	Was in den Höhen er- höret wird.“

(GA 260, S. 187)

Indem der Mensch anschaut (d. h. in der Anschauung, mittels der ideellen Wahrnehmung denkt), stellt er sich ins Zentrum des Evolutionskreuzes, während sich entlang der beiden Achsen die Handlungen der Hierarchien offenbaren. Die „Horizontale“ der kulturhistorischen Entwicklung wird in diesem Sinne von der „Vertikale“ der Wechselwirkung von Höhen und Tiefen befruchtet.

Es sei noch angemerkt, daß der Schüler auf dem anthroposophischen Weg der Einweihung zu *freien, neuen* Imaginationen gelangt. Dies bedeutet, daß er nicht einfach in Erwartung verharret, daß sich ihm möglicherweise etwas aus dem Übersinnlichen offenbart und ihm damit den grauen Alltag verschönt. Nein, bereits im Diesseitigen stellt er sich, wenn er von der Reflexion zur Anschauung emporstrebt, zum Ziel, was zu erblicken er wünscht. Und er tut dies nicht müßig, sondern ausgehend von den realen Erfordernissen des Lebens. Er *sieht* genauso, wie er denkt: nach eigenem Ermessen. In der Grundsteinmeditation ist dies der Wunsch, sich selbst in seinem *dreieinigen* Wesen als Abbild des *dreieinigen* Gottes zu erkennen.

Was für den Meditierenden aus dem Anschauen der Hierarchien folgt, das eröffnet sich auf der fünften Stufe. Er muß dies ideell, mit dem 13. Sinnesorgan wahrnehmen, zu dem allmählich das „Ätherherz“ wird, das sich im individualisierten Ätherleib über dem Kopf ausprägt. Das, was er als Opfer auf der vierten Stufe dargebracht hat, waren die drei „Übe“ („[...] leidet das Himmelsreich Gewalt [...]“ Matth. 11,12). Sie bildeten den Kelch des Abendmahls. Und in diesen kommt nun die Hostie herab: der *sittliche Mensch*, aktiv zugewandt dem Schaffen des Guten in harmonischem Zusammenspiel von Verstand und Herz. (Rudolf Steiner zeichnete jenen Kelch dergestalt an die Tafel, daß dieser, gleich einer Kuppel, den Menschen von oben erleuchtet und der Mensch gleichsam zu ihr, in sie hinaufstrebt.)



Was gründeten die Teilnehmer der W. T.? – Das geistige Goetheanum in ihren Herzen, um, ausgehend von seinem Geist, die Anthroposophie in der Welt „zu tun“. Das mußte man verstehen!

Auf der fünften Stufe eröffnet sich dem Meditierenden, oder dem Anschauenden, die hohe, allumfassende (allgemeine) Aufgabe. Verwirklichen kann man sie nur *individuell*. Aber wie? Die sechste Stufe gibt darauf eine Antwort.

Sie ist das zweite Element in der oberen Triade der Lemniskate. Gemeinsam mit der fünften Stufe bildet sie den *Widerspruch zwischen Allgemeinem und Individuellem*. Dieser Widerspruch wird aufgelöst mittels des Prinzips, das uns in der mittleren Triade (Stufen 3, 4, 5) behütet hat: „Nicht ich, aber Christus in mir.“ Es ist keineswegs gleichgültig, auf welchem Wege der Mensch zu seinem höheren Ich gelangt. Es ist unbedingt notwendig, unter der Führerschaft von Christus zu ihm zu gelangen. Denn im Umfeld des höheren Ich, auf den Zugangswegen dorthin lauern die Asuras.

Indem der Mensch sein höheres Ich in Christus erlangt, beginnt er, mit der Aura der Erde zu verschmelzen, um an der Umwandlung des Äons der Erde in den Äon des Jupiter zu wirken. So trägt er sein Kreuz der Evolution.

Dies eben ist es, was nun nicht mehr das „wir“, sondern der einzelne Mensch, die freie Individualität „gründen“ und „tun“ will. Und so wird alles von ihr Geschaffene „gut“ sein. Sie wird ihr Wirken bei den Naturreichen beginnen, indem sie ihren Elementargeistern hilfreich ist, so wie sie einst selbst Hilfe erfuhr von den Wesenheiten der Hierarchien. Und alles in ihrem Tun wird durchdrungen sein von dem Verstehen der Bedeutung der Liebe im Werden der Welt.

„Göttliches Licht,
Christus-Sonne

o

Das hören die Elementar-Geister
Von Osten, Westen, Norden, Süden:
Menschen mögen es hören!“

(GA 260, S. 210)

Die Aufgabe der Individualisierung der Gedanken-Substanz der Meditation bedingt es, daß die Dreiteilung der vorangegangenen Stufen auf der sechsten Stufe zu einer Einheit geführt wird. Das Ich ist in all seinen Erscheinungsformen einheitlich. Im Zentrum des Weltenkreuzes, das sich nach den vier Himmelsrichtungen erstreckt – *solcherart ist das Urphänomen der irdischen*

Aura –, offenbart sich Gott, der aus den Höhen herabgestiegen und zum Herrn der Erde, zu ihrem Mittelpunkt geworden ist. Und in diesem Zentrum sucht sich der Meditierende zu erleben als Heilsverkünder Christi, der den Geistern der Elemente und den Menschen die Kunde von Ihm bringt. Diese ist die Konstellation, in der Gott und Mensch im Zentrum des irdischen Kreuzes stehen; auch sie bildet einen Grundstein.

Mit der Eröffnung der siebenten Stufe der Grundsteinmeditation war der Aufbau der Anthroposophischen Tagung vollendet. Die gesamte Versammlung dauerte neun Tage. Dreieinigkeit und Siebengliederung verschmolzen in eins. Dies ist das Wesen der All-Einheit – der Bau der siebenten Stufe der Metamorphose. Der Bau *ist Mensch geworden* – dreieiniger Mensch des Kopfes und der Nerven, des rhythmischen Systems der Atmung und des Blutkreislaufs, der Gliedmaßen und des Stoffwechsels. Sie bilden die Grundlage für das, was sich auf der zweiten Stufe als das Leben der Seele offenbart hat, das in Gedanken, Gefühlen und Willensbekundungen sich vollzieht. Diese ihrerseits sind die dynamische Grundlage des Ich. Nun muß all dies zu einer endgültigen Wechselbeziehung gebracht werden, die auch die Göttliche Dreieinigkeit einschließt. Dann wird der Mikrokosmos eins mit dem Absoluten.

„Du lebst in den Gliedern,
Denn es waltet der Vater-Geist der Höhen
In den Weltentiefen Sein-erzeugend.

o

Du lebest in dem Herzens-Lungen-Schlage,
Denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis
In den Weltenrhythmen Seelen-begnadend.

o

Du lebest im ruhenden Haupte,
Denn es walten des Geistes Weltgedanken
Im Weltenwesen Licht-erflehend.

(GA 260, S. 255)

Das über die Oberfläche der Erde gebreitete Kreuz der sechsten Stufe richtet sich auf der siebenten vertikal auf. Dies ist das Mysterium der Aufrichtung: der physischen – für die Zukunft der Naturreiche, der seelisch-geistigen – für den Menschen.

Es ist auch offensichtlich, daß die siebente Stufe ebenfalls eine Synthese ist, wenngleich von höherer Ordnung. Den drei Arten des „Übe“ offenbarte

sich der dreieinige Mensch *seiner drei Lebenssysteme*. Dabei wissen wir, daß in den Gliedern der Wille lebt, der in der *Erinnerung* wirkt und dabei bis hin zum Urbeginn der Welt reicht, wo sich der Gott-Vater offenbart. Im rhythmischen System lebt das Gefühl. Darin keimt die menschliche Seele – eine *Neubildung* im Weltall. In ihr wirkt Christus, der aus den Höhen kam und sich um dieser Seele willen mit der „Horizontale“ der Väterlichen Evolution, mit der Geschichte verbunden hat. Im Kopf leben die Gedanken. Indem wir die Denkmethode verändern, gelangen wir zur Wahrnehmung dessen, wie sie – die Kosmischen Intelligenzen – in den individuellen Geist des Menschen niederkommen. Und auf dieselbe Weise gelangen die Intuitionen des Hl. Geistes zu ihm. Sie kommen auch *aus der Zukunft*.

Mensch, Gott und Evolution fließen in eins zusammen. Zu diesem Ziel strebt der Meditierende, indem er Geist-Erinnern, Geist-Besinnen, Geist-Erschauen übt. Es ist die All-Einheit von Höhen, Tiefen und Umkreis, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Evolutionszyklus. Dies ist der Inhalt der siebenten Stufe.

Wenn wir die Meditation in dieser Weise verstehen, wandeln wir sie zu einem Instrument mit mächtiger Wirkung auf unseren Ätherleib, das dessen Entwicklung, d. h. die Individualisierung, beschleunigt. Denn es entwickelt sich allein das Lebende. Daher führte Rudolf Steiner die W. T. so, um die Anthroposophie auf der Erde *leben* zu lassen in einer lebendigen Anthroposophischen Gesellschaft. In einer anderen kann sie nicht existieren.

11. Die Teilnehmer der Weihnachtstagung

Es könnte sein, daß ein Leser dieses Buches meint: Das eine oder andere darin kann ich durchaus annehmen, der kritische Ton jedoch ist dazu angehtan, daß ich das Buch ablehne. Wir werden dem Leser dieses Recht auf der Stelle zusprechen, wenn er zum Beispiel nach der Lektüre des obengenannten französischen Vortrags von Platos sich sagt: Mir gefällt dieser junge Aristokrat und Demokrat sehr, aber wegen des kritischen Tons seines Auftritts lehne ich sowohl seinen Vortrag als auch ihn selbst als Mitglied des Vorstands der AAG ab. Zwar besteht zwischen der Kritik in diesem Buch und der von Platos ein himmelweiter Unterschied. Aber – nun gut, wir sind bereit, gewisse Abstriche zu machen, wenn nur die Menschen eigenständig handeln und ohne Hinterlist. Wenn dies aber nicht der Fall ist, wenn man beobachtet, was sich einzelne Persönlichkeiten in der Sache der Zerstörung der Anthroposophie innerhalb der AAG erlauben, während andere es bereitwillig akzeptieren, dann kann man seine Empörung, den begründeten Zorn nicht zurückhalten.

Wenn wir jedoch die Handlungen unserer Vorgänger untersuchen, dann ist unsere kritische Haltung eher als *analytisch* zu bezeichnen. Wir betrachten das, was sie taten, um aus ihren Fehlern *zu lernen*. Sie als konkrete Personen zu kritisieren, haben wir allein deshalb schon nicht das Recht, weil wir nicht mit Sicherheit zu sagen vermögen, ob wir an ihrer Stelle richtig zu handeln vermocht hätten. Wären vielleicht auch wir im Garten Gethsemane eingeschlafen?

Die Erkenntnis des wahren Charakters der Vergangenheit erlaubt es, gegenständlich an die Zukunft zu denken. Der reale Mensch befindet sich immer im Punkt der Gegenwart. Dieser aber ist das Zentrum der Verwandlungen vom Vergangenen zum Zukünftigen. Man muß möglichst viele klare Vorstellungen über die Vergangenheit haben, um durch deren Metamorphose die Zukunft zu erschaffen. Die Metamorphose wird von einer Kraft bewirkt, die keiner zeitlichen Entwicklung unterliegt. Sie kommt aus den

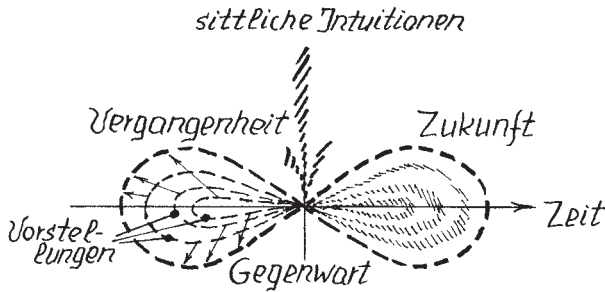


Abbildung 6

Höhen in den Punkt der Gegenwart. Der zur Freiheit strebende Mensch erlebt sie in Gestalt sittlicher Intuitionen (s. Abb. 6).*

Dies sind einige methodologische Grundsätze der Erkenntnis, die es mit der zeitlichen, sozialen, historischen usw. Entwicklung zu tun hat.

*

Die Weihnachtstagung wurde als eine Mysterienhandlung durchgeführt, der das Prinzip der siebengliedrigen Einheit, d. h. des Evolutionismus, zugrunde lag. Daher stand sie in der Nachfolge der besten Traditionen der Mysterien der Vergangenheit. Rudolf Steiner sagt in diesem Zusammenhang folgendes: „Wenn jemand in die alten Mysterien eingeweiht worden ist, so bestand das erste, was er erfahren sollte, darin, daß sein Sinn, seine ganze menschliche Seelenverfassung, hingelenkt wurde auf die Bedeutung des *in der Siebenzahl verlaufenden Zyklus* der Weltkulturentwicklung [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 346, S. 88). Das Mysterium der Anthroposophie unterscheidet sich in diesem Sinne von den Mysterien der Vergangenheit insofern, als ihre Schüler die Zyklen der Entwicklung sogar in den Grenzen der *sieben Äonen* erlangen.

Es war ganz und gar kein Zufall, daß Rudolf Steiner am Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit Ernst Haeckel Tribut zollte, daß er die esoterische Grundlage der Anthroposophie auf der Evolutionslehre zu errichten begann. Und seine Gnoseologie enthält als Besonderheit, die sich bei niemandem sonst findet, das Prinzip des Evolutionismus, der Entwicklung der Bewußtseinsstufen, das die höchste Stufe der Evolution der Arten bedeutet. Alle andere Esoterik unserer Zeit ist hauptsächlich deshalb im Niedergang begriffen, weil sie keinen Bezug hat zur Entwicklungs- und zur Erkenntnistheorie.

* Nicht umsonst sucht Mephistopheles die Herrschaft über den Augenblick der Gegenwart zu erlangen.

Die Evolution der Welt vollzieht sich im anthroposophischen Verständnis in Form des Weltenkreuzes. *Das Kreuz ist ihr Urphänomen*. An diesem Kreuz (und das meinte Platon) begann bereits in der ersten Wurzelrasse unserer, der vierten Globe die Kreuzigung der Seele des Allmenschen – des Adam Kadmon. Und Gott selbst offenbarte, auf die Erde herabgekommen, das Mysterium, in dessen Zentrum ein Kreuz errichtet wurde. Die horizontale Achse dieses Kreuzes symbolisiert die räumlich-zeitliche Evolution. Die vertikale Achse symbolisiert das Ich-Prinzip, das immer aus den Höhen herabkommt und in der zeitlichen Evolution evolviert. Es befruchtet, metamorphosiert sie. Entlang der vertikalen Achse kommen die Götter zu den Menschen herab, und die Menschen richten ihr Hoffen und Streben an die Götter. So erhält das zeitliche Werden einen *Sinn*. Von alters her wurden die Orte, an denen die Göttlichen Impulse von oben in die irdische Entwicklung, in die kulturhistorische Entwicklung eindringen, um sie zu befruchten, als Mysterien bezeichnet.

Rudolf Steiner versuchte auf verschiedene Arten, die Aufmerksamkeit der bei der W. T. Anwesenden darauf zu richten, daß sie Teilnehmer eines sich vollziehenden Mysteriums waren, in dessen Grundlage das Prinzip des Evolutionismus wirkte. Er wies hin auf die tiefgreifende Verbindung des Brandes des Goetheanums mit dem Brand des Tempels der Artemis von Ephesus und sprach dabei direkt davon, daß die Mysterien Orte der Begegnung der Menschen mit den Göttern seien und daß von diesen Begegnungen unendlich viel abhängen. Er sprach ebenfalls davon, daß die anthroposophische Bewegung „in ihrer Gänze“ ein „Gottesdienst“ sei. Wäre es verstanden, in die Herzen geschrieben worden, so hätte dieses Wissen die Teilnehmer der Tagung „mit den Urquellen alles Menschlichen in der geistigen Welt“ verbunden (GA 260, S. 35). Zudem sollten die Schüler begreifen, „wie *Geistig-Esoterisches die Grundlage all unseres Wirkens und Wesens* sein muß [...] [Hervorhebg. d. A.]“ (ebd., S. 38). Die geistigen Kräfte des Universums wünschen auf neue Art in das irdische Werden des Menschen einzugreifen, sie verlangen etwas von den Menschen, und zwar daß „eine Art Revolution im Kosmos“* zum Streben der Menschen zu „neuer Geistigkeit“ werden solle (ebd., S. 271).

Die anthroposophische Bewegung ist ein „Gottesdienst“ „kraft des Geistes und in der Erkenntnis der Wahrheit“. Daher hebt ein spekulatives Her-

* Gemeint ist die Abkehr der planetarischen Intelligenzen von der zentralen Führerschaft der Intelligenz der Sonne.

angehen an die Wahrheit darin jede Beziehung zu dieser Bewegung auf. Von der Weltnotwendigkeit ist sie in jenem Zeitraum der Epoche der Bewußtseinsseele ins Leben gerufen worden, da die „Wogen“ des Materialismus und all dessen, was er mit sich bringt, besonders hoch schlugen. Diese Wogen waren es, in die „hineinschlug von der anderen Seite [entlang der Vertikale – Anm. d. A.] [...] die Offenbarung eines Geistigen [...] Eröffnet hat sich die Offenbarung eines Geistigen für die Menschheit. Und nicht aus irdischer Willkür, sondern aus der Befolgung des Rufes, der aus der geistigen Welt heraus erklingen hat, nicht aus irdischer Willkür, sondern im Anblick der großartigen Bilder, die aus der geistigen Welt heraus sich als die neuzeitlichen Offenbarungen ergaben für das Geistesleben der Menschheit, daraus ist der Impuls für die anthroposophische Bewegung erflossen“ (ebd., S. 35). Und dieser Impuls wirkte mit ganz besonderer Kraft während der Weihnachtstagung.

Auch deshalb war der damals gebildete Vorstand ein esoterischer. „Er muß“, so erläuterte Rudolf Steiner, „ergreifen die Aufgaben, die der anthroposophischen Bewegung aus der geistigen Welt gestellt werden, muß* diese aufnehmen, muß sie in die Welt leiten, darf nicht bloß ein Verwaltungsvorstand sein [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 260 a, S. 371).

Schließlich verwies Rudolf Steiner direkt darauf, daß in der geistigen Welt etwas durch die W. T. in die anthroposophische Bewegung eingehen möchte und daß es daher andere vergleichbare Tagungen in der Geschichte der Bewegung noch nicht gegeben habe.

Man kann sich sicher sein, daß alle bei der W. T. Anwesenden in ihrem höheren Bewußtsein, ähnlich wie dies in der „Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz“ beschrieben steht, eine „schriftliche“ Einladung erhielten, die ihnen von einem engelsgleichen Wesen überbracht wurde. Danach gab es, wie in der „Hochzeit“ auch, „Raben“ und einen starken „Gegenwind“, so daß die einen sich verspäteten (Froböse), andere überhaupt nicht kamen (Dunlop).

Besonders wichtig aber war es, zu der Tagung in, wie es im Gleichnis aus den Evangelien heißt, „hochzeitlichem Kleide“ zu kommen, d. h. geistig wach, esoterisch eingestellt, alles Niedrige, Alltägliche, Kleinliche hinter sich lassend, im Vollbesitz seiner geistigen Kenntnisse. War dies der Fall? Wenn man die Beschreibung (die stenografischen Aufzeichnungen) dessen liest, was während der W. T. geschah, so hat man den Eindruck nein!

* Wenn er es muß, dann ist er wohl auch dazu in der Lage?

In dem Vortrag, den Rudolf Steiner am Morgen des 24. Dezember hielt und mit dem er die Tagung eröffnete, begann er seine Rede damit, womit er in seinem letzten Abendvortrag des Jahres 1923 geendet hatte. Er sprach von den Ruinen des Goetheanums. Indem er an das appellierte, was die Teilnehmer bereits wissen mußten, verwies er auf die Notwendigkeit, in die großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge einzutreten, die sich in der neuen Epoche so grundlegend geändert hatten. Zudem wollte er die Aufmerksamkeit der Teilnehmer darauf lenken, daß der Ort, an dem man sich versammelt hatte, nicht die Arche Noah war. Im Umfeld der anthroposophischen Bewegung und selbst in ihrem Innern befanden sich die Spießgesellen Klingsors. Deren Zahl konnte noch anwachsen (davon war in den nachfolgenden Tagen die Rede), denn die zu begründende Gesellschaft würde eine offene sein. Und man mußte verstehen, daß die Offenheit der Gesellschaft die Träger des Impulses der Anthroposophie zu vielem verpflichtete. Sie verlangte von ihnen wesentlich mehr Aufmerksamkeit, Nüchternheit, Realitätssinn. Folglich durfte damals (ebensowenig wie heute) niemand, am wenigsten der Kern der alten Mitglieder, der Vorstand, in seiner Wachsamkeit nachlassen, sich einer naiv-gutmütigen Stimmung hingeben; und dennoch mußte man offen bleiben.

Dies aber ist nur die äußere Seite. Was war nun die innere? Rudolf Steiner sagt in diesem Morgenvortrag: „Und können wir denn anderes, meine lieben Freunde, als das, was diesen Trümmerhaufen hervorgebracht hat, in Zusammenhang bringen mit den heutigen Zeitereignissen? Das steht schon vor uns zunächst wie ein bedrückendes Bild. Und man möchte sagen: Jene Flammen, die in der Neujahrsnacht vor einem Jahr hier vor unserem physischen Auge fürchtbar und so zerschneidend vor unserem Seelenauge hinaufgebrannt haben in Himmelshöhen, diese Flammen, wir sehen sie im Geiste im Grunde genommen doch über *vielem* [Hervorhebg. d. A.], was wir gebaut haben in den letzten zwanzig Jahren.“

Und weiter spricht er von „einer großartigen Offenbarung“ des Geistes, die die Menschen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erfahren hatten, und daß diese Offenbarung ein Impuls für die anthroposophische Bewegung war. Dies waren die zwei Seiten der Dinge unmittelbar in der anthroposophischen Bewegung selbst. Ausgehend davon formulierte Rudolf Steiner die Aufgaben, die vor den Teilnehmern der W. T. standen. Mit bewegenden Worten, in denen sich der Schmerz über die erlittenen Verluste mit dem Verständnis des kolossalen Ernstes der Situation der Menschheit verbanden, sagte er: Wir möchten am Beginn dieser unserer Tagung „in un-

sere Herzen aufnehmen“, „wollen in unsere Herzen tief einschreiben, daß diese anthroposophische Bewegung die Seele *eines jeden Einzelnen* [Hervorheb. d. A.], der sich ihr widmet, verbinden möchte mit den Urquellen alles Menschlichen in der geistigen Welt*, daß diese anthroposophische Bewegung den Menschen hinführen möchte zu jener letzten, für ihn vorläufig in der Menschheitsentwicklung der Erde befriedigenden Erleuchtung, die sich über die begonnene Offenbarung kleiden kann in die Worte: Ja, das bin ich als Mensch, als gottgewollter Mensch auf Erden, als gottgewollter Mensch im Weltall“ (GA 260, S. 35 ff.).

„Und der Bau wird Mensch“

*

Dies waren die keineswegs einfachen Ausgangsvoraussetzungen, deren Erfüllung eine Teilnahme an der W. T. möglich machte. Sie sich ganz bewußt vor die Seele zu führen bedeutete eben, im „hochzeitlichen Kleide“ zur Tagung zu kommen in der Gewißheit, daß nicht geschieht, wovon in dem Gleichnis aus dem Evangelium die Rede ist.

Nun aber beginnt die Arbeit der Tagung. Die Beratung der Statuten findet statt. Rudolf Steiner legt sie im ganzen dar und fragt, wer diese Statuten in erster Lesung annehmen möchte. Die Abstimmung verläuft einstimmig. Rudolf Steiner: „Damit ist der Statutenentwurf in erster Lesung angenommen. (Lebhaftes Beifallklatschen.)“ (S. 115).

Alles scheint wunderbar zu laufen. Rudolf Steiner eröffnet die „Spezialdebatte“ zu jedem einzelnen Paragraphen. Man bittet die Teilnehmer um ihre Meinung. Was aber sagen sie? – Gewöhnliches, Triviales, und nicht nur im Inhalt, sondern – und das ist besonders tragisch – in der Art, im Typus des Denkens. In den Anmerkungen, Zusätzen, Korrekturen, die die Teilnehmer vorschlagen, findet sich auch nicht die Spur des Verständnisses dessen, womit sie es da zu tun haben. Sie denken verstandesgemäß, abstrakt, vornehmlich juristisch, in der Annahme, Rudolf Steiner habe über die Statuten ebenso gedacht.

Ja, das erinnert wiederum an seinen Ausspruch, er wolle nicht geachtet, sondern verstanden werden. Denn in demselben Jahr, 1923, hatte er über seine „Philosophie der Freiheit“ gesagt: „Als das Buch erschienen war in den

* Die Mysterien – Orte der Begegnung der Götter mit den Menschen.

neunziger Jahren, da haben die Leute überhaupt nicht gewußt, was sie mit ihm machen sollen. Das ist für sie so gewesen, wie wenn einer in Europa chinesisch schreibt und kein Mensch das verstehen kann. Es war ja natürlich deutsch geschrieben, aber es war *in Gedanken* geschrieben, die den Leuten gar nicht gewohnt waren, weil in dieser Beziehung alles *Lateinische* ganz absichtlich abgestreift ist. Es ist zum ersten Male ganz bewußt Rücksicht darauf genommen: Da drinnen sollen keine Gedanken sein, die noch durchs Lateinische beeinflußt sind, sondern nur ganz selbständige Gedanken. – Ein ‚Lateiner‘ ist ja nur das *physische Gehirn*. Der Ätherleib des Menschen ist kein ‚Lateiner‘. Daher muß man sich erst bemühen, in einer Sprache solche Gedanken auszudrücken, wie man sie dann hat, wenn man sie im *Ätherleib* hat [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 350, 28.06.1923).

„Die Philosophie der Freiheit“ war 1894 erschienen, seither hatte Rudolf Steiner viele Male von den verschiedensten Blickwinkeln aus aufgezeigt, daß für einen Anthroposophen die Stufe des Homo sapiens nicht mehr ein Vorteil, sondern ein *Hindernis* auf dem Weg zum Geistigen, zum anschauenden Denken eines Homo liber ist. Und so hatte er das Recht und allen Grund zur Hoffnung, daß die Anthroposophen nicht als „Lateiner“, nicht in ihrem Alltagskleid der lateinischen Denkweise zur W. T. kommen würden. Doch genau so kamen sie! *Und das war die Wurzel der Tragödie, die sich bis auf den heutigen Tag fortsetzt.*

Wenn man formal-logisch, verstandesmäßig und juristisch denkt, dann müßte man sagen, jene Korrekturen und Ergänzungen seien vernünftig gewesen, und es ist schade, daß Rudolf Steiner fast alle abgelehnt hat.* Aber die Sache war die, daß die Verständigung zwischen Rudolf Steiner und den Teilnehmern in einer Sprache vonstatten ging, die sie über 20 Jahre gehört und die sie dennoch nicht zu verstehen gelernt hatten. Sie blieb für sie gleichsam chinesisch.

Warum dies so war, das können wir nicht sagen. – Warum wurde die Sprache der Bewußtseinsseele nicht verstanden, in der das Wesen des „Lateinischen“ und mit ihm das niedere reflektierende „ich“ aufgehoben und an seine Stelle die anschauende Urteilskraft gestellt worden war, die Goethe bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts anwandte? Ja hätte denn überhaupt die Mysterienhandlung in einer anderen Sprache ertönen können, beispielsweise in der, deren man sich in den heutigen Parlamenten bedient?

* Im Text in GA 260, S. 116–134, sind sie kursiv hervorgehoben, der Leser sollte sie alle aufmerksam lesen.

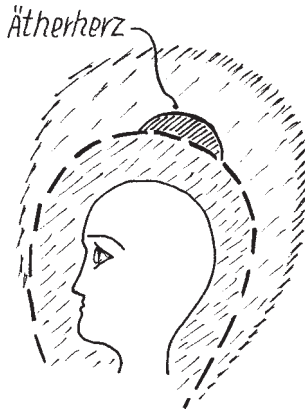


Abbildung 7

Das reflektierende Denken spiegelt die an uns herantretende Kosmische Intelligenz und wirft sie zurück, und der Astralleib hält nur die Schatten ihrer Berührung fest. Der Impuls der W. T. dagegen wollte in die *Ätherleiber* der Teilnehmer eingehen, und zwar ganz *bewußt*, und folglich mußte die Vorstellung von ihm in jenem „*Ätherherzen*“ gebildet werden, das sich bei uns zuerst im Bereich des *Kopfes* ausprägt. Über dieses „Herz“ sprach Rudolf Steiner in seinem Vortrag vom 1. Mai 1915 (GA 161): Wenn der Mensch beginnt, „imaginative Erkenntnis zu entwickeln“ (wir befinden uns gerade auf halbem Wege dorthin, indem wir lernen, nach der Methode der ideellen Wahrnehmung zu denken), „wächst [er] gleichsam ätherisch aus sich heraus“, wächst über die Grenzen seines physischen Leibes hinaus und entwickelt so etwas wie ein „*Ätherherz*“ im Bereich des Kopfes. Seine Worte verdeutlicht Rudolf Steiner mit einer Darstellung (s. Abb. 7).

Dieses Thema wird auch in anderen Vorträgen und im Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ entwickelt. Deshalb hätte die Sprache Rudolf Steiners den Mitgliedern lange vor der W. T. verständlich sein müssen.

Rudolf Steiner lehnte die Ergänzungen zu den Statuten deshalb ab, weil sie eine Art mechanischer Zusätze bildeten zu dem, was geistig-organisch war. Um dies zu verstehen, mußte man den Aufruf befolgen, der schon vor 2000 Jahren aus dem Munde Johannes des Täufers erklingen ist: „Ändert euren *Sinn* [Hervorhebg. d. A.]. Nahe herbeigekommen ist das Reich der Himmel“ (Matth. 3, 2; Übers. v. Emil Bock).

Rudolf Steiner handelte während der W. T. im Namen der Kosmischen Intelligenz. Und er handelte als Kosmische Intelligenz. Diese aber wirkt

selbst im begrifflichen, logischen Denken als Prinzip der Verneinung. Wir sprechen von der Selbstbewegung des Denkens in der Dialektik, aber welches ist ihr Ursprung? In unserem reflektierenden Denken entstehen Thesen. Es ist unser Verdienst, daß wir sie objektivieren. Da sie aber wesenlos sind, werden sie sämtlich von der Kosmischen Intelligenz verneint. Auf diese Weise treten wir bereits im abstrakten Denken in einen Dialog mit den kosmischen Intelligenzen und gelangen mit Hilfe dieses Denkens zu Urteilen, Synthesen. Im weiteren aber müssen diese aufgehoben werden und mit ihnen das niedere „ich“; dann tritt das Sein in das Denken ein, und das Denken wird ätherisch. Und aus diesem Denken heraus mußte man den Dialog mit Rudolf Steiner führen.

Rudolf Steiner sucht im Laufe der W. T. die Teilnehmer auf den richtigen Weg zu führen. Er spricht davon, daß die Paragraphen der Statuten sich entwickeln, daß das, was in einem von ihnen (beispielsweise in Paragraph 5) aufkeimt, weiterverfolgt werden müsse (bis zu Paragraph 7; vgl. S. 130f.), daß Paragraph 3 und Paragraph 7 nicht im Widerspruch verbunden sind usw. Doch die Teilnehmer in ihrem juristischen Enthusiasmus hören dies alles nicht. Der esoterische Rhythmus der Tagung aber (nicht die Eile!) verlangt es, daß die Arbeit an den Statuten am 28. Dezember, d. h. am fünften Tag, beendet wird, wenn im siebengliedrigen Zyklus des Denkens die Idee aus der Anschauung hervortritt und ideell wahrgenommen wird. Im parallelen, noch mehr esoterischen Strom wurde an diesem Tag (dem 28. Dezember) die dritte Stufe der Grundsteinmeditation gegeben – die Synthese.

Im Hinblick auf die Magie der Zahlen war das Mysterium der Weihnachtstagung so gestaltet, daß von ihrem Anbeginn an die siebengliedrige Einheit der Tage entwickelt wurde, vom 26. Dezember bis zum 1. Januar dann die Einheit der sieben Stufen der Grundsteinmeditation. Beide Siebengliederungen wurden von dem Zyklus aus 3 x 3 Vorträgen zu einer Einheit geführt, der in seinem Inhalt klar auf den evolutionären Charakter dieses Mysteriums hindeutete (s. Abb. 8).

Das Grundsystem der Statuten hätte man erkennen können, wenn man deren Mathese enträtselt hätte. Diese ist dieselbe wie in der „Philosophie der Freiheit“ mit ihren 2 x 7 Kapiteln und dem dritten Teil, bestehend aus einem Kapitel („Die Konsequenzen des Monismus“). In dem einen wie in dem anderen Falle haben wir es zu tun mit der Projektion der Makrogesetzmäßigkeiten auf den Plan des menschlichen sozial-esoterischen und individuell-geistigen Seins.

Rudolf Steiner hatte zweifellos allen Grund zu der Hoffnung, bei den

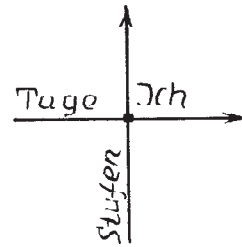
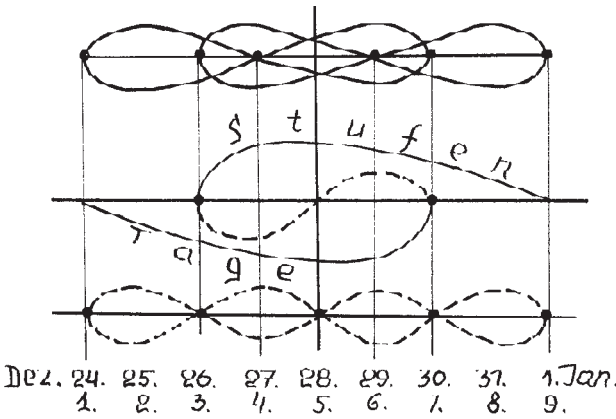


Abbildung 8

Zyklus: Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes (GA 233)

Teilnehmern der W. T. auf ein solches Verständnis, auf die Kraft zu stoßen, mit ihm mit-zudenken. In Wahrheit aber geschah etwas anderes, leider Triviales, vergleichbar, sagen wir, dem folgenden phantastischen Fall: Stellen wir uns vor, Hegel hätte eine Gesellschaft von Dialektikern gründen wollen. Während der konstituierenden Sitzung hätte er zu den Teilnehmern gesagt: Wir gehen in unserer Erkenntnis von dem Prinzip der Triade aus; unsere grundlegende Triade besteht darin, daß das Sein sich in sich negiert und dadurch zum Werden wird. Was denken Sie diesbezüglich? Und nun hätte einer der Teilnehmer den folgenden Rat gegeben: Wir könnten doch den Begriff „jegliches Sein“ benutzen. Darauf Hegel: Dies ist überflüssig, andernfalls könnte jemand, der uns parodieren will, sagen, jegliches Sein würde durch jegliches Nichtsein negiert und dadurch entstünde jegliches Werden. Natürlich wären die Teilnehmer einer solchen Zusammenkunft in Gelächter ausgebrochen und möglicherweise wäre daraufhin die folgende Frage gestellt worden: Welches Sein aber ist es, das wir meinen? Ist es das Sein an sich, das Sein für sich, das Dasein? Darauf hätte Hegel geantwortet: Das ist etwas anderes! Diese Frage müssen wir im Detail betrachten. Den Teilnehmern der W. T. aber war nicht nach Lachen zumute. Sie reproduzierten die von uns erdachte Geschichte, jedoch nur in ihrem ersten Teil, beispielsweise bei der Besprechung von Paragraph 1 und Paragraph 2 der Statuten oder (davon wird noch die Rede sein) als Rudolf Steiner, um die beschämende Debatte über die Mitgliederbeiträge zu beenden, vorschlug, die Zahlung von 12 Schilling zur Bedingung der Gründung der Gesellschaft

zu machen. Niemand lachte damals, und manch einer war möglicherweise beleidigt. Und die wenigsten haben wohl verstanden, daß er sie darauf hinweisen wollte, wie fehl am Platze ihre rein rationalistische und zudem einfach nur triviale Denkart war.

In der Tat: Nehmen wir Paragraph 1 der Statuten. Er ist vom begrifflichen Denken formuliert, weil er gleichsam an der Grenze steht zwischen der AG und der äußeren Welt, wo man nur begrifflich denkt, und auch deshalb, weil er aufgehoben werden muß. Und in seiner bekannten Ausformulierung entspricht er beiden Forderungen. Herr Kaiser jedoch fragte: Warum ist darin die Rede von dem „seelischen Leben“ und nicht vom „ganzen Leben“? Deshalb, weil die Widersprüche im Menschen ihren Ursprung zwischen Fühlen und Wollen, zwischen Fühlen und Denken, zwischen Begriff und Wahrnehmung haben, nicht aber, sagen wir, zwischen Nieren und Leber; wenn er diese nicht löst, dann weiß er nicht, was er tun soll, und damit beginnt die Destruktion seines „ich“. Es ist also gerade die Sphäre des seelischen Lebens, die man ändern kann, indem man sie *erkennt*, indem man den *Charakter der Erkenntnis* selbst verändert durch Aufhebung des reflektierenden Denkens. Und noch eines erläutert Rudolf Steiner: „Im ersten Paragraphen sollte auch schon etwas möglichst *Konkretes* gegeben werden“ (GA 260, S. 116), während „das ganze Leben“ ein sehr nebulöser Begriff ist.

Paragraph 2 eröffnet den Inhalt des seelischen Lebens, das in der Gesellschaft gepflegt werden soll. Dieses umfaßt sittliche, religiöse und künstlerische Elemente. Die Grundlage dieses Lebens wird die Erkenntnis der Geisteswissenschaft bilden. All dies wird möglich sein unter der Voraussetzung der Schaffung neuer Beziehungen, eines „gemeinsamen Lebens“ der Mitglieder in der Gesellschaft, d. h. wenn es zwischen Verstand und Herz der Mitglieder keinen tragischen Zwiespalt geben wird. Paragraph 3 führt das Element des Willens ein, in dem Gedanke und Gefühl zu einer Synthese finden. Dann wird die Anthroposophie produktiv „nicht nur auf geistigem, sondern auch auf praktischem Gebiet“. * Auf geistigem Gebiet kann sie auch in einem in der Abgeschiedenheit arbeitenden Anthroposophen produktiv sein.

* Einer der Teilnehmer machte den Vorschlag, diesen Abschnitt des Paragraphen wie folgt umzuformulieren: „[...] sowohl auf geistigem wie auf praktischem Gebiet“ (S. 129). Für einen „Lateiner“ im Denken klingt das natürlich besser. Im Jahr 2002 hat man in diesem Sinne noch „umfassender“ gedacht. In solchen Fällen entsteht die berauschende Illusion, man selbst habe Teil am Weltgeschehen, ohne daß man auch nur einen Finger rührt, um sich irgendwie auf diese „Teilhabe“ vorzubereiten.

Als Rudolf Steiner die Vergeblichkeit seiner Bemühungen erkannte, bei den Teilnehmern ein Verständnis der Vorgänge hervorzurufen, beendete er die Debatte in einer Weise, die es wert ist, genauer betrachtet zu werden. Lang und quälend verläuft die Beratung der ersten drei Paragraphen, da die Seiten verschiedene Sprachen sprechen. Besonders schwierig ist es mit Paragraph 3. Einer der Teilnehmer schlägt vor, anstelle von „einen gleichen Fortschritt“ zu schreiben: „ebenso Fortschritte“. Rudolf Steiner verteidigt das Wort „gleich“ als lebendigeres, „duftigeres“ usw. und sagt weiter: „Wir sind ja ohnehin auch in der Sprache auf dem Weg zur Abstraktion.“

Es ist jetzt so: Wenn noch zu dem Paragraphen 3 gesprochen werden soll, müßte ich, nachdem Schluß der Debatte beantragt worden ist, diese Debatte zu dem kommenden Paragraphen für morgen vertagen. Wir würden nicht zur Abstimmung kommen können. Ich bitte aber, daß berücksichtigt werde, daß ich einen Antrag auf Schluß der Debatte sogleich zur Abstimmung bringen muß. Ich bitte deshalb im geschäftsordnungsmäßigen Sinne diejenigen Freunde, welche den Antrag auf Schluß der Debatte stellen, ihre Zustimmung zu geben.

Dr. Unger: Es handelt sich nur um Punkt 3. Wir sind ja in der Spezialdebatte.

Dr. Steiner: Ich bitte diejenigen, die gegen den Schluß der Debatte sind, die Hand zu heben. – Ja, es geht nicht, verzeihen Sie! Wir kommen nun zur Abstimmung über Annahme oder Ablehnung des Paragraphen 3. [...] Der Punkt 3 ist damit in zweiter Lesung angenommen. Wir kommen morgen zur Fortsetzung der Spezialdebatte, morgen werden wir mit Punkt 4 beginnen“ (GA 260, S. 133 f.).*

Eine solche Beendigung der Debatte machte Eindruck auf die Teilnehmer. Wie im Halbschlaf spürten sie, daß die Sache nicht so abläuft, wie es hätte sein sollen, daß es da etwas gibt, das sie nicht verstehen. Und was unternehmen sie? – Sie kapitulieren! Wenn schon die Argumente des Verstandes für eine solche Arbeit nicht taugen, dann ganz und gar weg mit dem Verstand!

Am darauffolgenden Tag wird vor Beginn der Debatte ein Vorschlag unterbreitet, den der Generalsekretär der englischen AG, Mr. Collinson, vorträgt. „Als einem sehr alten Mitglied“, so seine Worte, „verzeihen Sie mir

* Wir wollen den Text nicht durch lange Zitate ausdehnen. Möge der Leser selbst all dies nachlesen. Dann wird sich ihm der Eindruck, der hier beschrieben ist, mit noch größerer Kraft vermitteln.

ein paar Worte zu diesen Statuten. Wir sind jetzt erst bei Punkt 4. Ich glaube, es kann nicht unsere Absicht sein, die Statuten auszubessern. Herr Dr. Steiner hat sich so viel Mühe gegeben dabei und sie sind wirklich ganz umfassend. Es scheint mir, die Debatte über die einzelnen Punkte sollte nur den Zweck haben, etwaige Fragen zu stellen über die Bedeutung und Tragweite dieser Punkte. (Beifallklatschen, lang anhaltend.)“*

Rudolf Steiner, der zu dem von Collinson Gesagten kein Wort verliert, stellt die Frage: „Wer wünscht zu dem Paragraphen 4 das Wort?“ Weiter steht im Stenogramm: „Es wird [durch die Teilnehmer – Anm. d. A.] vorgeschlagen, durch Akklamation die Statuten anzunehmen.“

Dr. Steiner: Ja, ich muß dennoch fragen: Wer wünscht zu Paragraph 4 das Wort? – Bei diesem Paragraphen 4 wird es sich im wesentlichen darum handeln, daß wir in der nächsten Zeit die Anthroposophische Gesellschaft im vollen Sinne vor die Welt als eine öffentliche hinstellen [...]“ (S. 139).

Rudolf Steiner fragt zum dritten Mal: „Wer wünscht zu Paragraph 4 das Wort?“ – Niemand wünscht es. Auch zur „Tragweite“ dieser Punkte gibt es keine Fragen.

Nach der Annahme von Paragraph 5 merkt Rudolf Steiner an: „Mr. Collinsons Worte scheinen eine merkwürdig dämpfende Wirkung auszuüben!“** (S. 146). Nach Paragraph 6, da das Schweigen anhält, bemerkt er wieder: „Mr. Collinson ist wirklich ein Magier!“

Schließlich bemerkt einer der Teilnehmer einen Druckfehler im Text der Statuten – anstelle von „anerkannte“ steht dort „erkannte“. Der Fehler wird verbessert, und daraufhin entschließt sich jemand, Fragen zu stellen. Die Angelegenheit scheint sich von der Stelle zu bewegen, aber unglücklicherweise sind es wieder Fragen des Verstandes, zudem gehören sie nicht zur Sache. Man fragt, nur um etwas zu fragen:

„Wird man die Zyklen im Laden kaufen können?“

„Darf man sie neuen Mitgliedern geben?“ usw. (Dies während der Besprechung der Statuten!)

Im Verlaufe der Tagung bahnt sich eine innere Katastrophe an, denn – dies sei noch einmal wiederholt – es war keine gewöhnliche Konferenz. Die Teilnehmer stellen immer mehr unter Beweis, daß sie nicht in der Lage sind,

* „Beifallklatschen“ für eine himmelschreiende Oberflächlichkeit, für gänzlich Unverständnis und sogar für versteckte Ironie!

** Wir hätten hier zwei Ausrufezeichen gesetzt und ein Fragezeichen.

Rudolf Steiner zu folgen, ihn zu verstehen, und von Tag zu Tag mehr bleibt er *allein*.

Wenn man sich nicht an Ergüssen ideologischer Art berauscht, nicht sich und anderen einredet, die W. T. sei der Siegeszug der Anthroposophie zu ihrem Höhepunkt gewesen, sondern statt dessen die Tagungsmaterialien, die stenographischen Berichte sorgfältig studiert, dann findet man ein wahrlich trauriges Bild vor.

Hier noch ein Beispiel. Rudolf Steiner erklärt, daß die Versammlung der schweizerischen Waldorfpädagogen im Glashaus stattfinden wird; da es dort aber zu wenig Platz gibt, bittet er die Mitglieder aus Deutschland, dieser Zusammenkunft fernzubleiben, „obwohl das natürlich recht unliebsam ist“ (S. 163). Daß aber Freunde „aus nicht deutschen Ländern“ dort erscheinen können, d. h. aus *allen* Ländern außer Deutschland . . . na und Österreich, da es in diesen Ländern große Währungsprobleme gibt. (?)

Wir fragen uns: Was hatte das zu bedeuten? Ja, in der Tat – im Glashaus gab es wenig Platz, aber die erste, im Grunde genommen die *Basis*-Waldorfschule befand sich immerhin in Stuttgart. Und es handelte sich nicht um irgendeine Zusammenkunft von Pädagogen, sondern um eine Zusammenkunft während der W. T.

War daher dieses äußere Ereignis vielleicht nur ein Zeichen für etwas anderes, was laut nicht ausgesprochen wurde? Erinnern wir uns wieder an das Jahr 1923, an den Kampf Rudolf Steiners mit dem „Stuttgarter System“, als er sich nicht scheute, unangenehme Wahrheiten auszusprechen und die Dinge beim Namen zu nennen. In den ersten Tagen der W. T. hatten die Teilnehmer aus Stuttgart (ausgenommen Karl Unger) geschwiegen, und auch danach schweigen sie oder machen sehr eigenartige Bemerkungen. Dabei sind es durchweg namhafte Gäste. Hegen sie etwa einen Groll gegen Rudolf Steiner und haben sie beschlossen, ihn während der W. T. zu boykottieren?*

Stuttgart hatte in jenen Tagen viel auf sich genommen. Und bekanntlich wird, wer viel auf sich nimmt, auch viel gefragt. Und nun – war niemand da, den man hätte fragen können!? Und so klingt in jener „Bitte“ Rudolf Steiners der Beginn eines Dramas an, das in das Mysterium, das die Weihnachtstagung war, hineinwirkte. Es scheint, als würde das Thema des bekannten Gleichnisses aus den Evangelien aufklingen: „[. . .] und die Tische wurden

* In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf den Artikel von G. Balastèr und H. Wiesberger verwiesen (s. Anm. 18).

alle voll [im Sinne der „Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz“ – Anm. d. A.]. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bis du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? *Er aber verstummte* [Hervorhebg. d. A.]“ (Matth. 22, 10–12).

Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man die groteske oder, wenn man will, hochmütige Erklärung von Dr. Kolisko in Betracht zieht, er *gebe* (ein Akt des guten Willens) dem Philosophisch–Anthroposophischen Verlag die Vortragszyklen, die *Rudolf Steiner* in Stuttgart gehalten habe (vgl. S. 152)!

Einen besonders unangenehmen, bedrückenden, lähmenden Eindruck aber hinterläßt die während der W. T. geführte Diskussion um die Mitgliedsbeiträge.

Am 29. Dezember um 8.30 Uhr versammeln sich im Glashaus die Generalsekretäre, und E. Leinhas (Stuttgart), Vorstandsmitglied der deutschen AG, lenkt das Gespräch vom ursprünglich vorgesehenen Thema auf die Mitgliedsbeiträge. Rudolf Steiner bittet G. Wachsmuth, diese Frage zu beleuchten, doch damit ist die Sache nicht vom Tisch. Rudolf Steiner wird in ein quälendes Wortgefecht verwickelt um die Feststellung, daß die Summe von 12 Schilling im Jahr sehr viel sei. Es spricht die Baronin Renzis: „Das käme auf 50 Lire. Das wäre rein unmöglich für Italien!“ (S. 170). Mr. Kaufmann (Adams) aus England schlägt vor, nur 7 Schilling zu zahlen. Rudolf Steiner erklärt, mahnt; letztlich ist auch seine Geduld erschöpft, und er sagt direkt: „Ich möchte nur bemerken, daß ja die Besprechung, die in solche Dinge ausläuft, im Grunde genommen *nicht zu unserer Tagesordnung gehören kann* [Hervorhebg. d. A.] [...]“ (S. 179). Es hilft jedoch nichts, es werden immer mehr Einwände vorgebracht.

Allein Büchenbacher findet eine Erwiderung. Er vertritt auf der Tagung die Freie Anthroposophische Gesellschaft Deutschlands. Als zum damaligen Zeitpunkt vergleichsweise junges Mitglied erinnert er die „Altgedienten“ an eine Lebensregel, die jene nicht aus den Augen verlieren sollen. Er berichtet, daß im verwüsteten, hungernden Deutschland Mitglieder der Gesellschaft die Möglichkeit finden, andere materiell zu unterstützen, daß arme Menschen anderen, noch ärmeren von ihrem Besitz abgeben. Wenn alle Anteil nehmen, so schloß er, dann kann man etwas bewegen (S. 179).

Am 31. Dezember morgens hält Rudolf Steiner einen Vortrag zum Thema „Der künftige Baugedanke von Dornach“. Er spricht über die Baupläne für das zweite Goetheanum, und am Abend desselben Tages, im achten Vortrag des Weihnachtszyklus (acht – das ist die Stufe der Oktave), ver-

tieft er dieses Thema wahrhaft ins Mysterienhafte. An diesem Tag hatte ein Jahr zuvor ebenfalls am späten Abend der Brand des Goetheanums stattgefunden. Rudolf Steiner spricht in diesem Zusammenhang vom Brand in Ephesus, und er bringt all dies in Verbindung mit dem Inhalt der vorangegangenen Vorträge des Zyklus. „Der Neid der luziferischen Götter“, so sagt er, „hat den Tempel von Ephesus niedergebrannt, unser Goetheanum aber wurde vom Neid der Menschen vernichtet.“

Die Rolle des Goetheanums im Leben und im Schicksal der anthroposophischen Bewegung ist so groß, daß es über die Kraft eines einzelnen Menschen geht, sie zu beschreiben, zudem kommt es hier hauptsächlich auf das Erleben an, das über Jahre wächst und reift.* Das jedoch, was Rudolf Steiner zum Abschluß jenes Vortrages sagte, ist so bedeutsam, daß wir dieses Ende vollständig wiedergeben, und selbst ein Leser, der dem Goetheanum fernsteht, wird wohl bei diesen Worte kaum ganz unberührt bleiben.

Jenes war wahrlich der Höhepunkt der Weihnachtstagung, da in den Seelen derjenigen, die sich bewußt wurden, am Kreuzpunkt welcher *kosmischen Wechselbeziehungen und Strömungen* sie standen, endlich und unweigerlich das Bollwerk des Egoismus des niederen „ich“ fallen mußte, das den Menschen vor dem Eindringen des wahren Geistes „bewahrt“.

Rudolf Steiner sagte: *„Der Geist dieses Goetheanums kann uns, wenn wir wirklich ehrlich und aufrichtig wollen, nicht genommen werden. Und er wird uns am wenigsten genommen, wenn wir in dieser ernst-feierlichen Stunde, die uns nur noch kurze Zeit trennt von dem Zeitpunkte, da vor einem Jahre herausloderten die Flammen aus unserem geliebten Goetheanum, wenn wir in diesem Augenblicke nicht nur den Schmerz erneut empfinden, sondern aus diesem Schmerze heraus uns geloben, je-*

* Es sei hier nur ein Beispiel dafür genannt, wie Rudolf Steiner selbst die Bedeutung des Goetheanums einschätzte. Als im Jahr 1920 die Mittel für dessen Errichtung zur Neige gegangen waren, der Bau aber noch nicht beendet war, da sagte Rudolf Steiner im Vortrag vom 28. August in Dornach: „Wenn tatsächlich da kein Verständnis aufdämmert für das, was dieser Bau sein soll, wenn es bei der gegenwärtigen Lage bleibt, dann, meine lieben Freunde, dann stehen wir davor, daß dieser Bau ein Torso bleibt. Vollenden können wir ihn dann nicht; dann bleibt dieser Bau ein Torso, ein Testament des vernichteten Mitteleuropa, ein Testament des zugrundegehenden Mitteleuropa. Aber daß auf diesem Gebiet bloß ein Testament gemacht werden kann, ein unvollendetes, das scheint nicht im Interesse der Entwicklung der gegenwärtigen Menschheit zu liegen“ (GA 255 b).

Wie Rudolf Steiner über das Goetheanum sprach, können wir in den Erinnerungen von Adelheid Petersen nachlesen: „Ergreifend war es, mit welcher inneren Bewegtheit – es war oft, als sei es bis zu Tränen – er über die Bedeutung des Baues für die geistige Welt sprach, von der Teilnahme der Toten an dem Bau [...]“

nem Geist treu zu bleiben, dem wir diese Stätte durch zehn Jahre hindurch aufbauen durften. Dann, meine lieben Freunde, wenn dieses innere Gelöbniß uns ehrlich, aufrichtig heute aus dem Herzen quillt, wenn wir den Schmerz, das Leiden verwandeln können in den Impuls der Tat, dann werden wir auch das traurige Ereignis verwandeln in Segen. Der Schmerz kann dadurch nicht geringer werden, aber es obliegt uns, gerade aus dem Schmerze heraus den Antrieb zur Tat, zur Tat im Geiste zu finden. [...] So wiederholen wir in diesem Augenblicke vertieft die Worte, die ich vor einem Jahre drüben [im Goetheanum – Anm. d. A.], ungefähr in diesem selben Zeitpunkte, sprechen durfte. Damals sprach ich ungefähr: Wir leben in einem Silvester, wir müssen entgegenleben einem neuen Weltenjahr. – Oh, stünde das Goetheanum noch unter uns, diese Aufforderung könnte in diesem Moment erneut werden! Es steht nicht mehr unter uns. Sie darf gerade, weil es nicht mehr unter uns steht, wie ich glaube, mit vielfach vermehrter Kraft am heutigen Silvesterabend ausgesprochen werden. Tragen wir die Seele des Goetheanums in das neue Weltenjahr hinüber, und versuchen wir, zu errichten in dem neuen Goetheanum dem Leibe des alten ein würdiges Dokument, ein würdiges Denkmal!

Das, meine lieben Freunde, knüpfe unsere Herzen an das alte Goetheanum, das wir den Elementen übergeben mußten. Das knüpfe aber unsere Herzen an den Geist, an die Seele dieses Goetheanums. Und mit diesem Angelöbniß an unser bestes Wesen in uns selber wollen wir hinüberleben nicht bloß in das neue Jahr, wollen hinüberleben tatkräftig, geisttragend, seelenführend in das neue Weltenjahr.

Meine lieben Freunde, Sie haben mich empfangen, indem Sie sich in der Erinnerung an das alte Goetheanum erhoben haben. Sie leben in der Erinnerung an dieses alte Goetheanum. Erheben wir uns jetzt zum Zeichen, daß wir uns angeloben, in dem Geiste des Goetheanums weiterzuwirken mit den besten Kräften, die wir im Bilde unseres Menschenwesens finden können. Ja, so sei es. Amen.

Und so wollen wir es halten, meine lieben Freunde, so lange wir es können, nach dem Willen, der unsere Menschenseelen verbindet mit den Götterseelen, denen wir treu bleiben wollen in dem Geiste, aus dem heraus wir diese Treue zu ihnen suchten in einem bestimmten Zeitpunkte unseres Lebens, da wir die Geisteswissenschaft des Goetheanums suchten. Und verstehen wir, diese Treue zu halten [Hervorhebungen d. A.]“ (S. 251 f.).

Niemals und nirgends sonst hat Rudolf Steiner so gesprochen wie an diesem letzten Abend des Jahres 1923. Aus dem unerhörten Schmerz der Verluste, zu jenem Zeitpunkt der Weltgeschichte, da der Wahnsinn des ersten Weltkrieges hinter den Menschen lag, während der Schrecken des zweiten und die nahende Apokalypse des 20. und 21. Jahrhunderts sich bereits abzeichneten, unternahm er als höchster Hierophant der allumfassenden

menschheitserrettenden Mysterien den letzten Versuch, die Menschen wachzurütteln zu Selbstbewußtsein, Verantwortungsgefühl, Enthusiasmus und der Bereitschaft zum Opferdienst an der Menschheit, deren Interessen zu den eigenen machend, angesichts der ungeahnten Krise, die die Welt erschütterte.

Und Rudolf Steiner wußte, daß der Menschheit aus dem Geiste heraus noch einmal eine hilfreiche Hand dargeboten wurde, und daß sich im Saal Menschen versammelt hatten, die fähig waren, diese Hand zu ergreifen. Und daß, wenn sie dies tun würden, die menschlichen Leiden in eine geistige Erneuerung würden gewandelt werden, man in ein „neues Weltjahr“ würde hineingehen können, mit dem endlich die wirkliche Bewegung der Menschen zur Freiheit und dank diesen Menschen die Spiritualisierung von Kultur und Zivilisation beginnen würde; die Anthroposophie würde als breiter Strom in die Welt gelangen und die Impulse der geistigen Erneuerung in alle Sphären des menschlichen Lebens tragen können.

So beendete Rudolf Steiner das für die Anthroposophie so ungemein schwere Jahr 1923. Am Morgen des 1. Januar 1924 gab er die letzte Stufe der Meditation. Dann sprach er wieder von der Notwendigkeit, das zweite Goetheanum zu errichten, und fragte am Ende: „Wünscht sonst jemand *zu dieser Frage des Wiederaufbaus das Wort?*“ Das Wort ergriff eine gewisse Miss X. Sie sprach davon, daß die Eurythmie der Popularisierung der Anthroposophie in Südamerika diene, und bat um ein Foto von Marie Steiner für eine Veröffentlichung.

Dann ergriffen noch zwei Herren das Wort. Rudolf Steiner blieb die ganze Zeit über stumm. Daraufhin sprach Mademoiselle Sauerwein – Generalsekretärin der französischen AG. Sie brachte wieder die Frage der Mitgliedsbeiträge auf die Tagesordnung. (Auch am 29. Dezember war sie aufseiten jener aufgetreten, die meinten, 12 Schilling seien zu viel.) Und Rudolf Steiner mußte, anstatt über das Goetheanum zu sprechen, geduldig erklären, daß es „ja nur 1 Schilling monatlich [sei]. Rechnen Sie sich's aus, wie furchtbar wenig dies am Tage ist!“ (S. 264). Würde man dieses Geld nicht zusammentragen, so würde es unmöglich, die Gesellschaft zu unterhalten usw. Man kann sich leicht vorstellen, was er bei diesem Gespräch fühlte. Letztlich, mit der Geduld am Ende, schlug er den Mitgliedern vor: „Wir hätten zunächst sagen können: Wir brauchen von jedem Mitglied 12 Schilling, dann begründen wir die Anthroposophische Gesellschaft. Es wäre vielleicht der rationellere Weg gewesen!“ (S. 264).

Natürlich lachte niemand. Mademoiselle Sauerwein erklärte sich wider-

willing bereit, diese 12 Schilling zu zahlen: „Weil sie eben notwendig sind“, wird Frankreich sie einsammeln: aber „bis zu welchem Zeitpunkt“ soll dies geschehen? Und noch eine Frage bewegte sie: Werden diese Gelder der Gesellschaft oder dem Bau zugute kommen? (S. 265, S. 263).*

Nun wollen wir uns aber jenen furchtbaren Kontrast vor Augen führen, der sich am ersten Tag des Jahres 1924 offenbarte. Der, so kann man es wohl bezeichnen, Dreh- und Angelpunkt der Weihnachtstagung war das Thema des Goetheanums, der Gedanke, daß dessen geistige Wände die Teilnehmer umfingen, daß es, seiner materiellen Inkarnation beraubt, in der es der sichtbare Ausdruck der Anthroposophie war, einer Inkarnation in den Seelen der Anthroposophen bedurfte, daß es übersinnliche Realität war, innerhalb deren allein man den Impuls der Anthroposophie bewahren und hegen konnte, daß schließlich das zweite Goetheanum allen als Erinnerung an das erste dienen sollte, dessen Seele in das zweite getragen werden würde. Als Antwort aber tönt es: Warum verlangt man von uns einen Mitgliedsbeitrag von einem Schilling pro Monat? Und Rudolf Steiner bleibt nichts anderes, als allein alle Kränkungen hinunterzuschlucken und zu danken und aufzumuntern.

Und wir, die Anthroposophen des 21. Jahrhunderts, haben das Recht, uns zu fragen: Wenn die Dinge während der W. T. eine solche Wendung genommen haben, wo waren da unsere berühmten Vorgänger, über die ganze Bände geschrieben worden sind?

Rudolf Steiner aber gelangte am Ende der Weihnachtstagung zu seinem „Gethsemane“. Wohl erklang in seiner Seele damals die bittere Anklage: „Könnet ihr denn nicht *eine* Stunde mit mir wachen?“

Im Vortragszyklus „Das Markus-Evangelium“ spricht er davon, was Christus im Garten Gethsemane betrübt: „Er bebt nicht vor dem Kreuz. Das ist selbstverständlich. Er bebt zunächst davor: werden die, welche Ich da mitnehme, diesen Augenblick überstehen, in dem es sich entscheiden soll, ob sie mit Mir in ihrer Seele gehen wollen, ob sie mit Mir erleben wollen alles bis zum Kreuz? Daß ihr Bewußtseinszustand so wach bleibt, daß sie alles miterleben bis zum Kreuz, das soll sich entscheiden. Das ist der ‚Kelch‘, der sich Ihm naht.“ Er betet: „Laß mich nicht noch erfahren, daß Ich ganz allein

* Frankreich war immerhin im Gegensatz zu Deutschland eine Siegermacht, die keine Reparationszahlungen zu leisten hatte, sondern selbst Reparationsleistungen empfing. Es sei auch an dieser Stelle noch einmal angemerkt, daß es nicht darum geht, Kritik zu üben, sondern lediglich um eine Konstatierung der Tatsachen. Bekanntlich hat Mademoiselle Sauerwein viel Gutes für die AAG getan; dies allerdings erst in der AAG *nach* dem Jahre 1925.

stehe als der Menschensohn, sondern daß die anderen mitgehen.“ Jedoch die Schüler schlafen ein. „Daher war es für Ihn klar, daß Er nun da steht allein, daß sie nicht mitmachen, was bis zum Kreuz hingeht. Der Kelch war nicht vorübergegangen!“ (GA 139, 23.09.1912).

In unserer Zeit tritt das Christentum in das Stadium seiner Verwirklichung ein. Neue Kunde trägt es davon in die Welt. Diese Kunde ist die Anthroposophie. Und im entscheidenden Augenblick steht der Schüler Christi vor derselben Frage: Sind die Menschen in der Lage, der neuen Verkündigung des Christentums, Jesus Christus in dessen zweiter Ankunft zu folgen? Der Gott betete: So gehe dieser Kelch an Mir vorüber, denn schwer wird das Schicksal der Menschheit sonst sein. Der neue Hüter des Grals betete: Laß sie die Kraft finden, mir zu folgen, dem Impuls der Anthroposophie zu folgen, den in die Welt zu tragen mir auferlegt ist; finden sie die Kraft nicht, so wird ihr Leiden kein Ende haben, der Weg der Entwicklung der ganzen Menschheit wird von seinem wichtigsten Ziel fortgelenkt werden; wie viele Seelen werden sich dann in geistiger Finsternis und im Chaos der Zerstörung verlieren?

Doch auch an Rudolf Steiner ging der bittere Kelch nicht vorüber. Einige Stunden nach jenen „Debatten“ um einen Schilling wurde er ihm von einem Diener Klingsors dargebracht. Er war wahrhaft bitter – er enthielt Gift. Und die Schüler schliefen dabei. Nein, nicht äußerlich. Äußerlich tranken sie Tee und führten angeregte Gespräche. Sie schliefen im Ich. Und daher wurden wir, die Anthroposophen, etwas mehr als ein Jahr nach diesem Schlaf alle „in die Finsternis hinaus“ geworfen, wo unablässig nur „Heulen und Zähneklappen“ (Matth. 22, 13) ist. Wer sie aber nicht sieht und hört, wer auf dem Acker der Anthroposophie „gedeiht“, sein „Brot von Rudolf Steiners Gnaden verdienen“ kann (K. Swassjan), den werden sie um so zerstörerischer heimsuchen, wenn er nach dem Tode die Schwelle überschreitet und im Kamaloka ankommt.

Es ist gefährlich, sich einem fahrenden Zug in den Weg zu stellen. Unausprechliches Grauen erwartet denjenigen, der sich in den Weg der zum freien Geist strebenden Menschheit stellt.

*

Dank der ungeheuren Kraft seines Geistes und dank Gottes Fügung blieb Rudolf Steiner nach diesem „Kelch“ am Leben. Da er verstand, daß ein Rückzug nicht möglich war, fand er in sich die Kraft, noch am selben

Abend den letzten im Programm der Tagung vorgesehenen Vortrag zu halten. Dies war der neunte Vortrag des Weihnachtszyklus. Darin eröffnete er den Schülern das, was sie selbst nicht verstanden hatten: *Welch Verantwortung „durch diese Tagung“ (S. 272) auf ihren Schultern ruhte. Sie war von solchen Dimensionen, daß „das kommende Schicksal der Erdenmenschheit“ von ihr abhing!*

Er berichtete, daß die heutigen Menschen im Zustand des Schlafes in ihren Astralleibern sich vor dem Hüter der Schwelle drängen. Und sie verlangen in diesem Zustand des Schlafes danach, in die geistige Welt eingelassen zu werden, die sich hinter der Schwelle ausbreitet, jedoch bekommt eine jede Seele vom Hüter der Schwelle zu hören: „Du darfst zu deinem eigenen Heile nicht hinüber über die Schwelle. Du darfst nicht den Einlaß gewinnen in die geistige Welt“ (S. 273). Denn gewährte der Hüter diesen Seelen mit jenen Begriffen, die ihnen von der heutigen Schule, Bildung, Zivilisation anezogen werden, Einlaß in die geistige Welt, so wären sie gelähmt. Beim Erwachen würden sie dann fühlen: „Ich kann ja nicht denken, meine Gedanken ergreifen mein Gehirn nicht, ich muß gedankenlos die Welt sehen“ (S. 274).*

Aber das, was der Hüter ihnen im Schlaf nicht gestattet, durchlaufen sie nach dem Tode. Und daher werden die Menschen in Zukunft so geboren werden, daß sie *gänzlich des Verstandes beraubt sein werden*, jeglicher „Möglichkeit, Ideen im Leben anzuwenden [...] Ein krankhaftes, bloß instinktives Menschengeschlecht würde die Erde bevölkern müssen“, und die Erde würde der Barbarei verfallen (S. 275).

Solches Wissen brachte die Teilnehmer offenbar endlich zu einer gewissen Regung, versetzte sie in Unruhe. Es ist durchaus möglich, daß auch die Kunde von dem Giftanschlag zu ihnen gedrungen war. Und nun wendet sich das Vorstandsmitglied der deutschen AG, Louis Werbeck, mit Worten des Dankes an Rudolf Steiner. Er bekennt direkt, daß erst das von Rudolf Steiner „heute abend“ Gesagte (und er wiederholt dies zweimal) alle zutiefst erschüttert hat.

Im weiteren sagt er, wiederum im Namen aller Anwesenden, Rudolf

* Prokofieff aber möchte uns weismachen, Rudolf Steiner hätte die Teilnehmer der W. T. *in bewußtlosen* (d. h. schlafendem) Zustand über die Schwelle geführt. Und nicht weniger als 49 500 von 50 000 Mitgliedern der AAG scheinen dies für eine überzeugende, gar glänzende Entdeckung zu halten. Als aber Irina Gordienko in ihrer kritischen, streng fundierten und systematischen Analyse des Schaffens Prokofieffs diese und ähnliche Behauptungen in Zweifel zog, da lösten ihre Argumente bei 49 500 Mitgliedern einen Sturm der Entrüstung aus.

Steiner „danke“ und daß es an der Zeit sei, das „Dankeswort“ zur „Dankestat“ werden zu lassen. Als Phrase mag dies wohlklingend sein, ja verzauernd. Denkt man sich aber hinein, dann muß man sich eingestehen, daß es die Krönung allen vorausgegangenen Unverständnisses ist. Denn spricht man im großen, dann bedeutet es: Die Götter haben uns geschaffen, und aus dem Gefühl der Dankbarkeit heraus sind wir bereit einzuräumen, daß wir etwas tun müssen!

Eine Mysterienhandlung hatte sich vollzogen, die einen dramatischen Charakter angenommen hatte. Und nun erklingt seitens der Teilnehmer, die versagt hatten, dem höchsten Hierophanten: Danke! Und man ist geneigt zu fragen: Warum war nicht *viel früher* die Zeit für die „Dankestaten“ gekommen? Für jene Taten, die die Individualität vollbringt aus dem Verständnis, dem Verantwortungsbewußtsein, dem Pflichtgefühl heraus, angesichts der Entwicklungsaufgaben, letztlich aus der Freiheit heraus?

Und natürlich war es einfach eine Taktlosigkeit, über Rudolf Steiner in seinem Beisein vor einer großen Menschenansammlung zu sagen: „Oh, meine lieben Freunde, wir wissen in ihm wirksam den Übermenschen, das Göttliche! [...] Gestern sprach er [...] mit dem gewaltigen Feuer seines großen Herzens [...]“ Und abschließend: „Sei bei uns mit der Himmelskraft Deines väterlichen Segens!“ (S. 286).

Solche Worte dem Lehrer der Freiheit! War er es nicht, der im 14. Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ schrieb: „Beim Verstehen einer freien Individualität handelt es sich nur darum, deren Begriffe, nach denen sie sich ja selbst bestimmt, rein (*ohne Vermischung mit eigenem Begriffsinhalt*) herüberzunehmen in unseren Geist [Hervorhebg. d. A.]“ (GA 4, S. 241)? Und Rudolf Steiner war eine freie Individualität.

Rudolf Steiner erwiderte: Dankt nicht mir, dankt dem „Geist des Goetheanus“. Dies aber gerade konnten die Teilnehmer nicht verstehen. Für sie waren es lediglich Worte, Worte aber sind „billige Requisiten“, wie Werbeck zu Beginn seiner Rede anmerkte. Für alle? Wahrscheinlich nicht. Werbeck selbst war ein guter Mensch und Anthroposoph, der versuchte, Rudolf Steiner vor feindlichen Angriffen zu schützen. Die Weihnachtstagung verlangte aber nach besonderen Taten, die *eine geistige Realität in sich trugen*. Für solche Taten braucht es eine andere Form des Bewußtseins, und die gab es nicht.

Rudolf Steiner kämpfte noch bis in den Herbst für alle, dann warf ihn die Krankheit nieder. Der Impuls der Weihnachtstagung strömte noch eine geraume Weile zu den Anthroposophen und konnte von ihnen wahrgenom-

men werden. Sie aber *reflektierten* nur. Zum Ende des Sommers 1924 wurde es immer deutlicher: „Die Weihnachtstagung ist nicht gelungen“, wie Rudolf Steiner selbst einigen Mitgliedern sagte.²¹⁾

Marie Steiner bekundete später: „Eine Schilderung der Weihnachtstagung zu geben, ist wohl eine der schwersten Aufgaben, die man sich stellen kann. [...] Es ist der mächtigste Versuch eines Menschenerziehers gewesen, seine Zeitgenossen *über das eigene kleine Selbst hinauszuheben* [Hervorhebg. d. A.], sie zum bewußten Wollen wachzurufen. [...] Doch ist diese Weihnachtstagung zugleich mit einer unendlichen Tragik verbunden. Denn man kann nicht anders als sagen: Wir waren wohl berufen, aber nicht auserwählt. Wir sind dem Ruf nicht gewachsen gewesen. Die weitere Entwicklung hat es gezeigt.“²²⁾

12. Wie sollte das „hochzeitliche Kleid“ beschaffen sein?

Es möge niemand, der die letzten Seiten gelesen hat, meinen, der Autor meine, man solle Rudolf Steiner nicht dankbar sein. Im Gegenteil, das Gefühl der Dankbarkeit ist unerlässlich, und es erfüllt uns allezeit. Denn es ist uns klar, daß der Sinn unseres Lebens erst durch die Anthroposophie zu voller Kraft erblüht. Wenn hier von der Dankesrede Werbecks die Rede ist, dann lediglich deshalb, weil ein so hilfloses Versinken im Element der Empfindungsseele nicht annehmbar erscheint. Denn für diese ist die Gedankenarbeit „billiges Requisit“. In der Esoterik geht man, wenn man mit dieser Seele allein dasteht, das Risiko ein, Schaden anzurichten, denn sie wird leicht zum Spielball in den Händen von Widersachern. Sie ist eine eingefleischte Egoistin, und wenn sie ein Gefühl des Dankes empfindet, dann lediglich für einen kurzen Augenblick, und wenn sie bereit, dann nur, um sich der Last der Verantwortung zu entledigen.

Als Rudolf Steiner von den drei Ausgangsvoraussetzungen sprach, deren man sich bewußt werden und die man annehmen mußte, um an der W. T. teilnehmen zu können, sprach er von den drei Bestandteilen der Seele: dem Denken, dem Fühlen und dem Wollen, die es in einen besonderen aktiven Zustand zu versetzen galt, wobei sie als eine Einheit wirken konnten, die durch das „ich“ verwirklicht wurde. Jegliche Einseitigkeit bei diesem Wirken der Seele in den Bedingungen der erhöhten Geistigkeit der W. T. führte zur Deformation des individuellen Sich-Äußerns. Dagegen konnte deren harmonisches Zusammenwirken zu einer Offenbarung des höheren Ich in der dreieinigen Seele führen.

Rudolf Steiner sagte: Ich habe euch auf die „Grundbedingungen“ verwiesen, „die beim Ausgang unserer Tagung vor unsere Herzen hingestellt werden müssen für die Begründung der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Sie muß in dem angedeuteten Sinne eine Gesinnungsgesellschaft, keine Statutengesellschaft sein. Die Statuten müssen nur äußerlich ausdrücken dasjenige, was lebendig in der Seele ist“ (GA 260, S. 48).

Am Ende der Tagung betonte er: Wir müssen den geistigen Impuls empfangen, aber so, „damit die Herzen aufgehen können für das Aufnehmen [solcher – Anm. d. A.] geistiger Impulse [...]“ (S. 271).

Hier sollte sich der denkende Anthroposoph fragen: In welchem Sinne ist dieser Aufruf zur Herzlichkeit zu verstehen? Heute gibt es ja kaum einen Ort, wo nicht von ihr die Rede ist, auch da, wo man dem Denken offen feindlich gegenübersteht. Was meinte also Rudolf Steiner? Die Antwort finden wir im „Nachrichtenblatt“ vom 27. Januar 1924, wo Rudolf Steiner schreibt: „Die Urform, in der sie [die Anthroposophie – Anm. d. A.] unter Menschen auftreten kann, ist die Idee; und das erste Tor, an das sie sich bei Menschen wendet, ist die Einsicht. Wäre das nicht so, sie hätte keinen Inhalt. Sie wäre bloße Gefühlsschwärmerei.“ Dabei ist der Grundzug der Anthroposophie „aus dem Geist fließendes Leben“. Und so kann nur eine „lebendige Seele“, ein „warmes Herz“ sie pflegen (GA 260 a, S. 41).

Schließlich steht in Paragraph 1 der Statuten geschrieben, die Gesellschaft sei eine Vereinigung von solchen Menschen, „die das *seelische Leben* [...] auf der Grundlage einer wahren *Erkenntnis* der geistigen Welt pflegen wollen“. Und in Paragraph 2 ist die Rede von der „*Wissenschaft* von der geistigen Welt“. Um diese im realen Leben des Menschen pflegen zu können, muß dieser Mensch *planmäßig*, mit Sachkenntnis, *methodisch* die dreieinige Seele entwickeln, in der das Denken in einem harmonischen Zusammenwirken steht mit dem Fühlen und der Willensäußerung. Bei einer entsprechenden Erziehung des Gefühls und der Metamorphose der Prägung, der Art des Denkens, wird letzteres zum reinen Willen. *Und dann kann man allein mit seinem Leben die „Anthroposophie tun“*, wovon Rudolf Steiner während der W. T. mit besonderer Eindringlichkeit sprach. Wäre es nicht so, dann hätte man nur die Teilnehmer der anthroposophischen praktischen Initiativen zur W. T. einladen sollen.

Schon im Jahr 1918 hatte Rudolf Steiner in Ergänzung zu den „Konsequenzen des Monismus“ in der „Philosophie der Freiheit“ erläutert, der erste Teil des Buches „stellt das intuitive Denken als erlebte innere Geistesbetätigung des Menschen hin. *Diese Wesenheit des Denkens erlebend* verstehen, kommt aber der Erkenntnis von der *Freiheit* des intuitiven Denkens gleich [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 4, S. 254). Da aber das intuitiv (in der Wahrnehmung) erlebte Denken die „auf sich selbst ruhende“ (ebd.) Wesenheit ist, so ist auch diese Tätigkeit *wesenhaft*.

So gelangen wir zum Verständnis dessen, auf welche Weise das „hochzeitliche Kleid“ für die W. T. „genäht“ werden mußte und welches seine Vor-

bestimmung war sowie auch, warum Rudolf Steiner sagte: Wir gründen die Gesellschaft nicht auf den „Grundsätzen“ (so hätte man einen Verein von Pädagogen, Bauern, Ärzten usw. errichten können), sondern auf lebendigen Menschen, die sich *jetzt zu dieser* Tagung versammelt haben. Wenn man abstrakt schlußfolgert, dann muß man sich fragen: War es eigentlich demokratisch, dies so zu formulieren, wissend, daß die Gesellschaft zum damaligen Zeitpunkt 12 000 Mitglieder zählte, während zur Tagung etwa 800 angereist waren? – Aber am wenigsten ging es auf der Tagung um Demokratie. Es ging um *wahre Menschlichkeit*, die im Menschen von jenem Augenblick an entsteht, da er sich ihrer bewußt wird, Bewußtseinsseele wird. Die angeborne Freundlichkeit verkehrt sich leicht ins Gegenteil; Menschlichkeit in der Verstandesseele ist oftmals lediglich eine Phrase.

Zur W. T. waren Menschen eingeladen worden, bei denen man am ehesten eine bedeutende Entwicklung der Bewußtseinsseele erwarten konnte. An diese wandte sich Rudolf Steiner – an die Fähigkeit der Teilnehmer, die Geisteserkenntnis mit einem „warmen Herzen“ zu verbinden, das im Gleichklang schlug mit den weltweiten Aufgaben der Gesellschaft, an ihre Fähigkeit, die *Interessen der Menschheit* als *ihre eigenen* wahrzunehmen.

Im Kapitel 9 der „Philosophie der Freiheit“ beschreibt Rudolf Steiner die Seele des Menschen als auf zwei Grundlagen fußend: der begrifflichen und der charakterologischen. Erstere bringt die Motive des Handelns hervor, die zweite die Triebfeder. Auf diese Weise offenbart sich im Menschen die Wechselbeziehung von Denken, Fühlen und Wollen. *In der Bewußtseinsseele* bringt selbst die vom Fühlen durchwirkte charakterologische Anlage als Triebfeder zum Handeln *Vorstellungen* hervor, d. h. aus der Lebenserfahrung (der Sinne und Gedanken) heraus individualisierte Begriffe. Motive der begrifflichen Grundlage sind dort:

1. „das größtmögliche Wohl der Gesamtmenschheit“;
2. „der Kulturfortschritt“, die sittliche Entwicklung der Menschheit (GA 4, S. 156).

Und nur durch ein Erheben über dies alles, über diese hohen Ziele und über das Sinnenleben, das die Vorstellungen impulsiert, erlangt der Mensch die Fähigkeit zum freien Tun. Ob es viele der während der W. T. Versammelten waren, die solch ein „hochzeitliches Kleid“ trugen, das wissen wir nicht, doch verstehen wir sehr gut, warum Rudolf Steiner davon sprach, daß *Pedanten* sich nicht für die Leitung der Gesellschaft eigneten. Denn diese sind unwiederbringlich in der Verstandesseele steckengeblieben. Was aber die

Gesellschaft selbst anbelangt, so war sie weder national noch international, sondern sie war ein „allgemein Menschliches“ (GA 260, S. 53), d. h., sie war offen für alle, und das machte ihre Leitung besonders schwierig.

Das *Besondere* der Gesellschaft war ihr „*Wie*“. Von allen anderen, naturwissenschaftlichen u. a. Gesellschaften sollte sie nur unterscheiden, was „als Inhalt“ durch ihre „Adern“ fließen sollte (S. 43).

„Wie denn“, so wird man uns entgegenhalten, „der Inhalt ist doch das ‚Was!‘“ – In diesem Falle nicht. Rudolf Steiner muß man genau verstehen. Er spricht von einem solchen Inhalt, der die Beziehungen der Mitglieder untereinander, der das Leben, das die Gesellschaft füllen soll, bildet. Das Leben aber ist ein dynamischer Prozeß, und das Wesentliche darin ist, wie sich dieses Leben formiert, wie die Menschen sich in diesem geistigen Leben der Gesellschaft wandeln und ihr dadurch einen Sinn geben, indem sie „Anthroposophie tun“ als geistige Substanz. Spätere Ereignisse haben gezeigt, daß, als man jene Dynamik des Lebens, jenes „Wie“ eingeübt hatte, von der Gesellschaft nur ihr unveränderlicher Schatten übrigblieb. Noch später dann, etwa seit Beginn der 80er Jahre, kam ein neues „Wie“, und die AAG begann, unter den Nullpunkt zu sinken, es begann ihr *negatives* Sein.

Durch ihre fortgeschrittenen Mitglieder, die wußten, *wie* dies zu tun ist, sollte die Gesellschaft ihren Inhalt aus den übersinnlichen Welten schöpfen, aus dem Christus-Impuls, und ihn *geschickt* mit der sinnlichen Welt in Verbindung bringen. Daher wurde die Versammlung *zu Weihnachten* durchgeführt. Eine besonders bedeutsame Erläuterung dieser Tatsache, betrachtet gerade im Zusammenhang mit der Bewußtseinsseele, gibt Rudolf Steiner in den „Anthroposophischen Leitsätzen“. Er schreibt dort: „Die Menschenwelt muß so erkannt werden, daß sie in Christus den Ursprungs- und ewigen Logos offenbart, der im Bereich der mit dem Menschen ursprünglich verbundenen göttlich-geistigen Wesenheit zur Entfaltung der Geist-Wesenheit des Menschen wirkt.“

In Liebe das Menschenherz zu diesen großen kosmischen Zusammenhängen zu lenken, das ist der rechte Inhalt jener Festes-Erinnerung, die im Hinblicken auf die Welten-Weihe-Nacht jedes Jahr an den Menschen herantritt. Lebt *solche* Liebe im Menschenherzen, dann durchfeuert sie das kalte Lichtelement der Bewußtseinsseele. Müßte diese ohne diese Durchfeuerung verbleiben: der Mensch käme nie zu ihrer Durchgeistigung. Er erstürbe in der Kälte des intellektuellen Bewußtseins, oder er müßte in einem Geistesleben verbleiben, das nicht zur Entfaltung der Bewußtseinsseele fortschreitet. Er

würde dann in der Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele stehen bleiben.

Aber ihrem Wesen nach ist die Bewußtseinsseele nicht kalt. Sie scheint es nur *im Anfange* ihrer Entfaltung, weil sie da erst das Lichtvolle ihres Inhaltes offenbaren kann, noch nicht die Weltenwärme, aus der sie ja doch stammt“ (GA 26, S. 164f.).

Dies war die kosmisch-menschliche Konstellation der *Weihnachtstagung*, und ein jeder der Teilnehmer hätte seinen Beitrag leisten müssen im Geiste dessen, was in den zitierten Leitsätzen dargelegt worden war, deren Inhalt sich in einer Reihe von Vorträgen Rudolf Steiners wiederfindet.

Rudolf Steiner betrachtet Weihnachten und das Mysterium von Golgatha als ein Ereignis. Es ist im Grunde sogar dreieinig, denn es umfaßt auch die Taufe. *Die Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft auf der Weihnachtstagung war in ihrer Intention eine besondere Art der Konkretisierung, eine Anpassung des Christus-Ereignisses an die Bedingungen der Epoche der Bewußtseinsseele.* * Jede Kulturepoche hat ihre Aufgabe – die Entwicklung des einen oder anderen Wesensgliedes des menschlichen Wesens. Und eine solche Aufgabe ist in einer Epoche die wesentliche. Mit der Entwicklung der Bewußtseinsseele erreicht der Mensch, so kann man wohl sagen, einen Wendepunkt der gesamten Evolution. Aus einem bedingten wird er zu einem selbstbedingten und bedingenden Wesen. Die Aufgaben, Besonderheiten und Schwierigkeiten des Werdens der Bewußtseinsseele haben es notwendig gemacht, daß die Anthroposophie in die Welt kam. Sie wurde zum wichtigsten Mysterium der Epoche.** Und wenn Rudolf Steiner sagt, die Aufgabe der Gesellschaft sei es, den Göttern (Hierarchien) zu dienen, so meint er damit das Dienen im Element der Bewußtseinsseele. Genau davon spricht auch der Christus Jesus in bezug auf das Christentum unserer Epoche: „[...] die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten“ (Joh. 4, 23).

Daß Gott nicht nach einem rein begrifflichen, abstrakten Erkennen der Wahrheit verlangt – das bedarf keines Nachweises. „Im Geist und in der Wahrheit“ der Bewußtseinsseele waren die Götter zu dem Treffen mit den Menschen zu Weihnachten 1923/1924 gekommen. Und jenes Treffen war

* Zu Beginn der 90er Jahre wurde ein altgedienter Anthroposoph aus Dornach in Moskau gefragt, warum denn jene Tagung die Weihnachtstagung genannt worden sei. Er antwortete: Weil sie zu Weihnachten stattfand. (!)

** Es gibt auch Mysterien, die über den einzelnen Kulturepochen stehen.

das Mysterium der Bewußtseinsseele. Wie in der Runde des König Artus über Jahrtausende das Mysterium der Empfindungsseele vollzogen wurde (es war bereits in der dritten Kulturepoche inaugurirt worden), so sollte die Anthroposophische Gesellschaft von jener Weihnachtstagung an zum Ort der Mysterienhandlung an der Bewußtseinsseele werden, d. h., sie war dazu bestimmt, die wichtigste Aufgabe der fünften Kulturepoche zu erfüllen und das Herannahen der sechsten vorzubereiten. In diesem Sinne sind die Worte Rudolf Steiners darüber zu verstehen, einerseits komme es „in der Anthroposophie [...] *auf die Wahrheiten* an, die durch sie offenbar werden können [Hervorhebg. d. A.]“ (GA 260 a, S. 46), andererseits liege es „durchaus an dem Menschen, ob er die Anthroposophie bloß *vorstellt*, oder ob er sie *erlebt*“ (S. 54), daß die Anthroposophie zum Leben werden muß, jedoch „Leben kann nur etwas werden, das fortdauernd vom Leben ange-regt wird“ (S. 62), wenn der Mensch zum Menschen spricht und „nicht der aufgenommene Gedanke“ (S. 42), wenn *im anthroposophischen Sinne* „eine Harmonie von Herzen“ geschaffen wird (GA 260, S. 36). Die Bewußtseinsseele kann man nicht entwickeln, wenn man einen Krieg der Egois-men führt.

Es würde uns nicht erstaunen, wenn man uns bei dem heutigen katastrophalen Verfall der Urteilskraft sogleich entgegenhalten würde: Warum kritisiertst du dann von Plato und früher schon die Generalsekretärin der norwegischen AG, Margrethe Solstad, die im Interview für das „Wochenblatt“ über ein Treffen der Mitglieder der AAG sagte: „Fortschritte! [...] Das Negative braucht man nicht zu sagen, das ist unwichtig. [...] Jeder hat etwas beigetragen, nicht einmal immer anknüpfend [...] Man hat auch Stille gehabt – und dann hat jemand etwas in diese Stille hinein gesagt: ausgezeichnet! Großer Dank an den Vorstand [der AAG – Anm. d. A.] [...] Ob das dann ein bißchen daneben gelaufen ist, ist mir ‚piepsegal‘, denn die Geste (s. S. 175) ist für mich das Wichtigste“? ²³⁾

In ihrer gegenstandslosen Exaltation drückt sich Frau Solstad natürlich nicht ganz genau aus: Auf jenem Treffen sprach man nicht in die „Stille“ hinein, sondern in die Leere, und zwar das, was einem spontan in den Sinn kam. Und die Möglichkeit, einfach miteinander zu reden, das ist kein Wunder, sondern die natürliche Eigenschaft der Menschen. Hauptsache, man hat etwas, worüber man reden kann! Warum schließlich freuen wir, die Anthroposophen, uns so kindlich über die Gabe des Sprechens, als hätten wir sie soeben erst erworben? Um wieviel wichtiger ist es, sich über eine Sprache zu freuen, die inhaltsschwer ist, die Weisheit und Wahrheit enthält. *Die wich-*



„Gesten“

tigste Besonderheit des anthroposophischen Lebens besteht darin, daß die Menschen darin einander in der Sphäre der Bewußtseinsseele suchen. „Suchen“ bedeutet nicht, daß sie sich auch sogleich finden. Dies ist ein langwieriger Prozeß des individuellen Werdens, oft widersprüchlich und quälend. Aber in diesen Prozeß einzutreten – dies ist ein unschätzbare Wohl für jeden; wenn man eingetreten ist, sollte man aber immer bedenken, daß nur hohe Ziele, Ideale den menschlichen Bestrebungen, ja auch der ganzen praktischen Tätigkeit des Menschen einen wahren Sinn geben. Den Menschen nicht im Namen

der höchsten Entwicklung zu suchen – diese Aufgabe liegt außerhalb des anthroposophischen Strebens.

In den „Anthroposophischen Leitsätzen“ schreibt Rudolf Steiner unzweideutig davon. Und hier soll, wie vereinbart, nur allein in Betracht gezogen werden, wie Rudolf Steiner selbst die anthroposophische Sache darlegt. Dann kann man hoffen, daß diejenigen, die die Rolle der Leiter der anthroposophischen Arbeit auf sich nehmen, deren Wesen und Charakter genügen werden. Rudolf Steiner sprach zu den Teilnehmern der W. T.: „Nun müssen die Vorstandsmitglieder selbstverständlich solche sein, welche ihr Leben in restloser Weise der anthroposophischen Sache gewidmet haben, äußerlich und innerlich“ (GA 260, S. 56). Sein Leben der „anthroposophischen Sache“ widmen kann man aber nur dann, wenn man sie *kennt* und *aufrichtig schätzt*. Das aber führt uns zurück zum Problem der Entwicklung der Bewußtseinsseele.

In den Leitsätzen 134 und 135 schreibt Rudolf Steiner: „In der allerersten Zeit der Bewußtseinsseelenentwicklung erfühlt der Mensch, wie ihm das vorher imaginativ gegebene Bild der Menschheit, seiner eigenen Wesenheit, verloren gegangen ist. Ohnmächtig, es in der Bewußtseinsseele schon zu finden, sucht er es auf naturwissenschaftlichem oder historischem Wege. Er möchte in sich das alte Menschheitsbild [das dem Gruppenbewußtsein gegeben war – Anm. d. A.] wieder erstehen lassen.“

Man gelangt dadurch nicht zu einem wirklichen Erfülltsein mit der menschlichen Wesenheit, sondern nur zu Illusionen. Aber man bemerkt es nicht; und sieht darin etwas die Menschheit Tragendes“ (GA 26, S. 156). Genau diese Illusionen sind es, zu denen uns Leiter vom Typ von Platos und Solstads führen. Mehr noch, sie nötigen uns in jenem Sinne, wie es die „demokratischen“ Despoten zu tun gelernt hatten. Aber eine solche Art und Weise des Handelns ist ganz und gar *destruktiv*. In der Epoche des Erzengels Michael muß ein Impuls in die Zivilisation getragen werden, der sie der Erfüllung der Hauptaufgabe zuzuwenden in der Lage ist. In einzelnen Persönlichkeiten hat er sich schon vor Beginn und ganz am Anfang der Epoche der Bewußtseinsseele in beeindruckender Weise offenbart. In den „Leitsätzen“ schreibt Rudolf Steiner über Hus, Wiclif und andere Persönlichkeiten, „in denen das Wesen der Bewußtseinsseele am hellsten aufstrahlte, die von einer Seelenverfassung waren, die sie mit den Michael-Kräften in einer Stärke verband, die für die anderen erst nach Jahrhunderten kommen sollte [...]“ Von dieser Art war auch Nicolaus Cusanus. „Die ‚gelehrte Unwissenheit‘, von der er spricht, ist ein über dem auf die Sinneswelt gerichteten Wahrnehmen

gelegenes Begreifen, das das Denken über die Intellektualität – das gewöhnliche Wissen – hinaus in eine Region führt, wo – im Unwissen – dafür aber *im erlebenden Schauen* [Hervorhebg. d. A.] das Geistige erfaßt wird“ (ebd., S. 142, 144).

Auf diese Weise haben Menschen, die auf der Höhe ihrer Zeit standen, bereits beim ersten Aufleuchten der Epoche der Bewußtseinsseele ihre Kräfte in den Dienst des Erzengels Michael – Regent der Kosmischen Intelligenz – gestellt und dem Erlangen der anschauenden Urteilskraft gewidmet. Wenn sie sich für eine gemeinsame Arbeit in Gruppen zusammenfanden, so fährt Rudolf Steiner fort, dann war in ihrem gegenseitigen Finden am wichtigsten die Überzeugung, „daß, wer zu ihnen gehört, ein rechtes Bewußtsein der Michael-Mission hat“ (ebd., S. 145).

So, in diesem Sinne eben muß die Aufgabe verstanden werden: den Menschen in der anthroposophischen Gemeinschaft zu suchen. Und so sollen oberflächliche Menschen oder Menschen, die fehl am Platze sind*, uns nicht in die Irre führen. Mit der Einstellung eines beschwingten gemeinsamen Zeitvertreibs, mit den trivialen Begriffen des Verstandes, mit okkultem Administrieren kann man nicht auf der Höhe der Aufgaben der heutigen Michael-Epoche stehen. Für die Anthroposophen verkompliziert sich diese Aufgabe noch dadurch, daß *durch die Anthroposophie der Impuls der Bewußtseinsseele sich urphänomenal offenbart*, ebenso wie in der Runde des Königs Artus sich das Urphänomen der Empfindungsseele offenbarte. Jenes war ein Mysterium, und auch heute haben wir es wieder mit einem Mysterium zu tun – *dem Mysterium der Bewußtseinsseele*, in dem deren Urphänomen vermittelt der Anthroposophen eine richtige Verbindung mit der gesamten kulturellen, wissenschaftlichen, sozialen und anderen Phänomenologie des Lebens einzugehen sucht. Dieses Mysterium ist ein Bestandteil des Mysteriums von Golgatha in seiner ganzen Fülle, das sich von der Geburt bis zur Himmelfahrt des Herrn und bis Pfingsten erstreckt.

Das Mysterium Gottes ist allumfassend, denn es ist das Mysterium des Welten-Ich, das den Menschen zur Auferstehung des Fleisches führt. Der

* Wahrscheinlich ist Frau Solstad eine gute Eurythmistin, Michaela Glöckler eine gute, kenntnisreiche Ärztin. Aber irgendeine Rolle in dem gegenwärtigen trüben Sumpf der administrativen u. a. Kämpfe innerhalb der AAG zu spielen – das ist ihre Sache nicht. Und es wäre besser, sie würden es lassen.

Der Frau Solstad hat das Schicksal geholfen, dies zu tun. Vor kurzem wurde sie des Amtes enthoben.

Mensch selbst gelangt auf evolutionärem Weg zu ihm, indem er das individuelle Ich in der dreieinigen Seele entwickelt.

Historisch gesehen ist es so, daß die Artus-Runde die Verbindung des Mysteriums des Gottes mit der auch bei den heutigen Menschen vorherrschenden Empfindungsseele vermittelt, auch ihr den Weg zum Gral weist. Die Templer waren die erste geistige Strömung, in der im Zusammenspiel von Esoterik und sozialem Wirken die Vorbereitung der Epoche der Bewußtseinsseele begann. Das „stirb und werde“ durchlaufend, erstand ihr Impuls in neuer Gestalt im Mysterium des Christian Rosenkreuz. Und nun ist die Zeit gekommen für das Mysterium der Bewußtseinsseele, das berufen ist, die Verbindung Gottes mit der gesamten heutigen Zivilisation zu vermitteln. Die Erfüllung dieser Aufgabe strebte Rudolf Steiner an, als er die Anthroposophische Gesellschaft im Geiste und unter der Führerschaft Michaels begründete. Menschen vom Typ eines Cusanus einerseits und eines Hus oder Wiclif andererseits könnten ihren Kern bilden, eine Gemeinschaft von Menschen, die zur geistigen Tiefe in der Lage sind, die das Wesen des Problems und der Aufgabe unserer Zeit begreifen, die über *sozialen Mut* verfügen. Und solange es solche Menschen nicht gibt, werden keinerlei äußerliche Reformen die AAG retten; das Mysterium der Anthroposophie wird in einem latenten Zustand verbleiben, und die Menschheit wird unermeßliche Verluste zu tragen haben.

13. Mysterium und Zivilisation

Mancher Anthroposoph kann auf die Frage stoßen: Warum braucht es noch einen besonderen Mysteriendienst an der Entwicklung der menschlichen Seele, wenn sie allein schon kraft der kulturhistorischen Bedingungen Glied für Glied in sich ausprägt? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, muß man die Lehre Rudolf Steiners von der Evolution betrachten, und zwar unter dem Aspekt der Methodologie. Das ist, was Rudolf Steiner selbst darüber dachte. Während der W. T., nachdem er die sechste Stufe der Grundsteinmeditation gegeben hatte, sagte er: „[...] es wird ja von ganz besonderer Bedeutung sein, daß in die einzelnen Zweige des wissenschaftlichen Lebens durch die Persönlichkeiten, die innerhalb unserer anthroposophischen Reihen berufen sind, *eine wirkliche anthroposophische Methode sich einbürgert*. Das ist ganz gewiß von einem gewissen Gesichtspunkte aus *von der allergrößten Bedeutung* [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 260, S. 210).

Dies war natürlich nicht die erste seiner Aussagen dieser Art. In einem Vortrag des Jahres 1919 kann man beispielsweise nachlesen: „Für denjenigen, der den Nerv des Anthroposophischen versteht, leuchtet dieser Kern des Anthroposophischen zurück auf dasjenige, was ich philosophisch geltend machen mußte“ (GA 255 b, 16. 11. 1919). „Philosophisch“ aber hat Rudolf Steiner, wie wir wissen, die Grundlage der anthroposophischen Methodologie geschaffen. Und wenn wir diese geringschätzen, dann berauben wir uns der Möglichkeit, zum „Nerv“, zum „Kern“ der Anthroposophie vorzudringen. Dies die Meinung von Rudolf Steiner selbst.

Rudolf Steiner sprach von der „Methode“, da zu Beginn des Jahrhunderts die „allergrößte Bedeutung“ der allgemeinen Methodologie der Wissenschaft von der Wissenschaft selbst noch nicht erkannt worden war. Dies hat man erst seit den 50er Jahren verstanden, als die Ausarbeitung einer solchen Methodologie zur Voraussetzung für den weiteren wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt wurde. Zwar waren die ersten Steine in deren

Fundament bereits von Goethe und Fichte gelegt worden, aber ihre Ideen werden bis zum heutigen Tage von der positivistisch-materialistischen Epoche nicht verstanden und abgelehnt. Und so erleben wir statt einer Synthese der Wissenschaften deren immer weiter gehende Differenzierung und Separation. An eine Verbindung der Wissenschaft mit Kunst und Religion ist überhaupt nicht zu denken. Diese Trennung aber, so Rudolf Steiner, kann durch die anthroposophische Arbeit überwunden werden, die drei Aspekte in sich vereint: den wissenschaftlichen, den künstlerischen und den religiösen. So geartet ist auch die allgemeine anthroposophische Methodologie. Man kann sagen, sie umfaßt sämtliche Lebensbereiche und erlebt ihre Krönung in der Einweihungswissenschaft. Und so sollten wir uns nicht schrecken lassen von dem auf den ersten Blick so abstrakt klingenden Begriff der Methodologie. Die großen Eingeweihten waren immer und bleiben auch große Methodologen ihrer Epoche: Sie wissen, *wie* alles, was mit dieser Epoche zu tun hat, zu wirken ist.

Die wahre Methodologie ist untrennbar verbunden mit der Struktur des erkennenden Subjekts; im Grunde ist dieses sogar ihr *Bestandteil*. Sie ist *allgemein* und *subjektiv* zur gleichen Zeit. Wenn wir all dies berücksichtigen, so können wir die Bedeutung dessen ermessen, was Rudolf Steiner in bezug auf den Paragraphen 2 der Statuten sagte. Im Hinblick auf ebendiese methodologischen Grundlagen der Anthroposophie, auf die sich die W. T. stützte, sagte er: „Merken Sie, meine lieben Freunde, wie damit gebaut ist [...] *auf diejenigen Menschen, die hier versammelt sind* [Hervorhebg. d. A.]. Und was werden die anderen erklären, die hinzukommen? Daß sie mit diesen Menschen im wesentlichen einverstanden sind in bezug auf dasjenige, was hier [in den Statuten – Anm. d. A.] steht“ (S. 49).

Würde man die anthroposophische Methodologie ablehnen, so müßte man sich selbst sagen: Was für eine unerhörte Sache – die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft zu gründen auf einem Häuflein von Menschen, die sich einmal zusammengefunden haben! Man sollte solche Zweifel nicht fürchten. Zu ihnen gehört auch unsere Frage, die in Kurzform so klingt: Hätte der Mensch die Empfindungsseele entwickelt, wenn es die Tafelrunde des König Artus nicht gegeben hätte? Wenn er sie entwickelt hätte, dann wird er auch die Bewußtseinsseele allein aus dem Kulturprozeß heraus entwickeln (zumal sie beispielsweise den Engländern angeboren ist). Hier leiten sich freilich verschiedene weitere Fragen ab, etwa: Warum aber ist sie Völkern nicht eigen, die eine weitaus höhere Kultur hervorgebracht haben als die Engländer? u. a. Um sich Klarheit zu verschaffen, muß man sich den

Entwicklungsgesetzen zuwenden; diese sind Bestandteil des Gegenstands der Methodologie.

Erinnern wir uns noch einmal: Die Welt ist aufgebaut nach dem Prinzip „oben wie unten“. Das bedeutet, daß absolut alle Gesetze des Bestehens und der Entwicklung auf allen Stufen des Seins dieselben sind: große makrokosmische universelle Gesetze, die sich der jeweiligen Sphäre ihres Wirkens lediglich anpassen. Deshalb konnte Newton, als er den Fall eines Apfels beobachtete, das *Welt*-Gravitationsgesetz entdecken und Archimedes, in der Badewanne liegend, sein „Prinzip des Archimedes“ der universell wirkenden Auftriebskraft.

Die Anthroposophie strebt deshalb danach, bis zu den geistigen Urgründen des Seins vorzudringen, weil sich dadurch sämtliche Rätsel der sekundären Realität lösen lassen, die das sichtbare Weltall ist. Offensichtlich ist, daß eine Erkenntnis dieser Art nicht möglich ist ohne einen Zusammenklang mit der Religion.

Zu allen Zeiten war es eine Eigenschaft der Menschen, nach dem Anfang aller Anfänge zu suchen. „Es gibt keinen Gott außer Gott“ – so das Credo des islamischen Monotheismus. Der Christ spricht von der Uroffenbarung des einen Gottes in den drei Hypostasen. Alle religiösen Vorstellungen dieser Art, die konfessionell lediglich Objekte des Glaubens sein können, müssen in das Licht des denkenden Bewußtseins getragen werden. Dann wird sich ihr tiefer esoterisch-methodologischer Sinn offenbaren; dann werden sie uns den Aufbau, die Prinzipien des Daseins und der Entwicklung des Universums in seinem einheitlichen sinnlich-übersinnlichen Wesen erläutern. Eine besonders große Stütze bei dieser Art der Erkenntnis kann die pythagoreische Denkweise sein, die auf den Gesetzen von Zahlen und Formen basiert. In aller Kürze ist sie hier bereits beschrieben worden. Versuchen wir nun mit ihrer Hilfe eine praktische Frage zu klären, die mit den Zielen der vorliegenden Untersuchung in Zusammenhang steht.*

Die Vorstellung vom einigen Gott ist mit der begrifflichen Tätigkeit des Verstandes schwer vereinbar, man kann aber, sie aufbauend, zunächst beginnen mit dem Bild des punktförmigen Objekts, dessen Inhalt „All in Allem“ (R. Steiner) ist. Seine Offenbarung bringt Begriffe (Kategorien) der Ausdehnung und der Objektivierung hervor. Gott ist ein universelles Subjekt. Folglich bewahrt Er in Seiner Offenbarung, Ausdehnung Seine Ganzheit

* Eine breitere Anwendung dieser Methode findet der Leser in weiteren Arbeiten des Autors, in denen er beständig darauf zurückgreift.

Der einheitliche Gott

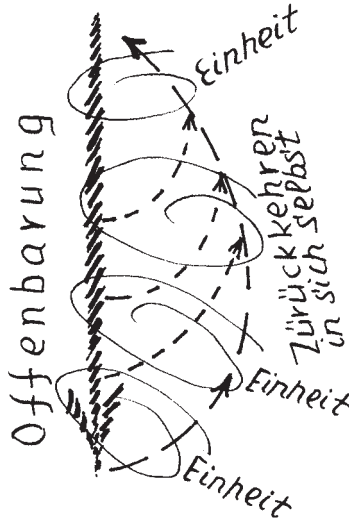


Abbildung 9

und Selbstidentität. Und somit ist Sein Heraustreten aus sich selbst, aus dem Ewigen, Dauerhaften, aus einem Zustand ohne jedwede Eigenschaften in den offenbaren, mit Attributen ausgestatteten Zustand gleichzeitig auch Seine Rückkehr zu sich selbst. Die Offenbarung und die Rückkehr zu sich selbst des Gottes sind eine Einheit. Indem Er sich offenbart, emaniert Gott eine gewisse Realität, die Er selbst ist. Und dies ist eines der Makrogesetze des Universums. Seine Wirkung erstreckt sich auf alles Erschaffene. Dem Menschen ist es gegeben, dieses Gesetz sich in seinem individuellen Geist zu eigen zu machen, wenn er seine Selbstidentität bewahren möchte. Und dies ist ein universelles Gesetz des Lebens. Anhand einer Abbildung sei dies noch einmal verdeutlicht (s. Abb. 9).

Wie aus der Abbildung hervorgeht, ist die Göttliche Ausdehnung ein kraftvoller, lebendiger Prozeß, der in *jedem* seiner Punkte zu seinem Urquell zurückkehrt. Dabei *hebt sich* die Göttliche Emanation in jedem Punkt *auf* und kehrt dadurch zu sich selbst zurück. Es ist offensichtlich, daß die Kraft der Offenbarung in einem gewissen Punkt zu ihrem Nullpunkt gelangt, sich zum letzten Mal aufhebt und damit ihre Grenze aufzeigt. Diese Aufhebung ist die dialektische Aufhebung im abstrakt denkenden menschlichen Geist. Letzterer steht damit an der äußersten Grenze der Göttlichen Offenbarung. Er ist der letzte Ausdruck von dessen Dreieinigkeit.

Die Offenbarung ist dreieinig aus dem Grunde, daß der Übergang von der Emanation zur Rückkehr zu sich selbst in ihr ebenfalls Realität ist. Dies ist der Verwandlungspunkt, der einer jeden Metamorphose innewohnt. Er ist nicht so sehr Phänomen als vielmehr ein Prinzip, eine Handlung. Sie ruft die Aufhebung, die Negation hervor.

In der Evolution der Welt findet dieses Prinzip seinen Ausdruck in den Materialisierungen, in den periodisch wiederkehrenden Verdichtungen und Vergeistigungen des Seins. Die Dematerialisierung bedeutet den Sieg des Geistes über die Materie: den Sieg des Weges zu Gott über den Weg von Gott. Den verschiedenen Formen der Materialisierung entspricht das Geistige unterschiedlicher *Stärke*.

Die Dreieinigkeit der Göttlichen Offenbarung zeigt sich in jedem organischen Wesen. Nehmen wir beispielsweise eine Pflanze. Sie veranschaulicht das hier dargelegte Weltprinzip auf verständliche Weise. Sie wächst, dehnt sich aus als ein ganzheitliches Objekt. Ist es ein Baum, so sind seine Äste keine vom Stamm unabhängigen Teile. Mit dem Wachstum wird das materielle Prinzip in der Pflanze geschwächt, aufgehoben und auf den Nullpunkt geführt im geheimnisvollen Prozeß von Bestäubung und Befruchtung, in deren Folge die Pflanze zu ihrem Ursprungspunkt – zum Samen – zurückkehrt. Der Zyklus ist, wie wir wissen, von ätherisch-physischem Charakter. Er ist auch nichtorganischen Objekten eigen, etwa einem Fluß, der einen „Ätherleib“ hat, welcher dem Flußwasser entgegenfließt.

Deshalb bleibt es anzuerkennen, daß *auch der Gott der Monotheisten in seiner Offenbarung ein dreieiniges Wesen ist*. Das Christentum hat in diesem Sinne einen Schritt vorwärts getan, indem es der Welt das Abbild des Gottes der drei wesensgleichen Hypostasen offenbarte.

Da die Göttliche Offenbarung nicht die Tatsache eines Augenblicks ist, sondern dauert, verfügt sie über eine weitere Kategorie – die Zeit. Deshalb ist die urphänomenale Offenbarung Gottes *kreuzförmig*. Das Kreuz, das ist hier bereits dargelegt worden, ist das Urphänomen der Weltevolution, die aus sieben Äonen besteht. Entlang einer seiner Achsen nimmt die Entwicklung einen räumlich-zeitlichen Charakter an, während entlang der anderen, der vertikalen, die Individualisierung hineingetragen wird.

Das Kreuz ist Ausdruck für das Prinzip der Evolution, es ist ihre Hauptstruktur, sie selbst aber in ihrer Verwirklichung hat die Form einer Schale. Und sie hat mehrere Aspekte. Unser Evolutionszyklus, bestehend aus sieben Äonen, hat die Gestalt zweier Schalen: der Schale der Offenbarung (sie ist urphänomenal) und der Schale der Verwirklichung (sie ist phänomenal). Da

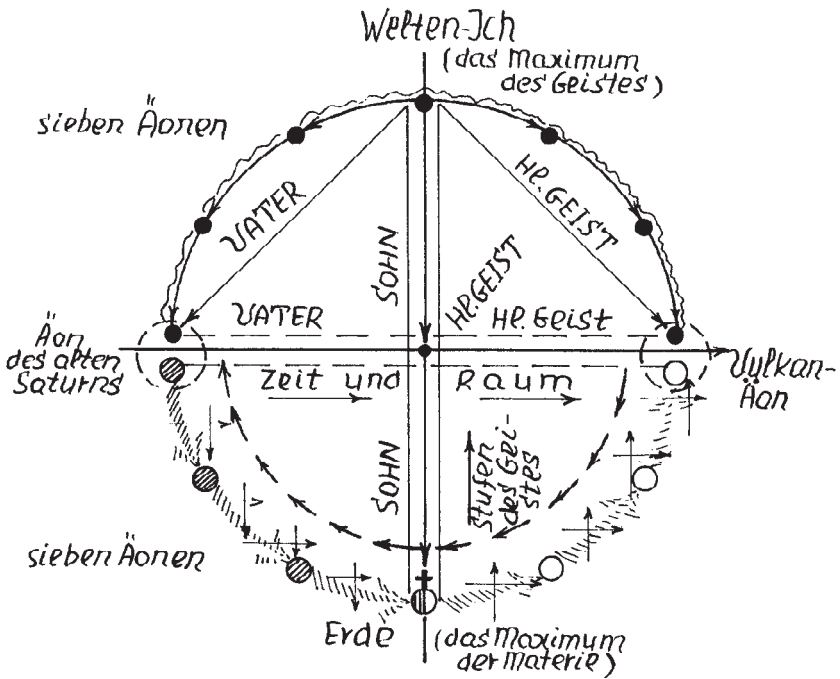


Abbildung 10

die Göttliche Offenbarung in sich über Raum und Zeit steht, so hat sich in ihr der gesamte Evolutionszyklus in seinem Anbeginn als Ganzes offenbart. Er ist dort ganz und gar nur aus Gesetzmäßigkeiten gewoben, d. h., er ist ideell. Und er spiegelt sich symmetrisch, entlang der horizontalen Achse in der Phänomenologie der sieben Äonen wider. Diese wiederum verändern mit dem Fortschreiten ihrer Verwirklichung natürlich auch ihre Urbilder, und so vollzieht sich die komplizierte einheitliche Verwirklichung der Göttlichen Schöpfung. Die Widerspiegelung ist damit eine weitere der grundlegenden Kategorien der Offenbarung. Alle beschriebenen Elemente und Wechselbeziehungen sind in Abbildung 10 veranschaulicht.

Die obere Schale der Evolution ist die Welt der *Vorherbestimmung*, die untere die Welt der *Verwirklichung*. Zu einer Einheit werden die beiden Schalen durch das Kreuz der Evolution, das zwei Symmetrieachsen bildet. Die *Symmetrie* ist eine weitere Kategorie der Offenbarung. Das Kreuz der Evolution ist dreieinig. Sein drittes Element entsteht beim Kreuzen seiner Achsen. Besser gesagt geschieht das Kreuzen der Achsen dank diesem Element und

Prinzip, im Göttlichen Wesen – dank dem Gott-Sohn. Nur dank Ihm wirken die „Horizontale“ und die „Vertikale“ der Entwicklung als eine Einheit zusammen. Sie wirken in jedem Punkt der unteren Schale, und so entsteht ihre Phänomenologie; sie besteht ganz und gar aus den verschiedenen *Formen* der Verbindung von *Sein* und *Bewußtsein*. Dies bedeutet, daß auf allen Stufen und Etappen der Entwicklung des Andersseins bis hin zu dessen historischen, sozialen und gedanklichen Formen die Göttliche Dreieinigkeit wirkt. Das Weltenkreuz wirkt in allem, was sich entwickelt. In der Schale des Andersseins impulsiert der Vater das physisch-ätherische Werden, das *aus dem Vergangenen in das Zukünftige* reicht und letztlich den Charakter der Artenevolution annimmt. Der Hl. Geist wirkt astral *aus dem Zukünftigen im Gegenwärtigen und im Vergangenen*, und so werden Formen zu Neubildungen. Der Sohn ist der Regent des Weltenlebens, der ätherischen Substanz, der den Wesen das wahre Ich bringt.

Von einem bestimmten Zeitpunkt an beginnt die Entwicklung in der unteren Schale kraft immanenter Gesetzmäßigkeiten sich zu bewegen. Gott geht ganz und gar in seiner Offenbarung auf, um *in ihr* zu sich selbst zu gelangen – in einer neuen Qualität. Den Prozeß des Werdens des Weltenimmanentismus beendete Christus durch das Mysterium von Golgatha. Er trug das wahre Ich in das Anderssein, die Substanz der höheren, primären Welt, die das Anderssein befruchtet. So sind das philosophische Ich und das Nichts zu einer Einheit geworden, jedoch zunächst lediglich im Menschen und auch das nur unter der Bedingung, daß er sich zur höheren Entwicklung hinwendet.

In den Naturreichen verwirklicht sich die Welteinheit solcherart, daß in einem lebendigen Wesen kraft der Väterlichen Evolution Prozesse der Lebenstätigkeit und des Wachstums in Gang gesetzt werden, daß aber die Geburt eines Neuen von oben impulsiert wird. Im siebenten Vortrag des *Weihnachtszyklus von 1923** sagt Rudolf Steiner, daß das Eiweiß eines organischen Wesens geordnet ist entsprechend den irdischen (wir würden sagen den Väterlichen) Gesetzmäßigkeiten, daß aber das Eiweiß, die Materie der Eizelle im Augenblick der Befruchtung „vollständig zurückgeführt wird ins Chaos, gar keine Struktur mehr hat [...] nicht mehr der Erde unterwor-

* Wir heben das hervor, um die Aufmerksamkeit des Lesers nochmals auf die tiefe Symptomatologie der Weihnachtstagung zu lenken. Denn für einen oberflächlichen Verstand könnte es als völlig unangebracht scheinen, während dieser Tagung über die Befruchtung der Eizelle zu sprechen.

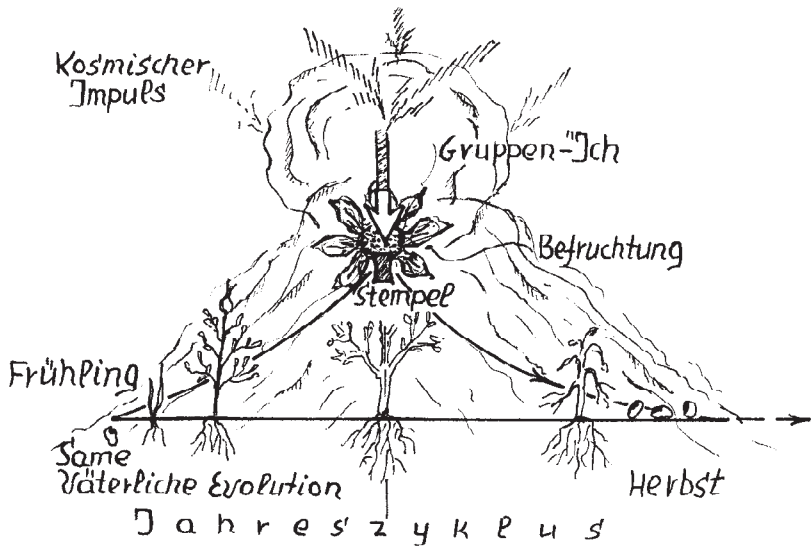


Abbildung 11

fen ist [...] unter den Einfluß der ganzen Weltensphäre“ kommt. Es wirken Kräfte auf sie ein, „die im menschlichen Ätherleib wirken, der ist unterworfen den Kräften des Kosmos“ (GA 233, 30. 12. 1923).

Wenn wir als Beispiel eine höhere Pflanze nehmen, so eröffnet sich uns, daß sie sich bis zum Augenblick der Bildung des Stempels im Schoße der Väterlichen Evolution entwickelt, wo *Immanentismus auch Vorherbestimmung bedeutet* (s. Abb. 11). Aber selbst die Pflanze strebt danach, diese zu überwinden. Sie strebt nach oben, der „Vertikale“ der Evolution entlang, von wo die Individualisierung kommt, und erlebt diese im Blühen, in der *Astralisierung*. Der Impuls von oben hilft der Pflanze durch die Umformung ihrer selbst. Die Substanz des Keimes büßt die gesamte im Laufe einer langwierigen Evolution erarbeitete Struktur ein, wird zurückgeführt *zum Ausgangspunkt* ihres Entstehens, ihrer Schöpfung. Aber sogleich legt die Vorherbestimmung ihre „Hand“ auf die umgeformte Eizelle. Daher kann die Pflanze unter den irdischen Bedingungen zunächst kein individuelles Ich erlangen. Sie häuft das für die erforderliche Mutation benötigte Potential der Qualität nur an und bleibt unter der Macht des Arten-„Ich“. Es ist im Grunde dieses „Ich“, das die Impulse des Weltalls vermittelt, damit diese die Befruchtung auslösen; und es führt die Pflanze danach wieder in den Schoß der Arten-evolution zurück.

Wenn die Rede vom denkenden Menschen und vom „lebendigen Denken“ ist, dann muß man sehen und verstehen, daß auch hier dieselben Gesetze wirken, die in den Naturreichen Wachstum und Vermehrung hervorgerufen. Ebenso ist ein Mensch, der das Bewußtsein mit dem Sein zu vereinen sucht und der sich entlang der Lemniskate des Denkens bewegt (s. Abb. 1, S. 80), beim Übergang vom 3. zum 4. Element (vom Urteilen zum Anschauen) vor die Notwendigkeit gestellt, die dialektische Struktur des denkenden „ich“ abzuschaffen, es aufzuheben, *zum Urquell des Gruppenbewußtseins* zurückzukehren, d. h. ein leeres Bewußtsein in sich hervorzurufen, seine *reine Intentionalität* jedoch zu erhalten.* Dann wird aus der Sphäre des höheren individuell auf das Subjekt orientierten Ich ein Anfüllen des Bewußtseins mit der Substanz der Kosmischen Intelligenzen erfolgen. Es wird sich im Grunde genommen das Erscheinen des höheren Ich (da es mit jenen Intelligenzen identisch ist) im irdischen Sein des Subjekts vollziehen. Das Sich-Bewußtwerden dieser Erscheinung hat die Form der *sittlichen Intuition*. In ihr offenbaren sich „Horizontale“ und „Vertikale“ der Entwicklung als eine Einheit. Man kann sogar sagen: Das Gesamtbild der Evolution der Welt gelangt *im Menschen zu einer Einheit*. Von einem solchen Menschen eben spricht der Apostel Paulus: „Nicht ich, aber Christus in mir.“

Damit ein solches geschehen konnte, ist der Gott Mensch geworden: *damit der Mensch Gott werde* – „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter“ (Joh. 10, 34). Dieses Prinzip des Werdens des individuellen Menschen findet seinen Ausdruck in der Gralsschale. Das höhere Ich ist eine *Gottesgabe*, die man sich durch beharrliche Arbeit an sich selbst *verdienen* muß. Wenn der Mensch sie erwirbt, wird er *zum systembildenden Prinzip* der 14gliedrigen Struktur unseres Evolutionszyklus. Er nimmt das Kreuz der Evolution auf sich – als Mikrokosmos, als wahres Abbild und Ebenbild Gottes (s. Abb. 12, S. 188).

Das Urphänomen des Evolutionszyklus wirkt als Segen auf das Werden der Wesen in der unteren Schale der Evolution. Die Menschwerdung Gottes hat die Kraft der Vergeistigung, der Himmelfahrt in sie getragen als immanente Kraft des Andersseins. Träger dieser Kraft wird in erster Linie der Mensch. Seinen Prozeß der Himmelfahrt beginnt er im Denken, wenn er die Methode des Denkens und selbst dessen Charakter lemniskatenartig und siebenstufig metamorphisiert. Dann erlangt er sein wahres Sein, und seine Rolle im Werden der Welt wandelt sich.

Wenn wir zu der weiter oben gestellten Frage nach dem Wesen der Ent-

* Im Emotionalen könnte man es den Zustand der „Erwartung eines Wunders“ nennen.

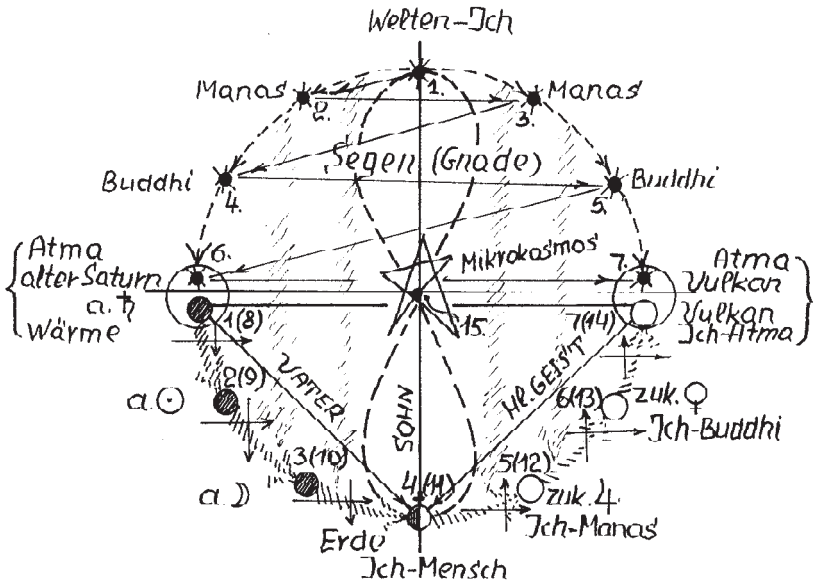


Abbildung 12

wicklung des Seelenlebens zurückkehren, so müssen wir sagen, daß seine Rolle im Werden der Welt zunächst eine passive ist: der kulturhistorische Prozeß befördert, indem er die Entwicklung der dreigliedrigen Seele bei einer Vielzahl von Menschen bewirkt, die Entwicklung des Ich-Bewußtseins. Um aber seine neue, schöpferische Rolle in der Evolution der Welt zu spielen, muß der Mensch sich die dreieinige Seele auf dem Wege der geistigen Schülerschaft gleichsam neu erarbeiten, damit sich sein *wahres Ich* mit ihr verbindet.*

*

Dieser Exkurs in die Sphäre der anthroposophischen Methodologie gestattet uns einen begründeten nächsten Schritt in unserer Untersuchung. Die menschliche Zivilisation ist die Frucht des Evolutionsprozesses, der auf seiner höchsten Stufe die kulturhistorische Entwicklung des Menschen hervorbringt. Diese ist, wenngleich auch weniger als der Evolutionsprozeß,

* Vgl. dazu Kapitel 9 der „Philosophie der Freiheit“.

doch ebenfalls durch immanente Gesetzmäßigkeiten bedingt. Ihr ist ebenso, wenn auch in einer anderen Qualität – in seelisch-geistiger Weise –, die Einheit von Philo- und Ontogenese eigen. Das Element der Freiheit kommt über *einzelne* Individualitäten in die kulturhistorische Entwicklung, wird in ihnen sozusagen von oben, entlang der Vertikale des Geistes hervorgebracht. Eine solche Entwicklung kann nicht von den Gesetzen der Natur vermittelt werden, sondern allein durch das höhere Ich. Daher hat es in der Kulturgeschichte immer Mysterien gegeben. Es gab sie auch auf der vorhistorischen Stufe, beispielsweise im alten Lemurien. Als Führer, Lehrer traten dabei halbgöttliche Wesenheiten auf. Mit der Zeit aber entstanden Menschen auf der Erde, die der allgemeinen Entwicklung wesentlich voraus waren. Sie wurden zu Führern der Menschen, die nach einer Begegnung mit den Göttern suchten.

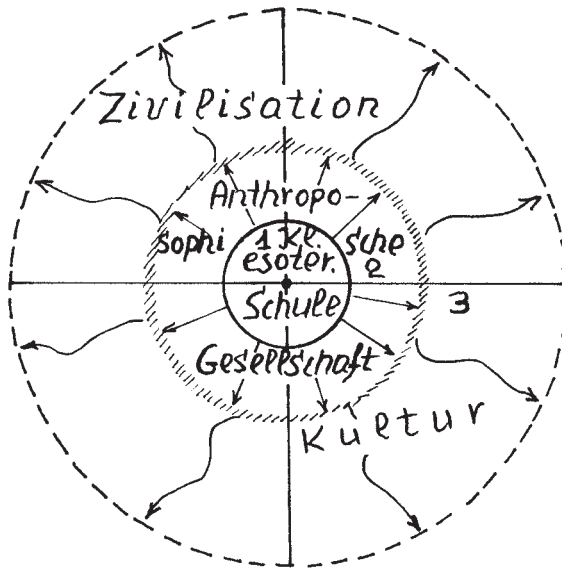
In den Mysterien gibt es eine Entwicklung, die in dem Eindringen in die Sphäre der Wirkung von Gesetzen besteht, welche dem sinnlichen Sein *in seiner Kulturform* noch nicht immanent sind. Auf diesem Wege wird das niedere „ich“, das im Strom der kulturellen Philogenese erworben wurde, aufgehoben. Es ist wesenlos, in ihm zeigt sich der Endpunkt der Ausdehnung der Göttlichen Offenbarung. Von diesem Nullpunkt kehrt sie (die Offenbarung) zu sich zurück, und damit ist auch dem Menschen der Weg gewiesen: Er muß sich vom niederen „ich“ entlang der Lemniskate in die Sphäre des wesenhaften höheren Ich bewegen (s. Abb. 12). Die erschöpfende Methode einer solchen Bewegung hat die Anthroposophie der Welt gegeben.

In der Neuzeit ist die dem Mysterienschüler zugängliche Entwicklung in eine besonders *enge Verbindung* getreten mit der Horizontale der Evolution, mit der Evolution des Andersseins. Das ist so zu erklären, daß seit der Mitte des irdischen Äons das *totale Hinabstreben des Geistes in die Materie* (es dauerte 3,5 Äonen!) sich metamorphisiert in ein ebenso *totales Hinaufstreben* (es wird wiederum 3,5 Äonen dauern; s. Abb. 9, S. 182). Die Mitte des irdischen Äons ist im gesamten Evolutionszyklus eine einmalige Phase. Nachdem sie sich in alle Naturreiche ausgedehnt hat, erreichte sie mit der Ankunft Christi das menschliche Reich, jeden einzelnen vernunftbegabten Menschen aber erreichte sie erst mit Beendigung des Kali-Yuga. Mit anderen Worten überschreitet der Mensch mit seinem Ich diese Mitte genau *in unserer Zeit* – im 20. und 21. Jahrhundert! Diese Prozedur fällt ihm wegen ihrer absoluten Neuheit außerordentlich schwer, und dieser Umstand führte dazu, daß die Welt in eine Krise gestürzt ist. Mit der Krise aber eröffnen sich dem Menschen auch gewaltige, *bislang ungeahnte Möglichkeiten der Entwicklung*.

Bereits in der griechisch-lateinischen Kulturepoche zeichnen sich für den Menschen in seiner Entwicklung zwei alternative Möglichkeiten ab: entweder den totalen Aufstieg zum Äon des künftigen Jupiter zu beginnen oder aber den Abstieg fortzusetzen, dabei das Risiko eines gänzlichen Herausfallens aus der rechtmäßigen Evolution der Welt in das Untermaterielle, in die Welt des Bösen eingehend. Denn mit dem Entstehen des reflektierenden Denkens (in der 4. Kultur) durchlebte der Mensch den *zweiten* Sündenfall – die *Vertreibung aus der Welt der Natur*; nun (mit Beendigung des Kali-Yuga) riskiert er, den *dritten* Sündenfall zu erleben: *aus seinem „ich“ vertrieben zu werden*, d. h. den zweiten, seelischen Tod zu erleiden. Und daher klingt es dem Menschen in den Weisheitssprüchen: Hebe frei auf dein „ich“ in deinem Streben zum höheren Ich, „stirb und werde“, sonst wirst du in der ah-ri-manisch-luziferischen Auflösung sterben, in den Abgrund des Nichtseins gestürzt werden.

Eben um den Menschen vor dieser übergroßen Gefahr zu bewahren, kam Gott in der vierten Kulturepoche dem Menschen zur Hilfe. Er kann ihm allein im irdischen Dasein helfen – in der Horizontale der Entwicklung, um es in der Sprache der Methodologie auszudrücken. *Sein Mysterium offenbarte sich der äußeren Welt, denn es wurde ihr immanent*. Vom Standpunkt der Mysterien des Altertums aus war dies die größte Gotteslästerung, und das war der Grund, daß die altjüdische Priesterschaft Christus ablehnte. Sie war nicht in der Lage, den großen Umbruch, der eingetreten war, zu begreifen – daß die Welt begann, zum Geiste emporzustreben, in erster Linie in ihrem höchsten, eigentlich menschlichen Reich, dem alle anderen Naturreiche folgen. Jenes Unverständnis hat sich in den verschiedenen okkulten Orden, Bruderschaften u. a. bis auf den heutigen Tag erhalten. Aber es ist in der Anthroposophie, die die Form des *Übergangs des Christentums vom Stadium der Vorbereitung zum Stadium der Verwirklichung* ist, ganz und gar unzulässig. Dafür braucht es einen *freien Menschen* (nicht einfach nur den Homo sapiens), *der die Herrschaft über die eigene Idee erlangt hat*.

Da Er durch das Mysterium von Golgatha gegangen war, verband Christus sich mit der Geschichte, mit der Horizontale der Entwicklung. Das Reich Gottes kam in den Kreis der Menschen. Und es kann sich hier allein in den Menschen verwirklichen. (Die übrigen Naturreiche werden lange noch den rein Väterlichen Weg gehen.) Das Reich Gottes aber ist dreieinig. Christus verkörpert es in Einheit mit dem Vater und dem Hl. Geist. Im Vortrag vom 16. Juni 1921 sagt Rudolf Steiner, als er die Schlußworte des „Vaterunsers“ kommentiert: „Die Begrenzung, das ist das Symbolum für das ‚Reich‘. Das-



1. Kraft – Appell an den Geistesmenschen
2. Reich – Appell an den Lebensgeist
3. Herrlichkeit – Appell an das Geistselbst

Abbildung 13 (Diese Abbildung soll man zusammen mit Paragraph 4 der Statuten überlegen.)

jenige, was das Reich ist, umfaßt ein bestimmtes Gebiet. [...] Die Kraft, die vom Mittelpunkt ausstrahlt, das ist ‚Macht‘. Die ausstrahlende Kraft, die das ‚Reich‘ beherrscht, ist die ‚Macht‘. [...] Das Ausstrahlen von innen ist die ‚Macht‘, das Festsitzen der Macht an der Oberfläche [des Reiches – Anm. d. A.] und von da außen glänzend, das ist die ‚Herrlichkeit‘; all dies führt hinüber „in Mathesis, in anschauliche Vorstellung desjenigen, was in den Ideen Reich, Macht, Herrlichkeit gedacht werden kann [...]“ (GA 342, S. 193f.)

Das Gesagte begleitet Rudolf Steiner mit einer Darstellung, die wir mit vollem Recht jenem Stand der Anthroposophie zurechnen können, den in der heutigen Zivilisation einzunehmen ihr zukommt (s. Abb. 13). Da sie dies aber nur mit Hilfe der Menschen kann, Menschen aber häufig zögern in der Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber der Entwicklung, so hoffte Rudolf Steiner, ihnen mit der Weihnachtstagung in dieser Kernfrage einen entscheidenden Anstoß geben zu können.

Bis zur W. T. existierte die Anthroposophie im Kreis der Zivilisation in Form einzelner Herde. Sie wurde auch durch die Gesellschaft repräsentiert. Rudolf Steiner stand außerhalb dieser Gesellschaft. Und es gab auch die anthroposophische Bewegung. Natürlich konnte ein solcher Zustand lediglich

ein *vorläufiger* sein. In ihm reifte eine Metamorphose heran, und da ihr Anbruch sich verzögert hatte, so kam es zu einer Krise. Die Anthroposophie konnte sich nicht unendlich auf dem Wege der ausschließlich quantitativen Anhäufung (von Mitgliedern, von Wissen, von Zweigen) vorwärtsbewegen. *Aus den geistigen Höhen mußte die Anthroposophische Gesellschaft von einem neuen Impuls befruchtet werden, um danach (ähnlich, wie es in der Evolution der Natur geschieht) als eine neue Art geboren zu werden.** Auf diese Weise war die W. T. eine objektive Notwendigkeit geistiger Art.

Die Anthroposophie muß das Zentrum der modernen Zivilisation werden, Verkörperung des Reiches der Göttlichen Macht im Sinne der Worte Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ In diese, andere Welt (die Welt der Vertikale des Weltenkreuzes) möchte sie die Welt der Väterlichen Evolution führen, die das Reich des Sohnes wird. Und dieses Reich muß vom Licht der Geisteserkenntnis durchwoben werden, von der Weisheit des Hl. Geistes, damit seine Herrlichkeit offenbarend.

Während der W. T. schuf Rudolf Steiner eine Gesellschaft, deren Zentrum die esoterische Hochschule bildete. Sie sollte sich nachfolgend zum Zentrum der neuen Mysterien entwickeln. Darin sollte sich die Macht Gottes in ihrer neuerlichen Ankunft in der Welt offenbaren – als Kraft der geistigen Verklärung, die das menschliche Bewußtsein mit wesenhafter schaffender Kraft erfüllt. Von dieser Kraft sollte auf ihrem Weg in die gesamte äußere Welt in erster Linie das Reich des anthroposophischen Lebens durchdrungen werden, des Lebens der allen Menschen offenstehenden Anthroposophischen Gesellschaft. Durch sie und durch die allgemeine Anthroposophische Gesellschaft sollte die Geisteserkenntnis allen Faktoren der Kultur und der Zivilisation die Kraft der Erneuerung, der Vergeistigung, des Emporstrebens zum Geist bringen; und so würde sich in der Zivilisation die Herrlichkeit Gottes offenbaren.

Die Anthroposophische Gesellschaft als „Reich“ sollte (oder wird irgendwann), da sie in Beziehung steht zur ätherischen Substanz, ein *lebendiger Prozeß* sein. Daher sprach Rudolf Steiner während der W. T. so oft davon, daß in der Gesellschaft alles Leben sein muß. Das Weltenkreuz der Evolution, das ein Anthroposoph und Christ**, dem Christus folgend, auf sich nehmen

* All diese Dinge sind natürlich erst zu erkennen gewesen, nachdem sie geschehen waren, denn die W. T. wurde von sittlichen Intuitionen gewirkt.

** Einem Anthroposophen, der nicht Christ ist, stellt sich diese Aufgabe nicht; er muß erst noch wachsen, um sie zu verstehen.

und tragen muß, ist im Zusammenhang mit der W. T. dergestalt ausgebildet, daß seine horizontale Achse die Weltzivilisation trägt, die vertikale durch die esoterische Hochschule repräsentiert wird. Die Anthroposophische Gesellschaft sollte diese beiden Achsen zu einer Einheit bringen. Die Gesellschaft aber besteht aus Mitgliedern, die Erkenntnisarbeit und Hochschularbeit führen.

Die Hochschule sollte demzufolge wie bei den Mysterien des Altertums ein Ort der Begegnung der Menschen mit den Göttern sein. Sie sollte jenes „Innere“ sein, das das „offene Mysterium“ der Gesellschaft tragen sollte. Sie war nicht einfach ein kulturhistorisches Phänomen. Ein Mensch kann sich auf dem Wege der individuellen Arbeit *an sich selbst* darauf vorbereiten. Wir haben dabei selbstverständlich die drei esoterischen Klassen im Sinn, nicht die Sektionen.

Während der W. T. mußte sich herausstellen, ob die Teilnehmer diese Arbeit getan hatten, nachdem sie viele Jahre bei Rudolf Steiner gelernt hatten, oder nicht. Wären sie vorbereitet gewesen, so wäre zu jenem Weihnachten eine besondere Offenbarung des Geistes auf sie niedergekommen, die die herangereifte Metamorphose der Anthroposophie auf ihrem Weg zur Menschheit impulsierete. Dies war die Absicht der höheren Kräfte, deren Mittler in den Tagen der W. T. Rudolf Steiner war.

Die Teilnehmer der Tagung sollten etwas erleben, das an das Pfingstfest erinnerte. Wie wir wissen, waren die Apostel kraft des aus den Höhen wirkenden Geistes gleichsam aus dem Strom der Evolution und der Geschichte herausgehoben worden, ihre Seelen wurden durch die Offenbarung des Hl. Geistes, durch das auf sie herabgekommene Manas befruchtet. Sie wurden in jenem entscheidenden Augenblick eingeweiht, als das Mysterium Christi sich mit der Aura der Erde verband.

Jene Einweihung der Apostel war nicht die Regel, sondern eine Ausnahme, wie auch das gesamte Wirken Christi eine Ausnahme von allen bekannten Regeln war. Und die Apostel waren danach in der Lage, ihre Mission zu erfüllen: Sie trugen in die gesamte menschliche Kultur ihrer Zeit das Licht, die Herrlichkeit des Reiches Christi, woraufhin diese auch die „Finsternis“ der nachfolgenden Jahrhunderte zu erleuchten begann.

Die Apostel waren einfache Menschen, in ihnen wirkte die Empfindungsseele mit ihrer urphänomenalen Kraft. Sie waren fähig, den Geist zu erschauen ohne vorherige denkerisch-erkenntnismäßige Vorbereitung. Eine Ausnahme bildete der Apostel Paulus, der eine Einweihung des Altertums durchlaufen und als Esoteriker viel an sich gearbeitet hatte. Man kann offen-

bar auch behaupten, daß er nach seiner Begegnung mit Christus vor Damaskus aus der Bewußtseinsseele heraus in der Welt gewirkt habe. Und er erwies sich als der effektivste, tätigste, als der wachste unter den Aposteln.

Zwei Jahrtausende später, mit dem Anbrechen des „Licht-Zeitalters“, des Zeitalters des Erzengels Michael – des Regenten der Kosmischen Intelligenz –, verbindet sich das Christus-Mysterium auf neue Weise mit der Menschheit. Unter den neuen Bedingungen sind die allseitige Entwicklung des niederen „ich“ und die Fähigkeit, dieses beim Übergang zur Anschauung aufzuheben, Bedingungen für die Erkenntnis und das Erleben dieses Mysteriums. Wie zu den Zeiten der Apostel jedoch erweist der Göttliche Impuls den Menschen die Gnade, sie mit seiner Offenbarung beschenken zu wollen, um sie in die Lage zu versetzen, die alte Mission auf neue Art zu erfüllen – das Christentum der Bewußtseinsseele in die Welt zu tragen, das die *Erkenntnis* des Mysteriums von Golgatha ermöglicht. Die Menschen sind dabei gefordert, die Bewußtseinsseele so weit zu beherrschen, daß sie an deren Schwelle zum Geistselbst von der Reflexion zur Anschauung wechseln können: zur *wahrnehmenden* Berührung mit der Kosmischen Intelligenz.

Wären die Teilnehmer der W. T. auf der Höhe ihrer Aufgabe gewesen, so hätten sie wahrhaftig die Herabkunft des Hl. Geistes in ihre Seelen erlebt. Aber diese Möglichkeit bestand auch weiter, bis hinein in den Herbst 1924. Dann begann der Geist, vor den Anthroposophen zurückzuweichen. Was dies für ein Ereignis war – man kann es erfahren, wenn man der Ouverture zu Wagners „Lohengrin“ lauscht.

Die Apostel wurden nach Pfingsten zu gänzlich neuen Menschen. Sie waren zum *Verständnis* des Mysteriums erweckt worden, dessen Zeugen und Teilnehmer sie waren. Und diesmal folgten sie Christus bis zum Ende, bis hin zum Märtyrertod. Sie verbanden den Christus-Impuls mit der Welt. Der Apostel Paulus wurde zum Begründer der ersten Schulen des esoterischen Christentums; dann kam Dionysius Areopagita; dann gab es die Schule von Chartres, die Schule des Thomas von Aquin, dann kam die Zeit der Tempeler, der Rosenkreuzer. All dies belebte von innen heraus, wesenhaft den Strom des historischen Christentums.

Heute gelangen das innere und das äußere Christentum in ihrem Erscheinen zu einer Einheit, was seinen Ausdruck in der Anthroposophie findet. Wie es bei den Aposteln nicht immer zum besten stand (einer wollte rechterhand von Gott Platz nehmen, ein anderer verleugnete Ihn usw.), so waren auch die Anfänge der Anthroposophie mit Mühen und Schwierigkeiten verbunden (der Bruch mit der Theosophischen Gesellschaft, der Niedergang

der ersten AG usw.). Nun aber war das anthroposophische Pfingsten angebrochen – es war Zeit aufzuwachen; statt dessen aber kam man ohne „hochzeitliches Kleid“; man blieb damals und später, was man vorher war. Im Jahr 2002 erlebte man die „äußere Dunkelheit“, und über die Zivilisation, die die Kraft der Verwandlung nicht verinnerlicht hat, ergießt sich die Schale des Göttlichen Zorns. Wird nicht einmal dies uns dazu bringen, aufzuwachen und Vernunft anzunehmen?

14. Die Hochschule

Wahrscheinlich wäre es zuviel gewesen, wenn man erwartet hätte, alle Teilnehmer der W. T. würden das ihr entsprechende Bewußtseins- und Wissensniveau haben. Jedoch hätten es viele sein können, möglicherweise sogar die Mehrheit. Und in jedem Falle hätte der Kern der alten Mitglieder jenen besonderen Hauch des Geistes erleben müssen.

Rudolf Steiner sagte in einem seiner Vorträge des Jahres 1922: „Sie können im Grunde genommen schon alles, was erstes, sagen wir Axiom, was erstes Elementarstes ist, um die *anthroposophische Forschungsmethode* [Hervorhebungen d. A.] zu durchschauen, in meiner ‚Philosophie der Freiheit‘, ja, in noch älteren meiner Bücher finden. [. . .] das elementarste Verständnis anthroposophischer Forschungsmethode kann aus dieser ‚Philosophie der Freiheit‘ geholt werden“ (GA 82, 10.04.1922). Mit anderen Worten hat Rudolf Steiner die Methodologie der Anthroposophie im Laufe seiner gesamten geisteswissenschaftlichen Tätigkeit vor seinen Lesern und Hörern entwickelt. Konnte es also sein, daß sie es nicht wußten?

Diese Methodologie bedeutet, daß Forschungsobjekt und -subjekt in eins zusammenfließen und daß damit ein Akt der ideellen Wahrnehmung (Anschauung) möglich wird. Der Mensch kehrt so in gewissem Maße zur einheitlichen Grundlage der Welt zurück, ohne seines Ich verlustig zu gehen. Daher setzt das Beherrschen der anthroposophischen Methodologie eine Veränderung des *Typs* der Persönlichkeit voraus, in erster Linie der *Qualität* ihres Bewußtseins, und damit wird der Weg der Erkenntnis in der Anthroposophie zum Weg der Einweihung. Das *Erkenntnismäßige*, *Ethische*, *Esoterische und Methodologische* bilden in der Anthroposophie eine Einheit, und diese Einheit ist von besonderer Art. In dem oben zitierten Vortrag sagte Rudolf Steiner weiter: „Aber die Art und Weise, wie in dieser ‚Philosophie der Freiheit‘ versucht wird, über die moralische Welt zu reden, die unterscheidet sich qualitativ nicht von demjenigen, das in uns als Seelenverfassung vorhanden ist, wenn wir mathematisieren.“ Und er fügt weiter hinzu, daß man wahres

Mathematisieren bei Novalis findet, der beispielsweise schreibt: „Im Mathematisieren haben wir im Grunde genommen die schönste, die großartigste, die gewaltigste menschliche Dichtung vor uns!“ (ebd., S. 116f.).

Natürlich wird ein derartiges „Mathematisieren“ im Geiste der Pythagoreischen Schule des Altertums vollzogen und erlebt, die von Rudolf Steiner erneuert, weiterentwickelt und seinen Schülern im Laufe von über zwei Jahrzehnten erläutert worden war.

All dies ist selbstverständlich nicht unverstanden geblieben. Marie Steiner schreibt: „Inzwischen aber hat er uns das gegeben, was, wenn es richtig verstanden und gelebt wird, weltumwandelnd, seelenneuschaffend, geistschöpferisch wirken kann.“²⁴⁾

Für diejenigen, die in der Lage waren, dies alles zu verstehen und zu erleben, sollte die esoterische Hochschule geschaffen werden – der Kern der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Sie sollte nicht auf „demokratischer“ Basis errichtet werden, sondern auf der Grundlage einer sozusagen „esoterischen Vereinbarkeit“ zwischen Leitung, Teilnehmern und Gesetzmäßigkeiten (Anforderungen) der okkulten Schülerschaft. Alle drei Seiten sollten in der Führerschaft durch Rudolf Steiner zu einer *Einheit* gelangen. Als er jedoch nicht mehr war, wandelte sich die Dreieinigkeit in eine Dreigliederung, das esoterisch *richtig* Erschaffene wurde esoterisch *falsch*.

Man muß ein gänzlicher Laie in der Esoterik sein und nichts von dem verstehen, was Rudolf Steiner gelehrt hat, um zu glauben, daß sein Platz in der von ihm geschaffenen Hochschule und Gesellschaft von jemand anderem eingenommen werden könnte, der, wie man in der ehemaligen UdSSR zu sagen pflegte, „auf Bitten der Werktätigen“ gewählt wurde, daß die von ihm benannten Vorstandsmitglieder von irgend jemandem – von denen, die es ganz an die Spitze schaffen – ersetzt werden könnten. Wer so denkt, der belügt sich selbst oder ist einfach nur Materialist. Diese aber werden von der geistigen Welt mit all ihren Taten von sich gestoßen. Wie die esoterische Hochschule (die esoterischen Klassen) beschaffen sein soll, *dies bestimmt der Erzengel Michael, und wissen kann es nur derjenige, der in der Lage ist, sein Wollen bewußt wahrzunehmen*. Solche Menschen aber hat es in der AAG seit 1925 und bis auf den heutigen Tag nicht gegeben. Somit hat also niemand das Recht, die Hochschule zu leiten.

Wenn Frau Glöckler sagt: „Wo die Not am größten ist, auch die Nähe der geistigen Welt stark spürbar wird [...]“²⁵⁾, dann ist dies allein eine mit den Gefühlen der Menschen spielende Phrase, die man häufig auch in religiösen Sekten zu hören bekommt. Größer hätte die durch die zwei Weltkriege her-

vorgerufene Not nicht sein können – doch die Nähe des Geistes hat die Menschheit nicht gespürt. Ist dies nicht ein lehrreiches Beispiel? Glöckler fügt noch hinzu: dort, „wo die Menschen wirklich auf der Suche sind“. Eine „wirkliche“ Suche bedeutet die tiefgreifende wissenschaftliche Erkenntnis der Anthroposophie als Wissenschaftssystem, das über eine universelle Methodologie verfügt. Aber eben dies ist kaum jemand bereit, in ihr zu finden. Viele „suchen“ lediglich das persönliche Fortkommen, in letzter Zeit auch noch unter Zuhilfenahme der Parapsychologie! Zwar gibt es innerhalb der AAG eine besondere Kategorie von Menschen. Zu ihnen gehört auch Michaela Glöckler. Wenn man sie beobachtet, fühlt man sich unwillkürlich an die iranischen Kinder erinnert, die, von den Mullahs mit goldenen Schlüsseln zum Paradies ausgestattet, während des Iran-Irak-Krieges auf die Minenfelder der Iraker geschickt wurden. Von dieser Art ist zuweilen auch Sergej Prokofieff, jedoch nur manchmal – in anderen Fällen ist er selbst ein großer „Mullah“.

*

Wenn wir von der Hochschule sprechen, die während der W. T. begründet wurde, beschränken wir uns auf die Betrachtung der esoterischen Klassen, denn es soll Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein, den Fragenkomplex im Zusammenhang mit dem Schicksal der W. T. lediglich vorläufig zu beleuchten, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit auf die richtige *Fragestellung* zu lenken.

In den Erklärungen, die Rudolf Steiner über die Hochschule gibt, lassen sich leicht zwei Aspekte unterscheiden. Zum einen charakterisiert er sie beinahe als eine exoterische Einrichtung. So unterstreicht er in seiner Erwiderung auf die Bemerkung eines Teilnehmers mit dem sprechenden Namen Maurer, Paragraph 5 (in dem von der Hochschule die Rede ist) solle man „lieber nicht in die Öffentlichkeit lancieren“, da man an die Feinde denken müsse usw., die Rede sei hier von „Klassen“, nicht aber von „Graden“, und er fährt fort: „In dieser Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach hat man drei Klassen, wie wenn in Freiburg eine Hochschule bestünde, die vier medizinische Klassen, vier Jahrgänge hat. – Also ist es ganz genau nach dem Muster der äußerlich bestehenden Hochschulen hier geschildert [...] Denken Sie, an einer Universität geschieht es auch nicht anders, als daß von der Leitung entschieden wird, ob man aufsteigt in einem Jahrgang oder nicht“ (GA 260, S. 85 ff.).

Weiter führt Rudolf Steiner seinen Gedanken aus und spricht davon, daß zuvor an den Universitäten die Philosophie eine allgemeinbildende Disziplin gewesen sei, nach deren Aneignung der Student sich für eine der drei Fakultäten entscheiden konnte: die theologische, die juristische oder die medizinische. In diesem Sinne könnte man die Hochschule bezeichnen als „Allgemeine anthroposophisch-philosophische Fakultät, und dann haben sie die drei Klassen darauf aufgebaut. Es ist absolut ganz gleich der Universität eingerichtet“ (S. 87 f.).

Auch von der Gesellschaft sagte Rudolf Steiner, sie müsse anderen, naturwissenschaftlichen u. a. Gesellschaften gleichen. Der Unterschied liege im Inhalt, nicht aber in dem Sinne, in dem sich, sagen wir, die deutsche Goethegesellschaft von der Physikalischen Gesellschaft unterscheidet. Die Anthroposophische Gesellschaft gründet sich „auf geistigen Grundlagen“, „auf einer Wahrheitsgrundlage“ (S. 43), die nicht im trivialen Sinne zu verstehen ist, etwa in dem Sinne, daß deren Mitglieder nicht lügen sollen. Zweifels- ohne braucht es im Leben der Gesellschaft auch eine solche Wahrhaftigkeit, jedoch ist sie allein nicht genug.

Und nun tritt die andere Seite der Hochschule wie der Gesellschaft auf den Plan. Ihre gemeinsame geistige Grundlage bildet das Goetheanum. Im Zusammenhang damit muß auch das Verständnis von Wahrheit vertieft werden. Rudolf Steiner sagt: „Wir sind der Ansicht, daß das Goetheanum geblieben ist“; „seelisch bleibt der Bau“; „vor unserem geistigen Blick steht das Goetheanum da!“ (S. 121). Und anders konnte es nicht sein. Das Goetheanum war als Tempel neuer Mysterien gedacht und errichtet worden. Äußerlich voll und ganz offen, war es dem Uneingeweihten innerlich doch kaum zugänglich. Bis zum heutigen Tage wird es, selbst von den Anthroposophen der älteren Generation, wenig verstanden. Davon zeugt ihre „positive“, ja zum Teil gar euphorische Reaktion auf das, was man während der Umbauarbeiten am großen Saal des zweiten Goetheanums angerichtet hat. Dem Esoteriker werden (unter Zuhilfenahme der Kräfte des Bösen) zuweilen Prüfungen auferlegt, die ihn, wenn er ihnen nicht gewachsen ist, vor der geistigen Welt diskreditieren. Dies aber ist weitaus schlimmer, als den Unmut des einen oder anderen anthroposophischen Oberen auf sich zu ziehen oder gar in den Augen der anthroposophischen öffentlichen Meinung zu sinken, die von Dahergelaufenen aller Couleur nach Belieben manipuliert wird.

Die Wurzel der Niederlagen, die die anthroposophische Bewegung in immer höherer Zahl und Stärke erleidet, ist zu suchen in dem Unverständnis

ihrer Anhänger dafür, welche Art von Mysterien Rudolf Steiner begründet hat. * Dies hätte während der W. T. unbedingt verstanden werden müssen. Da dies nicht geschah, warf ihre Tragödie ihre Schatten über viele Jahrzehnte; und wir wissen heute nicht, wo ihr Ende sein wird.

In dem zu jenem Weihnachten gehaltenen Vortragszyklus sagte Rudolf Steiner von Anbeginn an mit Bestimmtheit, die Tagung baue *auf dem Evolutionsprinzip* auf, und er erläuterte auch, warum. ** Seinen ersten Vortrag begann er so: „In diesen Abendstunden unserer Weihnachtszusammenkunft möchte ich Ihnen einen solchen Überblick der Menschheitsentwicklung auf Erden geben, der dazu führen kann, dasjenige, was der Mensch in der Gegenwart ist, intimer und intensiver in das Bewußtsein aufzunehmen. Gerade in dieser gegenwärtigen Zeit, in der sich so *außerordentlich Bedeutsames*, man darf schon sagen, *für die ganze Kulturmenschheit* vorbereitet ***, müßte es eigentlich jedem tiefer denkenden Menschen naheliegen, die Frage aufzuwerfen: Wie ist die gegenwärtige Konfiguration, die gegenwärtige Verfassung der menschlichen Seele aus einer *Entwicklung* langer Zeiten hervorgegangen? – Denn es kann ja nicht geleugnet werden, daß *das Gegenwärtige dadurch verständlich wird, daß man es in seinem Hervorgehen aus dem Vergangenen* zu begreifen versucht“ (GA 233, 24.12.1923).

Die Evolution aber hat zwei Seiten: die äußere, zeitlich-räumliche, und die innere; der Mensch nimmt diese letztere in seinem Seelisch-Geistigen, in seinem Ich-Wesen wahr. Diese Tatsache fand Berücksichtigung in den Mysterien des Altertums. In dem fünften Vortrag des Zyklus sagt Rudolf Steiner: „[...] die Priesterweisen der orientalischen Mysterien [bekamen] die grandiosen, gigantischen Erkenntnisse und Anschauungen, die sie gewannen, eben nur in Abhängigkeit von Zeit und Raum [...] eine gewisse Abhängigkeit von Raum und Zeit auf der Erde, das war das Charakteristische gerade der Mysterien des Orients.“

Anders die Mysterien der griechisch-lateinischen Kultur. Gewaltige Veränderungen hatten sich im Wesen der Mysterien bei ihrem Übertritt von Osten nach Westen vollzogen. „[...] die griechischen Mysterien [waren]

* Man spekuliert darüber, daß dies Mysterien des Willens seien, nicht der Weisheit. Um über solche Dinge urteilen zu können, muß man die Anthroposophie *in ihrem Wesen* kennen, nicht informativ.

** Der Leser sei auch hier daran erinnert, daß wir uns zur Regel gemacht haben, das wahrzunehmen, zu erkennen und zur Grundlage unserer Überlegungen zu machen, was Rudolf Steiner selbst gesagt hat.

*** Gemeint waren die Anthroposophie und die Weihnachtstagung.

diejenigen [...], wo der Mensch in Betracht kam mit dem, was er den Göttern entgegenbrachte. Der Gott kam sozusagen in seinem Schattenbild, in seinem Spektrum, wenn der Mensch gewürdigt werden konnte durch die Vorbereitungen, die er dazu gemacht hatte, daß der Gott im Spektrum zu ihm kam. Dadurch sind die griechischen Mysterien wirklich die Vorbereitung der neueren Menschheit geworden“ (GA 233, 28. 12. 1923).

In ebenjener, der vierten Kulturepoche bildete sich auch die Synthese des äußeren und des inneren Wegs in den Mysterien heraus. Dies war ein Fakt von außerordentlicher Bedeutung, und er vollzog sich in den Artemis-Mysterien von Ephesus: „Nun, mitten drinnen zwischen den alten orientalischen und den griechischen Mysterien stand das von Ephesus. Es hatte eben seine besondere Stellung. Denn in Ephesus konnten jene, die dort die Einweihung gewonnen, durchaus noch etwas von den gigantischen, majestätischen Wahrheiten des alten Orients erfahren. Sie wurden noch berührt von dem inneren Empfinden und Fühlen des Zusammenklanges der Menschen mit dem Makrokosmos und dem göttlich-geistigen Wesen des Makrokosmos. Oh, in Ephesus war noch viel von dem wahrzunehmen, was überirdisch war“ (ebd., S. 88). In gewisser Weise eine zu Ephesus parallele, jedoch noch tiefere geistige Strömung waren die Mysterien von Hybernia.

Im Dornach der Jahre 1923/1924 wurde der Versuch unternommen, jene Synthese der Mysterien entsprechend den Entwicklungsaufgaben in der Epoche der Bewußtseinsseele zu erneuern, indem man die Art und Weise des „Tragens“ des Evolutionskreuzes durch den individuellen Geist aufzeigte, durch die dieses Kreuz über die moderne Zivilisation emporgehoben wird und ein weiteres, das fünfte Reich entsteht: das Reich der freien Individualitäten, die von der schattenhaften (begrifflichen) zur lichterfüllten wahren Verbindung mit den Göttern schreiten. Der Mensch des fünften Reiches wird zum Mit-Schöpfer in den Göttlichen Werken.

Dies war die aktuellste und unmittelbarste Aufgabe, mit deren Verwirklichung in den drei Klassen der esoterischen Hochschule des Goetheanums begonnen werden sollte. Aufgaben solcher Art sind von einer weltumfassenden Bedeutung und können nicht gleich von Menschenmassen gelöst werden. Zunächst kann dies nur ein kleiner Kreis von Menschen, die sich in einer Weise in den Dienst der Menschheit gestellt haben, die der konkreten Zeit entspricht. So war es nach dem Mysterium von Golgatha, als nur zwölf Menschen den Christus-Impuls in die Welt trugen. Deshalb kam der Hl. Geist auf sie nieder – die festigende, Verständnis bringende, auf der Vertikale der Evolution emportragende Gottesgabe.

Unterpfand dessen, daß einige der Teilnehmer der W. T. fähig waren, im esoterischen Sinne zur Avantgarde der Entwicklung in der Epoche der Bewußtseinsseele zu werden, waren ihre irdischen Inkarnationen in der Vergangenheit, von denen wir einige kennen. Unter den Teilnehmern der Tagung waren Menschen, die den Weg der Schülerschaft wie in den östlichen, so auch in den Mysterien von Ephesus und Hybernia durchlaufen hatten. Rudolf Steiner wußte von ihnen, als er den Zyklus seiner Weihnachtsvorträge hielt.* Solche Menschen, mit einer besonderen Seelenkonstitution, konnten die Hochschule leiten und führen, konnten auch in der zweiten und dritten Klasse die Arbeit führen. Unbedingte Voraussetzung für alle Mitglieder der Gesellschaft war dabei, „daß der Mensch die geistige Welt zuerst in der Ideenform kennenlernt“, wie Rudolf Steiner im Januar des Jahres 1924 schrieb. „In dieser Art wird die Geisteswissenschaft in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft gepflegt“ (GA 260 a, S. 108).

Der, für den die Erkenntnis der Weg ins Übersinnliche ist, muß die Reflexion in Anschauung wandeln, muß statt der intellektuellen die anschauende Urteilskraft entwickeln. Dann wird auch die Erkenntnis esoterisch werden. Eine Art Vorklasse ist die Erkenntnis der Anthroposophie, und diese ist die *Grundlage* „für einen jeglichen Weg in die geistige Welt hinein [Hervorhebg. d. A.]“ (ebd., S. 101).

Man muß ein besonderes Karma haben, um Anspruch auf Eintritt in die geistige Welt zu erheben, ohne diese vorher erkannt zu haben, d. h., man muß genügend lange an der Erarbeitung des gegenständlichen Bewußtseins bereits *in den vergangenen Inkarnationen* gearbeitet haben. Ein solcher Mensch muß in der Anthroposophie Früchte eines ganz und gar besonderen Verstandes vorweisen, und er muß im geisteswissenschaftlichen Sinne zweifelsohne ein geborener Methodologe sein. Als Beispiel kann in dieser Beziehung bislang allein Rudolf Steiner dienen, und so ist es notwendig, Rudolf Steiner *zu verstehen*. Für diejenigen, die dazu nicht in der Lage sind, ist er zum Stein des Anstoßes geworden, nicht aber zum Grundstein ihres *neuen* esoterischen Weges, der zur Freiheit, zum fünften, künftigen menschlichen Reich führt. Welches Recht aber haben sie in diesem Falle, über die esoterische Hochschule zu sprechen oder gar deren Leitung auf sich zu nehmen?

Im Matthäus-Evangelium wird berichtet, daß diejenigen, welche am Kreuz von Golgatha vorbeikamen, ihre Köpfe schüttelten und Christus

* Zu anderer Zeit sprach Rudolf Steiner beispielsweise davon, daß Albert Steffen schon Anthroposoph gewesen sei, bevor er mit der Anthroposophie in Berührung gekommen sei.

schmähten: „Bist Du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz! [...] Anderen hat Er geholfen und kann sich selbst nicht helfen! [...] steige Er nun vom Kreuz, so wollen wir Ihm glauben“ (Matth. 27, 40–42). O Gott, wie viele von diesen, die „ihre Köpfe schütteln“, sind im anthroposophischen Umfeld zu Hause! Und kaum jemand ist neben dem Kreuze.

15. Was kann nach dem Jahr 1924 getan werden?

Es erscheint uns jetzt bereits als durchaus bewiesen und offensichtlich, daß nach dem Weggang Rudolf Steiners aus dem Leben das von ihm während der Weihnachtstagung Geschaffene nicht ohne ihn weiterbestehen konnte. Er hatte keinen Nachfolger benannt, denn einen solchen gab es zum damaligen Zeitpunkt in seiner Umgebung nicht, und er hatte nicht die Zeit gehabt, einen solchen heranzuführen und einzuweihen. Die Zeit aber hatte er nicht, weil bei den Mitgliedern der „Schlaf von Gethsemane“ sich zu lange hinzog. Und nun, seit 80 Jahren, stellt sich den wahren Anthroposophen die quälende Frage: Wie kann man die Anthroposophie in den radikal geänderten Bedingungen pflügen? Wie kann man sie in die Welt tragen?

Rudolf Steiner sprach davon, daß die Kräfte, die die anthroposophische Bewegung in der geistigen Welt unterstützen, ihr Impulse eingeben, gleichsam eine helfende Hand zu denjenigen hinunterreichen, die auf dem physischen Plan arbeiten. Jedoch könne diese Hand auch wieder zurückgezogen werden. Daß sie dies im Jahr 1925 getan haben, davon zeugt der vorzeitige Weggang Rudolf Steiners. Die Tragödie begann lange vor der W. T., aber während der W. T. trat sie, wenn man dies so ausdrücken kann, in ihre entscheidende Phase ein – und alle wurden vor die Wahl gestellt: entweder die Bedingungen beseitigen, die diese Tragödie verursachten, oder aber in Kauf nehmen, daß alles in einem großen Unglück enden würde. Rudolf Steiner schrieb kurz nach der W. T., die Weihnachtstagung sei eine ganz und gar besondere gewesen. Sie „wird erst real durch das, was aus ihr weiter wird. Hinschauen auf die Weihnachtstagung bedingt schon eine gewisse Verantwortlichkeit in der Seele, sie wirklich zu machen, während sie sich sonst zurückzieht von dem Erdensein, dieselbe Richtung gehen wird, die ich heute von dem Mondenwesen beschrieben habe [es handelt sich hier um einen Vortrag aus dem Karma-Zyklus – Anm. d. A.]. Sie war natürlich in einem gewissen Sinne in der Welt da. Ob sie als Weihnachtstagung für das Leben wirksam sein wird, hängt davon ab, ob sie fortgesetzt wird“ (GA 240,

06.02.1924). „Fortgesetzt wird“ – und zwar gleich nach ihrer Durchführung, und nicht erst nach 80 Jahren.

Würde man sie wahrnehmen wie andere, „frühere Tagungen“, dann „verliert sie ihren Inhalt“, und man hätte besser daran getan, sie nicht durchzuführen. „Denn das Geistige hat einmal die Eigenschaft, daß es, *wenn es nicht festgehalten wird, verschwindet* [...] für den Ort, wo es eben nicht weiter gepflegt wird. * Es sucht sich eben dann andere Orte im Kosmos.“ *Man solle nicht glauben, das durch die Weihnachtstagung Veranlagte, wenn es „durch die Nicht-Ausführung der Impulse verduftet, irgendwo anders auf der Erde erscheinen [müßte]. Das ist nicht nötig. Es kann in ganz anderen Welten seinen weiteren Zufluchtsort suchen* [Hervorhebungen d. A.]!“ (GA 260 a, S. 92.)

Dies ist die traurige Wahrheit, und so sollten wir die leeren Träumereien davon, wie man den Impuls der Weihnachtstagung zurückgewinnen könnte, beenden. Statt dessen ist es besser, alle Kräfte darauf zu richten, zu verstehen, womit wir es nach dem 8. Februar 1925 zu tun hatten. Am Tag nach diesem Ereignis schrieb Albert Steffen in sein Tagebuch: „Die Gesellschaft kann (jetzt) sagen: Kein Bau! Keine Klinik! Ein *anderer* [Hervorhebg. d. A.] Vorstand usw.“²⁶⁾ Ja, genau so war es. Rudolf Steiner schrieb am 12. April 1924: „*Denn natürlich muß ja die Anthroposophische Gesellschaft etwas ganz anderes sein, wenn sie von mir geleitet wird oder wenn sie von jemandem anderen geleitet wird* [Hervorhebg. d. A.]!“ (GA 260 a, S. 204.)**

Die Gesellschaft, die zu Weihnachten 1925/1926 entstand, hätte durchaus von Albert Steffen geleitet werden können. Man hätte sich nur eines bewußt machen und es allen Mitgliedern sagen müssen: Wir sind in der Lage, lediglich einen Teil der Absichten Rudolfs Steiners zu erhalten, wir können eine Gesellschaft haben, die sich *die Erkenntnis der geistigen Welt in den Ideen* zum Ziel setzt; wir haben von nun an lediglich *eine Gesellschaft der Erkenntnis*. Und auch während der Konferenz 2002/2003 hätte es für die Opposition das einzig lohnende Ziel sein müssen, für eine Neuordnung der AAG im Sinne dessen zu kämpfen, was im Aufruf der von Dr. K. Buchleitner geleiteten Vereinigung steht: „In der gegebenen Situation kann die Aufgabe nur noch

* Es gibt *nicht eine* Tatsache, die bestätigen würde, daß man nach dem 8. Februar 1925 im AAG-Bauverein die W. T. gepflegt hätte. Es gibt *eine Vielzahl* von Tatsachen, die das Gegenteil beweisen!

** Ebenso gibt es auch hier entweder die Möglichkeit, daß wir dem Bedeutung beimessen, was Rudolf Steiner gesagt hat, und dann werden allein mit diesem einen Gedanken die Machenschaften der Jahre 2002–2003 zu Staub zerfallen, oder man tut dies nicht und sollte in diesem Falle „die anthroposophische Tür hinter sich schließen“.

darin bestehen, freie Gemeinschaften oder Vereinigungen zu bilden, die sich klaren Erkenntnisaufgaben widmen.“

Das Problem ist auch bei einer solchen Aufgabenstellung keineswegs einfach. Denn jede Erkenntnis hat ihre *Methode*. Und wir kehren somit wieder zu unserer wesentlichen Frage zurück: *Was ist die Methodologie der Anthroposophie?* Diese Frage könnte auch essentiell für die Lebenstätigkeit der AAG werden, denn diese würde dann einen wahren Sinn erhalten, dessen sie in ihrer heutigen Orientierung gänzlich verlustig gegangen ist.

Rudolf Steiner sprach davon, daß man die geistige Welt in erster Linie in Begriffen, in Ideen erkennen müsse, jedoch nicht so, wie man dies tut, wenn man in der äußeren Welt mit Begriffen arbeitet. Er sprach auch davon, daß die AG der Unterbau, das Fundament sei für die Hochschule, daß in ihr „das seelische Leben in den Mittelpunkt“ gestellt sei (GA 260, S. 116). Dies bedeutet, „daß bei dem, was man in irgendeiner Weise als ein Aufsteigen in der Schulung ansehen kann, nicht bloß intellektuelle Eigenschaften in Betracht kommen, am wenigsten die in der äußeren Welt übliche intellektuelle und empirische Schulung, anders als insofern sie zu irgendeinem Spezialgebiet absolut notwendig ist. Und es wird sich darum handeln, daß die Gefühls-, die *unmittelbaren Auffassungs-Fähigkeiten* [Hervorhebg. d. A.] des Esoterischen und Okkulten, daß die moralischen Qualitäten und so weiter eine große Rolle spielen müssen“ (S. 140 f.). Mit anderen Worten steht vor den Anthroposophen die Aufgabe, *mit dem ganzen Seelenwesen* zu erkennen: mit dem Gedanken, dem Gefühl und dem Willen, wie sie sich in der dreieinigen Seele in dem Maße ihrer Befreiung von der niederen Sinnlichkeit herausbilden, wenn der Erkennende die Fähigkeit erlangt, in der reinen Liebe zum Objekt der Erkenntnis sich mit diesem zu vereinen und so zur Anschauung überzugehen, zum anschauenden Denken, dessen Kraft man erst auf den Höhen der *Bewußtseinsseele* erlangen kann. Mit diesem Denken bereitet sich die *Bewußtseinsseele* auf die Ankunft des Geistselbst vor, wodurch sie die Metamorphose zur *Imaginationsseele* durchläuft. *So wird der Weg der Erkenntnis in der Anthroposophie zum esoterischen Weg, zum Weg der Einweihung* selbst für jene, die vom Karma nicht für das direkte Eingehen in die übersinnliche Welt vorgesehen sind. Dies sind, wie es scheint, gegenwärtig *alle* Anthroposophen.

Dieser allgemeingültige, dieser, wie ihn Rudolf Steiner nennt, „Königsweg“ der Einweihung ist (in Theorie und Praxis) in der „Philosophie der Freiheit“ vorgegeben. Und von ihr ausgehend muß man in diesem Falle die Beziehung suchen zum „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“.

Im ganzen kann man den Weg der Erkenntnis in der Anthroposophie beschreiben, wie es das Schema in Abbildung 14 darstellt. Die Eigenart dieses Weges besteht darin, daß man ihn *ohne Beherrschung der Methodologie der Anthroposophie nicht in vollem Wortsinne betreten kann*. Darin besteht aber auch sein Vorzug. Man kann sagen, zum ersten Male in der Einweihungswissenschaft wird der Schüler, indem er die Methodologie zu beherrschen lernt, auch zu seinem eigenen Lehrer. Anders in den drei esoterischen Klassen – ohne die Führerschaft durch einen Eingeweihten können sie nicht bestehen. Dies ist einfach ein Axiom für jeden, der in dem einen oder anderen Maße das Wesen der Anthroposophie verstanden hat. *

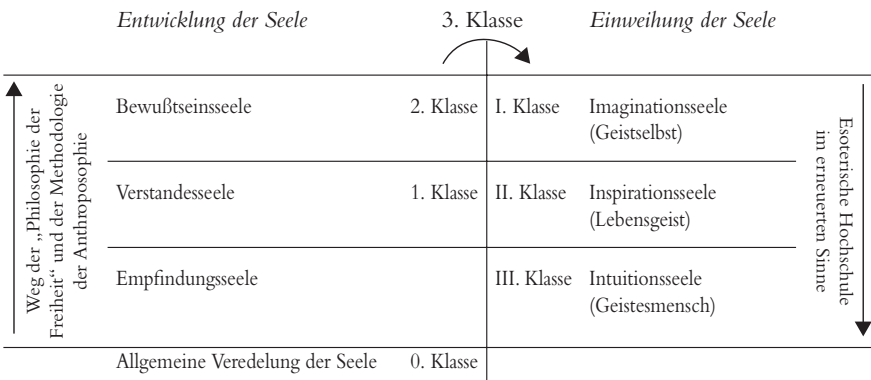


Abbildung 14

Die drei esoterischen Klassen, die Rudolf Steiner zu gründen vorhatte (in der Abbildung sind sie mit römischen Ziffern gekennzeichnet), unterscheiden sich von den sozusagen methodologischen Klassen. Letztere haben zum Ziel, ein sicheres Fundament zu schaffen *in der veränderten Substanz* der dreieinigen Seele für ein individualisiertes Emporstreben zu übersinnlichem Wahrnehmen und Denken.

Derjenige, der die Methodologie der Anthroposophie zu erlernen sucht, muß beide Hauptkomponenten der Seele zu einer zielgerichteten Tätigkeit

* Die Richtigkeit unserer Schlußfolgerung wird bestätigt durch die gefährlichen und leichtsinnigen Unternehmungen in bezug auf die Klasse, betrieben von Gruppen von Dilettanten, in deren Hände die Hochschule durch einen unglücklichen Zufall nunmehr geraten ist. Sie sind es, die sie mit maurerischen Ritualen, mit parapsychologischen Manipulationen, mit jesuitischen Exerzitien in Verbindung zu bringen suchen.

führen – die charakterologische Anlage und die begriffliche Grundlage. Dies setzt ein Durchlaufen der gesamten Schule der Methoden des Denkens voraus: des naiv-bildlichen, des analytischen, des begrifflich-abstrakten, des reinen und des anschauenden.

Die Entwicklung, die Festigung der intellektuellen Kraft des Denkens sind unabdingbare Aufgaben auf dem Weg der geisteswissenschaftlichen Einweihung. Der Schüler gelangt dahin durch die *Metamorphose* des Bewußtseins. Damit aber das Bewußtsein eine Metamorphose durchläuft, muß man es zunächst entwickeln. In einem seiner Vorträge des Jahres 1921 sagt Rudolf Steiner: „[...] denn die Freiheit ist nur zu erringen innerhalb einer Kultur des Intellektualismus“ (GA 343, S. 187). In einem weiteren Vortrag, datiert aus dem Jahr 1909, finden wir die Erklärung, warum dies so ist: „Warum haben die Götter überhaupt Menschen entstehen lassen?“, fragt er da. „Aus dem Grunde, weil sie nur in Menschen Fähigkeiten entwickeln konnten, die sie sonst überhaupt nicht hätten entwickeln können: die Fähigkeit zu denken, in Gedanken sich etwas vorzustellen, so daß diese Gedanken an Unterscheidung gebunden sind. Diese Fähigkeit kann erst auf unserer Erde ausgebildet werden; sie war früher überhaupt nicht da, sie mußte erst dadurch kommen, daß eben Menschen entstanden sind. [...] und wer nicht denken will auf der Erde, der entzieht den Göttern das, worauf sie gerechnet haben, und kann also das, was eigentlich Menschenaufgabe und Menschenbestimmung ist auf der Erde, gar nicht erreichen“ (GA 117, 13. 11. 1909): Begriffe mit Wahrnehmungen zu verbinden (so setzen wir, auf der „Philosophie der Freiheit“ gründend, fort), zu einem einheitlichen Weltbild zu gelangen, zum Monismus, zur Wissenschaft der Freiheit usw.

In ebendiesem Vortrag spricht Rudolf Steiner auch über die Prinzipien der anthroposophischen Arbeit, über die Gesetze der Entwicklung einer „spirituellen Bewegung“, die etwas von den *Gesetzen der Weltschöpfung* in sich haben muß, welche in Zyklen siebengliedriger Metamorphosen sich vollzieht; darüber, warum die Anthroposophie als *Lehre* gegeben werden muß, anstatt jeden nur mit Anweisungen auszustatten, mit deren Erfüllung er beinahe automatisch in die übersinnliche Welt gelangen würde.

Das, was Rudolf Steiner im Jahr 1909 (und auch früher schon) sagte, hat nach etwa zwei Jahrsiebten in gewisser Weise „die Rechnung präsentiert“. Rudolf Steiner war nur streng konsequent, als er im Jahr 1924 zu erklären suchte, daß die Methodologie der Anthroposophie nur im Abstrakten beginnen könne und daß man, um mit ihrer Hilfe in die Sphäre des anschauenden Denkens vorzudringen, die Art und Weise des Denkens verändern

müsse, also auch die Natur der Seele. Und diese Notwendigkeit gründet sich in den Gesetzen der Weltevolution.

*

Der nicht fortgeschrittene Schüler erfährt das, was ihm der Eingeweihte mitteilt, zunächst mittels des begrifflichen Denkens, jedoch ergreifen die Begriffe dabei auch lebhaft Besitz von seiner Seele, denn in dem, was er erkennt, sieht er das eigene Schicksal. Allein schon die Kategorie „Bewußtsein“ enthüllt uns, geisteswissenschaftlich beleuchtet, das Geheimnis unseres eigenen niederen „ich“ als der letzten, „peripheren“ Erscheinung des räumlich-zeitlichen Kontinuums, das aus dem Göttlichen Urquell – dem *bewußten Allbewußtsein* – entspringt, zu dessen Offenbarung unser siebengliedriger Evolutionszyklus geworden ist.

Urphänomenal kann die Evolution der Welt in Gestalt eines Kreuzes dargestellt werden. Dessen horizontale Achse stellt das Väterliche Prinzip (den Impuls) der Evolution dar. In der Wirklichkeit erlangt die Evolution eine dreifache Beziehung zu dieser Achse: Sie steigt zu ihr herab, erreicht den mittleren (tiefsten) Punkt und steigt wieder empor. Das heißt, diese Bewegung hat die Form einer *Schale*. Diese „Schale“ des Evolutionszyklus ersteht im bewußten Allbewußtsein ganz und gar: vom alten Saturn bis zum künftigen Vulkan. Sie ist Ausdruck der Göttlichen Offenbarung und *Vorherbestimmung*. Die horizontale Achse des Kreuzes bildet im Verhältnis zu dieser Schale die Grenze zweier Welten – der sinnlichen und der übersinnlichen, sowie die Symmetrieachse. Die Schale spiegelt sich in der Welt des Andersseins vollständig wider und wird zur Schale der *Verwirklichung* der Göttlichen Offenbarung.

Dieses Bild widerspricht nicht dem, was in Abbildung 12 (S. 188) dargestellt war. Es kommt lediglich darauf an, eine Sache von zwei unterschiedlichen methodologischen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Dann offenbart uns die Mathesis der Weltstruktur ihre Metamorphose, ihre Umstülpung auf die evolutive und empirische Seite des Seins, gleich dem, wie dies im Falle des Dreiecks geschieht (s. Abb. 15, S. 210).

Um zu erläutern, was die Abbildungen 12 und 15 unterscheidet, genügt der Hinweis darauf, daß wir es in Abbildung 12 mit einer Beziehung zu tun haben, da der größtmöglichen Materialisierung, die im Äon der Erde stattfindet, im Kosmos die größtmögliche Geistigkeit entspricht. In Abbildung 15 haben wir es zu tun mit dem Prinzip der Entwicklung, da die Of-

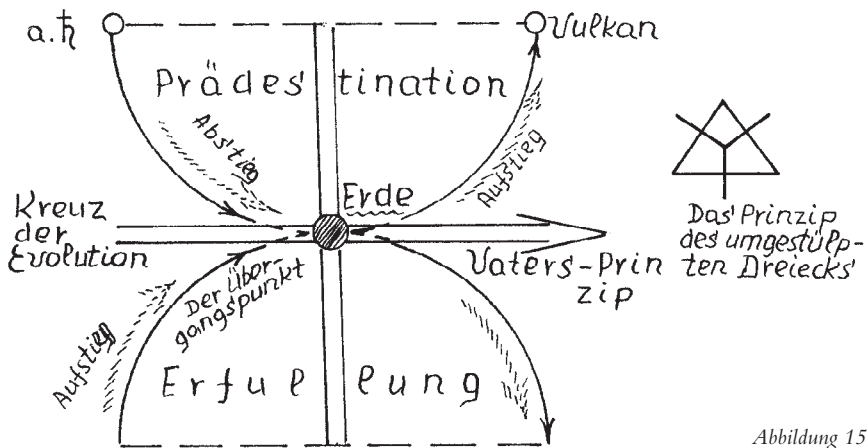


Abbildung 15

fenbarung, der Geist in der oberen Schale zum Äon der Erde hinabkommt, während sich in der unteren das Aufkeimen und Aufstreben des individuellen menschlichen Geistes zum universellen vollzieht. Im Punkt des irdischen Äons muß das individuelle Ich in die obere Schale der Urbilder eingehen, ansonsten wird es dem Niedergang, dem Abstieg geweiht sein.

Abbildung 15 erlaubt es uns, das *Prinzip der Entstehung der Freiheit* zu verstehen – grundlegend für jegliche anthroposophische Arbeit, demzufolge auch für die Tagung 1923/1924. Das Väterliche Prinzip in Verbindung mit dem Prinzip des Hl. Geistes offenbart sich auf der horizontalen Achse des Evolutionskreuzes als Werden der Welt-Idee zur Vielfalt der Phänomene. Bezüglich dieser Tatsache existieren unter den Menschen zwei gegensätzliche Ansichten. Die einen meinen, diese Phänomene würden sich nicht entwickeln. Die gesamte Formenreihe, die ein Phänomen von seinem Entstehen bis zu seiner Vollendung durchläuft (etwa eine Pflanze im Jahreskreis), ist vorherbestimmt und wird, gleich den Bildern eines Kinofilms, einfach immer und immer wiederholt. Die andere, evolutionistische Betrachtungsweise mit der Evolution der Arten erkennt das Entstehen neuer Formen an.

Im *siebenten* Vortrag des Weihnachtszyklus, von dem bereits die Rede war (s. Abb. 11, S. 186), teilt Rudolf Steiner Tatsachen mit, die für diesen Kreis von Fragen außerordentlich wichtig sind. Beschränkt man sich beim Lesen allein auf seinen Verstand, dann wird man sagen müssen, dieser Vortrag sei in dem Zyklus überflüssig, er sei „im Thema verfehlt“. Wenn man jedoch den gesamten Vortragszyklus liest, ohne dabei die Methodologie aus den Augen

zu verlieren, dann erweist es sich, daß dieser Vortrag die Rolle des „Schlußsteins“ im „Gewölbe“ der W. T. spielt.

In dem Vortrag ist die Rede davon, daß der Mensch auf der Erde das Wirken von zweierlei Kräften verspürt: von denen, die vom Zentrum der Erde ausgehen, und von denen, die vom gesamten Weltenkreis auf die Erde gerichtet sind. Ihre Wechselwirkung bedingt die Vermehrung allen Lebens. Die wichtigste Substanz alles Lebenden ist das Eiweiß. Gewöhnlich ist es in den Organismen geordnet, organisiert. So ist es auch in der Eizelle vor ihrer Befruchtung. Nachdem es aber den Impuls der Befruchtung erfährt, gerät das Eiweiß in einen chaotischen Zustand, es wird zum „Abbild des ganzen Weltenalls, weil die Eiweißsubstanz zerklüftet, zerstört, ins Chaos übergeführt wird und dadurch gerade als Weltenstaub geeignet gemacht wird, dem ganzen Kosmos unterworfen zu werden“ (GA 233, 30. 12. 1923), dem ganzen Ätherkosmos.

Die Erde ist die Frucht der Evolution, die einen räumlich-zeitlichen Charakter angenommen hat. In ihren drei Naturreichen, zum Teil auch im vierten, menschlichen, trägt diese Evolution Väterlichen Charakter, ist dem Gesetz der Vorherbestimmung unterworfen. Ihre Formen sind konservativ, sie streben zur Unveränderlichkeit und zur ewigen Wiederholung. In diesem Sinne vollzieht sich in ihnen tatsächlich keinerlei Entwicklung. Zwar existieren sie nicht seit Anbeginn der Welt, aber jedesmal, wenn sie die eine oder andere Stufe erreicht haben, streben sie danach, diese zu verewigen. Da diese Formen organisch sind, so verfügen sie über einen physischen und einen Ätherleib. Das Vorhandensein des Ätherleibes befähigt sie zu einer Entwicklung, jedoch nur in gewissen Grenzen. So ist in der pflanzlichen Form der Ätherleib in der Lage, den Samen zur Pflanze werden zu lassen und diese zu einem Stadium zu führen, dem sich das Blühen anschließt. Aber unter der Einwirkung allein irdischer Kräfte müßte die Pflanze im Anschluß daran einfach verwelken. In diesem Sinne erweist sich die Negation einer Entwicklung als absurd.

Im Kreuz der Weltevolution führt das Väterliche Prinzip die Pflanze zum Augenblick der Befruchtung, und dort, oder sogar noch früher, bei der Ausbildung der Blüten, tritt entlang der vertikalen Achse des Kreuzes das Wirken des Weltlebens an sie heran; ihre Blüte wird, um es in der Sprache der Mysterien auszudrücken, von der „Liebeslanze“ berührt. Diese Wirkung geht von der Hypostase des Gott-Sohnes aus, des Weltlebens. Durch dieses Leben wird das Bewußtsein des Vaters aufgehoben. Der Blütenstempel wird bestäubt, seine Eiweißstruktur wird *in den Weltenanfang* zurückgeworfen, um

daraufhin bereits mit einer Struktur zurückzukehren, die fähig ist, neue Samen hervorzubringen.

Im Zeitpunkt der Befruchtung wird das Väterliche System des lebendigen Organismus aufgehoben, in dem die Gesetze der physischen Welt bis zu einem gewissen Maße über die Gesetze der Ätherwelt dominieren. Dies zeigt sich auch daran, daß das systembildende Prinzip der Pflanze, ihr Gruppen-„Ich“, dem Väterlichen Evolutionsprinzip unterworfen ist. Während es (im Zeitpunkt der Befruchtung) phänomenologisch aufgehoben wird, wirkt dieses „Ich“ urphänomenologisch fort, und daher sind die neuen Samen eine genaue Wiederholung des Ausgangssamens, d. h., die Pflanze kehrt, nachdem sie das chaotisierende Wirken des Freiheitsimpulses durchlebt, in den Schoß der Vorherbestimmung zurück.*

Im Verlauf des Jahreszyklus tritt die Kraft des Makrokosmos in das Gruppen-„Ich“ der Pflanze ein, die entlang der vertikalen Evolutionsachse wirkt. Dabei wird auch das aus der Zukunft kommende formbildende Wirken der Hypostase des Hl. Geistes aktualisiert, das das Welt-Astrale lenkt. Es erleuchtet die Pflanze in der Phase ihrer Blüte. Und so erhebt das Gruppen-„Ich“ der Pflanze, von den Kräften der Göttlichen Dreieinigkeit durchwirkt, die Pflanze über die Natur, bringt sie in Verbindung mit der vertikalen Achse, von der künftigen Individualisierung kündend.

So ist die Göttliche Dreieinigkeit bei der Geburt einer jeglichen lebendigen Form anwesend und schafft ihr Mysterium des Lebens. Der Mensch als organisches Wesen nimmt ebenfalls daran teil. Wenn er sich aber durch seinen individuellen Geist über die Natur, über die Väterliche Evolution erhebt, dann *fällt er* aus dem Mysterium des Weltlebens *hinaus*. Und wenn er aus ihm hinausfällt, dann bleibt ihm allein das Bewußtsein, d. h., er verbindet sich wiederum mit dem Väterlichen Prinzip, jedoch in dessen ursprünglichem Wesen, das es nur auf schattenhafte, wesenlose Weise im Menschen erlangt. Solchen Charakter hat, so kann man sagen, die „Befruchtung“ des individuellen menschlichen Geistes. Er ist das zeitlich *letzte* Stadium des Werdens des Weltgeistes und beginnt dabei sein Dasein gleichsam *vom Anbeginn der Welt* an. In ihm wirkt dabei, ebenso wie in der Pflanze, die gesamte Göttliche Dreieinigkeit, jedoch in der Form von dialektischen Triaden des abstrakten

* Eine Wiederholung kann allerdings nicht ganz gleich sein. Mit jedem Jahr erlebt die Pflanze eine wenn auch verschwindend geringe qualitative Veränderung. Es kommt zu einer Anhäufung dieser Veränderungen, von denen die Elementargeister dem Gruppen-„Ich“ Kunde bringen, und so bereitet sich ganz allmählich die künftige Mutation der Art vor.

Denkens. In ihnen herrscht die Vorherbestimmung, aber sie verfügen nicht über Leben. Sie müssen das Leben erst noch erwerben. *Der Mensch muß in diesem Sinne gewissermaßen die Väterliche Evolution wieder beginnen*, jedoch nur innerhalb seines „ich“. So wie die Welt-Idee zu den lebendigen Formen des Seins wurde, so müssen die abstrakten Ideen des Menschen zu lebendigen Denkformen werden. Darin besteht im Grunde genommen der Beginn des Aufsichnehmens des Evolutionskreuzes durch den Menschen. Die Anthroposophie bietet ihm in dieser Sache eine wunderbare Methode.

Jener makrokosmische Ätherimpuls, der in der Eizelle ihre Artenstruktur zerstört, kommt auch auf den geistigen (denkenden) Menschen nieder. Aber er kommt aus dem höheren Ich auf ihn nieder und hat die Form einer Lemniskate des Denkens, wie sie in Abbildung 4 (S. 120) dargestellt ist. Im Grunde genommen ist es das Niederkommen des Hl. Geistes auf den Menschen, sein individuelles Pfingsten, das in neuer Zeit im Ergebnis langer und schwieriger Arbeit an sich selbst im Geiste der „Philosophie der Freiheit“ von ihm erworben wird. Die Ätherisierung dieses Impulses von oben verwirklicht der Mensch ebenfalls selbst, indem er ein Ätherorgan des Denkens (das „Ätherherz“, s. Abb. 7, S. 153) im Bereich der Aura des Kopfes ausprägt, wenn er nach dem Prinzip handelt: „Nicht ‚ich‘, aber Christus (Ich) in mir“.

Nicht nur als organisches Wesen, sondern auch in seinem niederen „ich“, das aus der Wahrnehmung der sinnlichen Welt und dem begrifflichen Nachdenken über sie lebt, ist der Mensch mit der horizontalen Achse des Evolutionskreuzes verbunden. Um mit seiner vertikalen Achse in Verbindung zu treten, muß das niedere „ich“ in seiner Struktur (sozusagen das „Eiweiß“ der Persönlichkeit) „ins Chaos“ gestürzt werden, d. h., das „ich“ muß aufgehoben und danach neu geboren werden, jedoch nunmehr als ein in der Anschauung denkendes. Die Parallelen zu dem, was in der Pflanzenwelt geschieht, reichen in diesem Falle noch weiter: Das „ich“ erhält sich, nachdem es als denkendes und fühlendes aufgehoben ist, als *reine Aktualität* des Denkens; die Anschauung leuchtet nicht auf wie eine Halluzination, sie tritt tatsächlich als höhere Form des individuellen Denkens auf. Das gesamte Denken im ganzen aber erhält eine streng bestimmte Struktur, wie in Abbildung 4 dargestellt. Als durch sittliche Intuitionen befruchtender Impuls, der den Menschen frei macht, verbindet es sich mit dem Menschen und wird zu seiner „Liebeslanze“ (s. Abb. 16, S. 214). Genauer gesagt verbindet er selbst sich mit ihm, befruchtet sich kraft des *eigenen höheren Ich*. In diesem Sinne ist der Mensch *einmalig*. Und in dieser Einmaligkeit stellt er als höheres Ich seine ganze Gattungs(arten)wesenheit bis hin zum Zustand des Adam Kadmon in sich wieder her.

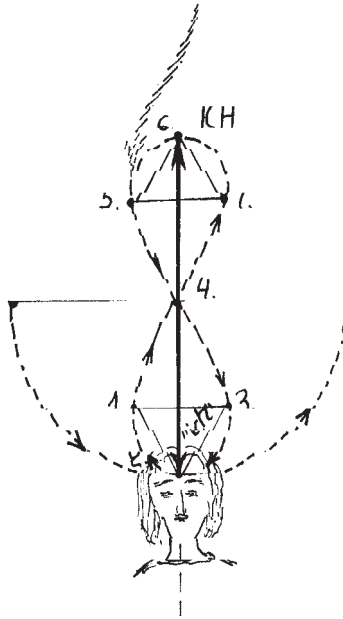


Abbildung 16

In anthroposophischen Kreisen ist leider sehr selten die Rede davon (dabei müßte in der ganzen Welt viel darüber gesprochen werden), daß der moderne Mensch auf die unmittelbarste Weise vor eine *neue Artenmetamorphose* gestellt ist, die ihn mit der Zeit als Ich-Wesenheit auf die Stufe des All-Menschen führen wird. Diese Metamorphose kann allein durch die individuelle Arbeit an sich selbst vollzogen werden. Die Anthroposophie gibt eine genaue und konkrete Methode vor, wie man jene Metamorphose zu verwirklichen hat, wie das Ich-Bewußtsein mit substantiellem (nicht schattenhaftem) Sein erfüllt werden kann, wie das Äthergehirn („Ätherherz“) zu erarbeiten und wie damit zu denken, anzuschauen ist. Ein solches Denken trägt den Charakter der *Wahrnehmung*, es besteht aus ideellen Wahrnehmungen, die vom höheren Ich vollzogen werden, wenngleich noch in Verbindung mit der Erfahrung der sinnlichen Welt.

Eine jegliche Wahrnehmung formt die Grundlage der Seele, sie ist immer lebendig. Die Wahrnehmung von Ideen durch das Äthergehirn spiegelt sie nicht wider, sondern befördert ihre Vereinigung mit der dreifachen Leiblichkeit des Menschen. Das Ätherische, das dem höheren Ich eigen ist, ist anders als jenes, welches in den Strom des Väterlichen Evolutionsprinzips gewoben ist. Dieses Ätherische des Lebensgeistes (Buddhi) geht von der Hy-

postase des Gott-Sohnes aus, und den Menschen erreicht es im Element des Manas – der Hypostase des Hl. Geistes. Aus diesem Grunde kann eine Sünde gegen den Hl. Geist dem Menschen nicht verziehen werden. Wenn der Mensch sich der Erkenntnis des Geistes verweigert oder jene Kunde, die ihm der Geist-, „Tröster“ bringt, um ihm damit die Möglichkeit zu geben, das Christus-Mysterium zu *erkennen*, verfälscht, schließt er sich von der höheren Entwicklung aus und spricht über sich selbst das Urteil.

In der Lemniskate des Denkens offenbart sich das Wirken des Manas in den Früchten des Ich in Element 6. Das niedere „ich“ erreicht es als Kraft der dialektischen Negation (in Element 2). Das Element der Anschauung (4) befindet sich in der Mitte – zwischen den Elementen 2 und 6. In ihm wandelt sich das Rationale zur Anschauung. Die aufgehobene Anwesenheit des „ich“ macht sich auch in der Herausbildung der oberen Triade bemerkbar. Sie ist in ihrer Substanz ontologisch, erinnert aber in ihrer Form (und wiederholt sie auf höherem Niveau) an die dialektische Triade. In ihr steht dem *Allgemeingültigen* der ideellen Wahrnehmung, das sich in Element 5 zeigt, dessen Individualisierung in Element 6 gegenüber. In Element 7 gelangen sie zur höchsten Synthese: Das Allgemeine wird zum Gut des Individuellen, das Individuelle findet sich im Allgemeinen wieder. So wird einst der Mensch mit dem Universum verschmelzen, mit Gott, ohne sich jedoch als Ich zu verlieren.

*

Dies ist der Beginn der Metamorphose, die den Menschen als *Art* verändert. In dem Maße wie er zum freien Geist wird, kann der Mensch der Triade aus Bewußtsein, Leben und Form eine noch höhere Ausdrucksform in seinem Ich geben. Von dem anschauenden kann er zum imaginativen Denken aufstreben, bei dem die Notwendigkeit der sinnlichen Wahrnehmungen ganz und gar entfällt. Das *Leben* des imaginativen Bewußtseins wurzelt im inspirativen Bewußtsein. Zur Einheit im Ich gelangen das eine wie das andere im intuitiven Bewußtsein (s. Abb. 17, S. 216).

Vor uns haben wir also eine Triade, bei der jedes Element dreigliedrig ist. Und diese gesamte Neungliederung hat ihre Wurzeln im Menschen, indem sie in seinem individuellen höheren Ich zu einer Einheit gelangt. Zunächst offenbart sie sich im Werden des dreieinigen Leibes, dann in dem der dreieinigen Seele, schließlich im Werden des dreieinigen Geistes. Der Mensch bewegt sich in seiner Entwicklung zunächst entlang der horizontalen Evo-

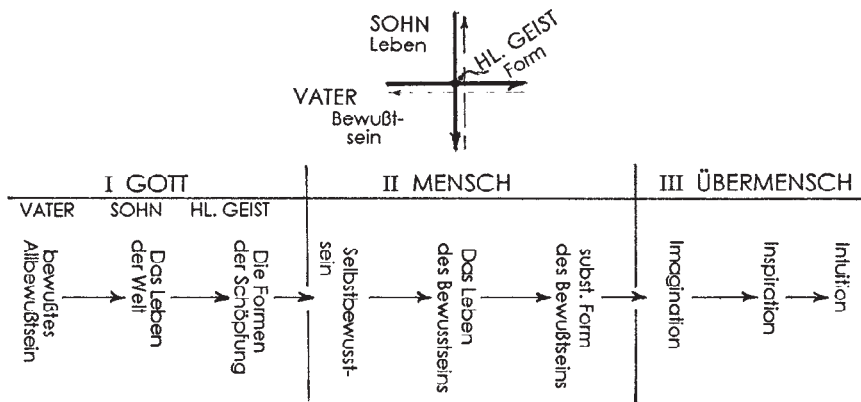


Abbildung 17

lutionsachse, wo die immanenten Gesetze der Weltenentwicklung wirken. Höhepunkt eines solchen Prozesses ist der kulturhistorische Prozeß, in dem die seelisch-geistige Philogenese der Persönlichkeit entsteht, die es ihr erlaubt, die „Horizontale“ ihrer Entwicklung mit der „Vertikale“ zu verbinden. Dies geschieht – sobald es um das Hinaufstreben zum höheren Ich geht – mit Hilfe der Lemniskate des Denkens. Indem er nach der Methode der siebengliedrigen Metamorphose denkt, übertritt der Mensch vorläufig (ohne Hellsehen) die Schwelle der übersinnlichen Welt. Um diese Aufgabe lösen zu können, benötigt er zwei Dinge: den reinen Willen im Denken und die Beherrschung (bis zu einem gewissen Grade) der Bewußtseinsseele, was die Katharsis des Astralleibes voraussetzt. Deshalb muß an erster Stelle *in der anthroposophischen Erkenntnisgesellschaft die Entwicklung der dreieinigen Seele* stehen. Die Erkenntnis aber wird, da sie die Struktur selbst von drei Leibern verändert, zur *reinen Esoterik*: zur *inneren Welt* der Erkenntnisgesellschaft. Nicht von ungefähr hat Rudolf Steiner gesagt: „Das ganze anthroposophische Denken ist eigentlich etwas Sakramentales, wie ich das schon ausgesprochen habe in meiner Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Das Denken ist eine Kommunion des Menschen. Die Erkenntnis, wenn sie wirklich Erkenntnis ist, wird zum Sakrament [Hervorhebungen d. A.]“ (GA 345, 12.07.1923).

So sind wir vorgedrungen zu dem, was aus unserer Sicht der *Schlüssel* ist zu der Frage: Wie soll die Anthroposophie in unserer Zeit sein? Wer sein Schicksal mit dem Schicksal der Anthroposophie verbindet (andere können sich darauf vorbereiten), muß danach streben, mit Interesse, mit natürli-

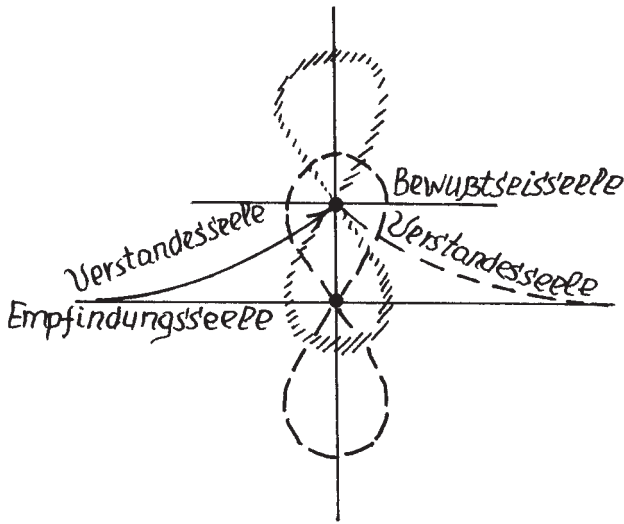


Abbildung 18

chem, lebendigem Enthusiasmus das Kreuz zunächst der eigenen Evolution auf sich zu nehmen. Indem er in der Sphäre der Evolution der Seele im Laufe der Kulturepochen („entlang der Horizontale“) arbeitet, muß er seine Bewußtseinsseele fortbilden. Denn nur durch deren Beherrschung kann man die Kraft erwerben, im leeren Bewußtsein wach zu bleiben: sich über die Horizontale der Entwicklung „zu erheben“ und sich mit den von oben kommenden Impulsen zu verbinden, in den Zustand der ideellen Wahrnehmung eintretend. Eine solche Entwicklung der Bewußtseinsseele (wie im übrigen auch der zwei anderen) wird nur ermöglicht durch eine zielgerichtete geisteswissenschaftliche Arbeit an sich selbst; selbst wenn die kulturelle Philogenese bei einer bestimmten Persönlichkeit (aufgrund einer guten Erziehung, Bildung) reiche Früchte getragen hat. Der Mensch muß in seinem ethischen Monismus die Interessen der Menschheit als seine eigenen erleben. Die Methode einer solchen Ontogenese ist im neunten Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ dargelegt.

Als die Vertikale der individuellen Entwicklung muß zweifelsohne die (im anthroposophischen Sinne) erkenntnistheoretische Lemniskate genommen werden, um mit ihrer Hilfe die *Qualität* des Bewußtseins zu metamorphosieren (s. Abb. 18; sie sollte im Zusammenhang mit Abb. 11, S. 186, betrachtet werden).

Die Arbeit mit dieser Lemniskate sollte Inhalt der drei Klassen der esoterischen Hochschule der Erkenntnisgesellschaft sein, von der hier nun die

Rede ist. In der *ersten* Klasse sollte die Arbeit an der Festigung des *logischen* Denkens erfolgen. Dies ist die *Klasse der Dialektik*. Deren Durchlaufen sollte den Schüler befähigen zum reinen Denken, ihn in die Lage versetzen, mit dem Ich-Bewußtsein im Element des reinen Gedankens zu verweilen, dabei alle sinnlichen Wahrnehmungen ausschließend. Dies bereitet ihn vor auf die Anschauung und Wahrnehmung der sittlichen Intuitionen, darauf, die „Anthroposophie zu tun“.

In der *zweiten* Klasse ist die Erarbeitung der *anschauenden Urteilkraft* wesentlich. Dies ist die Klasse der praktischen Übungen beim Übergang von der Reflexion zur Anschauung, die anhand der „Philosophie der Freiheit“ und anderer Bücher Rudolf Steiners durchgeführt werden; in siebengliedrigen Zyklen verläuft die Entwicklung des Gedankens auch in seinen Vorträgen, doch häufig ist nicht alles in ihnen schriftlich niedergelegt.

Die *dritte* Klasse schließlich ist die *methodologische*. Das wahre effektive Beherrschen der Methodologie der Anthroposophie ist nicht möglich ohne die Ausprägung eines besonderen Äthergehirns („Ätherherzens“), ohne die Fähigkeit, Ideen aus den Objekten der Beobachtung wahrzunehmen. Der wahre Methodologe und Anthroposoph ist der Eingeweihte unserer Tage. Selbst ohne übersinnliche Erfahrung ist er in der Lage, noch *vor* ihrem Eintreten richtig über sie zu urteilen.

Die Besonderheit dieser drei Klassen besteht darin, daß man sie alle *zur gleichen Zeit* durchlaufen muß. Und dies ist ebenso natürlich, wie es natürlich ist, beim Erarbeiten des Ich gleichzeitig mit Gedanken, Gefühlen und dem Willen sowie mit allen Seelengliedern zu arbeiten. Gleichzeitig jedoch ist die Aufgabe einer jeden Klasse ganz und gar eigenständig und in sich abgeschlossen. Ihre Verwirklichung verlangt das „Ablegen einer Prüfung“ zum Nachweis der Beherrschung einer bestimmten *Qualität*. Kann man ein solches Examen vor sich selbst ablegen? Man kann, denken wir nur an begabte Sänger und Musiker. Indem sie viel an ihrer Kunst, mit der sie sich eins fühlen, feilen, arbeiten, wissen sie genau, wann ihnen etwas „gelingt“ und wann nicht.

Alle drei Klassen befinden sich im vollkommenen Einklang mit der siebengliedrigen Lemniskate des Denkens. In der dialektischen Triade ihrer unteren Schleife vollzieht sich die Stärkung des logischen Denkens. In der Dreieinigkeit (Triade) der Elemente der Synthese, der Anschauung und der ideellen Wahrnehmung wirkt der Gegensatz zwischen Reflexion und anschauendem Denken. Deren Synthese findet statt in der Wahrnehmung der Idee (s. Abb. 19). Der Methodologe reift in der gesamten Lemniskate heran, insbesondere jedoch in deren oberen Triade, wo bis zu einem gewissen

Grade die Beherrschung des individuellen höheren Ich, der moralischen Phantasie, der moralischen Technik, der Fähigkeit zu Handlungen in der Sphäre des Erschaffens lebendiger Denkformen sowie im praktischen Leben vonnöten sind.

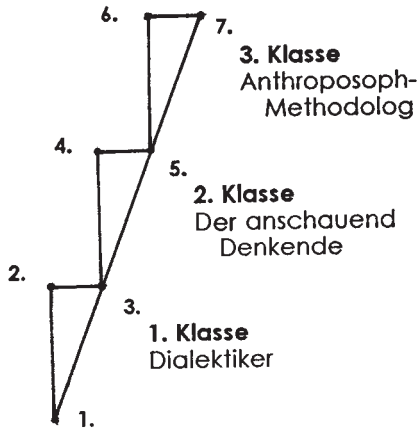


Abbildung 19

Wenn eine solche Hochschule in der anthroposophischen Erkenntnisgesellschaft bestehen soll, so sollte deren Leitung nicht eine „leitende Administration“ sein, sondern ein Kollegium von Anthroposophen und Methodologen, vergleichbar dem Wissenschaftsrat einer Universität oder wissenschaftlichen Akademie. Dessen Mitglieder sollten ihre wichtigste Aufgabe darin sehen, in der Anthroposophie eine *eigene geisteswissenschaftliche Richtung* zu entwickeln und andere dafür zu gewinnen, das wissenschaftliche Niveau der Anthroposophie zu beobachten und die wissenschaftliche Kritik zu unterstützen.

Die Wirkung einer solchen Hochschule auf das Werden des individuellen Geistes könnte derart groß sein, daß es den Menschen sogar als *Art* verändern könnte. Dann würde eine Rasse von Menschen der Zukunft heranreifen, die man die *Michaeliten* nennen wird, d. h. die Schüler, Jünger, Diener des Erzengels Michael.

Die von Rudolf Steiner begründete esoterische 1. Klasse wurde nach seinem Tode *von geistiger Seite* geschlossen.* Wenn man jedoch in der beschrie-

* Die verschiedenen atavistischen Erlebnisse von Parapsychologen, die an sie herantraten, können wir hier natürlich nicht in Betracht ziehen.

benen Weise der drei Klassen der Erkenntnis und Transformation des Denkens einen Zugang zu ihr sucht – wer weiß, vielleicht öffnet sie sich dem einen oder anderen erneut und es wird möglich, sie weiterzuentwickeln.

Mit den vorstehenden 15 Kapiteln sind nicht alle Argumente erschöpfend dargestellt, die zugunsten unserer Ansichten zu Wesen und Schicksal der Weihnachtstagung sprechen. Eine detailliertere Beschreibung dieser Argumente findet sich, dies sei noch einmal wiederholt, in dem Buch des Autors „Die ‚Philosophie der Freiheit‘ von Rudolf Steiner als Grundlage der Logik des anschauenden Denkens“.²⁷⁾ Die vorliegende Arbeit sei mit der Betrachtung eines weiteren Aspekts beschlossen.

16. „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt ...“

Wir haben herausgefunden, daß hinter der dialektischen Triade im Urphänomenalen das dreieinige Prinzip des Weltgefüges hervortritt. Das sieben-gliedrige Prinzip der Evolution wird aus jener Dreieinigkeit geboren. Die reale Entwicklung in ihren Dreigliederungen bewegt sich „schalenförmig“, denn auf ihren Etappen bildet sie Einheiten und Metamorphosen, erlebt Stadien des Aufstiegs (Abstiegs), der Kulmination und des Abstiegs (Aufstiegs); durchläuft Phasen des Vergangenen, Gegenwärtigen, Zukünftigen; wandelt sich vom Inneren zum Äußeren und umgekehrt.

Die Evolutionsschale ist, bildlich gesprochen, „gefüllt“ mit den Gesetzen und Impulsen der Entwicklung. Entlang der Achsen des Weltenkreuzes spiegeln sich die „Schalen“ symmetrisch ineinander. In bezug auf die horizontale Achse kommt der Impuls in der oberen Schale auf den Menschen herab; in der unteren Schale strebt der Mensch zu ihm hinauf. In der Gesamtheit der sieben Äonen tritt in dem Punkt ihres Zusammentreffens der Äon der Erde hervor. Und hier muß der Mensch eine *entscheidende*, für sein Schicksal *allbestimmende* Metamorphose durchlaufen: *in die obere, urphänomenale Schale des Seins eintreten*, nachdem er in seinem Ich-Bewußtsein eine tiefe Metamorphose durchlaufen hat.

Der schalenförmige Charakter der Evolution ist auch im Bezug zur *vertikalen* Achse des Weltenkreuzes symmetrisch. Die Gesetze und Impulse in jenen „Schalen“ gleichen in vielem denen, die in den ersten zwei Schalen wirken, in einigem jedoch unterscheiden sie sich. Sie sind in ihnen weder mit Raum noch mit Zeit verbunden. Sie wirken (bewegen sich) aus dem inneren Geistigen ins äußere Sinnlich-Materielle. Der Mensch schreitet in ihnen aus dem Inneren seines niederen Ich in das Äußere seines höheren Ich. Beide Schalen offenbaren die Wirkung des individuellen und individualisierenden Prinzips (s. Abb. 20, S. 222).

Die Gesamtheit der somit dargestellten Gesetze, Impulse der Kräfte (Substanzen, Elemente) des Weltalls, das zur gleichen Zeit gegeben ist und sich

entwickelt, kann auf verschiedenen Bewußtseinsstufen durchlebt werden. Im oberen Devachan (das heißt, in der Intuition) werden uns anstelle der Schalen Lagen und Beziehungen der Hierarchien erscheinen. Die Mathesis des methodologisch organisierten Denkens gestattet es uns, ein Sinnbild jener Lagen und Beziehungen zu erhalten (s. Abb. 20).

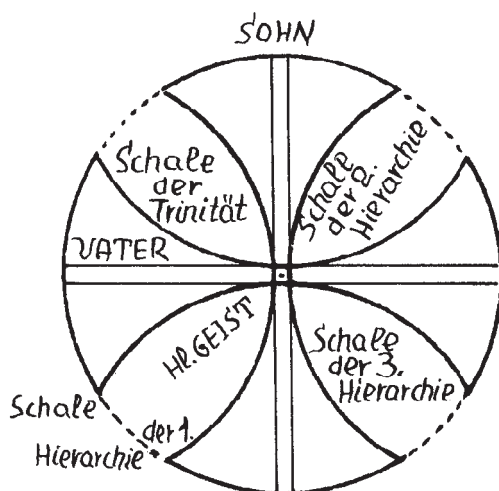


Abbildung 20

Mit der Geburt des Äons des Saturn hat sich die Göttliche Erstoffenbarung objektiviert, und es wurde der Beginn des Andersseins gelegt. Das Erstphänomen durchlief eine Metamorphose, und es erschien die in ihrem Wesen einheitliche Struktur des Weltalls (s. Abb. 21). Es entstanden die drei grundlegenden Lemniskaten der Weltentwicklung, untereinander verbunden und eine in die andere fließend. Die Lemniskate des siebengliedrigen Denkens ist nach ihrem Prinzip aufgebaut. Ihr Wesen offenbart sich uns, wenn wir die Abbildung 21 als Fortsetzung der Abbildung 20 erleben.

Die Göttliche Dreieinigkeit bildet die drei Achsen der Entwicklung, die aus der oberen Welt in die untere führen. In dieser aber bildete sich ein Ort (eine Schale) des Werdens des Menschen und der drei Naturreiche heraus. Durch das Wirken der Lemniskate, die entlang der vertikalen Achse verläuft, wird das Werden der Formen des Weltenbewußtseins mit Leben erfüllt. Die Hypostase des Sohnes bringt befruchtende, erneuernde Impulse in dieses Werden ein.

*

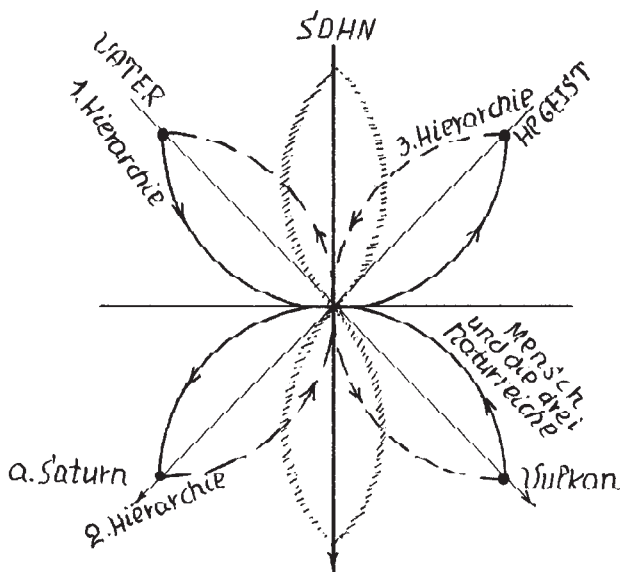


Abbildung 21: Es ist interessant mit dieser Abbildung die Ikone von Rubljow zu vergleichen.

Die Lehre der Anthroposophie von der Entstehung und Entwicklung der Welt und des Menschen ist tief verbunden mit der Christologie, mit der Lehre über den Christus-Impuls. Dies findet seinen Ausdruck auch in der Methodologie der Anthroposophie, und so ist es durchaus gerechtfertigt zu fragen: Sollte sie in diesem Falle nicht auch in der Hl. Schrift selbst enthalten sein? Richten wir unser Augenmerk zunächst einmal darauf, daß Kreuz und Schale die wichtigsten Attribute der christlichen Gottesdienste sind. Zwar waren sie bereits im Altertum bekannt: In das Christentum sind sie von Gott selbst eingeführt worden – beim Heiligen Abendmahl und in Golgatha.

Platon spricht davon, daß die Weltseele an dem Kreuz der Welt gekreuzigt worden ist. Christus jedoch sagt: „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Mein nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's finden“ (Matth. 10, 38–39).^{*} Die Anthroposophie erlaubt es, diese beiden

^{*} In der Übertragung von Emil Bock klingen diese zwei Verse folgendermaßen: „Und wer nicht bereit ist, sein Kreuz zu tragen und den Weg des Ich zu beschreiten, der ist nicht würdig meines Ichs. Wer seine Seele findet, der wird sie auch verlieren; wer aber seine Seele verliert auf dem Pfade des Ich, der wird sie wahrhaft finden.“

Aussagen als methodologisch zu verstehen (der Leser möge sich, dies sei hier noch einmal angemerkt, von dem trivialen Klang des Wortes nicht schrecken lassen; man könnte es ersetzen durch „*Methodosophie*“, jedoch muß man sich daran erst gewöhnen). Die Rede ist dabei von zwei gänzlich verschiedenen Etappen der Evolution. Platon meint den Anbeginn des irdischen Äons, da der Allmensch – Adam Kadmon – vom Astralplan in die physisch-ätherische Globe herabkam. Christus – der Gott des menschlichen Ich – meint den irdischen Menschen, der bereits ein individuelles „ich“ erlangt hat. In beiden Fällen aber ist die Rede vom Kreuz der Evolution.

Als der Allmensch aus der Welt der Urphänomene in die Schale des Andersseins herabkam, da hatte er in sich ursprünglich das gesamte künftige Sonnensystem. Und er erlebte, wie kraft der Gesetze der Entwicklung des neuen Äons die wachsende Materialisierung ihn nach unten zog und das Bewußtsein seiner Verbindung mit den Höhen verdunkelte; andererseits begann sich sein Wesen gleichsam zu zerreißen zwischen der Tendenz, sich vorwärts zu bewegen, und der, die Verbindung mit der Ewigkeit zu erhalten. Die Verbindung zu den leuchtenden Höhen des Geistes und zugleich die Notwendigkeit, in die Finsternis der Materie hinabzusinken, die Neigung, im spirituellen Vergangenen zu verharren, und zugleich die Bewegung zum Zukünftigen hin – so erlebte die Gruppenseele der Menschheit das Gekreuztsein am Kreuz der wesentlichen Entwicklungsgesetze.

Christus ruft den Menschen auf, Ihm folgend, dieses Kreuz auf sich zu nehmen und in der Evolution zu tragen. Wie der Mensch dies tun kann, das ist das Goethesche „stirb und werde“. Rudolf Steiner hat uns dessen Sinn offenbart, der darin zu finden ist, daß auf dem Wege zum höheren Ich (welches allein das Kreuz zu tragen fähig ist) das niedere „ich“ im Geiste der Worte des Paulus „nicht ich, aber Christus in mir“ aufgehoben werden muß.

Christus hat sich, als Er aus den unermeßlichen Höhen zum Kreuz der Evolution hinabkam, in Jesus von Nazareth mit der Väterlichen, räumlich-zeitlichen Evolution verbunden. Er war ihr aus dem Urbeginn der Welt vom Vater der Welt gesandt worden und trug dem Sein des Väterlichen Bewußtseins in der Schöpfung das Leben. Nachdem Er sich im Menschen, in der Welt des sinnlichen Seins mit der Evolution vereint hat, „geht“ Er durch Geschichte und Evolution „zum Vater“, indem Er darin die Richtung zu Spiritualisierung und Vergeistigung vorgibt. *Er geht im Menschen*. Indem der Mensch aber Gott in sich trägt, ist er in der Lage, nicht nur die Geschichte, sondern auch die weitere Evolution zu bestimmen. Er ist dazu fähig dank dem Erlangen des höheren Ich in Christus.

Das Ich ist ein Phänomen des höheren, übersinnlichen Seins, das das Anderssein bestimmt. Dieses letztere ist, wenn es keine Beziehung zum Ich hat, eine Illusion. Daher verfügen alle Naturreiche (Arten, Gattungen) über ein Gruppen-„Ich“. Der Mensch ist in diesem Sinne eine Ausnahmeerscheinung: In ihm geht das Gut der Wesenheiten göttlicher Art, der Hierarchien, auf die Seite des Nichtseins über, *d. h., auf die Seite des Andersseins geht sein seiendes Urphänomen, das ihn bedingende Prinzip über*. Das macht aber auch die *Freiheit* möglich. Deshalb kommt der „Philosophie der Freiheit“ eine Schlüsselrolle in der Methodosophie Rudolf Steiners zu, die dem erkennenden Subjekt erklärt, wie er „sein Kreuz“ auf sich nehmen, d. h. seinen Teil der Arbeit an der weiteren Entwicklung seiner selbst und der Welt erfüllen kann, indem er die Interessen der Welt im weitesten Wortsinne zu seinen persönlichen Interessen macht. So schreitet der Mensch zu seiner Begegnung mit Gott, der die Interessen des Menschen mit denen der Welt verknüpft hat. Und so wird möglich, was „bei den Menschen [...] unmöglich“ ist, denn „bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matth. 19, 26) – bei Gott im Menschen.

Der Mensch hat teil am makrokosmischen Ich, ohne als Individualität ausgelöscht zu werden. Ein solches kann in ihm allein Gott selbst, der Christus bewirken, denn Er ist durch den irdischen Tod gegangen als aller Anfänge Anfang. Aber auch die Aufgabe des Menschen dabei ist groß. Er fühlt sich vor allem anderen *gekreuzigt im Ich*. Aus dem Vergangenen schleppt er das Erbe des Gruppen-„Ich“ hinter sich her. In vielen Beziehungen zieht es ihn auch heute noch durch seine Beständigkeit, Gründlichkeit an, indem es das Erleben von Ganzheit, Beständigkeit, einer festen Grundlage, von Ruhe verheißt. Aber im schroffen Gegensatz dazu steht das niedere „ich“ des Menschen, das ihn in das materielle Sein herabzieht und unfähig macht, den Sinn des Lebens zu begreifen, das Entfremdung und Persönlichkeitsspaltung hervorruft. Zugleich aber war es dieses niedere „ich“, das dem Menschen erstmals das Erleben seiner Eigenständigkeit, seines wahren Selbstbewußtseins ermöglichte.

Der Widerstreit zwischen Gruppen- und niederem „ich“ begann im Grunde im Augenblick der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies. Jenes einheitliche Ich der Menschheit, das ihm vom Geist der Form im Äon der Erde geschenkt worden war, begann sich seit jener Zeit von ihm zu entfernen in dem Maße, wie er, als einzelner Mensch, sich in die Sphäre des sinnlichen Seins hineinsenkte. Dabei differenzierte es sich zu verschiedenartigen Gruppen-„Ichs“, was auch durch den Prozeß des

Zurückbleibens einzelner Teile der Menschheit bedingt wurde. Solche Gruppen-„Ichs“ wurden luziferisiert und ahrimanisiert. Die Quintessenz des Ich der Menschheit aber ging, einem Stern gleich, über dem Menschen auf in die geistigen Höhen. Bis hin zum Moment des Mysteriums von Golgatha. Dieses Mysterium markiert das am weitesten zulässige Eintauchen des Menschen in die Materie. In ihm leuchtet ihm mit besonderer Kraft das Ich der Menschheit als sein eigenes höheres Ich aus den Höhen.

Jedoch hat der Mensch auf dieser Etappe seiner Entwicklung im Grunde *einen weiteren Sündenfall* erlebt. Seit dem 4.–5. Jahrhundert v. Chr., seit dem Entstehen des begrifflichen Denkens, der Philosophie wird der Mensch, so kann man sagen, *aus der Natur* vertrieben. Dies geschieht auf die Art und Weise, daß er der Einheit von Wahrnehmung und Denken verlustig geht. Die Wahrnehmung erhält das Leben und verbleibt in der Väterlichen Evolutionslinie. Das reflektierende Denken wird schattenhaft, wesenlos und steigt an die äußerste „Grenze“ des Weltenreichs nieder. Aus jenen gefährlichen Tiefen blickt der individuelle Mensch des niederen „ich“ voller Hoffnung auf sein höheres Ich, und aus dessen Sphäre eben, es mit sich gleichsetzend, ist Christus auf die Erde niedergekommen, um den Menschen zu erretten. Nach Auferstehung und Himmelfahrt führt Er den Menschen vorwärts und nach oben, indem Er „vor ihm hingeht nach Galiläa“, um in der Sprache der Evangelien zu sprechen. Christus führt das niedere „ich“ zur Vereinigung mit dem individuellen höheren Ich, das unendlich ist. Auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung ist es das Ich der gesamten Menschheit, das ein einzelner Mensch in sich aufnehmen kann. Bis dahin ist es das Ich eines ganzen Volkes, und es gibt eine Stufe der Einweihung, auf der der Eingeweihte es annimmt und den Namen seines Volkes erwirbt: „ein rechter Israeliter“ (Nathanael), „ein wahrer Deutscher“, „ein wahrer Russe“ usw. wird. Christus aber führt den Menschen empor zum Welten-Ich, zur Gottgleichheit: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter“ (Joh. 10, 34).

Christus führt den Menschen aus der niederen Subjektivität zur höchsten Ganzheitlichkeit; Er führt ihn den Weg der Evolution, und daher durchlebt der Mensch auch in der individuellen Entwicklung *Artenmetamorphosen*. Ein Engel verkündete den Aposteln am Grabe des Herrn, „[...] daß Er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, Er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen“ (Matth. 28, 7). „Galiläa“ bedeutet die Zivilisation der heutigen Kulturepoche, in der der Mensch sich von jeglicher Gruppenbindung, aber auch von der Beziehung zur höheren Welt emanzipiert. Und in diesem „Nichts“ seines Selbstseins muß er beginnen, die Frei-

heit zu erlangen. Der Weg zu ihr beginnt mit der Überwindung des zweiten Sündenfalls. Dafür muß man das Denken mit Sein füllen, ohne die individuellen Eigenschaften einzubüßen. Genau dies wird erreicht durch das Erlangen der anschauenden Denkkraft, wenn das Denken einen *wahrnehmenden* (anschauenden) Charakter annimmt. Dann führt Christus den Menschen hinauf zum Vater – auf die horizontale Achse des Evolutionskreuzes, wo der Mensch es auf sich nehmen kann.

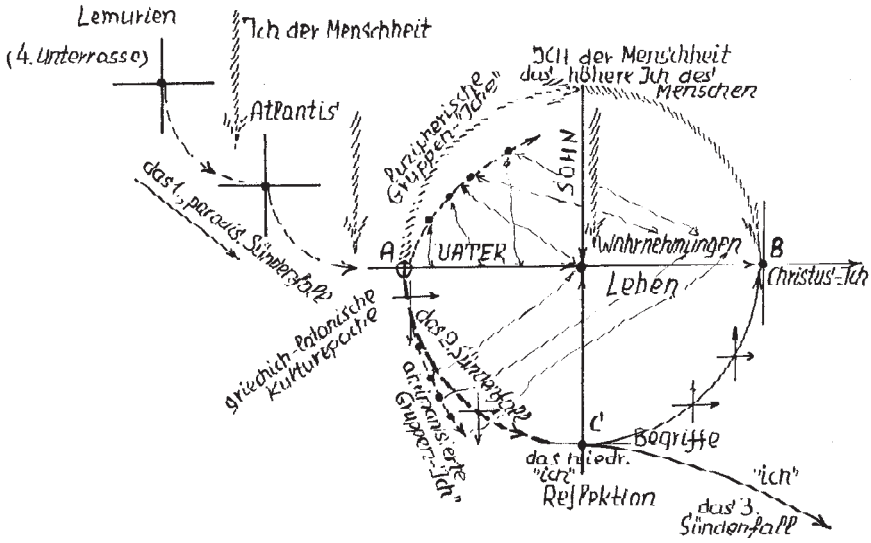


Abbildung 22

Wie aus der Abbildung hervorgeht, kam das Kreuz der Weltevolution mit dem Menschen in die Sphäre der sinnlichen Realität herab. In der vierten Kulturepoche nahm es, so kann man es ausdrücken, die äußerste untere Position im geistigen Raum der Entwicklung ein. Von hier aus kann es im weiteren nur aufstreben, in erster Linie im Menschen und durch den Menschen. Aber in dieser Konstellation des Urphänomens der Entwicklung der Welt droht dem Menschen noch ein weiterer, der dritte Sündenfall. Dieses Mal geht er das Risiko ein, das individuelle „ich“ einzubüßen: zu sterben und nicht zu werden (s. Abb. 22).

Wenn der erste Sündenfall von Luzifer bewirkt wurde, der zweite von Ahriman, so sind es die Asuras, die den dritten herbeizuführen bestrebt sind.

Sie haben ein Interesse am Ich-Menschen, dieser aber erlangt seine Ganzheit, indem er *Begriffe und Wahrnehmungen* vereint. Indem sie den wissenschaftlich-technischen Fortschritt nutzen, führen die Asuras die Sache dahin, zum einen den Intellekt mit der „denkenden“ Maschine zu verbinden und zum anderen die *sinnlichen Wahrnehmungen zu modellieren*.^{*} Diese Arbeit ist bekanntlich außerordentlich erfolgreich, und nur wenige, so scheint es, begreifen, daß sie den Menschen zum zweiten, zum seelischen Tod führt. Wenn die ersten beiden Sündenfälle notwendig waren für den Menschen, um die Freiheit zu erlangen, so muß er dem dritten mit allen Mitteln zu entgehen suchen. Zum dritten Akt der Evolution des Ich muß die positive Synthese der zwei ersten Sündenfälle werden. Sie entsteht bei der Bewegung vom Punkt C zu Punkt B (s. Abb. 22, S. 227). Dieser Weg des Menschen wird begleitet von der Bewegung auch des höheren Ich des Menschen zu Punkt B. Ihr erstes Zusammentreffen erfolgt im Akt der Anschauung.

*

Solcherart ist im Grunde genommen das Kreuz, an das der moderne emanzipierte, entfremdete, differenzierte, urbanisierte, intellektualisierte Mensch im „ich“ genagelt ist. Ohne seine Lage an diesem Kreuz zu verändern, ist der Mensch unfähig, es zu tragen; er kann dann nur daran leiden. Dieses Kreuz wird gleichsam „auseinandergezogen“ nach den verschiedenen Richtungen von den Kräften, durch die es gebildet wird. Dies bedingt die Widersprüche und die Krise der heutigen Entwicklung.

Der Mensch ist fähig, diese Krise zu meistern, wenn er sich mit seinem „ich“ in das Zentrum des Kreuzes zu stellen vermag, wenn er es „in der Mitte“ fassen kann. Dafür muß er lernen, das Denken entlang der sieben-gliedrigen Lemniskate zu metamorphisieren. Darin besteht im Grunde genommen die Bewegung von Punkt C zu Punkt B (s. Abb. 22). Sie dauert selbstverständlich in der Zeit, aber ihr Wesen ist so, wie es in Abbildung 23 (S. 231) dargestellt ist. Nachdem er „sich selbst verleugnet“ hat (Mark. 8, 34), öffnet sich der Mensch im leeren Bewußtsein der Sphäre des Manas. Dabei befreit er sich entlang der horizontalen Achse in der dreieinigen Seele von allem Gattungshaften, Gruppenhaften, Erblichen und erlangt auf diese Weise die Bewußtseinsseele. Die Anschauung stellt in ihr etwas evolutionär Bedingtes dar, das der weiteren Entwicklung des „ich“ entspricht. Dies ist

* Dieses Thema kann im Rahmen dieses Buches nicht ausführlicher beleuchtet werden.

bei weitem nicht die Anschauung, in der sich beispielsweise der Yogi übt, der die Evolution verneint und danach strebt, sich augenblicklich, wirklich vertikal, in das Nirvana zu schleudern. Die goethenistische Anschauung verfügt über eine *Form*, in der sich das Christliche und das Väterliche Prinzip vereinen. Das ist also die Form des Erscheinens des Hl. Geistes im Menschen. Deshalb klingen die Worte Christi so kategorisch: „Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Hl. Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt“ (Matth. 12, 32). Christus führt den Menschen auf dem Wege der geistigen Evolution, durch Versuche und Irrtümer. Anders ist eine Entwicklung hin zur Freiheit nicht möglich. Noch weniger möglich ist sie ohne *Erkenntnis* des Christus-Ereignisses. Diese wird uns vom Geist, „dem Tröster“ gebracht. Er, so spricht Christus, „wird zeugen von Mir“ (Joh. 15, 26). Ein solches Zeugnis ist in unseren Tagen die Anthroposophie. Ohne ihre Hilfe ist es für den Menschen nahezu unmöglich, dem *dritten* Sündenfall nicht zu verfallen.

Ungemein konkret, lakonisch und genau sind die Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Methodosophie in der Heiligen Schrift dargelegt. Dies wird häufig allein deshalb nicht wahrgenommen, weil die Übertragungen in der Sprache der Empfindungsseele erfolgten.*

Im Evangelium des Johannes spricht Christus: „Ich bin das Brot des Lebens“; „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist“; „Ich bin das lebendige Brot [...] Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6; 35, 41, 51). Wovon sonst ist hier die Rede als davon, daß die Hypostase des Sohnes die vertikale Achse der Evolution verkörpert, entlang deren Ätherkräfte der Neubildungen, Kräfte der Erschaffung des Neuen in sie dringen? Auch mit anderen Worten kündigt Christus davon: „Ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt; Ich bin nicht von dieser Welt [...]“ (Joh. 8, 23). „Diese Welt“ – das ist die Welt der Väterlichen Evolution, in der der Leib der Welt und all ihrer Wesen sich entwickelt. Indem der Mensch die anschauende Urteilskraft einsetzt, erhebt er sich über die natürliche Evolution. In der Ontogenese von Seele und Geist gelangt er zu einer Verbindung mit der Hypostase des Christus und wird damit entlang der Horizontale der Entwicklung zu dessen Träger: zu Christophorus.

Wenn wir uns wiederum dem Sinnbild der Schale der Evolution zuwenden, so kann man sagen, daß bis zur Mitte des irdischen Äons, im Men-

* Einen großen Beitrag dazu, sie in die Sprache der Bewußtseinsseele zu übertragen, hat Emil Bock geleistet.

schenreich aber bis zum Mysterium von Golgatha die Hinwendung der Göttlichen Kräfte zur Horizontale der Entwicklung vorherrschte, die in die Finsternis der Materie hinabstieg, wodurch sich der Mensch individualisieren konnte. Den philosophischen Ausdruck für diesen Prozeß gab Aristoteles. Nach dem Mysterium von Golgatha „geht“ der Sohn „zum Vater“, führt die von Ihm gewollte Evolution zu Ihm empor durch *ihre Aufhebung im Anderen*. Das erklärt den unausweichlichen Konflikt des Logos mit der gewordenen Welt, den Konflikt zwischen Vorherbestimmung und Freiheit. Daher spricht Christus zu den Schülern: „So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie Mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Joh. 15, 18). Dies ist die globale Kollision zwischen dem freien Ich und den Gruppenformen des Bewußtseins. Mit ihr spaltet sich die Menschheit in zwei Teile: in die vernunftbegabten und die freien Menschen. Erstere bleiben bei Entwicklungsaufgaben, die sich schon erschöpft haben. Die zweiten gehen weiter: Durch individuelle Bemühungen und aus dem Verständnis nehmen sie auf sich die Aufgabe, sich selbst als Art zu metamorphosieren. Zu diesen spricht Christus: „In der Welt habt ihr Angst [Betrübnis]; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33). Dem anderen Teil, der sich auf die Vererbung, auf den nackten Intellektualismus stützt, spricht Er: „Ich bin nicht von dieser Welt. So habe Ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß Ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Joh. 8, 23). Es sind dies die Sünden des unendlichen Hinabsenkens in den Intellektualismus und in das Abstrakte, die der moderne Europäer heute einfach *vererbt bekommt*. Der Mensch wird bereits mit der Neigung zur ausgeklügelten Reflexion, zur Verknöcherung im niederen „ich“ geboren, wo ihm Ahriman auflauert, in der Hoffnung, durch den Menschen das Kreuz der Weltevolution in das Untermaterielle hinabziehen zu können. Die neueste Geschichte der Zivilisation ist ein anschaulicher, eindrucksvoller Beweis dafür.

Um sich vor Ahriman zu schützen, sucht der Mensch nicht selten Schutz im Gruppen-, „Ich“, das nicht allein über die Gattungen und Rassen herrscht, sondern auch über die Religionen und sogar über die politischen Parteien, so daß die Politik immer häufiger mit der Religion verwoben wird. So entsteht ein religiös-politischer Fundamentalismus, der Widerstreit des Ostens und des Westens, die Ideen der Weltherrschaft. In all diesen Erscheinungen strebt Luzifer danach, das Rad der Entwicklung zurückzudre-

hen und durch die Beherrschung des Menschen die Herrschaft über das Weltenkreuz zu erlangen.

Schließlich ist selbst der Appell an das höhere Ich außerhalb des Christus gefährlich. Dem Menschen lauern hier die Asuras auf. Ihr Interesse am Menschen wird in dem Augenblick geweckt, da er im Element der Bewußtseinsseele sich seinem Ich nähert. Dann beginnen sie, ihn mit dem dritten Sündenfall zu versuchen. Der Ausweg aus der Versklavung durch das „dreifache Übel“ liegt allein darin, Christus zu folgen, der zu den Höhen, doch auf dem Wege der Evolution, führt (s. Abb. 23).*

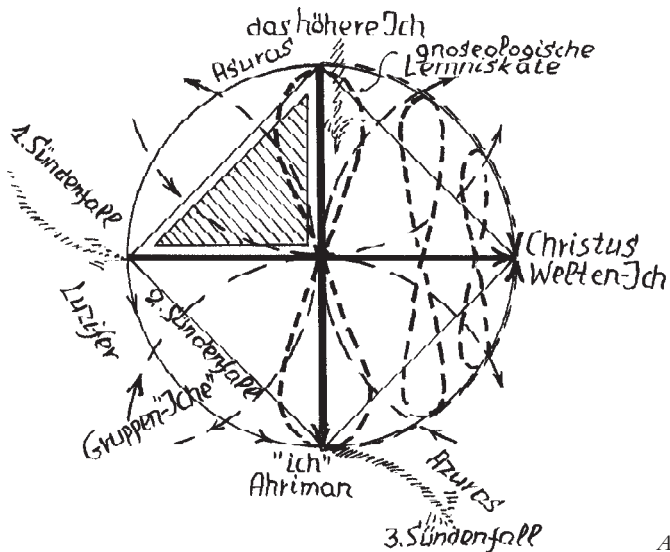


Abbildung 23

Am Kreuz der Evolution ist der Mensch in den Gegensatz zweier Paare von Dreieinigkeiten gestellt: der oberen und unteren, der linken und rechten. Das sind zwar die Weltengegensätze, ihre Lösung aber wird zunehmend in Verbindung kommen mit dem freien Willen des Menschen, der nach der

* Die Darstellung in Abbildung 23 kann vom Standpunkt der geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Politologie durchdacht werden. Die Realität dessen, was dort abgebildet ist, wird auch in der äußeren Welt bewußt wahrgenommen. Es genügt, die Symbolik solcher Verfilmungen wie „Harry Potter“ und „Der Herr der Ringe“ miteinander zu vergleichen. Als Tolkien seine Mythologie schuf, konnte er da ahnen, daß letztlich „Sam“ sich des „Rings“ „Frodo“ bemächtigen würde, und zwar noch bevor „Frodo“ beabsichtigt, den Ring loszuwerden?

Methode der ideellen Wahrnehmung denkt. Ein solcher Mensch ist in der Lage, im Zentrum des Kreuzes zu stehen und alle durch ihn hindurchgehenden Kräfteimpulse zu einer Harmonie, zu einem sinnvollen Ganzen zu führen. In das unmittelbar Gegebene eines jeden Entwicklungsmoments wird durch den Menschen, durch seine moralische Phantasie der Impuls der Neubildung in das Gewordene, Bedingte eingebracht, dabei wird dessen Struktur zurückgeworfen ins Chaos, ähnlich wie dies in der Eizelle im Augenblick der Empfängnis geschieht. In erster Linie wird dies aber ein strukturell-urphänomenales Chaos sein, das in dem kulturell und sozial aktiven Subjekt im Augenblick der Aufhebung seines niederen „ich“ entsteht – der wichtigsten Quelle aller sozial-politisch-religiös-okkulten Gegensätze unserer Welt, die in die große geistig-urphänomenale Welt hineinreichen.

Solcherart ist im Grunde die Arbeit des Tragens des Kreuzes. Sie beginnt in dem Augenblick, da der Mensch, der mit der Lemniskate des Denkens arbeitet, deren Element 4 erreicht. Wie dabei das niedere „ich“ aufgehoben wird, ist hier bereits dargelegt worden – auf dem Wege der Entfaltung der *Liebe* zum Objekt der Erkenntnis in der Bewußtseinsseele und der dadurch sich vollziehenden vollkommenen Identifizierung des Subjekts mit dem Objekt der Erkenntnis. Christus spricht: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15, 13). Des Menschen Freunde aber sind nicht allein Menschen, sondern auch Tiere, Blumen, Steine, Sterne. Die Welt ist eins. Christus meint die Bewußtseinsseele, wengleich auch die Empfindungsseele einem solchen Erleben zum Teil zugänglich ist. Er führt als Beispiel sich selbst an – den Gott: „[...] daß Ich mein Leben lasse, auf daß Ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selbst. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen“ (Joh. 10, 17–18). Der Mensch kann bislang nur mit dem schattenhaften Leben des Denkens so verfahren, denn lassen kann man lediglich das, was man *wirklich* als sein Eigen *besitzt*. Und es ist dies *das logische Denken der Verstandes- und der Bewußtseinsseele*. Und man muß in ihnen, in Abwandlung der Worte Goethes, *in Liebe sterben und werden*.

Wenn wir im Zustand der ideellen Wahrnehmung verharren, geben wir dem Ich-Manas die Möglichkeit, in unsere Bewußtseinsseele herabzukommen – zunächst in Form von sittlichen Intuitionen, dann auch von Imaginationen.

Dies sind einige Grundsätze der anthroposophischen Methodosophie vom christologischen Standpunkt aus. Wenn man sie in diesem Sinne begreift, dann erfährt man immer mehr ihre universelle Bedeutung. Und man

mußte sie in gewissem Maße bereits kennen, um die Absicht Rudolf Steiners zu verstehen, die er bei der Durchführung der Weihnachtstagung hatte. *Er wollte die am weitesten fortgeschrittenen Anthroposophen dazu ermutigen, das Kreuz der Evolution auf sich zu nehmen, um es, Christus folgend, zu tragen.* Ihnen zur Hilfe war aus den Höhen der Impuls, die Gabe des Hl. Geistes gesandt, damit sie in der Epoche der *Verwirklichung* des Christentums die Anthroposophische Gesellschaft begründen konnten, die die allumfassende, erneuerte Kunde von Christus der zweiten Ankunft in die Welt tragen sollte, der verstanden wird, wenn Er zu uns spricht: „Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 32).

17. Wohin geht die AAG nach dem Jahr 2002?

Die Frage sei gleich beantwortet: Sie wird dorthin gehen (nur schneller und offensichtlicher), wohin sie bereits in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts gegangen ist. Aber der Reihe nach.

Wie der geneigte und aufmerksame Leser sicherlich bereits bemerkt hat, mußten wir uns lange durch die „ägyptische Finsternis“ des heutigen Seins der AAG hindurchkämpfen, bevor wir zum Licht der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten durchgedrungen sind. Nun werden wir, gewappnet mit diesen Wahrheiten, noch einmal in jene Finsternis eintauchen. Denn man kann sie nicht außer acht lassen, nicht ignorieren, man kann sie nicht lassen, wie sie ist. Man muß sie zum Lichte wandeln. Dafür aber muß man sie zunächst gut kennen. Nun denn: Zurück in die Finsternis!

Im Jahr 1921 sagte Rudolf Steiner, nachdem er beobachtet hatte, daß die Geistigkeit in der 1913 gegründeten AAG weniger wurde, daß der Geist der „Unwahrhaftigkeit“ sich in ihr festsetzte, daß sie von Ahriman „durchlöchert“ wurde, und nachdem er gesehen hatte, daß die gesamte Zivilisation dem Niedergang entgegenschritt: „Nur in der Erkenntnis dessen, was Zeitmacht ist, liegt dasjenige, was uns noch schützen kann vor der Null, spenglerisch gesprochen, nämlich vor dem Heraufkommen des Unterganges. *Sie müssen trachten, daß das Konstituieren des freien Geisteslebens gefordert ist* [Hervorhebg. d. A.]“ (GA 342, S. 203).

Wir sind der Ansicht, daß die Erkenntnisse, mit denen sich der Leser in diesem Buch vertraut gemacht hat, dem entsprechen, „was Zeitmacht (unserer Zeit) ist“. Indem wir diese Zeit erkennen, gelangen wir zur Erkenntnis dessen, wie die anthroposophische Bewegung aus der Krise zu führen sei. Man muß aber Realist bleiben und sich eingestehen, daß zum einen man es uns in den gegenwärtigen „anthroposophischen“ Kreisen am wenigsten gestatten wird, den Zeitgeist, die in ihm wirkenden Kräfte zu erkennen*, und

* Zur Bestätigung dieser Worte kann sich der Autor auf seine eigene Erfahrung berufen:

daß zum anderen jene Krise ungemein tiefgehend ist. Sie wurzelt sozusagen in der ungeheuren geistigen „Zerrüttetheit“ der Anthroposophen – in ihrer schwer zu erklärenden Angst, ihrer Kritiklosigkeit, ihrer äußerst mangelhaften Beherrschung der Anthroposophie usw. Eben aus diesem Grunde beobachten wir in den letzten zehn Jahren, *daß der Nullzustand in unserer Bewegung und in der AAG noch nicht das Ende des Abgleitens ist.*

Nun könnte man natürlich „die Toten ihre Toten begraben“ lassen, nur ist das Problem, daß sie auch die Lebenden, das Lebende begraben. Deshalb ist es notwendig, sich mit den Dingen zu beschäftigen, die in der AAG vor sich gehen.

Mit dem Wissen darum, was wir bei unserer Untersuchung der Vorgänge während der Weihnachtstagung herausgefunden haben, wenden wir uns nunmehr noch einmal der Konferenz von 2002/2003 zu. Unabhängig davon, wer nun wie darauf reagieren wird, muß das, was auf dieser Konferenz getan wurde, als eine weitere Niederträchtigkeit in der Reihe der in den letzten 12–14 Jahren bereits begangenen angesehen werden. Entsprechend waren auch die Methoden, deren man sich bei der Durchführung bediente. Als ein geringer Teil der Anwesenden (etwa 10%), die ihren gesunden Menschenverstand noch beisammen hatten, sich diesen Methoden zu widersetzen suchten, da wurden sie von der Mehrheit „gesteinigt“ durch kollektive Entrüstung. (Wo war da nur ihre Positivität geblieben?) Ein Gast aus Rußland, der anwesend war und alles gesehen und gehört hatte, berichtete uns: „Ich kenne leider nicht jene deutschen Worte, mit denen diese Mehrheit die Minderheit bedachte, aber ich würde mich nicht wundern, wenn es sich um unfätige Schimpfworte gehandelt hätte – so grob und böse klangen sie.“* Ein weiterer Bekannter, aus der Schweiz, sagte, ihn habe besonders die Bereitschaft, ja die Besessenheit im Saal erschüttert, die Hand mit der blauen Karte der Loyalität nach oben zu recken, allem zuzustimmen, was das Präsidium auch immer vorschlug. Dies erinnerte, so schloß er seinen Bericht, an die Zeiten des Dritten Reiches. Und, das sei hier angemerkt, zu den Haupt-

Seit dem Versuch, dies im Jahre 1993 zu tun, als das Buch „Die Anthroposophie auf der Kreuzung der okkult-politischen Bewegungen der Gegenwart“ erschien, wird der Autor nunmehr im Verlauf von zehn Jahren total, in allen AGs und Zweigen blockiert, indem die schwärzesten Gerüchte gestreut werden – etwa die, er habe sich den Rechtsradikalen, den Nationalisten angeschlossen, und zwar nicht den russischen, sondern den . . . deutschen! Warum eigentlich nicht denen in Peru? oder in Simbabwe?

* Dies ist uns ein weiteres Beispiel für die „Positivität“ und die „Kritiklosigkeit“ der Mitglieder der AAG.

akteuren, zu den Strippenziehern der Konferenz zählte von Plato. Er war einer der Schöpfer jener Besessenheit, die natürlich nach seinem Geschmack war; aber, so seine Worte, wenn die Anthroposophen Rudolf Steiner folgen, so führe dies „nach Auschwitz“. Soviel zu Sittlichkeit und „Wahrheits“empfinden der neuen Regenten der AAG.

Möglich wird so etwas deshalb, weil unsere Feinde die Anthroposophie ernster nehmen als wir und in ihrem Kampf gegen sie mit Sachverstand und „in großem Stil“ vorgehen; wir dagegen gehen, wenn wir uns überhaupt entschließen, sie zu verteidigen, wie Dilettanten vor. Ihnen ist beispielsweise wesentlich besser bekannt als uns, daß die Schlüsselrolle im Phänomen der Anthroposophie die Individualität Rudolf Steiners ist und bleibt, daß die *Dreieinigkeit*, bestehend aus dem Goetheanum, Rudolf Steiner und der Aufgabe der Schaffung der Mysterien der Neuzeit, seinen Eckstein bildet. Der Mißerfolg der Weihnachtstagung hatte jener Dreieinigkeit einen schweren Schlag zugefügt, sie jedoch nicht zerstört. Lediglich ihre Daseinsbedingungen hatten sich gravierend verändert. Besonders schwierig wurden sie in den letzten zwölf Jahren, als dunkle Ränkeschmiede unter Ausnutzung der Naivität und Unwissenheit der Mitglieder der AAG einen neuen Angriff gegen die Anthroposophie einleiteten. Erster Akt dieses Krieges war es, sich der Urnen der führenden Anthroposophen zu entledigen. Der Autor hat im Buch „Anthroposophie auf der Kreuzung ...“ darüber geschrieben. Die Reaktion der Leser war minimal. Auf die Mitglieder der AAG machte es überhaupt keinen Eindruck. Daraufhin berichteten die Drahtzieher den Mitgliedern *offen* über die dunklen Hintergründe ihrer Freveltaten.* Und

* Derjenige, welcher die Hauptverantwortung trägt für die Umgestaltung des großen Saales des Goetheanums, schrieb: „Im Sommer und Herbst 1992 war aber gerade das Saalprojekt an einer Klippe hängengeblieben und kam nicht mehr weiter. Es war in einer Sackgasse. Auch andere Veränderungen im Hause [im Goetheanum – Anm. d. A.] waren schwierig. Ende November 1992 gelang *mit einem bestimmten Vorschlag* [Hervorhebg. d. A.] der Durchbruch sowohl für die Planung des Saales als auch anderes. Dem war wenige Wochen davor *ein Ereignis vorausgegangen, das in einer kaum wahrnehmbaren, aber entscheidenden Weise die elementarische Atmosphäre des Goetheanums verändert hatte: die Asche von Rudolf Steiner wurde im Urnenhain der Erde übergeben* [Hervorhebg. d. A.], die letzten Urnen waren aus dem Goetheanum heraus. Seither gingen Veränderungsprozesse im Goetheanum freier und geradliniger vorwärts. Einer davon ist der große Saal.“ (Dieser Beitrag von Hans Hasler ist 1998 in „Werkgemeinschaft am Goetheanum – Morgenarbeit zu den Goetheanum-Formen und biographische Skizzen“ erschienen. Herausgeber: die Sektion für Bildende Künste am Goetheanum und die Administration des Goetheanum-Baues [S. 59]. Zitiert nach: „Symptomatologische Illustrationen“, Nr. 30, Dez. 2002, S. 2.)

wieder: Grabesstille! Und . . . nun, eine „weitere Etappe“ war das Goetheanum: Durch Umgestaltung des großen Saales hat man *okkult*, mit Hilfe künstlerischer Mittel die spirituellen Impulse des ersten Goetheanums verfälscht, *ihm in der geistigen Welt einen Schlag versetzt*. Diesmal gab es Proteste seitens eines Häufleins von Architekten. Man schmetterte sie ab, alles beruhigte sich, die Mehrheit zeigte sich begeistert von der Umgestaltung. Und da nahm man sich die esoterische Hochschule vor, indem man die Weihnachtstagung instrumentalisierte.

Die Diener Klingsors wissen, daß das Vergangene nicht verschwindet, daß es im Gegenwärtigen weiterwirkt und die Grundlage für die Herausbildung des Künftigen schafft. Man verkündete, man könne das Vergangene *ohne Veränderungen, ohne Metamorphose* in die Zukunft übertragen und mit ihm weiterleben. Und wieder brandeten Begeisterung und Zustimmung unter den Mitgliedern auf. Allerdings gab es bei diesem dritten Mal nun auch einigen Protest. Zumeist aber war dieser Protest gänzlich bar jeden Verständnisses der *esoterischen* Bedeutung der Vorgänge und daher fruchtlos. Der Kampf konzentrierte sich allein auf die Statuten und nahm einen rein *juristischen* Charakter an. In dieser Frage hat sich in den vergangenen 80 Jahren nichts geändert. Die lateinische Denkweise gibt nach wie vor den Ton an.

Und noch eine bewegende Frage stellt sich in bezug auf jene Konferenz und den dort entbrannten Kampf. Man fragt sich: *Warum ist er nicht schon in den ersten beiden Fällen entbrannt, als man die Freveltaten um die Urnen und den Saal beging?* Vielleicht deshalb, weil es dort an den Lebensnerv der Anthroposophie selbst ging, während es sich hier nunmehr um die Macht handelte? Wenn wir diese Frage stellen, haben wir niemanden konkret im Sinn. Aber die Frage nicht zu stellen hieße, entweder mit Blindheit geschlagen zu sein oder sich völlig zu verbiegen. *Denn sie ist vollkommen naheliegend.*

In den Kreisen, die in Opposition zur Gesellschaft stehen, demonstriert man allerorten, wie wenig beunruhigt man ist darüber, daß das Wesen der Anthroposophie selbst zerstört wird. In der Tat – wo war die Opposition (die nun sogar eine gerichtliche Auseinandersetzung mit der AAG nicht scheut), als die Urnen aus dem Goetheanum, aus dem Nachlaß, aus der Kapelle im Schweizer Ort La Motta (dort war die Urne von Ita Wegman beigesetzt) entfernt wurden, darunter auch die Asche von Christian Morgenstern – einem Dichter von europäischem Maßstab?* Wo war diese

* Nun ruht er, wenn man dem glaubt, was man uns erzählt, in einem gemeinsamen Grab, in das man dem Vernehmen nach die Asche von 1000 Urnen geschüttet hat. Für eine jede von

Opposition, als über einen langen Zeitraum im großen Saal Unwesen getrieben wurde, über dessen Fortschreiten man breit informierte? Warum hat sie sich erst auf dieser Konferenz so entschieden hervorgetan?

Wir haben nicht vor, pauschal alle zu verurteilen, die sich endlich gegen das empört haben, was auf dem Dornacher Hügel geschieht. Es sind edle Menschen darunter, die der Anthroposophie aufrichtig verbunden sind (solche gibt es allerdings auch in der „stillen“ AAG), aber sind sie es, die in ihren Reihen den Ton angeben? Nicht selten werden auch sie (und nicht nur die „stillen“ Mitglieder der AAG) als Statisten in den Kampf mit hineingezogen, der von denselben Kräften inspiriert wird, die die AAG unterwandern und hinter den Kulissen der Weltpolitik agieren. Es sind alles *dieselben* Kräfte. Und daher möchten wir den ehrlichen Oppositionellen (sowie auch den ehrlichen „stillen“ Mitgliedern der AAG) sagen:

Die Anthroposophie kann man nicht schützen, ihr nicht von Nutzen sein, wenn man sich nicht systematisch in sie vertieft, wenn man sie nicht mit der ihr eigenen Methode erkennt.

Unsere bitteren, aber notwendigen Worte an die Adresse der Opposition ließen sich auch mit anderen Beispielen untermauern. So ist es uns nur vereinzelt gelungen, eine Beunruhigung bei den Menschen hervorzurufen, als wir auf die Gefahr hinwiesen, die nunmehr über der Herausgabe des Gesamtnachlasses Rudolf Steiners schwebt. Oder noch ein Beispiel: Im Herbst 2002 geschah Unerhörtes: „Das Goetheanum“ publizierte einen Artikel mit einer Kritik an die Adresse Prokofieffs. Das „Wunder“ klärte sich auf, als derselbe Artikel ungekürzt in „Die Drei“ erschien. Es stellte sich heraus, daß der Autor sich aus einem einzigen Grunde gegen Prokofieff gewandt hatte: Jener hatte es gewagt, Ch. Lindenberg zu kritisieren – die Kultfigur des „Stuttgarter Systems“, das bis heute lebt und selbst Dornach seinen Willen aufzuzwingen in der Lage ist. Über viele Jahre hat der betagte Autor des Artikels die Werke Prokofieffs gekannt. Jedoch hatten sie ihn zuvor in keiner Weise beunruhigt, denn sie waren schädlich allein für die Anthroposophie als solche.

Früher war Vergleichbares bereits in der Zeitschrift „Novalis“ geschehen. Dort war man ebenfalls bereit gewesen, das Charisma Prokofieffs endlos zu pflegen, solange seine Kritik nicht ihre Kultfigur – Tomberg – berührte.

Nachdem das Buch von Irina Gordienko erschienen war, das eine syste-

ihnen, für das Recht, sie im Goetheanum aufzubewahren, war seinerzeit eine beachtliche, zum Teil eine sehr beachtliche Geldsumme gezahlt worden.

matische kritische Analyse der Werke Prokofieffs enthielt, wandten sich die verschiedensten Menschen mit der Bitte um Erklärungen an uns. (Darunter waren auch solche, die sich eigentlich keinesfalls hätten an uns wenden sollen.) Und die überwiegende Mehrzahl von ihnen brauchte dieses Buch allein im Rahmen eng gesteckter parteipolitischer Ziele, die dem Wesen der Anthroposophie unendlich fern sind.*

*

Wenn man all dies erkennt und versteht, fragt man sich unwillkürlich: Wo ist denn da noch Anlaß zur Hoffnung? Und wohin wird dies alles nun führen? Wir wollen zur Klärung die historischen Analogien zu Rate ziehen.

Unter den geistigen Strömungen der Menschheit ist der Templerorden gut bekannt. Er wurde aufgerieben, doch hatte er es vorher vermocht, seine geistige Aufgabe zu erfüllen. Der Kampf gegen diesen Orden ist jedoch auch heute noch nicht beendet. Von seiten des Klerus wird er unablässig als Zufluchtsstätte des Satanismus, der übelsten Ketzerei gebrandmarkt. Die andere, dem Klerus entgegenstehende Seite gießt immer neues Öl ins Feuer jener Kritik, indem sie nach Jahrhunderten noch neue Templerlogen gründet und sich zu direkten Nachfolgern des Ordens erklärt. Hier sei allein auf die berüchtigte O. T. O. verwiesen – ein Objekt endloser Spekulationen über okkult-politische Themen, die selbst bei den Bolschewiken populär waren. Es ist aber auch bekannt, daß Crowley selbst von maurerischen Autoren als prinzipienloser Abenteurer entlarvt und seine Loge nicht als regulär anerkannt worden war. Seine Affäre jedoch diskreditiert auch weiterhin erfolgreich den zutiefst spirituellen Impuls der Templer.

Nach den Templern wurde die Fackel des geistigen Lebens in Europa von den Rosenkreuzern weitergetragen. Mit der Zeit hatten aber auch sie ihre Aufgabe im wesentlichen erfüllt, und heute wird das gewandelte Rosenkreuzertum durch die Anthroposophie vertreten. Zu jenem Zeitpunkt aber, als die Aufgabe der Rosenkreuzer sich der Vollendung näherte, begannen in Europa Rosenkreuzerlogen zu entstehen, die im wesentlichen nach dem Prinzip handelten, die Glocke läuten zu hören, ohne zu wissen, wo sie hängt. In den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben wir erleben

* Inzwischen beginnt man, sich klammheimlich Ideen aus dem Buch von I. Gordienko anzueignen, um sich selbst mehr Bedeutung zu verschaffen. So gibt es mittlerweile sogar eine Kritik der „Methode“ Prokofieffs (ohne eine Analyse seiner Texte natürlich).

können, bis zu welcher unglaublichen Profanierung die große Sache des Christian Rosenkruz in einem der zahlreichen Ableger dieser Logen gedieh. In den Niederlanden existieren die sogenannten „Goldenen Rosenkreuzer“. Große Aktivität entfalten sie in Moskau, wo sie neue Mitglieder zu werben und Abteilungen zu eröffnen bestrebt sind. Einmal haben wir uns auf Zureden von Bekannten hin entschlossen, eine ihrer Versammlungen zu besuchen, die der Neuwerbung von Mitgliedern gewidmet war. Nachdem einer der Ordensbrüder einen Vortrag über buchstäblich nichts gehalten hatte, fragte jemand aus dem Saal: Wer ist eigentlich dieser Christian Rosenkruz? „Das ist ein Symbol“, antwortete man aus dem Präsidium, „in Wahrheit hat es diesen Menschen niemals gegeben.“ (!) Im Foyer konnte man Bücher des Begründers der „Bruderschaft“ erwerben. Bei einem Blick in diese Bücher fanden wir durchaus exotische und okkult gefährliche Verfälschungen von Fragmenten der Lehre Rudolf Steiners, vermischt mit okkultem Unsinn verschiedenster Art. So war beispielsweise auf einer Zeichnung der Lebensgeist in Verbindung gebracht mit der Empfindungsseele und mit einem sogenannten „Astralblut“ usw.* Als das Publikum die Versammlungsleiter mit Fragen bedrängte, wurde ihnen vom Podium aus mitgeteilt: „Jene, die viele Fragen haben, sind für uns nicht von Interesse; beim nächsten Mal brauchen sie nicht mehr zu kommen.“**

Nach der Weihnachtstagung gab es 80 Jahre des äußerlichen Stillstandes und der allmählichen inneren Stagnation. Und nun hat jemand beschlossen, es sei, da die Anthroposophie angeblich „zu Ende gegangen“ ist, an der Zeit, die AAG, ähnlich wie dies mit den zwei genannten spirituellen Strömungen war, *in eine Loge mit drei Graden* zu verwandeln. Um das Recht dazu zu legitimieren, wurde die ganze Affäre um die Rechtsnachfolge der AG der W. T.

* Warum auch sollten sie dies nicht tun – so könnte uns ein kritischer Geist entgegenhalten –, wenn eure anthroposophischen Autoren sich beispielsweise Dinge zu schreiben erlauben wie: „Christus ist die Weisheit Gottes“, „Christus als Sophia [...] in der östlichen Tradition der Sophien-Ikonen vom Typ Novgorod aus dem 16. Jahrhundert“, „Christus [...] als wahrer König [...] der als Sophia am Ende der Zeiten Gericht halten wird“? („Anthroposophie. Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland“, III/2002, Nr. 225). Die „Verfasser“ ihrerseits werden entgegnen: Prokofieff wird noch ganz anderes gestattet, und wir dürfen nicht? – Durchaus logisch. Nicht wahr?

** Eine ganze Reihe von Personen aus dem Kreis derer, die sich in Moskau Anthroposophen nennen, sind dieser Bruderschaft beigetreten. Und nun laufen sie mit sehr bedeutsamem Gesichtsausdruck umher. Nun ja – schließlich sind sie „Geheimnisträger“ inmitten von Profanen! Interessant ist, daß man sie auch in Dornach nicht aus den Augen verliert, ihnen die Aufmerksamkeit keineswegs entzieht!

angezettelt, damit der heutige profane Vorstand mit der esoterischen Hochschule nunmehr nach eigenem Gutdünken verfahren kann.

Ein solches Erbe anzutreten, wie die Anthroposophie es ist, und es dann für die Ziele des Gruppenegoismus zu verwenden – das möchten viele. Am wenigsten gefiel das, was während der Konferenz 2002/2003 getan wurde, natürlich der jesuitischen Lobby. Und es gefiel ihr andererseits auch wieder sehr gut! Aber dies ist schon eine Sache, die hinter den Kulissen abläuft, und dorthin wollen wir nicht blicken.

In dem entstandenen Kampf interessiert sich, um es in der Sprache der Börsenmakler auszudrücken, fast niemand für das wahre „Gold“ der Anthroposophie. Man zieht es vor, es in „Aktien“ anzulegen, um mit deren Hilfe auch weiter an der Börse der Weltpolitik und des Okkultismus mitspielen zu können. Dafür wird man innerhalb der AAG die „Elite“ von den „Profanen“ trennen müssen, indem man die zweite und die dritte Klasse als „Wertpapiere“ schafft, um daraufhin lässig mit 50 000 Mitgliedern manipulieren zu können. Und nach einiger Zeit wird man sagen können: Rudolf Steiner? – Das ist doch nur ein Symbol! Oder man wird zugeben: Ja, es hat da so jemanden gegeben, der für Verwirrung gesorgt hat, aber nun haben unsere klugen Menschen alles wieder zurechtgerückt. Immerhin gibt es schon heute in Moskau eine Gruppe von Menschen, die sagen: Was soll uns Steiner? Er war Deutscher, hat Rußland nie gesehen; über die Anthroposophie kann uns Serjoscha Prokofieff viel besser berichten.

Offenbar wird man etwa so die Dinge in der AAG fortführen.

Aber diesmal wird alles anders werden. Denn der anthroposophische Impuls hat seine Mission noch nicht erfüllt!

Man kann über ihn mit den Worten der von Rudolf Steiner gegebenen Meditation an den Geist des deutschen Volkes sagen:

Er „hat nicht vollendet,
Was er im Weltenwerden schaffen soll.
Er lebt in Zukunftsorgen hoffnungsvoll,
Er hofft auf Zukunftstaten lebensvoll; –
In seines Wesens Tiefen fühlt er mächtig
Verborgenes, das noch reifend wirken muß. –
Wie darf in Feindesmacht verständnislos
Der Wunsch nach seinem Ende sich beleben,
Solang das Leben sich ihm offenbart,
Das ihn in Wesenswurzeln schaffend hält?“

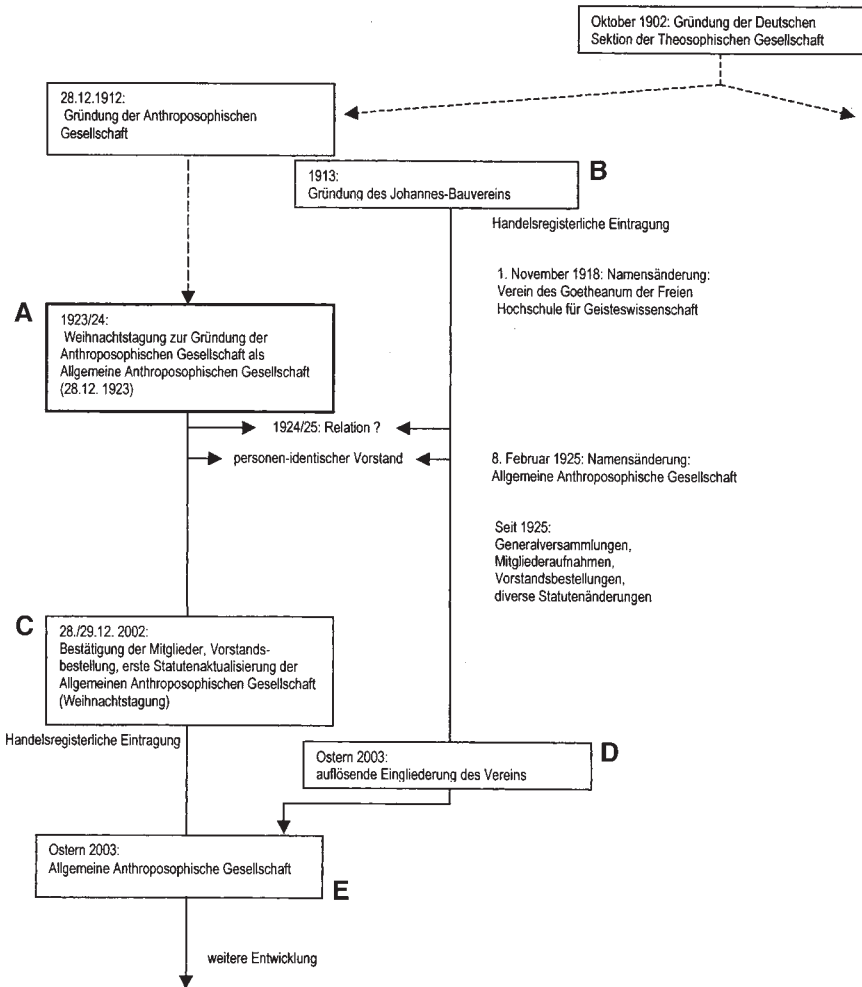
18. Zwei Synthesen

In dem Buch „Anthroposophie auf der Kreuzung der okkult-politischen Bewegungen der Gegenwart“ schrieb der Autor zu Beginn der 90er Jahre über die AAG, sie ähnele einem Ozeanliner, ausgestattet mit einer Vielzahl gemütlicher Kabinen und Säle, der auf ein Riff zusteuere. Und wenn der Kurs nicht geändert werde, dann bestehe das Risiko, daß er zum „Fliegenden Holländer“ werde, und dann „sei Gott jenen gnädig, die sich an Bord des Schiffes befinden“. Da der Autor nicht die Gabe eines Propheten hat, ahnte er zu jenem Zeitpunkt nicht, daß diese Vorhersage bereits zehn Jahre später in Erfüllung gehen würde.

In der Tat, versuchen wir nur einmal unvoreingenommen, ganz und gar leidenschaftslos zu betrachten, wie die Situation in der AAG heute ist. Die Verwaltung selbst hat zugegeben, daß in Anbetracht gewisser „administrativer Umstände“ die Anthroposophen anstelle der während der W. T. begründeten Gesellschaft nach dem 8. Februar 1924 den „Bauverein“ erhalten hatten und daß sie dies bis zum Jahr 2002 nicht wußten. Was mit ihnen in dieser Zeit war, ist im „Nachrichtenblatt“ mit Hilfe einer Darstellung veranschaulicht.²⁸⁾ Wir wollen mit dem Auge der Vernunft, nicht dem des sektiererischen Enthusiasmus, des Gruppenbewußtseins betrachten, was dort zu sehen ist. Um eine Erörterung zu erleichtern, sollen einige Punkte mit Buchstaben bezeichnet werden.

In der linken Spalte haben wir vor uns ganz eindeutig ein *Nichtsein*, das sich entlang der Linie AC zieht. Das, was dort abgebildet ist, ist eine vollkommene Erfindung selbst unter Berücksichtigung dessen, was die „Umgestalter“ der AAG selbst zur Erläuterung ihrer Abbildung schreiben. Sie geben zu, daß das, was in der rechten Spalte dargestellt ist, die Realität war (in welchem Sinne?). Aber auch dies ist im Endergebnis Nichtsein, da den Mitgliedern 80 Jahre lang erklärt wurde, sie befänden sich in der linken Spalte. Dies genau war in ihrem Bewußtsein die Realität, d. h., Realität war für sie etwas, was *es nicht*

Schematische Darstellung der körperschaftlichen Entwicklung



gab. * Nun aber tauchen aus dem Nichtsein reine Erfindungen auf, die in den Positionen C und D formuliert werden. Aus diesen zwei *Nichts* wird ein weiteres Nichts geschaffen, das sie zu einer „Synthese“ zusammenführt – Punkt E. Von hier geht angeblich die „weitere Entwicklung“ aus. Und was ist das für

* In der Tat – man kann wohl nicht Mitglied der Goethesellschaft sein, indem man im, sagen wir, Tierschutzverein, Mitglied ist.

eine Entwicklung? – Genau die, die die AAG zum „Fliegenden Holländer“ werden ließ. Er ist es, dem es nach der Konferenz von 2002/2003 bestimmt ist, unter der Flagge (dem Namen) der AAG durch die trüben Fluten der Weltzivilisation zu steuern. An seiner Bordwand steht mit bleiernen, in gespenstischem Neonlicht flimmernden Lettern geschrieben, daß „[...] wir in einer Zeit leben, wo man sich auf nichts mehr berufen könne, *nicht einmal mehr auf Rudolf Steiner* [Hervorhebg. d. A.]“ (von Plato).

Mit großen blauen Augen, in denen das Licht des individuellen Bewußtseins allmählich schwächer wird, blicken die Passagiere jenes Schiffes auf den Sternenhimmel, auf den erbarmungslosen Kampf der gewaltigen Wogen des Ozeans des Weltenlebens, doch ist dies alles für sie zu einem gewissen Anderssein geworden, zu einer anderen Welt, mit der sie substantiell bereits nicht mehr in Berührung kommen können und auch nicht wollen. Sie erscheint ihnen zuweilen in ihren Träumen, und das ist ihnen genug. Das Schiff wird gelenkt von einem strengen Komtur. Er blickt stets finster drein, kann nicht lachen und liebt es nicht, wenn man ihm Fragen stellt. Niemand hat ihn gesehen; wenn aber jemand ihn doch gesehen hat, so glaubt er, daß es nicht er ist. Von Zeit zu Zeit läuft das Schiff die Häfen der Welt an und nimmt neue Passagiere an Bord. Bei dieser Gelegenheit flieht der eine oder andere der Passagiere von Bord. Niemand hält ihn zurück. Schließlich hat die Illusion nur so lange Bestand, wie man an sie glaubt, sie für die Wirklichkeit hält.*

Immer wieder tauchen über diesem Schiff Visionen der wahren Anthro-

* Im Jahr 2002 geschah mit jenem Schiff etwas Kurioses. Gewöhnlich ankerte es beim Anlaufen eines Hafens im Hafenbecken. Nun aber kam den Schiffsführern der Gedanke: die Illusion für die Wahrheit auszugeben. Und so beschlossen sie, das Schiff an der Pier festzumachen. Aber was ist daraus geworden!

Auf der Pier erschienen seltsame Personen. Darunter waren nicht nur Passagiere, wie etwa der „Holländer“ und Generalsekretär der AG Dunselmann, sondern auch der holländische Anthroposoph Jahn Kelder. Diese Menschen taten – im Gegensatz zu den „Holländer“-Passagieren, die um der Illusion willen bereit waren, die Außenministerien und die gesamte Jurisprudenz der Welt zu bemühen – etwas ganz und gar Entgegengesetztes (jede Handlung ruft eine Gegenhandlung von gleicher Wirkung hervor): Sie richteten die Aufmerksamkeit der Jurisprudenz auf die Absicht der Illusion, in der Wirklichkeit zu landen. Und nun, als vom Schiff her das Kommando erklang: „Leinen los!“, da erlaubte es die Jurisprudenz nicht. Die Mannschaft geriet in Aufruhr, und empörte Rufe erklangen: „Warum zögern? Laßt uns zum Teufel einfach die Leinen kappen und ablegen, wohin wir wollen: in die zweite ‚Klasse!‘“ Aber die Schiffsführer denken aus irgendeinem Grunde anders darüber. („Natürlich haben wir volles Verständnis für die Haltung von Mitgliedern, die uns bitten, dieses Gerichtsverfahren nicht fortzusetzen.“ „Wir wollen uns aber bewußt sein, daß damit keine Ruhe einkehren würde“, vgl. „Nachrichtenblatt“ 17/2004, S. 2).

posophie auf. Diejenigen, die auf dem Boden der Realität geblieben sind, blicken voller Sehnsucht und Seelenschmerz zu ihnen empor. Dieser Schmerz ist ihr Schicksal geworden. Und es sei ihnen ein Trost, daß allein aus dem Leid die Rettung der Welt kommt, das Neue entsteht.

Vielfältig präsentiert die AAG ihre „Nichtgestalt“. Alles kann man hier nicht aufzählen, ein weiteres Beispiel aber sei hier noch genannt: Das Gruppenfoto der Vorstandsmitglieder der AAG, die die „Synthese“ der zwei Nichts vollzogen haben (abgedruckt im „Nachrichtenblatt“ 51–52/2002).



Abbildung links: Manfred Schmidt-Brabant

Abbildung unten

*Hinten: Sergej Prokofjeff, Cornelius Pietzner und Bodo von Plato
Vorne: Paul Mackay, Virginia Sease und Heinz Zimmermann*



Wir wissen nicht, ob der Fotograf, der die Aufnahme gemacht hat, es faustdick hinter den Ohren hat oder ob ein guter Geist uns die Augen öffnen will für die Wirklichkeit – jedenfalls ist das Foto ungemein aussagekräftig.

Wie man so sagt – der Schelm wird von Gott gezeichnet. Betrachten wir das Foto einmal genauer. Das erste, was auffällt, ist, daß die in der ersten Reihe stehenden drei Mitglieder des alten „brabant’schen“ Vorstands es nicht geschafft haben, die drei neuen, in der zweiten Reihe stehenden zu sich zu holen. Das ist regelrecht *sichtbar*. Hinter dem bemühten Lächeln der alten Mitglieder scheinen Anspannung und Unruhe hervor. Die Ursache dafür liegt bei den Mitgliedern der zweiten Reihe, die hinter der ersten hervorschauen wie hinter einem Zaun, bereit, ihn jederzeit zu Fall zu bringen. Sie stellen für die alten Mitglieder eine Bedrohung dar für ihr altes, gemütliches Dasein in „feuchter Wärme“. * Etwas abseits, schon als *Persona non grata* in den Augen der fünf anderen Mitglieder (das wiederum vereinigt sie), steht das sechste Vorstandsmitglied. Es steht auch schon einen Schritt von ihnen entfernt. Was ihm natürlich nicht zu eigen ist, das ist der Geist eines Spießbürgers. Sein in sich gekehrter Blick ist zu gewissen inneren Höhen gerichtet, die sich allein seinem Geist „entgegengähnen“ und den übrigen fünf zutiefst fremd sind. Es sind dies eisige Höhen, wo es eine gemütliche „feuchte Wärme“ nicht gibt.

Erblickt man dies (und vieles andere auch), dann fragt man sich: *Wer ist es eigentlich, der diesen Vorstand tatsächlich formt?* Wenn er es nicht selbst tut, dann sind seine Macht, sein Handeln, seine Initiativen ebenso eine *Fata Morgana*. Aber genau so muß es beim „Fliegenden Holländer“ ja sein.

*

Vollständige Klarheit in der Angelegenheit der Verwandlung der AAG in den „Fliegenden Holländer“ besteht seit dem 4. Oktober 2003, als im „Nachrichtenblatt“ unumwunden und unverblümt, mit kindlicher Unvermitteltheit mitgeteilt wurde, daß die Gesellschaft, die wir über einen Zeitraum von 78 Jahren AAG genannt hatten, lediglich der umgestaltete Bauverein gewesen sei, der seit dem 8. Februar 1925 besteht. Im selben

* Und sie sind sich dessen vollkommen bewußt. P. Mackay: „Heinz Zimmermann hat vor zwei Jahren an der Generalversammlung angekündigt, daß er zu gegebener Zeit als Vorstandsmitglied zurücktreten möchte. Wir haben als Kollegen gemeinsam mit Heinz Zimmermann diese Frage noch einmal beraten, und das Ergebnis dieser Beratung ist, daß ein Rücktritt von Heinz Zimmermann nicht ansteht. [...] weil wir sowohl im Vorstand wie auch im Hochschulkollegium auf die Mitarbeit von Heinz Zimmermann nicht verzichten können.“²⁹⁾ „Wir“ – das sind offensichtlich die auf dem Foto in der ersten Reihe Stehenden; und wohl noch der eine oder andere, der es bevorzugt, nicht fotografiert zu werden.

„Nachrichtenblatt“ wurde zudem verkündet, daß im November 2003 eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden werde, deren „Hauptbestandteil“ „die Eingliederung unseres Vereins [also der AAG – Anm. d. A.] in die zu Weihnachten 1923 begründete Anthroposophische Gesellschaft“ sein werde. Und weiter: „Die zu Weihnachten 1923 auf Initiative von Rudolf Steiner begründete Anthroposophische Gesellschaft hat auf ihrer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 28./29. Dezember 2002 [!] ihren Vorstand bestellt und ihre Statuten ergänzt [...] und sich so für diese Eingliederung vorbereitet. Ebenfalls hat sie ihren Namen in ‚Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (der Weihnachtstagung)‘ geändert [Hervorhebungen d. A.]“³⁰⁾

In dem Bestreben, sich gegen einen solch ungeheuerlichen Angriff auf jeglichen gesunden Menschenverstand zu schützen, sagen sich viele Mitglieder: Ach, das sind sehr komplizierte juristische Fragen, die zu durchschauen ich nicht die Kraft habe! Nun, verehrter Leser, mit der Jurisprudenz hat dieser ganze Unsinn gar nichts zu tun. Und es ist keineswegs schwierig, dies zu begreifen. Wer dies dennoch für glaubwürdig hält, für auf „Fakten“ begründet, dem ist nicht zu helfen.*

Interessant ist dabei etwas anderes. Jene, die sich erlauben, solche Veranstaltungen durchzuführen, schonen ihre „sehr gutwilligen“ Menschen in keiner Weise. Sie erklären weiterhin, daß der Vertrag über die Fusion zwischen dem Vorstand der AAG des Bauvereins und dem Vorstand der AAG der W. T. geschlossen werden wird. (Dabei vergessen sie, den Vorstand der AAG zu erwähnen, deren Mitglieder wir über 70 Jahre lang waren, nicht ahnend, daß dies der reorganisierte Bauverein war.) „Beide [genauer: alle drei – Anm. d. A.] Vorstände“, die die „beiden Parteien“ darstellen, *arbeiten in vollkommenem gegenseitigem Einvernehmen, gleichgesinnt*. – Aber es ist doch *derselbe*, seit 70 Jahren existierende Vorstand der AAG, dessen letzter Vorsitzender Schmidt-Brabant gewesen ist und vor ihm Grosse, A. Steffen!?

Doch mehr noch. Fusioniert sind sie, allerdings ist die AAG der W. T. (von 1923? von 2002?) dabei *annulliert* worden! Annulliert ist auch die AAG des Bauvereins. Was ist also geblieben? Einfach die AAG. Und was war vor diesem ganzen Gezerre? Einfach die AAG.

* Im November 2003 trafen sich solche Mitglieder im Goetheanum. Man trug ihnen wiederum das „freie“ Stimmrecht an, wenn sie von vornherein erklären würden, sie würden alles annehmen, was man ihnen vorschlagen werde. Wie auch zu Weihnachten 2002/2003 wurde mit Begeisterung abgestimmt, es gab wieder einen Wald von erhobenen Händen; nur „Abtrünnige“ gab es diesmal sehr wenige. Sie waren müde geworden.

Nun, wer möchte, kann sich natürlich als Gedächtnisstütze notieren, daß der bestehende Vorstand sich plötzlich mir nichts, dir nichts zum Vorstand der AAG der W. T. erklärte (folglich zum esoterischen in seinem Wesen?!), daß es „dem Wesen nach“ derselbe Vorstand ist, der von Rudolf Steiner eingesetzt worden war. Im Jahr 2002 hat er sich verdoppelt, verdreifacht und sogar vervierfacht (wenn man genau zählt). Es entstanden *in gleicher Zusammensetzung*: der Vorstand der AAG der W. T. (von 1923), der AAG der W. T. (von 2002), der Vorstand der AAG des Bauvereins und der AAG, die wir 70 Jahre lang faktisch hatten (Fakten aber sind eine beständige Angelegenheit!), die es aber in Wirklichkeit nicht gab. Im Jahr 2003 wurden alle vier Vorstände zu einem zusammengeführt und somit zum fünften Vorstand! Die Formalien dieser letzteren Zusammenführung wurden im Namen der fünf Vorstände nur von zweien vorgenommen:

Fusionsvertrag

zwischen

**Allgemeine Anthroposophische
Gesellschaft (Weihnachtstagung)**
Rütliweg 45, 4143 Dornach

und

**Allgemeine Anthroposophische
Gesellschaft**
Rütliweg 45, 4143 Dornach

vertreten durch:

Dr. Virginia Sease
Dr. Heinz Zimmermann
Paul Mackay
Bodo von Plato
Sergej Prokofieff
Cornelius Pietzner

vertreten durch:

Dr. Virginia Sease
Dr. Heinz Zimmermann
Paul Mackay
Bodo von Plato
Sergej Prokofieff
Cornelius Pietzner

nachfolgend: AAG-WT

nachfolgend: AAG³¹⁾

Im weiteren folgen hier die Artikel des Vertrages. Artikel 5 c: „*Änderung des Namens der AAG-WT in „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“*“.

Einem gescheiterten Menschen, der nicht sehr nervenstark ist, kann es beim Lesen solcher Deklarationen und „Dokumente“ vor übermäßigem Erstauen schon die Sprache verschlagen. Schließlich hat die Weltgeschichte eine solche Art von Gesetzgebung noch nicht gesehen. Selbst die übelsten Diktatoren des 20. Jahrhunderts wagten es nicht, sich so etwas offen zu erlauben. Deshalb sollte man zum Zwecke des Selbstschutzes beim Lesen laut lachen.

In den „Abenteuern des braven Soldaten Schwejk“ gibt es folgende Geschichte: In der Reihe geistreicher Simulationen, mit deren Hilfe Schwejk

seine Abkommandierung an die Front zu verhindern sucht, gerät er in ein Irrenhaus, das voll ist mit ebensolchen Simulanten, wie er es ist. Einer von ihnen gibt sich für Kyrill und Method aus, was sogar Schwejk in Erstaunen versetzt. Man erklärt ihm: Auf diese Weise hoffe jener, zwei Essensportionen zu ergattern.

Auf dem Hügel von Dornach hat man sich vier Portionen einverleibt, und nachdem man sie schnell „verdaut“ hatte, war man bestrebt, unverzüglich zur „Selbstidentität“ zurückzukehren. Nun, man kann sie verstehen. Nur ist durch die Hüllen mehrerer Verkleidungen etwas hervorgetreten, das – wie soll man es ausdrücken? – „nicht von dieser Sache“ ist. Ziehen wir zur Erklärung einen Vergleich heran. Bei Gogol in seiner Weihnachtsnovelle stiehlt der Teufel den Mond vom Himmel (auf daß es allen finster werde!). Der Mond brennt in seinen Händen, und so wirft er ihn, bevor er ihn in einen Sack tut, von einer Hand in die andere. – Es scheint, als hätten diejenigen, die mit der W. T. gespielt hatten, etwas ähnliches erlebt. Sie brennt! Und man kann sie ja nicht ewig von einer Hand in die andere und wieder zurück werfen. Und womöglich fangen die Mitglieder, so naiv sie auch sind, irgendwann wirklich an zu glauben, sie seien tatsächlich Mitglieder der AAG der W. T. Also fort damit!

Aber Spaß beiseite, wir wollen hier kurz zusammenfassen, was getan worden ist, und was man auf dem Dornacher Hügel letztlich erreicht hat:

Wir sind die Gesellschaft des Bauvereins, bekennt der nunmehr fünffache Vorstand. Zugleich waren wir immer die AAG der W. T., aber das verstand sich von selbst, stillschweigend; zudem waren wir es auch wieder nicht, konnten es nicht sein. Und nun, als geborene Alchimisten, vollziehen wir eine Handlung mit der Bezeichnung „Fusion“–„Absorption“. Mit dem, was wir nicht sind, absorbieren wir das, „was wir zur gleichen Zeit sind“, was wir allerdings keineswegs sein können. Und umgekehrt – in das, was wir sind, nehmen wir auf das, was wir keineswegs sein können. Danach streifen wir ab, „was wir zur gleichen Zeit sind“ und werden weder das eine noch das andere.

Es ist ganz offensichtlich, daß *die Gesellschaft, auf die nunmehr alles reduziert ist, gerade im juristischen Sinne in keiner Weise mehr anthroposophisch zu nennen ist.*^{*}

^{*} Anfang 2005 waren alle Beschlüsse der Konferenz von 2002/2003 durch das Gericht als einer Reihe von Artikeln der Schweizer Gesetzgebung widersprechend außer Kraft gesetzt. Jetzt ist also nur dasjenige geblieben, was im Jahre 2002 der Vorstand offen eingestanden hat:

In den „Basler Nachrichten“ vom 14. 11. 2003 wurde berichtet, Ziel dieser ganzen Reformen (man könnte fragen: Was gehen die Zeitung diese ganzen inneranthroposophischen Dinge an?) sei das „Anpassen“ der AAG an die „Anforderungen des 21. Jahrhunderts“, zu denen „Globalisierung“ und „Restrukturierung“ (also die Neuaufteilung der Macht) zählen. Globalisierung, so muß man es wohl verstehen, im Sinne der Kriege Clintons in Serbien und Bushs im Irak, Restrukturierung im Sinne der russischen „Perestroika“.

Die einfachen Mitglieder der Gesellschaft, die die Rolle von Statisten im Drama der „Globalisierung“ und „Restrukturierung“ spielen, schreckt man mit dem Gedanken, sie könnten ganz ohne Gesellschaft dastehen, wenn sie zuviel diskutierten. Man stellt ihnen eine Aufgabe zur Selbstsuggestion: „Diejenigen von uns, die in anthroposophischen Einrichtungen arbeiten, können eine direkte Erfahrung davon haben, wie eine Verwaltung das Herzorgan für die Institution werden kann. Sie gibt ihr Stabilität und Sicherheit und kann das Lebenszentrum der Organisation sein.“³²⁾

„Kann sein“, kann aber auch nicht sein und kann, wie die „direkte Erfahrung“ zeigt, fast ausnahmslos in keiner Weise sein. Aber, Damen und Herren: *Nehmen Sie all dies direkt in ihre Herzen auf!*

Aber ich kann ohne die Gesellschaft nicht leben! – stöhnt der Vertreter der Bewußtseinsseele-Epoche. Warum aber unbedingt „ohne die Gesellschaft“? Die Gesellschaft war die AAG des Vereins des Goetheanums. Man mußte sie nur offen als solche benennen. Für alles, was im Laufe von 78 Jahren darin getan wurde, war sie vollkommen ausreichend. Mehr noch, es geschah nicht einmal etwas darin, was über ihren Rahmen und über ihre Möglichkeiten hinausgegangen wäre. Wenn tatsächlich unter den Mitgliedern der Wunsch herangereift wäre, endlich damit zu beginnen, die „Anthroposophie zu tun“, dann hätte man jene Gesellschaft *ihrem Wesen nach* zu einer Gesellschaft der Erkenntnis machen müssen. In dieser Eigenschaft hätte sie ohne jede „Globalisierung“ und „Restrukturierung“ allmählich begonnen, ihre Funktion als Repräsentantin der Anthroposophie in der Welt wahrzunehmen, was in unseren Tagen so notwendig ist, da *in der EU ein Gesetz über das Verbot jeglicher spiritueller Betätigung vorbereitet wird*. Jenem Gesetz widerstehen und damit die Anthroposophie retten kann man nur auf eine einzige Art

daß die heutige AAG ein reorganisierter Bauverein ist. Das ist zwar keine großartige, aber doch eine Realität. Nur gibt es aber fast keine Hoffnung, daß man daraus eine Erkenntnis-Gesellschaft machen wird.

und Weise: indem man zeigt, wie tief ihre Methodologie mit dem gesamten Geistes-, Erkenntnis- und Kulturerbe der Menschheit verwurzelt ist.

Es versteht sich, daß man bei einer so selbstverständlichen Vorgehensweise auf die „Leitung“ der Hochschule, auf Gruppenlesungen der Klasse hätte verzichten und diese Arbeit den Mitgliedern nach ihrem freien Ermessen überlassen müssen. Denn es ist ein Grundsatz für alle Zeiten:

*Eine wahre esoterische Schule
kann nur ein Eingeweihter leiten.*

Das aber ist genau das, was die fünffache Nomenklatur nicht tun und anerkennen will. *Sie ist bestrebt, selbstherrlich, unkontrolliert und anmaßend nach eigenem Gutdünken und Belieben über die Hochschule zu verfügen.*

Darin eben liegt die Wurzel des Problems, der „Globalisierung“ und der „Restrukturierung“ – der neuen Übel, die die anthroposophische Bewegung heimsuchen.

*

Wenn wir dies alles verstanden haben, so haben wir uns damit den Weg freigemacht für schöpferische Überlegungen über die Anthroposophie. Machen wir uns noch einmal nachdrücklich klar, daß ihr Phänomen das Mysterium ist: das *Mysterium des Evolutionismus*. In ihrem Wesen wird sie bestimmt vom Prinzip der *Siebengliederung*; alles in ihr ist *Leben und Entwicklung*. In dem Evolutionszyklus der Welt tritt das Prinzip der Siebenheit *dreifach* auf. Es sind dies die sieben Äonen, in jedem von ihnen entwickeln sich sieben Lebenszustände, jeder Lebenszustand durchläuft sieben Formzustände. So ist es durch die Erstoffenbarung Gottes vorbestimmt: $7 \times 7 \times 7$ Zustände der Welt, vereint durch das Kreuz der Evolution. Und dies eben ist das wahre Urphänomen der Evolution. Der Autor hat in seinem Buch „Das Mysterium der Anthroposophie“³³⁾ darüber geschrieben und dargestellt, daß sich im Leben der Anthroposophie alle sieben Jahre eine Metamorphose vollzieht. Es sind dies ganzheitliche Zyklen ihrer Entwicklung, aufbauend auf den Gesetzen der hier beschriebenen gnoseologischen Lemniskate. Sieben solcher Zyklen bilden einen, sagen wir, Makrozyklus der Anthroposophie mit einer Dauer von 49 Jahren. Sieben dieser Makrozyklen bilden ein einheitliches System des Eingehens der Anthroposophie in die Welt, um diese zu vergeistigen und vom Niedergang in die Materie zum Aufstreben hin zum Geist zu wenden. Um diese Aufgabe zu lösen, benötigt sie demzufolge

343 Jahre. Das bedeutet, daß dieses Mysterium bis zum Ende der Epoche des Erzengels Michael andauern wird.

Mit Beginn des dritten Jahrtausends ist die Anthroposophie in ihren *dritten* Makrozyklus eingetreten. Das ist die Periode der *Synthese*. In ihr soll in neuer Gestalt all das wiedererstehen, was widerstreitend in den ersten zwei Makrozyklen gewirkt hat. Die ersten 49 Jahre, von 1902 bis 1951, sind als große These der Anthroposophie zu betrachten. Sie wäre wesentlich erfolgreicher gewesen, hätte Rudolf Steiner bis zu ihrem Ende im Physischen verbleiben können. Doch sie gestaltete sich zu einem Mysterien-Drama. Und dennoch ging die Anthroposophie in die Welt ein, wurde ihr, wenn auch nicht immer auf sichtbare Weise, *immanent*. Kurz vor Beendigung dieser Periode starb Marie Steiner, die es vermocht hatte, die Herausgabe des vollständigen Nachlasses Rudolf Steiners in die Wege zu leiten. Das war die Periode, als der Grundstein für eine neue menschliche Kultur in der Welt gelegt wurde, der Kultur des Homo liber, des Menschen, der anschauend denken und der frei handeln wird. Die Züge des Väterlichen Prinzips sind dieser Periode eigen. Sie trug das Zeichen des Allgemeinen, eines gewaltigen kulturellen und esoterischen *Setzens* in sich.

In der zweiten Periode, die 2000 zu Ende ging (unsere Widersacher gehen mit Sachkenntnis vor!), sollte das *Allgemeine* der Anthroposophie im *individuellen* Prinzip ihrer Vertreter, ihrer Anhänger aufgehen, die nach dem Prinzip „nicht ich, aber Christus in mir“ an sich arbeiteten. Oberflächlich betrachtet war diese Periode eher farblos, wir wissen jedoch nicht, was damals in den Seelen der einzelnen Menschen vor sich ging. In jedem Fall wurden in dieser Periode zahlreiche interessante anthroposophische Untersuchungen in den Bereichen der Naturwissenschaften veröffentlicht, die praktischen Initiativen wurden entwickelt.

Als Realist muß man natürlich anerkennen, daß es sowohl in der ersten wie auch in der zweiten Periode zahlreiche Verluste und Niederlagen gegeben hat. Aber es gab auch die Erbauung. Und nun strebt das eine wie das andere zu einer Synthese: *der Synthese des Guten in Gestalt der tatsächlichen Früchte des Geistes in einzelnen Menschen und in der Kultur der Menschheit* einerseits; auf der anderen Seite wird das, was der Widersacher in seine Gewalt bringen konnte, eine „Synthese“ des Nichts schaffen wollen. Als „Boden“ für eine solche „Synthese“ werden die Seelen der Menschen dienen, in denen die Saat der Anthroposophie nicht keimen konnte: Sie fiel „in das Steinige“ des Verstandes oder der subjektiven Mystik, „wo es nicht viel Erde“ hatte.

Was uns Hoffnung geben muß, ist das Wissen darum, daß wir in der Epo-

che des Erzengels Michael leben. Früher oder später wird sein Geist in der Zeit triumphieren. Bis zur Mitte des Jahrhunderts müssen die Freunde der Anthroposophie in dem Bestreben, sich mit ihm zu vereinigen, tätig sein. *Sie sind berufen, die allgemeine Anthroposophie in ihrem individuellen Geist gewissermaßen neu ins Leben zu rufen. Dies aber wird erreicht auf dem Wege des Erlernens der Methodologie der Anthroposophie.* Darin besteht die wahre Synthese der Anthroposophie auf ihrer dritten Etappe – der Etappe des Hl. Geistes. Und vollziehen kann sie nur der *einzelne* Mensch, unabhängig davon, in welchen äußeren Verhältnissen er sich befindet. Allein aus dem, was in diesem Sinne im Ich der Menschen entstehen wird, wird man nunmehr etwas Gemeinsames in der Anthroposophie schaffen können: geistige, soziale, geschäftliche oder weitere Beziehungen. Kein Vorstand, kein Leiter und erst recht nicht Chaos und Niedertracht der Seele werden uns helfen, die Anthroposophie *zu tun*, sondern allein die Entwicklung der Bewußtseinsseele.

Im Laufe der nächsten 50 Jahre wird die Methodologie der Anthroposophie immer mehr Besitz ergreifen von Verstand und Herz der Menschen. Dank ihr werden sie die Anthroposophie nicht nur erkennen, sondern auch schöpferisch weiterentwickeln, indem sie die Kultur und die Zivilisation immer intensiver und umfassender mit ihr durchweben*, während sie selbst den Weg der Einweihung durch Erkenntnis gehen.

Wie viele solcher Anthroposophen es geben wird, das kann noch niemand sagen. Wir wissen auch noch nichts darüber, welche Gestalt die uns umgebende Welt einmal haben wird. Eines ist aber klar: daß es auch fernerhin ungemein schwierig sein wird, anthroposophisch tätig zu sein, die *freie Individualität* in sich auszubilden.

Wenn aber die vierte Periode der Entwicklung der Anthroposophie einsetzt (sie wird bis zum Ende des Jahrhunderts andauern), so tritt sie in die Phase ihrer „Anschauung“ ein – der vollständigen Identifizierung mit der uns umgebenden Welt: mit „Luft“, „Wärme“, „Licht“ von Kultur und Zivilisation. In jener Periode, so sagte Rudolf Steiner, werden an verschiedenen Orten Europas Bauten entstehen, die an unser erstes Goetheanum erinnern werden.

Auf dem Wege in jene, so hoffen wir, lichte Periode der Anthroposophie werden wir stets bedenken: „Die Erdenzukunft ist von der Anthroposophie unzertrennlich. Wenn diese keine Zukunft hat, dann erreicht die ganze Menschheit keine Zukunft“ (GA 259, S. 310).

* Sofern sich diese nicht selbst zugrunde richten.

19. Das erste Goetheanum und die moderne Zivilisation

Die deutsche Erstausgabe unseres Buches „Die Weihnachtstagung in geänderter Zeitlage“ hat die wütenden Angriffe jenes Teils des sogenannten weltweiten „Vereins des Schattens“ hervorgerufen, der sich seit langem schon umfassend und tiefgreifend in allen Bereichen der anthroposophischen Bewegung, in den Kreisen der Opposition gegenüber der offiziellen Anthroposophischen Gesellschaft und in der Gesellschaft selbst etabliert hat. Wir werden hier nicht im einzelnen darlegen, welcher Art diese Angriffe sind. Nur so viel sei gesagt, daß sie sämtlichen Arten von Nachstellungen gleichen und in ihrer Bösartigkeit in nichts nachstehen, die unsere anthroposophische Tätigkeit auch in der ehemaligen Sowjetunion schon hervorrief^{*}. Wir wollen hier auf einen, den harmlosesten, Aspekt der Anfeindungen gegenüber unserem Buch näher eingehen, den nicht wenige von jenen unterstützt haben, von denen es heißt: „sie wissen nicht, was sie tun“.

Ein gewisser Anthroposoph (wir meinen, er steht in Wahrheit dem bereits erwähnten „Verein“ näher als der Anthroposophie) hat zu einem Zeitpunkt, als das Buch noch nicht einmal in den Verkauf gelangt war, die

* Anbei sei angemerkt, daß es eben diese Anfeindungen – wir unterstreichen noch einmal: *Anfeindungen* und keinesfalls die wissenschaftliche Opposition – gegenüber unserem Buch sind, die besonders anschaulich beweisen, daß wir darin Fragen ansprechen, deren Lösung sich wohltuend auf das Schicksal der Anthroposophie auswirken könnte. Nur wiederholt sich in diesem Falle die alte Geschichte: das, was der Anthroposophie nützt, erkennen in erster Linie ihre Feinde, denn sie sind wachsam und unternehmen sehr schnell die nötigen Schritte, um das Nützliche zu verhindern. Die Freunde der Anthroposophie dagegen liegen seit nunmehr 100 Jahren in süßem Schlummer und überlassen es Gott, die Dinge für sie zu regeln.

Frage gestellt: „Woher eigentlich weißt du dies alles?“ Es verging einige Zeit, und diese Frage wurde, gleich einer Direktive des ZK der KPdSU, allerorten aufgegriffen: in Deutschland, in der Schweiz, in Rußland.

Selbst aus dem Munde von Menschen, deren aufrichtige Haltung gegenüber der Anthroposophie über allen Zweifel erhaben ist, erklang es: Woher weiß er es? Woher hat er es? Oder gar: Das Buch ist interessant, aber woher weiß er dies alles? In dieser raffinierten und durchaus wirkungsvollen Weise wurde eine gedankenlose Opposition gegenüber dem Buch geschaffen. Um sie wenigstens etwas zu entkräften, werden wir auf diese Frage eine Antwort zu geben suchen.

Zunächst stellen wir die Gegenfrage: Warum nur wißt ihr es nicht? Und weiter sei gesagt, daß das Buch eine Vielzahl von Verweisen auf die Quellen des Dargelegten enthält. Zu diskutieren könnten also lediglich unsere Schlußfolgerungen sein, in denen wir uns auf die anthroposophische Methodologie stützen. Das methodologische Denken (so müssen wir mit Bitterkeit konstatieren) ist etwas, das der moderne Anthroposoph weder kann noch möchte oder liebt.** Und wenn sich an dieser Situation auch künftig nichts ändert, dann verwirken wir (und haben es möglicherweise bereits verwirkt) das Recht, uns Anthroposophen zu nennen. Daher wollen wir die Kräfte unseres Geistes sammeln und die Frage, warum das erste Goetheanum eine solch große Rolle für das Schicksal der anthroposophischen Bewegung und der gesamten Zivilisation spielt, noch einmal von einer neuen Seite, im Lichte der anthroposophischen Methodologie, beleuchten.

*

Die geistig-wissenschaftlichen Grundlagen der „Zivilisationstheorie“ haben wir in einer kurzen Abhandlung darzulegen versucht, die unserem Buch „Makrokosmos und Mikrokosmos“ vorangestellt ist. Hier sei ein Aspekt des dort Dargelegten hervorgehoben, und zwar das spiralförmige Prinzip der Evolution in seiner Projektion auf die Zivilisation.

Die Form der doppelten, sich ein- und wieder auseinanderdrehenden Spirale (wie sie auch die Sternennebel aufweisen) stellt das Prinzip des

** Mit dieser Aussage meinen wir nicht die Spezialgebiete der Anthroposophie: die Medizin etwa oder die Naturwissenschaft (die Pädagogik leider ausgenommen). Doch muß die allgemeine Methodologie der Anthroposophie als beherrschendes Element über alledem stehen. Es scheint aber, als würde kaum jemand darüber nachdenken.

Lebens und der Entwicklung am besten dar. Alles Reale in der Welt ist lebendig. Daher muß als Grundlage aller realen zu untersuchenden Objekte deren Doppelspirale aufgedeckt werden.

Das Geheimnis des Lebens läßt sich allein auf der Stufe des inspirativen Bewußtseins erschließen, wenn es gelingt, sich im höheren Ich mit der ätherischen Substanz der Welt zu identifizieren. Dem reflektierenden Bewußtsein ist es lediglich gegeben, die Erscheinung des Lebens zu erkennen. Jedoch ist auch diese Aufgabe beileibe keine einfache. Sie wird erleichtert durch das Bild der Doppelspirale – Symbol dafür, wie sich das Prinzip des Lebens verwirklicht.

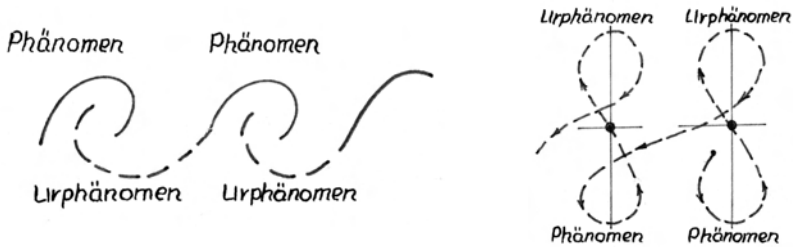
Was uns von diesem unabdingbar gegeben sein muß – das ist seine Phänomenologie. Sie ist ganz und gar Folge der Urphänomenologie des Lebens. Letztere ist immer übersinnlich. Das Phänomen des Lebens erschließt sich unseren Wahrnehmungen.

Die Phänomenologie des Lebens entströmt deren Urphänomenologie. In ihrer Gesamtheit bilden sie einen ganzheitlichen Zyklus des Lebens mit seiner Bedingtheit von Ursache und Wirkung. In einem solchen Zyklus sind sowohl dessen Aufschwung als auch der Niedergang vorherbestimmt. Die materialistische Wissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von der Weltentropie.

Doch ist die Sache mit einem solchen Zyklus nicht zu Ende. Die Phänomenologie des Lebens – und darin besteht ihr Sinn – bringt eine neue Urphänomenologie hervor, eine neue Kausalität, die erst später zu einer Erscheinung werden wird.

Dieser Weg vom Phänomen zum Urphänomen ist ein aufstrebender. Er ist immer verbunden mit einer Metamorphose, die sich nach dem Prinzip „Stirb und werde“ vollzieht. Im Leben des menschlichen Bewußtseins ist dies der Einweihungsweg mit seinen „Schwellen“. Die Aufwärtsbewegung vollzieht sich vom Niederen zum Höheren. Und sie ist nicht möglich ohne das Durchschreiten des Punktes (der Sphäre) des Nichts. Die „Höhe“, die sich nach Durchschreiten der Schwelle offenbart, erobert das Ich, indem es sie zu einer Erscheinung werden läßt. Und hier gibt es keine Schwellen, hier braucht es Opferbereitschaft und das Vermögen und Wollen, das Höhere in den Dienst des Niederen zu stellen. Dies alles wird besonders anschaulich, wenn wir der Doppelspirale eine andere Form verleihen, in der sich aber dennoch voll und ganz ihr Wesen spiegelt. Es ist dies die Form der Lemniskate. Deren Schnittpunkt ist nichts anderes als jenes „Nichts“, das die beiden Stränge der Spirale voneinander trennt.

Doch wird in der Lemniskate auch deutlich, wie das Urphänomen des Lebens in gewissem Sinne stetig seine Phänomene hervorbringt.



Eine Lemniskate in Gestalt eines Möbiusbandes vermittelt in gewisser Weise ein „summarisches“ oder „prinzipielles“ Bild des Lebensprozesses. In Wahrheit aber haben wir es nicht mit einer sich genau wiederholenden Lemniskate zu tun, sondern mit der Neuerschaffung ihrer selbst, wenn das errungene Höhere mit seinem Übertritt in die Welt der Phänomene eine andere Lemniskate des Lebens hervorbringt. In der Tat ist eine bestimmte „Entropie“ dabei von Bedeutung. Jedoch findet nicht eine Streuung des Lebens statt, sondern dessen Übergang in eine neue Qualität. Und selbst wenn wir auf die Welt der Pflanzen blicken, so findet in ihr jedes Jahr eine Veränderung (wenn auch eine geringe) des artentypischen Wesens der Pflanze statt. Sie wird kumuliert in den Gruppen-Ichs der pflanzlichen Arten.

Dem hier beschriebenen Gesetz ist im System unseres aus sieben Äonen bestehenden Evolutionszyklus alles untergeordnet, denn er ist eine lebendige Einheit, bestehend aus einer Vielzahl in einer Wechselbeziehung zueinander stehender lebendiger Einheiten. Nach diesem Gesetz vollzieht sich das individuelle Werden des Menschen. In unseren Studien haben wir immer wieder dargestellt, wie eine Bewußtseinsform lemniskatenförmig in eine andere übergeht. Dieses Gesetz bedingt auch das Vergehen der Zivilisationen innerhalb der Kulturepochen.

*

Die Zivilisation ist der Ausdruck von drei Typen oder Strömungen der Entwicklung. Deren erste ist die kulturhistorische; sie stellt die Phänomenologie des Geistes in der Welt von Raum, Zeit und Materie dar. Eine zweite Strömung ist die metahistorische; dort wirken die Wesen

der Göttlichen Hierarchien. Die dritte Strömung ist, sagen wir, die „subhistorische“; in ihr wirken die zurückgebliebenen Wesenheiten der Dritten Hierarchie: luziferische, ahrimanische, asurische.

Unter den Bedingungen einer solch komplizierten Realität erblüht und stirbt das lebendige Wesen der Zivilisation. Sie ist eine der Formen der Manifestation des Prinzips des Lebens. In ihrer Doppelspirale ist einer der Stränge Ausdruck ihrer Phänomenologie, während der andere die Urphänomenologie der nachfolgenden Zivilisation manifestiert, die aus der bestehenden heraus entstehen wird.

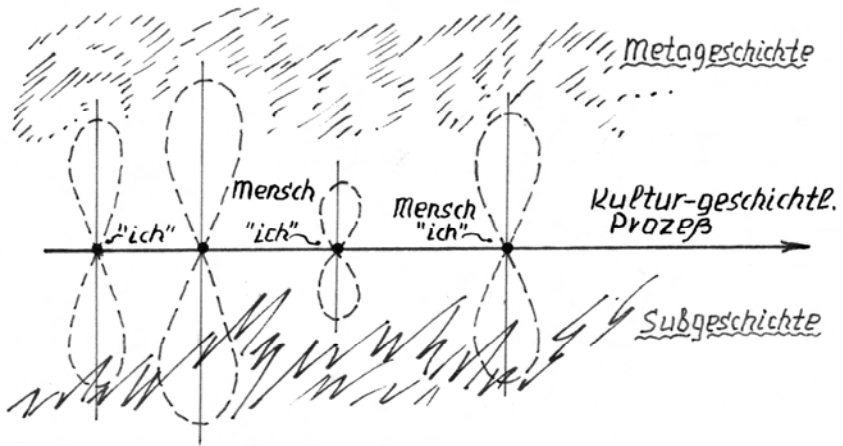
Das Urphänomen der gegenwärtigen Zivilisation, d. h. die Welt ihrer Ursachen, wirkt aus der Vergangenheit. Sie wurzelt in den Sphären von Metageschichte, Geschichte und Subgeschichte. Durch das gemeinsame Wirken aller drei Strömungen erreicht die Zivilisation ihr wichtigstes Ziel. Dieses besteht immer darin, daß eine bestimmte Gruppe von Menschen vermittels ihrer Teilnahme an der Gestaltung und am Leben des kulturhistorischen Prozesses in dem einen oder anderen Maße eine Änderung ihrer Bewußtseinsform durch die Veränderung des Charakters ihres Seelenlebens, des Lebens ihrer Gedanken, Empfindungen, Willensäußerungen erfahren.

In einer solchen Entwicklungsphase muß der Mensch sich seiner selbst bewußt werden als in den Mittelpunkt der Lemniskaten stehend, die die Wirkung aller drei Strömungen der zivilisatorischen Entwicklung in sich vereinen. Die Wesen der Metageschichte treten in eine lemniskatenförmige Wechselbeziehung mit den Wesen der Subgeschichte, während der kulturhistorische Prozeß (also die tätigen Menschen) diese Wechselbeziehung vermittelt.* Auf diese Weise findet die einheitliche sinnlich-übersinnliche Realität im Prinzip der Zivilisation ihren Ausdruck.

In den Schnittpunkten der genannten Lemniskaten steht der Mensch mit seinem „ich“, das einen punktförmigen Charakter hat (als Zentrum des Kreises des Bewußtseins). Es wird von Prozessen durchlaufen, die aus der oberen Welt in die untere und zurück verlaufen. Das „ich“ erhält dabei die Möglichkeit, oder sogar die Aufgabe, in diese Prozesse einzugreifen, ihnen den Charakter, die Richtung vorzugeben, d.h. nicht mehr und nicht

* Es wäre falsch zu denken, die zurückgebliebenen Wesenheiten würden der Entwicklung lediglich im Wege sein. Der Mensch hat seine Individualisierung erst begonnen, nachdem sich seine Sinnesorgane der sinnlichen Welt geöffnet hatten. Geöffnet aber wurden sie ihm von Luzifer. Dank den ahrimanischen Wesenheiten hat sich das Gehirn des Menschen so weit mineralisiert, daß die Reflexion und mit ihr die Ausprägung des niederen „ich“ erst möglich wurde, usw.

weniger als die Gegenwart von Kultur und Zivilisation zu bewirken und ihre Zukunft, somit das künftige Schicksal des Menschen, selbst zu planen. Eine solche Aufgabe entspricht ganz und gar dem Wesen des menschlichen „ich“, ja eines jeglichen Ich in der Welt. Das Ich ist ein ursächliches Prinzip.



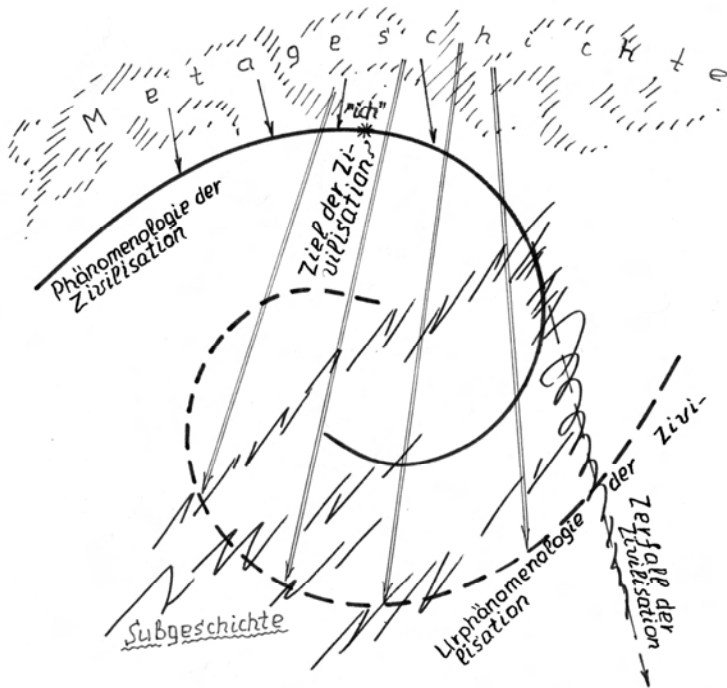
*

Nähert sich die Zivilisation der Erfüllung ihrer Aufgaben, so beginnen die Kräfte der Metageschichte, die aktiv in der Phänomenologie der Zivilisation gewirkt hatten, ihre Handlungen auf den Plan der Urphänomenologie zu übertragen, wo die nachfolgende Zivilisation heranreift. Sie reift heran in der neuen Bewußtseinsform, die die Menschen in der bestehenden Zivilisation durch Eigeninitiative erlangen. Diese Bewußtseinsform ist innerhalb der bestehenden Zivilisation gleichsam „überschüssig“ und gerät daher in einen Widerspruch mit deren Phänomenen.

Auf diese Weise hat der Mensch im Verlauf des kulturhistorischen Prozesses die Pflicht, die durch die bestehende Epoche vorgegebenen Aufgaben seiner Entwicklung nicht nur zu lösen, sondern diese noch zu übertreffen, sich zu eigen zu machen, was erst in der nachfolgenden Epoche seinen Platz finden wird. Dies kennzeichnet im Grunde genommen den Charakter des menschlichen Schöpfertums. Es entspricht seinem Sinn und Zweck nur dann, wenn es die Zukunft vorwegnimmt.

Und es bleibt dem Menschen hier nur zu verstehen, daß er als Individualität, als Ich-Wesen das Objekt seines eigenen Schöpfertums ist. Das Selbstbewußtsein des Ich ist höchstes Schöpfertum. Herausragende Beispiele dafür haben uns die großen Eingeweihten, Geistesführer, Heilige hinterlassen.

In dem Maße wie die Zivilisation ihrem Untergang entgegengeht und die Wesen der höheren Welt den Plan ihres Phänomenalen verlassen, wird dieser zunehmend von den Wesenheiten der Subgeschichte besetzt. Die ahrimanischen Wesenheiten handeln so, weil sie die Wesen des Todes, des Sterbens sind. Alles Lebendige stirbt um sich zu erneuern und in neuer Gestalt wieder aufzuerstehen. Doch verfolgen die Wesenheiten der Subgeschichte ihre ureigensten, der allgemeinen Evolution widersprechenden, egoistischen Ziele. Um diese zu erreichen, brauchen sie den Menschen, insbesondere den sich seiner selbst bewußten Menschen, den sie zu ihrem Werkzeug zu machen suchen und oftmals auch machen. Der von ihnen dergestalt vereinnahmte Mensch droht aus dem Prozeß der Evolution der Welt herauszufallen. Eine solche Gefahr wohnt den absterbenden Zivilisationen inne.



Besonders groß ist diese Gefahr in unserer Zivilisation geworden, denn erstmals gibt es heute eine solche große Anzahl von Menschen auf der Welt, die das individuelle „ich“ beherrschen. Eine weit größere Bedeutung aber hat hier die Notwendigkeit, daß der Mensch, wenn er an seinem „ich“ arbeitet, die Form seines Bewußtseins verändert und nicht nur die eine oder andere von dessen Besonderheiten. Wenn er aber von der Reflexion emporstrebt zum anschauenden Denken, da die Ideen der Dinge wahrnehmbar werden, verändert er sich als Art. Er erlangt die individuelle Beherrschung der ersten Stufe des höheren Bewußtseins. Dank diesem Prozeß findet seine Evolution des Niedergangs ein Ende. Der gesamte Evolutionszyklus erfährt so einen radikalen Umbruch. Alles darin beginnt von der Materie zum Geist emporzustreben.

Die Wesen der Subgeschichte verstehen, daß der Mensch, sobald er die genannte Metamorphose in sich selbst bewirkt, für sie als Werkzeug verloren ist. Und dies versetzt sie in eine Art Panik. Sie begreifen nicht, daß der Mensch ihnen aus seinem höheren Ich heraus im Sinne der höheren rechtmäßigen Entwicklung helfen kann. Und so rennen sie an

gegen unsere Zivilisation mit einer bislang unbekanntem Kraft. Alles, was sich in der Welt im Sinne der linken und der rechten Globalisierung vollzieht*, sind die raffinierten Umtriebe der luziferischen, ahrimanischen und asurischen Wesenheiten.

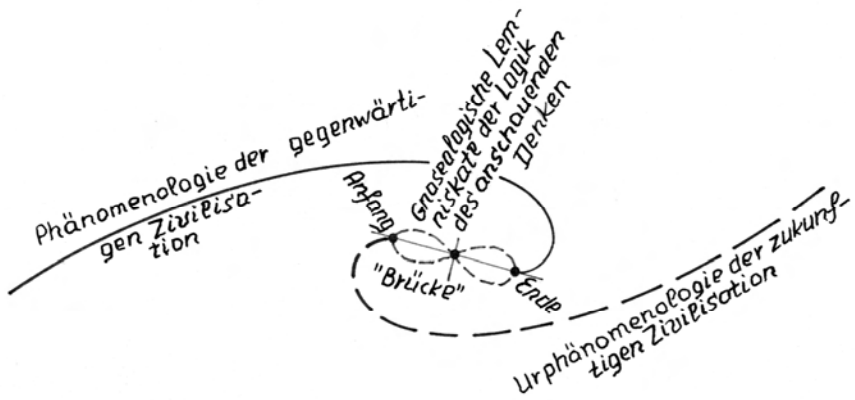
In ihrem Wirken stellen sie sich nicht der Notwendigkeit an sich entgegen, die heutige Form des menschlichen Bewußtseins zu metamorphosieren, denn sie verstehen, daß dies weltweit notwendig ist. Jedoch suchen sie diese Metamorphose zu lenken und sie auf ihre Weise zu verwirklichen, im Interesse ihres, wie er heute in der russischen Politikwissenschaft genannt wird, „Vereins des Schattens“.

*

Unter den ungemein komplizierten Bedingungen unserer Zeit sollte sich jeder Mensch, der über einen gesunden Menschenverstand verfügt, die Frage stellen: Was kann ich für diese Zivilisation tun, damit sie nicht zerfällt, sondern eine Metamorphose durchläuft? Die Antwort auf diese Frage gibt die Anthroposophie. Sie gibt die methodologische Antwort, indem sie nicht nur aufzeigt, was getan werden muß, sondern auch, wie zu verfahren ist, wenn man zum eigenen Wohl und zum Wohle der Menschen wirken möchte.

In ihrer Methodologie gibt die Anthroposophie die, so kann man wohl sagen, erschöpfende Antwort auf die Frage, wie und warum das Bewußtsein einer Metamorphose unterzogen werden muß; daß dank diesem Vorgang in gewissem Sinne auf der individuell begriffenen Grundlage „eine Brücke geschlagen wird“ von der Phänomenologie der gegenwärtigen Zivilisation zur Urphänomenologie der zukünftigen Zivilisation. Eine solche „Brücke“ ist die erkenntnistheoretische Lemniskate, die das Hauptobjekt aller unserer methodologischen Studien ist. Es ist dies die Lemniskate der Metamorphose vom reflektierenden Bewußtsein zum anschauenden. Macht sich der Mensch diese zunutze, so bleibt er in der Sphäre des begrifflichen Denkens, doch verwirklicht er es entsprechend dem Prinzip des Lebens und stellt sich so „auf die Linie“ des urphänomenalen Prozesses, in dem die künftige Zivilisation vorbereitet wird. So lenkt er das Wirken der höheren Kräfte der Metageschichte auf sich.

* Dieses Thema soll an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden.



Wenn die Menschen heute fragen: Wo ist eigentlich Gott? Warum hilft er uns nicht im Kampf gegen das Böse? – so gibt es darauf nur eine Antwort: Ihr sucht ihn nicht am richtigen Ort. Er ist nicht im Leblosen der materialistischen Zivilisation. Er kommt auf dem Plan der Urphänomene zu den Menschen, wo das harmonische Hinüberwachen der untergehenden Zivilisation in die lebendige, von realem Geist erfüllte erfolgt. Gott ist immer mit den Lebenden, und Er hat dies mit aller Deutlichkeit selbst geäußert: „... laß die Toten ihre Toten begraben“ (Math. 8,22); „ihr aber folget mir“. Natürlich sollte man diese Worte nicht als Aufforderung verstehen, jegliches Interesse am Schicksal der bestehenden Zivilisation zu verlieren. Denn an anderer Stelle spricht Christus: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“ (Math. 9,37).

Eine reiche „Ernte“ hat unsere Zivilisation eingebracht. Nie zuvor hat es in der Geschichte der Menschheit so viele sich selbst erkennende Persönlichkeiten gegeben. Nur muß man verstehen, daß die „Früchte“ der Persönlichkeit nicht die Anhäufung von Informationen sind. Die Persönlichkeit ist „reich“ an Möglichkeiten eines weitergehenden, eines höheren Werdens. Wo soll man in diesem Sinne nach dem wahren „Speicher“ der Früchte der Zivilisation suchen, wo sie „weder Motten noch Rost fressen“ und wo „die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (Math. 6,19)? Dieser „Speicher“ wird angelegt in der Sphäre der Urphänomenologie der künftigen Zivilisation. Dabei ist die Rede von etwas äußerst dynamischem, vom Kraftzentrum, von einer willensdurchdrungenen Intelligenz. Nur wenn man in ihrem Geiste wirkt, d. h. im Geiste der Zukunft, kann man die Gegenwart bewahren: die

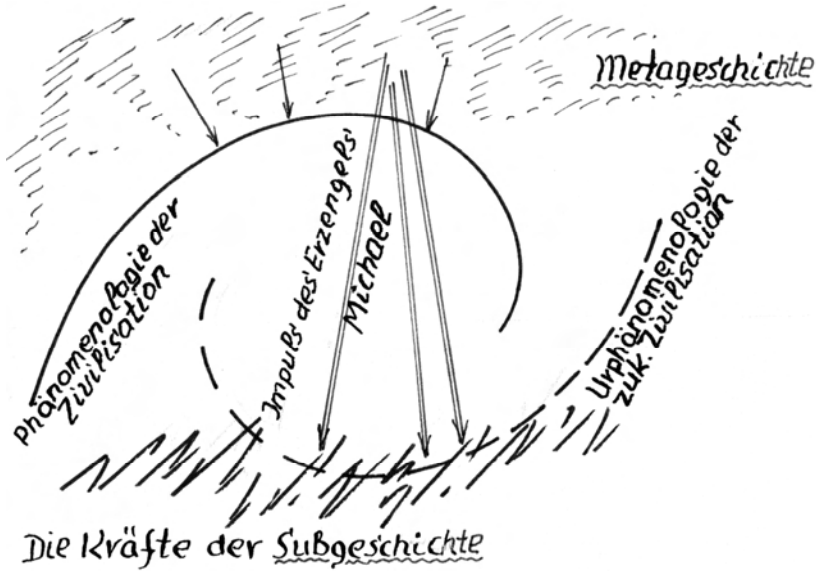
heutige Zivilisation bewahren vor dem Sturz ins Chaos. Denn ein solches Wirken gibt ihr Sinn, ohne dieses aber hat sie keinen Sinn. Wenn wir uns keinen Begriff davon machen, welchem Zweck diese Zivilisation in der Zukunft dienen soll, so sind wir nicht in der Lage, ihre Bedeutung für die Gegenwart zu begreifen.

Dies ist der Grund dafür, daß es für jeden Menschen, der das begriffliche Bewußtsein, das dialektische Denken zu beherrschen gelernt hat und damit an der Spitze der gegenwärtigen Zivilisation steht, zur ersten Pflicht wird, sich selbst zu befähigen, im Geiste in die urphänomenale Sphäre der Zivilisation einzudringen, um dort um der Zukunft willen gemeinsam mit den Wesen der Metageschichte zu wirken. Ein solches Tun errichtet eine Mauer auf dem Wege der Wesen der Subgeschichte, die die Phänomenologie der untergehenden Zivilisation an sich zu reißen suchen. Der Mensch bewahrt das Gegenwärtige auf diese Art vor sinnloser Zerstörung; er erntet seine „Früchte“ und wandelt sie durch Metamorphose in die „Samen“ der künftigen „Ernte“.

Keine Tätigkeit, sei sie nun wissenschaftlicher, sozialer, politischer oder religiöser Art, wird die Zivilisation vor dem weiteren Versinken in der Krise bewahren, wenn der Mensch bei seinem abstrakten Denken bleibt. Denn letzteres ist im Grunde genommen eine Gabe Luzifers und Ahrimans. Und solange der Mensch spekulativ denkt – über beliebige Themen, auch über anthroposophische –, stellt er für die Widersacher keine Gefahr dar. Rudolf Steiner sagt: „Tod muß werden alles dasjenige, was nicht befruchtet wird von der übersinnlichen Welt. Führen Sie ein in diesem Zeitalter der Bewußtseinsseele Demokratie, Parlamentarismus, Technik, modernes Finanzwesen, modernes Industriegewesen, ... – Sie fördern dann den Tod, wenn Sie nicht all das befruchten wollen durch die Impulse der übersinnlichen Welt“ (GA 185, 20.10.1918).

Das Wirken auf der „Spirale“ der Urphänomene der Zivilisation, die die Schwelle bildet, welche die Zivilisation von den Legionen der sie bedrängenden dunklen Wesen trennt, die ihre „Ernte“ einzubringen suchen, ist eine bei weitem nicht einfache Aufgabe. Man muß dort, indem man die Metamorphose des Bewußtseins vollzieht, zu einer Wechselwirkung mit den Wesenheiten der Dritten Hierarchie gelangen, in erster Linie mit dem Erzengel Michael, dem Regenten der neuen geschichtlichen Epoche. Man muß in der Lage sein, auf jener Schwelle ein wahrer Michaelit zu sein, ein Mensch also, der im Geiste der Aufgaben des Erzengels wirkt. Und die Anthroposophie – und zwar nur sie – lehrt uns,

wie dies zu tun ist. Sie lehrt, daß man sich auch in diesem Tun nicht von einem unbegründeten Enthusiasmus leiten lassen sollte, sondern von der Erkenntnistheorie Rudolf Steiners, von der praktischen Aneignung der „Philosophie der Freiheit“, die zugleich die praktische Anleitung für die Arbeit an der Metamorphose des Bewußtseins ist.



*

Der heutigen Zivilisation ging die Gesamtheit der Zivilisationen der vierten Kulturepoche voraus: die althebräische, die griechische, die römische, die mittelalterlich-europäische Zivilisation. In ihnen wurde das Urphänomen unserer zugleich christlichen wie materialistischen Zivilisation vorbereitet. Auf jener urphänomenalen Ebene vollzog sich das Mysterium von Golgatha, das der gesamten nachfolgenden Welt einen Sinn gab. Gott selbst ist seit jener Zeit zum Führer der Menschheit auch auf dem Wege von einer zur anderen Zivilisation geworden.

Das Mysterium von Golgatha vollzog sich in der Sphäre des „Nichts“ der Spirale, die sich phänomenal bis zum Äon des Saturn erstreckt, urphänomenal bis zum Äon des Vulkan. So vieles hat sich damals in der Urphänomenologie des kulturhistorischen Werdens des Menschen

ereignet.

Doch es gibt nur sehr wenige Menschen, die seither in der Lage sind, mit Christus auf jener Schwelle zu stehen, die zugleich der Ort der Herausbildung der Urphänomene der gesamten künftigen Welt ist. Für die Menschen der vierten Kulturepoche (sie endete im Jahr 1413 n. Ch.) war dies schwierig, weil sich damals noch die Reste des Gruppenbewußtseins wirkten. Christus aber ist der Gott des menschlichen Ich. Jedoch trat schon damals die Gefahr für die künftige Entwicklung der Menschheit mit großer Deutlichkeit zutage. Die Wesenheiten der Subgeschichte waren sich darüber im klaren, daß Christus ihnen die Menschheit als Werkzeug für das Erreichen ihrer ureigenen Ziele entzog. Zum damaligen Zeitpunkt entschied sich de facto das Schicksal des Universums. Und man muß anerkennen, daß die Kräfte der Widersacher in der zweiten Hälfte der vierten Kulturepoche außerordentlich vieles erreichen konnten. In erster Linie gelang es ihnen, das Christentum den Traditionen der Mysterien des Altertums zu entfremden. Eine Verbindung zu ihnen erhielt sich nur in jener Strömung, die keine Möglichkeit hatte, auf den äußeren Plan der Geschichte hinauszutreten: in der Strömung des esoterischen Christentums. Dem äußeren, dem kirchlichen Christentum jedoch wurde eine Richtung gegeben, die dem Sinn des Impulses Christi nicht entsprach. All dies hat letztendlich unsere Zivilisation, deren Phänomenologie unmäßig belastet.

Schon zu jener Zeit, da Gott auf der Erde wandelte, mußte ausreichend klar sein, daß Gott sich auf neue Art in Beziehung setzte zum irdischen Menschen, daß der Mensch seit jener Zeit seine irdischen Dinge in ganz und gar unmittelbarer Beziehung mit Gott erledigen würde. Um dies klar zu machen, umgab Gott sich mit Menschen, den Aposteln, den Jüngern. Sie sollten schon zum damaligen Zeitpunkt „wachen“, d. h. sich im Ich erleben, insbesondere in dem verantwortungsvollsten Augenblick: am Karndonnerstag im Garten von Gethsemane. Doch sie schliefen ein. Das Mysterium vollzog sich dennoch, Gott besiegte die Welt der Materialisierung und des Niedergangs, errettete die Menschheit. In jenem Teil des Errettungswerkes jedoch, da der Mensch vieles selbst bewirken muß, weil Gott den freien Menschen erretten wird und nicht den versklavten, ist vieles unvollendet geblieben. Der Schlaf der Apostel ist der Menschheit nicht gut bekommen. Und er setzt sich fort bis in unsere Tage.

Daher ist das Wachen über die Zivilisation, das Wachen über das

Schicksal der Menschheit in der Position des Michaeliten, d. h. mittels einer neuen Bewußtseinsform, die Fortsetzung der Erfahrung von Gethsemane, die nunmehr von Erfolg gekrönt werden muß.

Diese Aufgabe ist außerordentlich groß, denn der gesamte Evolutionszyklus erlebt in der Doppelspirale der michaelitischen Zivilisation ihre wichtigste Metamorphose. Im Ergebnis werden die Tendenzen des evolutionären Niederkommens des Geistes in die Materie, die sich über 3 ½ Äonen erstreckten, abgelöst werden von den Tendenzen des totalen Aufstrebens des sinnlichen Seins zum Geist, die ebenfalls 3 ½ Äonen dauern werden.

In dieser gigantischen Metamorphose kommt der Menschheit beinahe die entscheidende Rolle zu. Daher hängt auch das Schicksal ihrer weiteren Entwicklung davon ab, wie gut sie diese Rolle bewältigen wird. Offenbar wird ein Teil der Menschheit dieser Aufgabe mehr gerecht werden als ein anderer. Und so wird sich der Schnittpunkt der Weltlemniskate, oder die Sphäre des Übergangs in der doppelten Weltspirale, für jeden einzelnen Menschen in die Zukunft verschieben. Die letzte Entscheidung kommt im Äon der Venus, wenn all jene, die nicht fähig sind, sich mit den Tendenzen des Aufstrebens zu verbinden, aus dem Evolutionszyklus ausgeschlossen werden.

So viel verbirgt sich in der Problematik der Krise der heutigen Zivilisation. Sie ist vielschichtig hinter ihr kommen universelle Dimensionen zum Vorschein. Daher hat das in der Sphäre der Urphänomene der Zukunft sich Vollziehende, das im Laufe der Zivilisation entstehende, den Charakter eines Mysteriums. Es ist dies die Fortsetzung des Mysteriums von Golgatha, wie es sich in der fünften Kulturepoche manifestiert. Die Zentren der Mysterien haben auch in der Welt des physisch-sinnlichen Seins ihre Grundpfeiler. Und eben einen solchen Grundpfeiler für das Wirken des Mysteriums von Golgatha in unserer Zeit wollte Rudolf Steiner errichten.

*

Allein aus diesem Blickwinkel kann das Phänomen des ersten Goetheanums begriffen werden. Im kleinen ist es die Wiederholung des gesamten Evolutionszyklus, der eine lebendige, selbstbewußte, siebengliedrige Einheit ist, die Wiederholung des Zyklus in seiner Idee, Form, Willensäußerung.

Absolut alles am Goetheanum ist erfüllt vom höchsten Sinn. Es ist eine Art großes okkultes Siegel, aufgeprägt der Doppelspirale sowohl der Zivilisation als auch der Kulturepoche, ebenso wie der Wurzelasse, die die Einheit der sieben Kulturen bildet, und sogar der Globe – des Form-Zustands.

Die große Kuppel des Goetheanums wurde nicht einfach über irgendeinem Stück Erde errichtet. Mit dem ihr innewohnenden esoterischen Sinn wurde sie errichtet über der phänomenalen Spirale der Zivilisation und der gesamten Kulturepoche, in erster Linie aber der historischen Epoche des Erzengels Michael, die sich, beginnend mit dem Jahr 1879, über vier Jahrhunderte erstrecken wird. Die kleine Kuppel des Goetheanums mit ihrem noch tiefergehenden esoterischen Sinn wurde errichtet über der urphänomenalen Spirale der Zivilisation und der Epoche Michaels.

Das Goetheanum ist vom physischen Plan verschwunden, doch hat es damit in keiner Weise seinen esoterischen Sinn eingebüßt. Früher oder später werden sich unter seiner großen Kuppel alle Völker der Erde versammeln, denn ihnen allen obliegt es, die Ziele des Evolutionszyklus zu erreichen. Es ist dies, spricht man im Geiste der Mysterien des Altertums, der Raum der „kleinen Mysterien“, die von nun an allein durch individuelle Menschen vollzogen werden können.

Unter der kleinen Kuppel vollziehen sich die „großen Mysterien“. Sie können durch Menschen verwirklicht werden, die der allgemeine Entwicklung voraus sind. Wenn die allgemeine Entwicklung dem Prinzip der siebengliedrigen lemniskatenförmigen Metamorphose unterworfen ist, so kann man die Teilnehmer an den „großen Mysterien“ die „Menschen der Oktave“ nennen. Ihre Aufgabe ist es, den Übergang eines Entwicklungszyklus in einen anderen zu bewirken, urphänomenal den Beginn eines jeweils neuen Zyklus zu begründen. Es sind dies Menschen, die fähig sind, sich zu sagen: „Nicht ich, aber Christus in mir“, es sind also wahre Michaeliten, für die Michael das Antlitz Christi ist.

Unter der kleinen Kuppel des Goetheanums begründete Rudolf Steiner die Esoterische Schule des Erzengels Michael oder, wie er selbst sagte, begründete Michael diese durch ihn. Seine Schüler, d. h. die Schüler des Erzengels selbst, nehmen die Aufgabe auf sich, in der Sphäre der Urphänomene der künftigen Zivilisation in die, nennen wir es so, chthonischen Tiefen der Welt vorzudringen, wo hinter dem Schleier der Wesenheiten der Subgeschichte und der menschlichen niederen Natur die

Wesen der höchsten Hierarchie sich offenbaren.

Der sichtbare Ausdruck des Prinzips des Wirkens der Michaeliten in der Esoterischen Schule ist in der Skulpturgruppe des „Menschheitsrepräsentanten“ gegeben, die sich unter der kleinen Kuppel in der Tiefe des Bühnenraums auf der West-Ost-Achse des Goetheanums befindet. Bis heute hat sich auch der sinnliche Ausdruck dieser Gruppe erhalten. Darin offenbart sich Christus in der Position zwischen Luzifer und Ahriman.

Als das Goetheanum auf der Erde war, vollzog sich unter der kleinen Kuppel die Entwicklung neuer Künste: der Eurythmie, der Rezitation, der Dramatik; die von Rudolf Steiner verfaßten Mysteriendramen gelangten zur Aufführung. Es sind die Künste der nachfolgenden Zivilisation, in die sich die Phänomenologie der heutigen Zivilisation transformieren muß.

*

Die Struktur des Goetheanums ist kreuzförmig. Entlang seiner vertikalen Achse (auf der Erde führt sie von Osten nach Westen, vom Standpunkt des Übersinnlichen aus ist dies jedoch die Vertikale des Geistes) geht die Wirkung der großen Mysterien hin zu den kleinen: von der Welt der Hierarchien zur Welt der irdischen Menschheit. Die geistigen Bestrebungen der Menschen sind entgegengesetzt gerichtet.

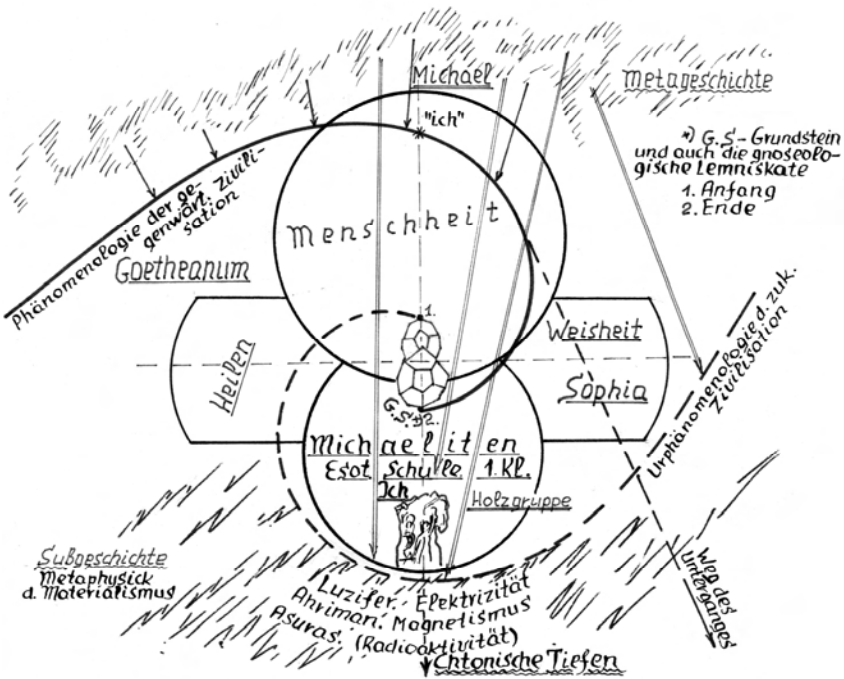
Diese Achse hat eine Verbindung zum Raum, ist jedoch nicht durch diesen bedingt. Den Menschen, der den Weg der individuellen Entwicklung geht, führt sie aus dem Raum hinaus. Ihr „Osten“ sind die Höhen des reinen Geistes, ihr „Westen“ die Welt der Kultur und Zivilisation. Sie ist der Weg der geistigen Schülerschaft, die in das himmlische Jerusalem führt. Sie besteht aus Bewußtseinsstufen (-formen), ist also hierarchisch.

Die horizontale Achse des Goetheanums entspricht der räumlich-zeitlichen Bewegung der Evolution von Welt und Mensch. Sie ist ausgerichtet von Norden nach Süden, jedoch nicht physisch-sinnlich, sondern in der Aura der Erde, wo in der Richtung von Norden nach Süden das Wirken der physischen Kräfte überwiegt und von Süden nach Norden das der ätherischen. Im Goetheanum, dem Zentrum der neuen Mysterien, gehen jene Kräfte eine Verbindung mit der kulturhistorischen Entwicklung der Menschheit ein. Im Ergebnis wirken die Kräfte Christi im Goetheanum, die den Menschen von der Erbsünde befreien, ihn der

Versklavung durch die Materie – dem Quell all seiner Krankheiten – entheben. Auf der anderen Seite bereichert das Goetheanum Kultur und Zivilisation um die göttliche Weisheit, die durch die Anthroposophie zu ihnen getragen wird.

Mit einem Wort: Durch die horizontale Achse des Goetheanums geht die Welt der kosmischen Intelligenzen eine Verbindung ein mit den alltäglichen Dingen des Menschen und verleiht ihnen höheren Sinn. Aus diesem Grunde können der linke und der rechte Flügel des Goetheanums in der Vereinigung „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“ in Beziehung gesetzt werden mit dem therapeutischen Impuls der Anthroposophie (dies ist die Klinik von Ita Wegman, aber auch die Heilung im weitesten Wortsinne) wie auch mit dem kognitiven oder, wie wir es nennen, dem methodologischen Prinzip (dies ist der philosophisch-anthroposophische Verlag von Marie Steiner, aber auch die Geisteswissenschaft im weitesten Wortsinne) und der Gabe der Anthroposophie. Sie ist eine Gabe, denn sie ist fähig, das Bewußtsein zu ätherisieren, das Bewußtsein mit Sein zu erfüllen.

In der Gesamtheit des Goetheanums sind die beiden Prinzipien seiner zwei Achsen in einer untrennbaren Einheit miteinander verwoben. Als Zentrum der neuen Mysterien erinnert das Goetheanum an die alchemistische Retorte, in der sich die „Sublimation“ der Substanzen von Seele und Geist vollzieht, ihre Reinigung durch die Quintessenzen der höheren Individualisierung erfolgt. Über den Menschen aber vollzieht sich die Reinigung, Erleuchtung, Erhöhung der gesamten Zivilisation. Denn der Mensch wird in immer größerem Maße zum Subjekt von Geschichte und Kultur, zu deren Schöpfer. Er nimmt das Kreuz ihrer Struktur auf sich.

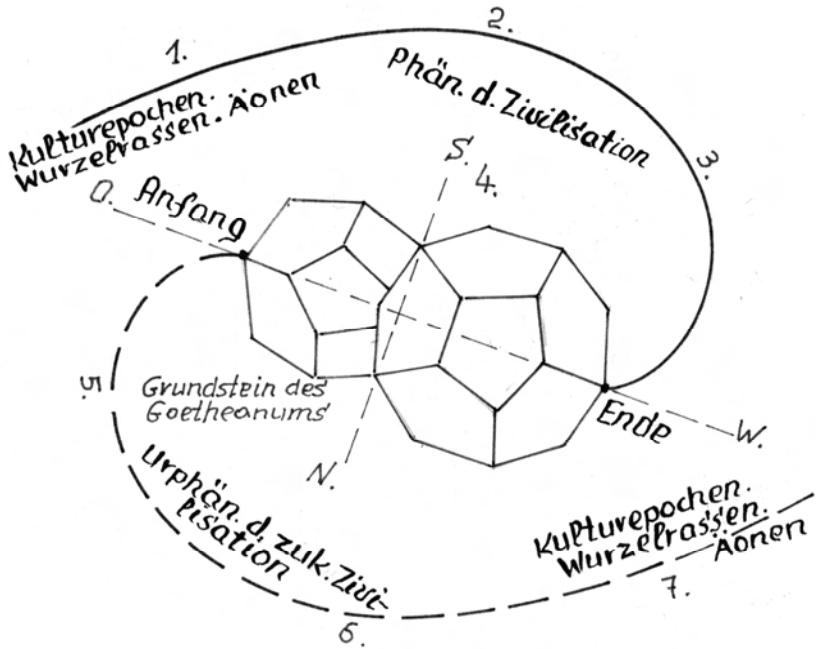


Das Goetheanum als das Zentrum neuer Mysterien verhindert, daß das Phänomen der modernen Zivilisation einfach im Chaos versinkt. Es führt sie auch weiterhin auf dem Wege der Spirale der Phänomenologie bis zu deren logischem Ende, mit der Annäherung zu welchem sie wiedererstehen soll als die Phänomenologie der nachfolgenden Zivilisation.

Das Goetheanum ist die in einer sinnlich-anschaulichen Form dargestellte Aufgabe des Menschen, um seiner und der ganzen Menschheit Zukunft willen, ähnlich der grünen Schlange aus Goethes „Märchen“, sein niederer „ich“ zu opfern und sich dadurch im anschauenden Denken als eine Art „Brücke zwischen den Ufern“ der sinnlichen und der übersinnlichen Welt auszustrecken.

Die gnoseologische Lemniskate ist nichts anderes, als die zwei Kuppeln des Goetheanums oder sein Grundstein, der die Form von zwei Pentagondodekaedern hat. Dieser Grundstein oder diese Kuppeln metamorphosieren nicht nur die Zivilisation, sondern auch den ganzen Zyklus von sieben Kulturen oder von sieben Wurzelrassen; ja, ihre

Bedeutung dehnt sich über den ganzen Evolutionszyklus aus, wenn „der Bau Mensch wird“, der die Aufgabe auf sich nimmt, an der Metamorphose seines Bewußtseins im Geiste des Erzengels Michel zu arbeiten.



*

Dies sind einige Gründe, die Rudolf Steiner bewegen haben, die Anthroposophen aufzurufen, dem Goetheanum die Treue zu halten. Die Tatsache, daß das Goetheanum auf dem physischen Plan nicht mehr existiert, bedeutet, daß die Schüler der Mysterien der Neuzeit, die Michaeliten, Menschen, die dem Geist der wahren Christianisierung der Welt treu ergeben sind, die die freie Geistigkeit der sittlichen Intuitionen in sich erlangen, auf dem Astralplan in das Goetheanum eintreten. Sie tragen ihn in ihrer Seele und im Ich-Geist. Die Kraft, die Verbindung zum Goetheanum zu halten, gewinnen sie aus der Arbeit mit der Methodologie und entsprechend der Methodologie der Anthroposophie.

Es sollte nicht verwundern, daß es dem „Verein des Schattens“, der die anthroposophische Bewegung auf der Erde schon ganz und gar überzogen

hat, nicht gefällt, wenn jemand zum Verständnis des Wesens und des wahren Stellenwerts der Anthroposophie gelangt. Er veranstaltet eine Hetzjagd auf solche Menschen: mit eigenen Mitteln oder mittels jener, die „nicht wissen, was sie tun“. Und ein jeder sollte darauf vorbereitet sein, daß mit dem Entschluß, die wahren Interessen der Anthroposophie zu vertreten, sein Leben in der materiellen Welt sich immer schwieriger gestalten wird. Und doch ist es die Pflicht des Menschen zum Vertreter des Wesensinhalts des irdischen Äons zu werden, zum geistigen Kämpfer, der gemeinsam mit den Wesen der Hierarchien den Kampf führen wird gegen das Chaos und die gefährlichen Angriffe des „Vereins des Schattens“, der Geister der Finsternis, auf das heilige Gut der Menschheit. Ein solcher Mensch wird, selbst wenn er in der äußeren Welt eine Niederlage erleidet, im Geistigen doch den Sieg davontragen. Es sind dies diejenigen Menschen, denen Christus ins Gedächtnis ruft: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter“ und „... daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Joh. 10,34; 12,36).

Anmerkungen

1. Nachrichtenblatt, Nr. 51/52, 2002, S. 374.
2. Nachrichtenblatt, Nr. 42, 2002, S. 286.
3. Nachrichtenblatt, Nr. 5, 2002, S. 174f.
4. ebd., S. 175.
5. Hier verwendet ist die deutsche Übersetzung des Vortrags von Platos, abgedruckt in: „Nouvelles“, Mai-Juni, 2002.
In seinen wunderbaren Anmerkungen zum Vortrag von Platos führt Prof. K. Swassjan ein ganz selbstverständliches, dem Bewußtsein der Mitglieder jedoch nicht zugängliches Argument an. Er schreibt: „Leute, die sich Anthroposophen nennen, sind nicht selten auch Leute, die von der Anthroposophie leben. [...] Von der Anthroposophie leben heißt: sein Brot von Rudolf Steiners Gnade verdienen. Ein Sich-Distanzieren vom Brotgeber kann nun aber dann als ehrlich [...] gelten [...] nachdem man die anthroposophische Tür hinter sich geschlossen hätte.“ (In: Sonderbeilage zu „Der Europäer“, Nr. 2/3, Dez./Jan. 2002/03, S. 17.)
6. Nachrichtenblatt, Nr. 51/52, S. 370.
7. GA 260 a, S. 695.
8. ebd.
9. Rudolf Menzer: Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft von Weihnachten 1923 und ihr Schicksal, 2004.
10. Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, Nr. 17, 1967, S. 34.
11. Nachrichtenblatt, 15. 12. 1963, S. 208.
12. Aus dem Protokoll der Generalversammlung (28.–29. Dezember) 1925. Bis heute nicht veröffentlicht.
13. Mathias Bröckers: Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11. 9., Verlag Zweitausendeins, Frankfurt a. M., 2002, S. 16.
14. Irina Gordienko: Die Grundlegung der neuen Mysterien durch Sergej O. Prokofieff, Moskau-Basel-Verlag.
15. Michael Gsänger: Individuum und Gesellschaft, Novalis-Verlag, 1987, S. 21.
16. ebd., S. 10.
17. Zitiert nach: Anhang zu Michael Gsänger, Individuum und Gesellschaft, S. 73.
18. G. A. Balastèr, Hella Wiesberger: Ita-Wegman-Biographie von Em. Zeylmans, Mitteilungen, 1/1994, S. 34–46.
19. GA 259, S. 798.

20. Vgl. Nachrichtenblatt, Nr. 51/52, 2002, S. 370.
21. Vgl. Artikel Jakob Streits in der Zeitschrift „Gegenwart“, Nr. 4, 2002.
22. GA 260, S. 18.
23. Nachrichtenblatt, Nr. 9, 1998, S. 352.
24. GA 260 a, S. 18.
25. Wochenblatt, Nr. 42, 2002, S. 285.
26. GA 260 a, S. 22.
27. Der vollständige Titel lautet: „Die ‚Philosophie der Freiheit‘ von Rudolf Steiner als Grundlage der Logik des anschauenden Denkens. Religion des denkenden Willens. Organon der neuen Kulturepoche“ (deutsche Ausgabe 2005).
28. Nachrichtenblatt, Nr. 51/52, 2002, S. 374.
29. Nachrichtenblatt, Nr. 19, 2004, S. 2.
30. Nachrichtenblatt, Nr. 8, 2003, S. 2.
31. Nachrichtenblatt, Nr. 40, 2003, S. 4.
32. Nachrichtenblatt, Nr. 8, 2003, S. 1.
33. Verlag Moskwa, 1997. Deutsche Ausgabe im Moskau-Basel-Verlag, 1997.

Anhang

Mit dem Thema unserer Untersuchung in unmittelbarem Zusammenhang steht das, was der Autor zu verschiedenen Zeitpunkten in einer Reihe von Artikeln geschrieben hat, die zu publizieren man ihm jedoch natürlich keine Möglichkeit gegeben hat. Daher sollen diese Beiträge als Anhang zu diesem Buch erscheinen. Dank ihnen wird das Bild des „Pogroms“, der die Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung innerhalb ihrer selbst unterworfen wird, noch erschütternder und bedrückender. Jedoch ist es besser, die Wahrheit zu kennen, wie bitter sie auch sein mag, als in dem Zustand der rosigen Euphorie der Unwissenheit zu verharren.

Wird die Herausgabe des gesamten Nachlasses Rudolf Steiners vollendet werden?

Wenn man die schrecklichen, unwiederbringlichen Verluste betrachtet, die die Anthroposophie in der AAG zu tragen hat, dann fragt man sich voller Furcht: Was wird man als nächstes über Bord des „Fliegenden Holländers“ zu werfen suchen?

Über die Zeitungen kommen Neuigkeiten zu uns: In den Niederlanden verbietet man die Homöopathie, darunter natürlich auch die anthroposophische; im vereinigten Europa verbietet man die Anwendung von biodynamischen Präparaten, was den Beginn des Niedergangs der anthroposophischen Landwirtschaft bedeutet. Nun, dies sind – so wird man uns entgegenhalten – Angriffe auf die Anthroposophie von außen. Ja, von außen, aber unter Ausnutzung der Fahrlässigkeit von innen. Es entsteht der Eindruck, daß die AAG die Aufgabe auf sich genommen hat, *die Anthroposophie in der Welt in keiner Weise zu repräsentieren*. Vor Ostern 2003 fand in Dornach die alljährliche Generalversammlung statt. Die Hauptfrage war immer dieselbe – die Frage der Macht(!), wie sie auf der Konferenz 2002/2003 aufgeworfen worden war. Ganz am Ende der Versammlung gelang es einem der Teilnehmer schließlich, von dem Verbot der Präparate zu berichten. Man hörte ihn, als man sich bereits zum Gehen erhob, und vergaß ihn sogleich wieder. Von welchen Präparaten kann die Rede sein, wenn es darum geht, daß die neuen Machthaber ihren neuen Kurs zu zementieren haben! Die Tatsache, daß man den anthroposophischen Belangen derart gleichgültig gegenübersteht, war so augenfällig, daß sogar das „Wochenblatt“ (ein einmaliger Fall!) in einer kurzen Mitteilung über die Versammlung bedauerte: „[...] wirkte sie wegen Ungenanntbleibens brennender Probleme merkwürdig zeiterhoben [ja, wie kann es beim „Fliegenden Holländer“ anders sein? – Anm. d. A.]: ohne Nennung der akuten Bedrohung der anthroposophischen Medizin und der biologisch-dynamischen Präparate“.¹⁾ Man wundert sich aber nicht mehr über diese Tatsache, sondern darüber, daß das „Wochenblatt“ es gewagt hat, so etwas zu schreiben!

Im übrigen, ob geschrieben oder nicht, der Effekt ist derselbe: Grabes-
stille seitens der 50 000 Mitglieder – in allen Ländern und auf allen Konti-
nenten, ohne Unterschied, was Geschlecht, Alter, Bildungsstand, National-
oder Rassenzugehörigkeit usw. anbelangt.

Vor einigen Jahren teilte dasselbe „Wochenblatt“ mit: „Schattendasein der
,Villa Dornröschen‘ beendet. Erstes größeres anthroposophisches Gebäude
in Dornach abgebrochen“. Der Entwurf zu dieser Villa war 1922 entstanden
und „nach dem Bauimpuls Rudolf Steiners“²⁾ verwirklicht worden. Selbst
die Möbel waren in einem neuen Kunststil geschaffen worden. Und nun
wurde dies alles vernichtet. Warum? – Es war kein Geld da für die Sanie-
rung. Im Jahrhundert der „zutiefst wissenschaftlichen Begründung“ über-
zeugt ein solches Argument alle und jeden auf der Stelle. Unter demselben
Vorwand wird man wohl bald auch die drei Eurythmiehäuser abreißen. Und
das Goetheanum selbst? Wird es wohl noch lange bestehen? Eine andere Sa-
che sind die Garagen unter dem Hügel oder die Verunstaltung des großen
Saales. Dafür finden sich -zig Millionen Franken. Für den Kampf gegen den
Geist ist keine Summe zu hoch.

Dies sind die Prozesse, die Tendenzen in jenem Zentrum, um das sich
möglicherweise 90% aller in der Welt lebenden Anthroposophen scharen.
Die überwiegende Mehrheit von ihnen würde uns wohl, wenn sie sich die
Mühe machte, dies zu lesen, vorwerfen (bestenfalls), wir fokussierten uns zu
sehr auf die „Unzulänglichkeiten“ der anthroposophischen Arbeit. Wir mei-
nen aber, diese „Unzulänglichkeiten“, wenn man sie überhaupt so bezeich-
nen kann, gleichen denen eines Verbrechers, der mit dem Messer auf Ihre
Kinder losgeht, verehrte Leser. Wenn Sie es in diesem Falle fertigbringen,
sich nicht zu sehr auf dessen „Unzulänglichkeiten“ zu fokussieren, dann ha-
ben Sie das Recht, uns zu tadeln. Jene, für die die Anthroposophie zur Sache
ihres Lebens geworden ist, werden jeden der Anthroposophie zugeordneten
Fehdehandschuh aufnehmen, jede gegen die Anthroposophie gerichtete
Kampfansage erwidern. Andernfalls wird unsere Sache in der Welt keinen
Bestand haben, ohne unsere Sache aber wird die Welt keinen Bestand haben.
Daher möchten wir die Aufmerksamkeit der Freunde und Gleichgesinnten
auf ein weiteres Unglück richten, das, wie es scheint, bereits über uns her-
aufzieht.

Diesmal geht es um jenes nicht nur für die Anthroposophen, sondern für
die gesamte Menschheit unschätzbare Gut, das die geistige Hinterlassen-
schaft Rudolf Steiners, die Gesamtausgabe (GA), darstellt. Lange schon ist
die Notwendigkeit herangereift, genauer zu prüfen, was damit geschieht.

Andernfalls werden wir wieder vor vollendete Tatsachen gestellt werden, wie es im Falle des großen Saales, der W. T. geschehen ist, und dann wird uns nichts anderes zu tun bleiben, als das nicht Wiedergutzumachende zu bereuen.

Lange schon, und in den letzten Jahren verstärkt, klagt die Nachlaßverwaltung über ihre finanziellen Schwierigkeiten, darüber, daß man kein Geld habe, um weitere Bücher, Vorträge und die von Rudolf Steiner nachgelassenen Schriften, Zeichnungen und Aussagen zu veröffentlichen. Und dies alles ungeachtet dessen, daß die ohnehin schon hohen Preise für die Gesamtausgabe im Jahr 2002 noch einmal stark angehoben wurden.* Sie wurden erhöht, und bewirkt hat es *nichts!* Das ist ja wie im heutigen Rußland oder in Lateinamerika. Für die Mitglieder der AAG aber ist, wie bereits angemerkt, dieses Argument am überzeugendsten: Es ist kein Geld da! Und wo kein Geld da ist, da gibt es auch keine Fragen. Und so kann man die Nachlaßverwaltung im Grunde schon schließen.

Aber wie und worüber denkt man in solchen Fällen in der übrigen, „profanen“ Welt? Dort gibt es den Grundsatz: Wer mehr haben möchte, der muß mehr oder gescheiter arbeiten. Wie ist es in der Nachlaßverwaltung um diesen Grundsatz bestellt?

Daß der Verkauf der in deutscher Sprache herausgegebenen Bände zu einer gewissen Sättigung führt (es sind bereits Millionen in der ganzen Welt verkauft worden), ist ein natürlicher Prozeß. Darauf hätte man sich bereits vor 10 oder 20 Jahren einstellen müssen. Daher ist es notwendig, mehr *neue* Publikationen herauszugeben. Das sind nach wie vor nicht wenige. Und sie werden stark nachgefragt. Nehmen wir beispielsweise GA 267. Erstmals ist der Band im Jahr 1997 erschienen, bereits 2000 wurde eine Neuauflage notwendig. Das heißt, die erste Auflage war zu diesem Zeitpunkt ausverkauft, und das waren immerhin 96 Schweizer Franken oder 56 Euro pro Band.

Aber gerade um die neuen Publikationen ist es immer schlechter bestellt. Erinnern wir uns, von welchen Ideen das Vorhaben einer Herausgabe des vollständigen Nachlasses ausging, das schon Mitte der 50er Jahre ganz und gar Gestalt angenommen hatte. 1964 schrieb man darüber in der „Nachlaßverwaltung“: Ungeachtet der finanziellen Schwierigkeiten, entgegen dem „bescheidenen Verkaufserlös“ (also hat es diese Probleme immer schon gegeben) „entschloß sich die Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung Anfang 1955

* So kostet beispielsweise GA 3 – eine Broschüre im Grunde – 20 Euro, GA 4 a (Dokumente zur „Philosophie der Freiheit“) 58 Euro, GA 39 74 Euro.

zu einer Gesamtausgabe. Dieser Entschluß entsprach übrigens einem bestimmten Wunsche von Frau Dr. Steiner.*

Nach sorgfältiger Planung ergab sich, daß die Gesamtausgabe rund 330 Bände umfassen wird. Bis heute [d. h. bis zum Jahr 1964 – Anm. d. A.] liegen davon etwa 170 Bände vor.“ *Vollendet* werden sollte die Gesamtausgabe im Jahr 1975.⁴⁾ So konkret und pragmatisch dachte man in der Nachlaßverwaltung in den 60er Jahren, wenngleich auch schon mit einigen „Nuanzen“, die sich auch heute wiederfinden. Wichtig ist, daß auch eine Frist gesetzt worden war, in der die Gesamtausgabe vollendet werden sollte: zehn Jahre darauf. In der Tat, es kann ja schließlich nicht Jahrhunderte dauern. Was aber haben wir in der Realität?

Lassen wir zunächst einmal die Statistik zu Worte kommen. Von 1955 bis 1964 waren 170 Bände herausgegeben worden, d. h., man hatte in diesem Zeitraum *18–19 Bände* pro Jahr publiziert. Von 1964 bis 1999 sind weitere etwa 200 Bände erschienen, d. h., im Mittel wurden in diesem Zeitraum *5–6 Bände* pro Jahr veröffentlicht. Von 1999 bis 2005, also in den letzten sechs Jahren, ist *ein einziger* neuer Band veröffentlicht worden! Aber die Nachlaßverwaltung ist doch ununterbrochen und intensiv tätig! – so wird man uns entgegenen. An der „Aktivität“ haben wir starke Zweifel, und „ununterbrochen“ existiert sie einfach nur. Bis 1999 war ihre Arbeit, das sei hier zugestanden, denn doch zufriedenstellend. Im Jahr 1999 erschienen GA 88 und 92, die äußerst wertvolle Mitteilungen über die übersinnlichen Welten, über die Mysterien, über die griechische und die germanische Mythologie enthielten. Dies waren Mitschriften von Vorträgen aus den Jahren 1903–1905. Es wurde GA 268 veröffentlicht – eine Sammlung meditativer Sprüche – sowie der Doppelband GA 337 a, b zum Thema der sozialen Dreigliederung. Das war im Jahr 1999, und es scheint, als sei dies das letzte Aufwogen von schaffender Tatkraft der Nachlaßverwaltung gewesen. Dem Verlagskatalog des Jahres 2000 war folgende Mitteilung beigefügt: „In der Rudolf Steiner Gesamtausgabe sind leider *keine* [Hervorhebg. d. A.] Neuererscheinungen anzukündigen [...]“

* Hier sei angemerkt, daß sie nicht nur dem Wunsch von Marie Steiner „übrigens entsprach“, sondern *das wichtigste Ziel ihres Lebens* nach dem Tode Rudolf Steiners war. Im Juli 1945 schrieb sie: „Er [Rudolf Steiner – Anm. d. A.] sprach zu mir von der Zeit, wo er nicht mehr da sein werde, und wo ich für sein Werk einzustehen haben würde; dafür auch, daß dieses sein Menschheitswerk mit seinem Namen verbunden bleibe. Denn wenige würden ihm treu bleiben, und es bestünde die Gefahr, daß, wenn sein Werk von seinem Namen losgerissen würde, es seinen ursprünglichen Intentionen entfremdet werde.“³⁾

Im Jahr 2001 wurde als Neuerscheinung GA 89 vorgelegt. Jedoch enthielt der Band im wesentlichen eine Neuauflage von Vorträgen, die in den „Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“, Ausgabe 66/68 (1979) und 78 (1982/83), bereits veröffentlicht worden waren; hinzugefügt hatte man Fragmente aus GA 262 und eine Reihe von Zitaten aus verschiedenen Bänden, was in einer akademischen Ausgabe nicht zulässig ist. Der Grund dafür ist uns klar – man hatte schnell etwas „zusammenschustern“ wollen zur Ablenkung der Leser, zur gleichen Zeit sollte der Band gewichtig erscheinen, damit man ihn für gutes Geld in den Handel bringen konnte. Die Texte des Bandes sind leicht redaktionell bearbeitet, jedoch fällt es schwer zu beurteilen, ob sie dadurch gegenüber der alten Ausgabe gewonnen haben. Die Neuauflage früherer Bände im Taschenbuchformat wollen wir natürlich nicht als „Arbeit“ der Nachlaßverwaltung ansehen. Es ist die Arbeit von Setzern und Druckereien.

Sehen wir nun, was im Jahr 2002 war. Kehren wir dazu noch einmal in das Jahr 2001 zurück. Damals war in der Ausgabe 9 von „Das Goetheanum“ ein Artikel erschienen, der die Arbeit und die Pläne der Nachlaßverwaltung erläuterte. Es hieß da, man beabsichtige die Publikation von GA 255 in drei Bänden, und der letzte dieser Bände, GA 255 b, sollte „[...] gegen Ende dieses Jahres [2001 – Anm. d. A.] als erstes erscheinen“ (S. 162). Jedoch erschien er zu diesem Zeitpunkt nicht und wurde vom Verlag für das Jahr 2002 angekündigt als fertiger Band – mit Umschlaggestaltung, Titel und Preis (68 SFr. bzw. 40 Euro; 380 S.). In den Verkauf sollte der Band im Juli gelangen. Geschehen ist dies allerdings erst *wiederum ein Jahr später*. Und so stellt sich die Frage: Warum lag ein bereits gedrucktes Buch ein Jahr lang als totes Kapital auf Lager, wenn die Nachlaßverwaltung so dringend Geld benötigt? Vielleicht hat man dort etwas im heutigen Sinne „Falsches“ publiziert (der Band heißt „Die Anthroposophie und ihre Gegner“)? In der Sowjetunion hat man seinerzeit wegen eines „falschen“ Wortes ganze viele Tausende Bände starke Auflagen eingestampft. – Und wann bekommen wir nun die Bände 255 und 255 a zu Gesicht?

Als Neuerscheinung des Jahres 2002 präsentierte man uns GA 40 a. In der Verlagsankündigung kann man über den Band lesen: „So liegt mit diesem neuen Band ein *Schlüssel* [Hervorhebg. d. A.] zum Spruchgut Rudolf Steiners vor, der die Orientierung in diesem besonderen, weiten Feld seines Schaffens erleichtert.“ Dieser „Schlüssel“ ist nichts weiter als ein *Register* der bereits publizierten Meditationstexte – *ähnlich einem Verzeichnis nach den Textanfängen in einem Gedichtband*. Und es ist einfach lächerlich zu sagen, ein

solches Register könne ein „Schlüssel“ sein oder „die Orientierung“ innerhalb der Meditationstexte „erleichtern“. Um den Leser zum Kauf des Bandes zu zwingen, hat man einige Faksimiles handschriftlicher Texte beigelegt. Aber dennoch ist dies ein unnötiger Band, und die Arbeit, die man dafür aufgewendet hat, ist vertan. Vertan sind auch die Gelder, die man, wie man ja behauptet, nicht hat*, weil der Verkauf der Bücher von Dr. Steiner unter den Anthroposophen ja so schleppend läuft. Offenbar ist das wohl auch der Grund, daß die Liste der *vergriffenen* Bände immer länger wird, mit deren Nachdruck man sich aus irgendeinem Grund sehr viel Zeit läßt! (Ach ja, wir hatten ja ganz vergessen – das Geld ist nicht da.) Und es sind dies wertvolle Bände zur geschichtlichen Symptomatologie.**

Das Jahr 2003 war ganz und gar leer, ebenso wie das Jahr 2004. Die Ursache für die Verlangsamung der Arbeit erklärt man damit, daß angeblich nahezu alles bereits veröffentlicht sei und lediglich noch Aufzeichnungen vorliegen, deren fragmentarischer Charakter es kaum gestattet, sie überhaupt zu verstehen usw. Aber auch dies entspricht nicht der Wahrheit.

1961, zum 100. Geburtstag Rudolf Steiners, hatte man einen Katalog der Gesamtausgabe erarbeitet, den wir alle bis heute verwenden. Die langjährige Mitarbeiterin der Nachlaßverwaltung Hella Wiesberger schrieb über diesen Katalog 1999: „Die Detailarbeiten habe ich gemacht und dafür jede einzelne Vortragsnachschrift in die Hand genommen und gelesen, um sie in entsprechende Bände zu gliedern oder in bereits bestehende Titel einzufügen.“⁵⁾ Der Katalog war also gründlich, mit Sachkenntnis erstellt worden. Nun, diesem Katalog zufolge sind 40 Bände noch nicht veröffentlicht worden! Das sind über 10% der Gesamtausgabe! Zumal sich hinter einer Nummer häufig ein zwei- oder dreibändiges Werk verbirgt. Es sind dies die Bände: GA 43, 46–50, 68–71, 73 a, 75, 80, 85–87, 90, 91, 241, 242, 246–252, 255, 255 a, 256, 256 a, b, 285, 288–290, 335, 336. Nicht ganz klar ist die Situation mit den Bänden GA 37, 42, 245. Veröffentlicht wurde Band GA 263 (1) – das heißt, die Bände 263 (2) und vielleicht 263 (3) stehen noch aus? Wenn diese Bände in dem Tempo der letzten Jahre herausgegeben werden, dann wird man die Gesamtausgabe bestenfalls in 160 Jahren (!) vollenden können – also

* Die Mitglieder der Nachlaßverwaltung seien daran erinnert, daß man den *Nichtanthroposophen* (so hatte man formuliert) W. Kugler seinerzeit angestellt hatte, weil er angeblich besonders gut mit den Finanzen umzugehen verstehe. Mittlerweile ist er der Leiter des Archivs. Wo fehlt's denn wieder? Warum werden die Finanzprobleme nur immer größer?

** Die Zahl dieser ausverkauften und nicht nachgedruckten Bände nähert sich der 20.

im Jahr 2164. Und dann gibt es immer noch die Notizbücher – 600 Stück. Darin befindet sich eine Vielzahl von ungemein wichtigen Mitteilungen, wie man aus dem geringen Teil der bereits veröffentlichten schließen kann. So enthalten die Notizbücher, die in der Ausgabe 34 (1971) der „Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“ veröffentlicht wurden, ein unschätzbbares Material für die Lehre von den Sinnesorganen. Oder ein anderes Beispiel: Aus sicherer Quelle ist uns bekannt geworden, daß eines der Notizbücher die Mitteilung enthält, Ahriman würde sich in seiner irdischen Inkarnation in einem Alter von etwa 18 Jahren offenbaren. Muß man erst sagen, welche immense Bedeutung das Wissen darum in unserer Zeit hat?

Es hat in der Vergangenheit Versuche gegeben, diese Notizbücher zu veröffentlichen: 1928 und 1929 in Stuttgart, in der Zeitschrift „Anthroposophie“, danach über eine Reihe von Jahren in den „Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“. Allmählich aber wurde die Publikation eingestellt. Es hat den Anschein, daß wir den Inhalt der noch verbliebenen Notizbücher niemals kennenlernen werden.

Wir verstehen durchaus, daß es in der Tat schlechte Mitschriften von Vorträgen, schwer verständliche Fragmente von Aufzeichnungen usw. gibt. Aber für die Publikation solcher, sagen wir, zweifelhafter, aber für eine vollständige Ausgabe unbedingt notwendiger Texte gibt es die „Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“. Sache der Nachlaßverwaltung ist es, den Nachlaß zu veröffentlichen, nicht aber, über dessen Qualität, Inhalt, Glaubwürdigkeit zu befinden. Das tun die Forscher, die Wissenschaftler, wenn ihnen all das zur Verfügung gestellt wird, was von den Aufzeichnungen und mündlichen Mitteilungen Rudolf Steiners erhalten geblieben ist. Was aber die „Authentizität“ der Notizbücher anbelangt, so ist diese hundertprozentig belegt. Was also ist der Grund dafür, daß sie nicht publiziert werden? In den „Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“ veröffentlichen die Mitarbeiter der Nachlaßverwaltung mittlerweile nur noch sich selbst. Es wäre wohl angebracht, wenn man doch wenigstens ein Dutzend Seiten auch für Rudolf Steiner bereithalten würde.

Wenden wir uns jedoch noch einmal den nichtveröffentlichten Bänden zu. Ist die Qualität der Aufzeichnungen, die Frau Wiesberger noch im Jahr 1961 gelesen hatte, wirklich so schlecht? – Keineswegs. Unter diesen Bänden befinden sich solche, die *bereits veröffentlichte* Vorträge mit einschließen sollten. Als Beispiel seien zwei solcher Bände aus dem Katalog von 1961 genannt:

288 (Stilformen des Organisch-Lebendigen) 1916–1921
 Sechs Vorträge, Dornach 20. Sept. 1916, 2. 9. 16. Okt. 1920, 28. 30. Dez. 1921

BIBL. Dornach 20. Sept. 1916 *Bauformen als Kultur- und Weltempfindungsgedanken* Dornach 1934* ✕
 Dornach 2. 9. 16. Okt. 1920 *Der Baugedanke von Dornach* Dornach 1942* ✕
 Dornach 28. 30. Dez. 1921 *Stilformen des Organisch-Lebendigen* Dornach 1933* ✕

GA 288*

335 (Der Weg zu gesundem Denken und die Lebenslage des Gegenwartsmenschen) 1920–1921
 Siebzehn öffentliche Vorträge, Stuttgart 2. 4. 10. 12. März, 8. 10. 15. 16. 17. Juni, 28. 29. Juli, 15. 20. Sept. 10. 16. Nov. 1920, 7. 8. Jan. 1921

BIBL. Stuttgart 2. 4. März 1920 *Geist und Ungeist in ihren Lebenswirkungen. Die geistigen Forderungen des kommenden Tages* Geisteswissenschaft und die Lebensforderungen der Gegenwart, Heft II, Dornach 1950* ✕
 Stuttgart 10. 12. März 1920 *Die Völker der Erde im Lichte der Geisteswissenschaft. Die Geschichte der Menschheit im Lichte der Geisteswissenschaft* Geisteswissenschaft und die Lebensforderungen der Gegenwart, Heft III, Dornach 1950* ✕
 Stuttgart 8. Juni 1920 *Öffentlicher Vortrag* (Der Weg zu gesundem Denken und die Lebenslage des Gegenwartsmenschen) Schriften des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus, Stuttgart 1920 ✕
 Stuttgart 10. Juni 1920 *Öffentlicher Vortrag* (Die Erziehung und der Unterricht gegenüber der Weltlage der Gegenwart) Schriften des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus, Stuttgart 1920; Stuttgart 8. 10. Juni 1920 *Der Weg zu gesundem Denken und die Lebenslage des Gegenwartsmenschen. Die Erziehung und der Unterricht gegenüber der Weltlage der Gegenwart* Geisteswissenschaft und die Lebensforderungen der Gegenwart, Heft VI, Dornach 1950* ✕
 Stuttgart 15. Juni, 29. Juli, 20. Sept. 1920 *Drei Gegenwartsreden. Fragen der Seele und Fragen des Lebens – Wer darf gegen den Untergang des Abendlandes reden? – Die großen Aufgaben von heute im Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben* Geisteswissenschaft und die Lebensforderungen der Gegenwart, Heft VIII, Dornach 1952* ✕
 Stuttgart 16. Juni 1920 *Die Konsequenzen der Dreigliederung für Grund und Boden* Dornach 1940; in *Landwirtschaft und Industrie, Neuordnung des Bodenrechtes als soziale Forderung der Gegenwart* S. 84 ff, Stuttgart 1957* ✕
 Stuttgart 28. Juli 1920 *Historische Gesichtspunkte zur auswärtigen Politik* Arbeitsmaterial für die Mitarbeiter des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus, Vorträge Nr. 2, Stuttgart 1920 ✕
 Stuttgart 15. Sept. 1920 *Vortrag beim Studienabend der Ortsgruppe Stuttgart* Arbeitsmaterial für die Mitarbeiter des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus, Vorträge Nr. 3, Stuttgart 1920 ✕

GA 335

Wie der Leser selbst ersehen kann, muß hier nichts bewiesen werden. Daher unsere Frage an die Nachlaßverwaltung: Warum wurden diese bereits fertigen Bände im Laufe von nunmehr 42 Jahren nicht gedruckt?

* Selbst die farbigen Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners zu diesem Band sind bereits veröffentlicht (Bd. XVIII).

Eine Antwort auf diese Frage kennen wir bereits: Die Nachlaßverwaltung hat nicht genug Mitarbeiter, und sie hat nicht genug Mitarbeiter, weil sie nicht genug Geld hat. Aber auch dies ist wiederum nicht wahr, und zwar aus folgendem Grund: Viele Bände werden von der Nachlaßverwaltung bei einer Neuauflage überarbeitet. Dies erfordert natürlich Zeit. Es gibt Bände, die bereits *vier* solcher Überarbeitungen erlebt haben. Zahlreiche Vortragsreihen werden bei der Neuauflage mit Hinweisen versehen wie „durchgesehene und veränderte Ausgabe“, „neubearbeitete und erweiterte Ausgabe“, „um eine Beilage ergänzte Ausgabe“ usw. Aber all dies *schadet* nur der Sache. Die Kräfte der Mitarbeiter, deren es schon zu wenige gibt, werden für eine unrationelle Arbeit mit der Gesamtaufgabe vergeudet.

Im Jahr 2002 hatte man eine „bearbeitete und erweiterte“ Ausgabe der GA 262 vorbereitet. Es handelte sich um den Briefwechsel Rudolf Steiners mit Marie Steiner. Wie kann man diesen „bearbeiten“? Warum wurden zudem Fragmente aus diesem Band in den Band GA 89 eingefügt, der gerade einmal ein Jahr vor der 2. Auflage von GA 262 erschienen war? Im gleichen Jahr kam die 4. umgearbeitete Auflage (der Verkauf der Bücher geht „schleppend“ voran!) *des Buches* „Anthroposophie“ von Rudolf Steiner heraus. Man sollte meinen, wie kann man ein Buch ohne den Autor „bearbeiten“ und zudem auch noch „ändern“? – Es stellt sich heraus, daß man kann. Die Nachlaßverwaltung kann alles! Man hat dem Buch einige handschriftliche Fragmente hinzugefügt sowie einen weiteren kleineren Text von Rudolf Steiner*. Und schon hat man – bitte schön – ein „neues“ Buch, und der geneigte Leser zahle 26 Euro, wenn ihn der Nachlaß des Autors interessiert. Sie haben schon eine frühere Ausgabe? – Dann tragen Sie sie in ein Antiquariat und überlassen Sie es diesem – kostenlos.

GA 115 – „Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie“ – wurde viermal bearbeitet. In den Nachauflagen verschwanden wertvolle Texte, die die Erstauflage enthalten hatte. Und ganz und gar unmöglich ist es geworden, zu beurteilen, was mit dem Inhalt nach der viermaligen Bearbeitung geschehen ist. Wer ist heute in der Lage, sich die vier Texte vorzunehmen und sie Wort für Wort miteinander zu vergleichen? Zudem müßten diese dann noch mit dem im Archiv befindlichen Originaltext verglichen werden. Und dort wird sich herausstellen, daß die Mitschriften der Vorträge nicht alle bearbeitet worden sind und man noch eine oder zwei Bearbeitungen

* Für „weitere Texte“, das sei hier noch einmal wiederholt, gibt es die „Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“.

vornehmen sollte. Dann wird man diese Vorträge neu herausgeben können, indem man ihnen einen weiteren, bisher unveröffentlichten Vortragstext hinzufügt. Also, ernsthafter Leser, zücke deinen Geldbeutel und kaufe alle fünf bis sechs, vielleicht (mit den Jahren) dann auch sieben bis acht Auflagen.

Man wird uns erklären: Man muß der Nachlaßverwaltung vertrauen. Aber warum? In der Wissenschaft läßt man sich nicht von Vertrauen leiten, sondern von der *Wissenschaftlichkeit*. Und es ist ein grober Verstoß gegen die Wissenschaftlichkeit, wenn man bei der Herausgabe einer Gesamtausgabe *noch vor Abschluß der Gesamtpublikation* einzelne Werke im Laufe der Jahre durch Bearbeitungen, „Verbesserungen“, „Ergänzungen“, durch eine Chaotisierung des Inhalts der Bände verwässert. Schließlich sehen wir keinen Grund, der dagegen spricht, dem Argument der Opponenten zuzustimmen, die mit Ulla Trapp (einer Mitarbeiterin der Nachlaßverwaltung) polemisieren und schreiben: „Unsere Kritik richtet sich gegen sinnverändernde Eingriffe in die einzig vorhandene Textunterlage, ohne daß der Leser diese Bearbeitung erkennen kann.“⁶⁾

Niemand bestreitet, daß die Mitschriften und Stenogramme der Vorträge Rudolf Steiners unvollkommen sind; es erfordert eine weitere Arbeit, eine genauere Dechiffrierung der Stenogramme, man muß die vorhandenen Varianten der Mitschriften Wort für Wort miteinander vergleichen, zudem finden sich in diesem ganzen Material Fehler. Allerdings sollte diese gesamte Arbeit getan werden, *nachdem eine vollständige Auflage der Gesamtausgabe vorliegt* (was eigentlich bereits im Jahr 1975 hätte geschehen sein sollen!). Erst dann sollten die mißglückten Bände neu (und möglichst das letzte Mal) redigiert herausgegeben werden, oder man sollte, wie dies hervorragend mit den drei Bänden der GA 266 gelungen ist, *Varianten* publizieren, nicht aber die *Meinung* des Redakteurs zu den Texten. Zwei Auflagen können miteinander verglichen werden, noch besser gelingt dies mit zwei bis drei Varianten in einer Auflage, um zu entscheiden, was die Wahrheit ist.

Das „Verwässern“ des Inhalts der Vorträge über die Jahre und Jahrzehnte durch endlose „Bearbeitungen“, „Ergänzungen“, „Änderungen“ – dies ist *eine Methode der unumkehrbaren Verfälschung der Texte, die von niemandem je wieder rückgängig gemacht werden kann!* Und warum widmet sich die heutige Nachlaßverwaltung so hartnäckig dieser Tätigkeit auf Kosten neuer Publikationen? – Darüber muß man sich ernsthaft Gedanken machen.

Die Sorge um das Schicksal und die Qualität der Gesamtausgabe wird noch verstärkt dadurch, daß in den letzten Jahren so aktiv die „Authentizität“ der Mitschriften der Vorträge diskutiert wird. Es scheint, als würde man

uns psychologisch auf etwas vorbereiten. Worauf? – Die Antwort auf diese Frage findet sich wiederum in einer der Ausgaben von „Das Goetheanum“. Dort schrieb ein außerordentlich wissender Geisteskenner, daß man, da ja die Mitschriften „nicht authentisch“ seien, *die Publikation der Vortragsreihen gänzlich einstellen sollte*.^{*} Also ein alter Sophismus zu einem neuen Thema. Der alte klingt – der Leser erinnert sich sicherlich – so:

Ein ehrlicher Anthroposoph wird gefragt: War Steiner Gott oder Mensch?

Antwort (des geschockten Anthroposophen): Natürlich Mensch.

Frage: Also hat er, wie jeder Mensch, auch geirrt?

Antwort: Nun, ja, natürlich, wahrscheinlich, müßte so sein.

Frage: Wo?

Antwort: Ich weiß es nicht.

Frage: Also könnte jede seiner Behauptungen falsch sein?

Antwort: ?!

Belehrung: Na sehen Sie! Und sie folgen ihm blind. Haben Sie gesehen, was von Plato, ein herausragendes Mitglied des Vorstands der AAG, darüber sagt, wohin dies führen kann?

Etwas ähnliches versucht man uns nun auch mit dieser „Authentizität“ unterzuschieben.

Aber auch die Bücher wird man nicht belassen, wie sie sind. Es erklingen Stimmen, auch aus der Nachlaßverwaltung, die heutige Jugend würde Steiner nicht verstehen und man müsse seine Bücher *adaptieren*! Als erstes soll „Die Philosophie der Freiheit“ „*umgeschrieben*“ und „*vereinfacht*“ werden – ein Buch, von dem Rudolf Steiner sagte, es sei ein „lebendiger Organismus“!^{**}

* In der Presse diskutiert man die aberwitzige Idee, die „Geheimwissenschaft im Umriß“ zu „vereinfachen“, zu „modernisieren“, sie in eine Sprache zu „übersetzen“, deren man sich, sagen wir, in den Diskotheken bedient. Einer der Leser des „Wochenblattes“ merkte darauf völlig zu Recht und geistreich an: „[...] die ‚Geheimwissenschaft im Umriß‘ ist eine Übersetzung aus der Geistsprache ins Deutsche. Man sollte nicht Übersetzungen übersetzen: bitte immer aus der Originalsprache!“

** Die Angriffe auf den geistigen Nachlaß Rudolf Steiners, auf ihn selbst werden innerhalb der AAG vielfältig und raffiniert geführt. Der Autor hat darüber in seinem Buch „Die Anthroposophie auf der Kreuzung der okkult-politischen Bewegungen der Gegenwart“ geschrieben. Seither sind über zwölf Jahre vergangen. Inzwischen könnte man ein weiteres Buch darüber schreiben. Aber es ist ungemein schwierig, die Menschen zur Verteidigung der Anthroposophie und ihres Schöpfers zu bewegen. Die Menschen können und wollen die Symptome nicht wahrnehmen und verstehen. So haben wir kein einziges

Schließlich kann noch eine Tatsache nicht unerwähnt bleiben: eine letzte „Neuerung“, die die Nachlaßverwaltung als Hürde auf dem Weg der Bücher Rudolf Steiners zu den Lesern aufgetürmt hat. Diese „Neuerung“ ist folgende: Im Verlagsprospekt des Rudolf Steiner Verlages für den Herbst 2004 fand sich unerwartet die Ankündigung, etwa im Oktober des genannten Jahres würde ein neuer Band in den Verkauf gelangen – GA 335. Von diesem Band ist hier bereits die Rede gewesen. Es wurde bekanntgegeben, der Band würde zehn Vorträge (von 18 – laut Katalog von 1961) enthalten und 400 Seiten umfassen. Als Preis des Bandes wurden *74 Franken bzw. 44 Euro* genannt. Kurze Zeit später erschien der Prospekt des Pforte Verlages, in dem es hieß, GA 335 würde 544 Seiten stark sein und *96 Franken bzw. 58 Euro* kosten.

Daß der Band dann im Herbst 2004 doch nicht in den Handel gelangte, daß man ihn nunmehr für das Frühjahr 2005 ankündigt – das soll hier nicht Gegenstand der Betrachtung sein. Das versteht sich ja mittlerweile von selbst. Beunruhigend scheint in diesem Fall etwas anderes: der erhebliche Preisanstieg. Wie läßt sich dieser begründen? – Offenbar allein aus der Vergrößerung des Umfangs der Kommentare – von etwa 200 Seiten auf 350, denn zehn Vorträge (wenn es einstündige Vorträge sind) passen auf 150–170 Seiten.

Auf diese Weise wird der Leser nun genötigt, für zehn Vorträge 58 Euro hinzublättern. Für viele Anthroposophen geht diese Summe über ihre finanziellen Mittel. Anbei sei angemerkt, daß der Herstellungspreis eines Exem-

Mal einen Menschen getroffen, der sich darüber empört hätte, wie man mit den Darstellungen Rudolf Steiners umgeht. In den letzten Jahren werden seine Fotografien immer häufiger durch Porträts ersetzt, die von Liebhabern mit irgendeinem bestimmten Ziel gemalt wurden und die die Persönlichkeit des Porträtierten in keiner Weise wiedergeben, ihn eher karikieren.

Nehmen wir nur einmal den Katalog des Gesamtwerkes Rudolf Steiners, der von der Nachlaßverwaltung jährlich herausgegeben wird. Dieser Katalog geht um die ganze Welt und ist eine Art „Visitenkarte“ sowohl der Anthroposophie als auch Rudolf Steiners, seines Schaffens. Über Jahre ist auf dem Umschlag des Katalogs eine gute Fotografie abgedruckt worden. Im Jahr 2002 aber (2003 ist der Katalog nicht erschienen; wozu auch? – es gab ja nichts Neues) erschien auf dem Umschlag das Bildnis eines gewissen komischen Subjekts aus dem Jahr 1894. Wer mag beim Anblick dieses offensichtlichen Scherzes aus der Jugendzeit des Zeichners glauben, daß dieser seltsame Jüngling, der so offensichtlich jeder Realität enthoben ist, all das geschaffen hat, was im Katalog aufgelistet ist? (Einen ähnlichen „Scherz“ erlaubte man sich bei der Umschlaggestaltung der Biographie Rudolf Steiners von Ch. Lindenberg.)



Das Porträt von „Dr. Steiner“ vom Umschlag des GA-Katalogs.



Das Porträt von „Dr. Steiner“ vom Umschlag seiner Biographie.



Und dieses Porträt wartet noch auf seine Verwendung.

plares des Buches von einem solchen Umfang und in dieser einfachen Qualität 7–8 Euro wohl kaum übersteigt.*

Eine ebensolche Manipulation, wie wir sie mit GA 335 erleben, gab es bereits bei der Herausgabe von GA 255 b. Auch dort hatte man zunächst einen Umfang von 380 Seiten und einen Preis von *68 Franken bzw. 40 Euro* angekündigt. Kurze Zeit später schon war die Seitenzahl auf 625 angewachsen, der Preis auf *58 Euro* gestiegen. Die eigentlichen Vorträge Rudolf Steiners nehmen in dem Band 340 Seiten ein. Fast zu jeder Seite ist ein Kommentar gegeben, dessen Textumfang zwei- bis dreimal, manchmal sogar sechs- bis siebenmal den Textumfang der entsprechenden Vortragsseite übersteigt. Weiter folgen verschiedene Anhänge. Und was man da nicht alles findet: Biographien wie der Gegner der Anthroposophie, so auch ihrer Verfechter (über viele liegen bereits Einzelpublikationen vor) ebenso wie Annotationen zu wohlbekanntem Büchern Rudolf Steiners, darunter „Wahrheit und Wissenschaft“, „Die Philosophie der Freiheit“ (und dies in einem Buch, in dem es um die Gegner der Anthroposophie geht); in den Kommentaren finden sich seitenlange Zitate in kleinster Schrift aus „Die Philosophie der Freiheit“ usw.

Nein, es soll hier keineswegs dagegen argumentiert werden, daß die Bücher Rudolf Steiners von sachkundigen Kommentaren begleitet werden. Jedoch sollten die Herausgeber dabei ein gesundes Maß einhalten. Die Dichtungen Homers und Dantes werden mit weniger Kommentaren herausgegeben. Man sollte auch berücksichtigen, daß die Bände GA 255 b und 335 weder die ersten noch die einzigen publizierten Werke Rudolf Steiners sind. Und darüber hinaus: Wie kann man ein Buch für die Herausgabe ankündigen mit einem Kommentarteil von 200 Seiten und wenige Wochen später erklären, der Kommentarteil würde 400 Seiten umfassen? Was ist das für eine wissenschaftliche Herangehensweise?

Und es sei hier noch einmal wiederholt: Es darf nicht sein, daß man für zehn Vorträge Rudolf Steiners 58 Euro zu zahlen hat. Wenn man mit allen Vorträgen so verfährt, dann kann man den Preis für die Gesamtausgabe leicht auf bis zu 20 000–25 000 Euro hochschrauben.

* Dem Autor liegt die Preisliste für die Leistungen der Druckerei vor, in der die Nachlassverwaltung die Bände drucken läßt. Ein Beispiel aus dieser Preisliste: Ein Exemplar eines Buches, vom Format her größer als die Bände der GA, mit einem Umfang von 750 Seiten, mit farbigem Schutzumschlag und sechs bis acht farbigen Reproduktionen kostet bei einer Auflagenstärke von 1000 Exemplaren etwa 9 Euro.

Eine ausgesprochene Unart ist auch die inzwischen üblich gewordene Praxis, die Vortragstexte der Vortragsreihen mit der Anmerkung zu versehen, es gebe zu diesen Vorträgen auch Zeichnungen, die dann in gesonderten Alben zu einem Preis von 50–70 Franken erscheinen.

Zum Schluß wenden wir uns nun ganz realistisch dem Problem der fehlenden Finanzen und Mitarbeiter in der Nachlaßverwaltung zu. Sehen wir einmal, was sich rein *statistisch* dahinter verbirgt. Wie die Mitarbeiter der Nachlaßverwaltung schreiben, sind im Jahr 1994 177 Exemplare der Gesamtausgabe verkauft worden, im Jahr 2002 76 Exemplare.⁷⁾ Insgesamt gibt es 360 Bände. Durch einfaches Nachrechnen erfahren wir, daß im Jahr 1994 63720 Bücher verkauft wurden, im Jahr 2002 27360. Im Durchschnitt kostet ein Buch 57–60 Franken. Somit sind im Jahr 1994 Werke Rudolf Steiners im Wert von 3700000 Franken verkauft worden, im Jahr 2002 im Wert von 1590000 Franken. Dabei verkauft man Bücher, die bereits in früheren Jahren herausgegeben und gedruckt worden sind und auf Lager liegen. Wenn die Aufwendungen etwa 40% dieser Summe betragen, dann hat man im Jahr 1994 einen Gewinn von 2220000 Franken und im Jahr 2002 von 954000 Franken erwirtschaftet. Und somit ergibt sich, daß für die Herausgabe eines einzigen Bandes in vier bis fünf Jahren zwischen 3 und 6 Mio. Franken benötigt werden. Muß man hier noch etwas erklären?

Und wie ist es um die Mitarbeiter bestellt? Im Rudolf Steiner Verlag gibt es deren neun. (Zum Vergleich: Im Verlag am Goetheanum sind es zwei oder zweieinhalb, und publiziert werden dort zehn und mehr Bücher pro Jahr.) Und so schätzen sie selbst ihre Arbeit ein: Einer von ihnen „jongliert mit sämtlichen Zahlen der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung“, eine andere „liest halbtags Korrektur, kollationiert Steiner-Texte“ (diese „Texte“ sind – einer in fünf Jahren! Wenn sie aber etwas anderes kollationiert, was hat der Nachlaß von Rudolf Steiner damit zu tun? Sollen dann doch andere dafür zahlen!), ein dritter „leitet den ganzen Betrieb nach dem alten okkulten Gesetz von Kontinuität und Erneuerung“, eine vierte „betreut halbtags die Schweizer und weltweite Auslieferung und fakturiert die Versandbestellungen“, ein fünfter „liest (Manuskripte) und [...] übersetzt“ (liest einen Band in fünf Jahren; und was übersetzt er, wenn die GA in Deutsch erscheint?), ein sechster „stellt her, was der Buchhändler hinstellen soll, und führt dabei mit Engelsgeduld auch noch den 8. Korrekturgang eines neuen GA-Bandes durch“ (immer noch dieses einen einzigen in fünf Jahren; es stellt sich allerdings die Frage nach der Professionalität des Korrektors, der ein und denselben Text achtmal lesen muß), der siebente „ist der Meister der Pakete und

Paletten“, der achte „ist [...] zu zwei Dritteln im Ruhestand und freut sich, die übrige Zeit [...] sich um den Sozialfonds der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung zu kümmern oder um den Eintrag der neuen Statuten [...] ins Handelsregister“, der neunte „bastelt stundenlang an Vorschauen [...] an Anzeigen und Katalogen und Prospekten“.⁸⁾

Nun, das alles klingt liebenswert und geistreich, jedoch kostet es sehr viel, so daß für die Ausgabe der Bücher Rudolf Steiners kein Geld mehr übrig bleibt.

Denken wir bei alledem auch daran, daß die Nachlaßverwaltung darüber hinaus Archivmitarbeiter beschäftigt, die die Texte für die Publikation eigentlich aufbereiten. Trotz Geld- und Arbeitsmangels wurde kürzlich ein weiterer Mitarbeiter eingestellt. Dies ist Herr Prochnow – einer der Lieblingsautoren der „Info-3“. In der Tat: Sage mir, wer dein Freund ist, und ich sage dir, wer du bist. Welcher ernsthafte Mensch wüßte nicht, daß die „Info-3“ mit einem einzigen Ziel in die Sphäre der Anthroposophie gespieen wurde: sie zu schmähen, zu kompromittieren und zu verfälschen? * Und aus dieser „Brutstätte“ von Informationen holt man sich einen Mitarbeiter in die Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung! Und was tut er da? Er widmet sich der Untersuchung: „Wie schwul ist Steiner?“! Darüber hat er selbst einem Journalisten der schweizerischen „Weltwoche“ berichtet, die man an jedem Kiosk kaufen kann und die auch in anderen europäischen Ländern bekannt ist.⁹⁾ Kann es einen größeren Aberwitz geben? Wir glauben kaum. In diesem Fall hat die Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung einen schändlichen Rekord aufgestellt! **

Vor über zwölf Jahren, nach dem Erscheinen des Buches „Die Anthroposophie auf der Kreuzung der okkult-politischen Bewegungen der Gegenwart“, ist der Autor zum beinahe größten Feind der Anthroposophie erklärt worden, obwohl es von den Schandtaten handelte, die in der AAG begangen werden. Wie dem auch sei, wir fragen dennoch: Wo, liebe Herren Kritiker, sind Sie heute? Warum schweigen Sie, da in dem Zentrum, in dem das geistige Erbe Rudolf Steiners herausgegeben wird, ein Strolch Kübel von Schmutz über den Namen von Rudolf Steiner ausgießt? Wo bist du, anthro-

* Darüber, wer der wahre Herr, der Brötchengeber dieser Zeitschrift ist, hat der Autor bereits geschrieben.

** Indem wir dies sagen, verneinen wir auf keinen Fall, daß es in der Nachlaßverwaltung ernsthafte, der Anthroposophie treue Mitarbeiter gibt. Nur, wie es scheint, bleibt es ihnen heutzutage versagt, dieser Institution die Richtung anzugeben.

posophische Öffentlichkeit der ganzen Welt, die du die Spiritualität der Weihnachtstagung begehrt? Hast du noch eine Stimme oder hat man sie dir bereits genommen?

*

Zu welchem Ergebnis sind wir also letztlich gelangt? Unter den Anthroposophen werden zuweilen Gespräche geführt darüber, daß die Situation des geistigen Lebens in der Welt sich radikal ändern könnte, daß es zu verschiedenen Verboten, zur Konfiszierung und Vernichtung von Büchern kommen könnte, darunter auch von anthroposophischen. Nun aber, unter den Bedingungen einer vergleichsweise noch intakten Welt, beginnt man in den anthroposophischen Kreisen selbst damit, uns allmählich das geistige Erbe Rudolf Steiners zu entziehen.

Im September 2001 sandten wir einen Aufruf an die Adresse einer Konferenz, zu der sich, wie uns schien, ernsthafte Menschen versammelten. In diesem Aufruf suchten wir die Aufmerksamkeit zu lenken auf die Bedrohung, unter der die Gesamtausgabe steht. Das Ergebnis war lediglich, daß einer der Teilnehmer sich erhob und sagte: „Das ist nicht wahr, die Nachlaßverwaltung gibt wenig heraus, weil nichts mehr herauszugeben ist, weil nur noch Aufzeichnungen von ganz schlechter Qualität übrig sind!“

„Aha!“, sagten die Teilnehmer. „Nun, dann ist ja alles in Ordnung.“

Damit war die Angelegenheit beendet.

Aber auch über die W. T. und über die Statuten hatte man gesagt, es wäre damit alles in Ordnung. Warum ist es dann aber zu der Auseinandersetzung gekommen, die letztlich sogar vor Gericht endete? Ist es nicht immer derselbe Grund? Die Frage der Macht – das ist so ungemein wichtig! Die Interessen der Anthroposophie aber – das ist weniger interessant. Die Gesamtausgabe? – Ja ist denn nicht schon genug herausgegeben? Man schafft ja nicht einmal, das zu lesen, was da ist!

Oh, wie wahr ist dies! Und ganz und gar unklar ist, warum man so viel Aufwand treibt und beispielsweise Goethe in 100 Bänden oder Lew Tolstoi in 90 Bänden herausgibt. Drei Bände für jeden wären doch eigentlich genug! Wenn aber dies das letzte Wort der Anthroposophen ist, so ist das Schicksal des geistigen Erbes Rudolf Steiners besiegelt. Man wird es (in der Gesamtheit!) andernorts studieren (und studiert es schon), um seine Früchte für das Erreichen der Ziele des Gruppenegoismus einzusetzen, und den Anthroposophen wird nur die größte Schuld bleiben, die sie in das Kamaloka mit sich nehmen werden.

Anmerkungen

1. Nachrichtenblatt, Nr. 16/17, 2003.
2. Nachrichtenblatt, Nr. 48/1, 1999.
3. Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Sonderheft, Weihnacht 1975, S. 1.
4. Nachrichten, Nr. 12, 1964, S. 30f.
5. Das Goetheanum, Nr. 16, 1999, S. 282.
6. Das Goetheanum, Nr. 30/31, 2002, S. 584.
7. Das Goetheanum, Nr. 18, 2003, S. 13.
8. Rudolf Steiner Verlag, Vorschau Herbst 2003.
9. Die Weltwoche, Nr. 5, 2004, S. 68.

Der okkulte „Pogrom“ des Goetheanums

Nähert man sich dem oberen Eingang des umgebauten großen Goetheanum-Saales und überblickt von dort die Bühnenwand, so muß die Seele in verräterischer Weise alle Anstrengungen, die sie in der Arbeit an den Nebenübungen geleistet hat, vergessen und ausrufen: „Das kann ja nicht wahr sein!“ Wenn man dann schließlich den Saal betritt und das Ergebnis des Umbaus eingehender betrachtet, wird endgültig klar, daß leider doch alles wahr ist. Man erstarrt, ist wie betäubt und zunächst nicht in der Lage, Herr seiner Gefühle und Gedanken zu werden. Kurz, man erlebt einen Schock, selbst wenn all dies bereits vorher als Modell oder Fotografie bekannt war, denn die Wirklichkeit übertrifft alles. Das Modell ist klein, symbolisch und fragmentarisch; die Fotos lassen weder ein räumliches noch ein farbliches Erlebnis aufkommen.

Sobald sich die Urteilsfähigkeit wieder einstellt, sagt man sich – unmittelbar aus der Anschauung heraus – eindeutig und entschieden: Diese Formen gehören nicht in einen Innenraum. Solch ein Urteil wird im Prinzip jeder fällen können, dazu muß man kein Kunstverständiger sein. Was sollte man auch erklären, wenn beispielsweise ein LKW in ein Wohnzimmer einbräche oder wenn mitten durch einen Konzertsaal eine Bahnlinie geführt würde? Für das, was jetzt auf der Goetheanum-Bühne vor uns steht, findet sich nur schwer eine Bezeichnung! Man könnte es vielleicht mit zwei Cromlechs in Stonehenge vergleichen. Die stehen aber wenigstens unter freiem Himmel, während wir es hier mit einem Saal zu tun haben! Der auf zwei „Cromlechs“ liegende Querbalken erinnert an ein Eisenbahnviadukt, den ohne weiteres echte Züge überqueren könnten. So lebt also im großen Saal des Goetheanums der Hang zum Gigantismus in der Kunst, den wir aus den totalitären politischen Systemen kannten, wieder auf. Und das in einer noch viel geschmackloseren Ausführung als der des „sozialistischen Realismus“.

Die Tatsache, daß von den Seitenplätzen aus die „Cromlechs“ die Sicht auf mehr als die Hälfte der Bühne verstellen, erübrigt sich zu erwähnen,

denn eines ist klar: Die „Cromlechs“ sind Selbstzweck und die Zuschauer im Saal nur noch Randerscheinungen.

Der Raum zwischen den „Cromlechs“ und dem Bühnenrand wurde mit Holzgittern abgegrenzt. Diese erinnern die aus Rußland Kommenden an die hölzernen Schutzgitter vor den Wohnungen, welche die gepanzerten Türen kaschieren; dort werden sie wegen der zunehmenden Kriminalität in den Städten angebracht. Hier aber wirken diese Gitter (sie werden auch noch an anderen Stellen verwendet, z. B. als Abdeckung eines Teils der Wände zwischen den Fenstern, wo sie an Notausgänge in Flugzeugen erinnern) nicht nur geschmacklos, sondern auch **aufreizend** antikünstlerisch (üblicherweise geht man bei der europäischen Schnitzkunst von einem hohen Niveau aus). Wer sie in Auftrag gegeben hat, muß sich wohl mit herablassendem Lächeln gesagt haben: „Wenn die auch noch das ‚schlucken‘, kann man ihnen wirklich alles für Kunst verkaufen!“ Wir sind geneigt anzunehmen, daß diese Gitter (und vieles andere mehr) eine bewußte Provokation darstellen. Wer heute beim Betreten des Saales nicht sofort die Flucht ergreift, muß sich Gewalt antun, sich einer Täuschung hingeben, da sein natürliches Schönheitsempfinden korrumpiert wird.

Betrachten wir nun die Verkleidungen entlang der Wände. Auch dafür ist nur mit Mühe eine Bezeichnung zu finden; es ist fast unmöglich, deren Sinn und Bestimmung vom Standpunkt der Architektur des Innenraumes zu erklären. Sollte jemand versuchen, im Saal nach dessen Umbau eine Art „Museum“ des ersten Goetheanums zu erblicken, so müßte ihm nahegelegt werden, daß er einfach nicht versteht, wovon er spricht. Es gibt in der Architektur wie in jeder anderen Kunst natürlich den Bereich des freien Schaffens, aber auch unbestreitbare Regeln, die unabhängig von veränderlichen Stilrichtungen sind. In keinem Bau darf beispielsweise ein Säulenfuß nach oben und ein Kapitell nach unten aufgestellt werden. Wenn die Säulen, seien sie nun äußere oder innere, keine Last tragen müssen (der Architrav ist keine Last), werden sie durch Pilaster ersetzt usw.

Was entlang der Saalwände jedoch aufgetürmt wurde, sind aber weder Säulen noch Pilaster. Es erinnert vielleicht an Strebebfeiler mittelalterlicher Festungen, mit deren Hilfe die Mauern von außen gestützt wurden. Die Strebebfeiler teilten außerdem den angreifenden Gegner in kleine Gruppen, die dadurch, von drei Seiten eingeschlossen, keine Übersicht über den allgemeinen Verlauf des Angriffs hatten.

Im Fall des neuen Saales tritt das Tageslicht in der Rolle eines solchen „Gegners“ auf. Entsprechend der Absicht Rudolf Steiners und der Erbauer

des ersten und zweiten Goetheanums sollte dieses Licht, sobald es durch die Farbfenster drang und gebrochen wurde, ein kompliziertes Farbenspiel schaffen, das Goethes wissenschaftliche Anschauung bestätigen konnte; für Goethe war schon der blaue Himmel eine Farbenlehre. Rudolf Steiner war der Ansicht, daß der Goetheanum-Saal „erst **fertig** [ist], wenn **die Sonne durchscheint**“ (3.7.1918. GA 181). Jetzt ist aber der Fall eingetreten, daß Farbe und Licht, isoliert und eingeschlossen zwischen den Strebepfeilern, gezwungen sind zu resignieren. Das Tageslicht wird jetzt als fehl am Platz erlebt. Der Saal fordert geradezu eine elektrische Beleuchtung. Doch wo hat man diese eingebaut? An der Decke, inmitten einer zwar schlecht ausgeführten, aber doch höchst spirituellen Malerei. Der Beleuchtungskörper erweckt den Eindruck, als stamme er von einer Müllhalde, wo veraltete unverkäufliche Lagerbestände zur Verschrottung gestapelt sind; im übrigen hätte eine solche Lampe eher als Tinguely-Schöpfung in den Basler Bahnhof gepaßt. An der Decke des großen Goetheanum-Saales wirkt sie wie eine weitere derbe Provokation gegen den künstlerischen Geschmack.

Die Strebepfeiler wiederum sind ebenfalls so gefertigt, daß niemand seine anfängliche Begeisterung mit mangelndem Kunstverständnis rechtfertigen können. Sie wiederholen das **Außenmotiv** des Goetheanums **vierzehnmal**. Draußen, wo dieses Motiv ganz angemessen und schön ist, stellt es das tragende Element des Gebäudes dar, das ja eine Säule sein soll. Sobald es aber als Strebepfeiler im Innenraum wiederholt wird, steht es als architektonische Mißgestalt da (siehe nächste Seite).

Doch sollte uns vielleicht auch eine andere Frage nachdenklich stimmen: Was ist das für eine sonderbare Erscheinung – Anthroposophen, die sich in der Kunst nicht auskennen? Nun gut, wir verzichten auf Erkenntnis, verraten die Anthroposophie als Geisteswissenschaft, nehmen jeden Unsinn, der in der anthroposophischen Sekundärliteratur erscheint, mit Begeisterung auf. Doch die Kunst?! Gibt es noch eine Gesellschaft in der Welt, wo so viel gemalt, plastiziert usw. wird? Wo man sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit neuen Kunstimpulsen beschäftigt? Doch, um Gottes Willen, was geschieht mit uns? Wir können mit Genugtuung den holzimitierenden Anstrich des Betons – eine bodenlose Geschmacksverirrung – wahrnehmen, wozu kaum jemand anders bereit wäre. Für uns ist auch die geschmacklose Farbgebung der Deckenmalerei kein Trauma (obwohl ja nur richtig kopiert werden mußte). Auch fragen wir uns nicht, ob eine **Kuppelmalerei** auf einer nur leicht gewölbten Decke wiederholbar ist. Im neuen Saal begegnet uns tatsächlich auf Schritt und Tritt das Prinzip einer Säule,



die auf das Kapitell gestellt ist. Das einzige, was Beachtung verdient, ist die Fülle von roter Farbe an der Decke, denn im Rot äußert sich, wie Rudolf Steiner sagt, Gottes Zorn.

Das wäre die äußere, exoterische und „künstlerische“ Seite des umgebauten Saales. Doch haben Architektur, Bildhauerei und Malerei des ersten Goetheanums neben der künstlerischen auch eine tief esoterische Seite. Was ist aber jetzt aus dieser Esoterik geworden?

Beginnen wir nochmals bei der Bühne. Die beiden „Cromlechs“ stellen hier nichts weiter als die Säulen *Jakin und Boas* dar, die in jeder bedeutenden Freimaurerloge aufgestellt sind. Rudolf Steiner hat außergewöhnlich viel über die esoterische Bedeutung dieser Säulen gesagt. Doch hier stehen sie nicht zu Studienzwecken, sondern dienen ganz anderen Zielen. Den „Wissenden“ wird damit demonstriert, was nun hinter den Kulissen in Dornach und vielleicht der AAG überhaupt stattfindet. Es geht hier also wieder einmal darum, „aus Gurken Konfitüre zu machen und Erdbeeren zu salzen“. Die Säulen wurden sogar mit einem gewissen Anspruch ausgeführt: Ihre Größe und pseudoanthroposophische Art der Flächenabrundung deutet auf die Säulen der Wissenschaft und der Kunst, die im Zentrum der hybernischen Mysterien standen. In Wirklichkeit sind es aber weder Säulen noch Cromlechs, sondern – wie gesagt – Fragmente eines Eisenbahnviadukts.

Die Ausführenden des Saalumbaus haben zweifellos eine gewisse Geniali-

tät bewiesen; doch es ist die Genialität des Bösen. **Sie haben die künstlerisch-esoterischen Impulse des ersten Goetheanums auf die des zweiten aufprallen lassen und sie dadurch gezwungen, sich gegenseitig zu verfälschen und zu vernichten, sich auch in unseren Astralleibern zu vernichten.**

Erinnern wir, was Rudolf Steiner über die Wände des ersten Goetheanums gesagt hat: „die abschließenden Wandungen des Baues [sind] überhaupt in ganz anderem Sinne gedacht [...] als sonst bei Bauten [...] sie [öffnen] den Raum gegenüber dem ganzen Weltenall, dem Makrokosmos [...] Alles soll Verbindungen mit dem Weltenall darstellen. So ist die reine Wand in ihrer Formgebung gedacht; so sind die Säulen gedacht, **die in einigem Abstand die Wände begleiten**; so ist die ganze Bildhauerarbeit [...] gedacht. Also eine **seelisch durchsichtige Wand – im Gegensatz zu der seelisch den Raum abschließenden Wand – ist gedacht**“ (ebd.).

Auf so unmittelbare Weise wird uns nun klar, was für ein „Museum“ wir im neuen Saal vor uns haben. Die dem Makrokosmos geöffnete Plastik wird in eine „seelisch den Raum **abschließende** Wand“ gedrängt. Und was muß erst die Seele im neuen Saal durchmachen, wenn sie von den Motiven der Kapitelle angeregt wird, sich „dem ganzen Weltenall“ zu öffnen? Und was ist aus dem Abstand zwischen den Säulen und den Wänden geworden? Aus den Säulen selber? Denken wir uns einen Augenblick die Deckenattrappe aus Sperrholz weg: Was würde sich unserem Blick eröffnen? Rudolf Steiner hat uns ja gewarnt: „Das Ganze, das **gar keinen dekorativen Charakter** haben soll“ (ebd.).

Was man aus den Kapitellen und den Motiven der Sockel gemacht hat, kann nur noch als okkultes Verbrechen bezeichnet werden. Man hat sie zu Symbolen, Arabesken degradiert, obwohl Rudolf Steiner betont hat: „Aus der unmittelbaren geistigen Welt heraus ist zu schaffen versucht worden, **nicht Symbolisches**, sondern die geistige Wirklichkeit, soweit sie eben bis heute sich offenbaren kann“ (GA 186, 20. 12. 1918). Sollten das für uns nur leere Worte gewesen sein? Und wenn es keine sind, so sollten wir doch darüber nachdenken, welche „geistige Wirklichkeit“ mit den Formen des ersten (und auch des zweiten) Goetheanums verbunden ist. Auch dies hat Rudolf Steiner erläutert: „die Möglichkeit [ist] gegeben, in die Motive der Kapitelle, der Sockel **Evolution hineinzubringen**. Das Kapitell der nächsten Säule entwickelt sich immer aus dem Kapitell der vorhergehenden, ganz wie sich eine organisch vollkommener Form aus einer organisch unvollkommeneren entwickelt“ (GA 181, 3. 7. 1918).

Und Assja Turgenieff schreibt aus eigener Erfahrung: „**Und Bewußtsein haben diese Formen auch**“.¹⁾

Ja, so unendlich viel ist in den künstlerischen Impulsen des ersten Goetheanums enthalten. Wer praktisch mit ihnen arbeitet, erlebt ihre tiefe, verwandelnde und erhebende Wirkung auf das Menschenwesen. Sogar therapeutisch können sie angewandt werden. Eine große Kraft liegt in dieser christlichen weißen Magie. Wie kann aber die Schöpfung der Herren Hitsch und Hasler auf uns wirken? Nur entgegengesetzt! Und derjenige, der glaubt, im umgebauten Saal einfach wie in einem Theater sitzen zu können, erweist sich als äußerst naiv; ihm gegenüber kann man nur wiederholen: „die nichts von unserem Bau verstehen, [sollten] eigentlich nicht darüber reden“ (GA 186, 20. 12. 1918). Die Tragik der Sache liegt aber darin, daß gerade solche Menschen befugt werden, willkürlich mit dem Goetheanum umzugehen.

Die in sieben Äonen verlaufende gigantische Weltevolution, die gottgewollt ist und von den Hierarchien verwirklicht wurde, **ist nicht** in den Formen des ersten Goetheanums **ausgedrückt, sondern** in künstlerischer und okkultur Weise damit **verbunden**. Die geistige Dynamik dieser Evolution entfaltete sich ohne Unterbrechung unter den beiden Kuppeln des ersten Goetheanums und wirkte weckend auf das Ich-Bewußtsein. Die Formen der Kapitelle und Architrave bewirkten eine **reale** Bewegung der ätherisch-astralischen Kräfte, und hatten eine **heilsame** Wirkung auf die Menschen im Zuschauerraum und auf der Bühne.

Die Säulen, Kapitelle und der Architrav des großen Saales des ersten Goetheanums standen mit den Planeten in Verbindung und dadurch mit den sieben Äonen der Evolution, den Manvantaras. Da sich aber die Evolution auf zwei Ebenen vollzieht, im Seienden und im Anderssein, sind die Säulen wiederholt worden. Auf der Bühne standen sie mit ihren Kapitellen und dem Architrav in Beziehung zu den Zuständen der großen Pralayas. Deswegen war die geistige Atmosphäre auf der Bühne noch intensiver und heiliger als im Saal.

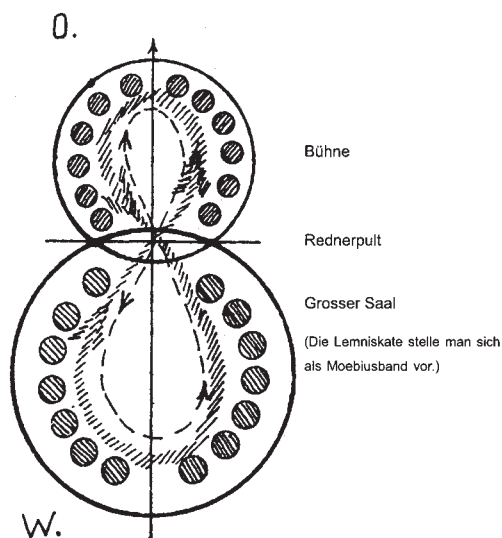
Der allgemeine Strom des „geistigen Blutes“ des Goetheanums verlief in folgender Weise (s. Abb. S. 284).

Das war nun tatsächlich etwas Einzigartiges: Die gigantische Metamorphose unseres ganzen Evolutionszyklus, die ihrem Wesen nach als Grundgesetz in der Vielfalt der phänomenalen Welt wirkt, stand **als Gesamteindruck** vor der anschauenden Urteilskraft des Goetheanum-Besuchers. Dessen Astralleib erlebte sie auf überbewußter Ebene; den Wahrnehmungs-



*Venus-Kapitell und sein
Beton-Antipode.*





organen war sie rein künstlerisch gegeben. Rudolf Steiner wollte diese Metamorphose nicht mit Hilfe der Goetheanum-Formen illustrieren. Diese verkörperte sich durch seine künstlerische Intuition geradezu selber. Wenn wir die Themen der Kapitelle und Architrave in entsprechender Stimmung und Vertiefung plastizieren, vollziehen wir auch heute noch unmittelbar einen magischen Erkenntnisakt.

Doch was geschah mit der Weltevolution im neuen Saal? – Sie wurde „begradigt“. Der eine Teil (die Pralayas) wurde abgeschnitten und der andere als zwei gerade Linien auf die blinden Wände gestemmt! Sie muß nun Ahriman dienen! Wir haben nun eine rein materialistische Evolution, die von nirgendwo kommt und nirgendwo hinführt. Und dennoch **wirkt** der ganze Komplex aus Säulen, Architraven u. a. selbst in der Ausführung, in der er nun dasteht. Nachdem die Impulse des ersten Goetheanums gegen sich selber und gegen jene des zweiten Goetheanums gerichtet worden sind, befinden sie sich nun in einem Zustand, den man mit einer sich im Zeitlupentempo verwirklichenden Explosion vergleichen könnte. Welches Ausmaß und welche Folgen die Explosion haben wird, bleibt abzuwarten. Fest steht aber schon jetzt: Es werden dabei vieler Menschen Schicksals- und Karmafetzen fliegen.

Schuld an diesem Geschehen tragen wir alle. Das Ganze wurde lange vorbereitet und keineswegs im geheimen. Doch war den Mitgliedern die See-

lenruhe wie üblich wichtiger als alles andere. Und dadurch bot sich ihnen erneut die Möglichkeit, die Anthroposophie „positiv“ zu verraten.

In unseren Büchern „Anthroposophie ...“ und das „Mysterium Anthroposophie“²⁾ haben wir davor gewarnt, daß die gegnerischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft unentwegt mit uns experimentieren (wie mit Labormäusen), um u. a. unsere Entschlossenheit zu testen, die anthroposophische Sache zu verteidigen. So wurde z. B. Herrn Hitsch schon vor vielen Jahren erlaubt, auf zwei Flächen vor dem Grundsteinsaal eine Malerei anzubringen, die – der Art ihrer Ausführung nach – am ehesten auf Fabrik- oder Garagenwände passen würde. Doch – die Reaktion der Mitglieder blieb aus! Das künstlerische Empfinden der Anthroposophen regte sich nicht. Dann durfte auch ein wirklicher Künstler, Gerard Wagner, im Grundsteinsaal etwas malen, damit sogar hoffnungslose Dilettanten unmittelbar ein Meisterwerk neben dem leeren Anspruch darauf erblicken konnten. Doch auch dieses Mal blieben die Reaktionen aus! – Und den beiden oben erwähnten Büchern steht die Masse der gutmeinenden Anthroposophen bis heute bestenfalls gleichgültig gegenüber; sie ziehen es vor, unserer offiziellen Presse Gefolgschaft zu leisten, die auf den Autor dieser Bücher ihrerseits eine Hexenjagd inszeniert hat.

Bereits gegen Ende der 80er Jahre, als in Salzburg das Stäbchenspiel (des Herrn Hitsch) mit der Esoterik des ersten Goetheanums begonnen hatte, hätte man Bedenken äußern müssen. – Als wir 1990 zum ersten und letzten Mal die Möglichkeit hatten, zwei Vorträge im Goetheanum zu halten, versuchten wir erfolglos, auf solches aufmerksam zu machen.

Es könnte nun jemand entgegen, daß Herr Hitsch ein ausgezeichnete Kenner der künstlerischen Impulse des Goetheanismus sei, da er dies in seinen gehaltvollen Vorträgen immer wieder unter Beweis gestellt habe u. a. m. Leider muß man ihm aber, aufgrund seiner Taten und nicht seiner Berichte darüber, den Vowurf der Scheinheiligkeit machen. Auch im Evangelium heißt es: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Viele moderne Menschen sind so veranlagt, daß sie in der Lage sind, mit vielen Redewendungen, alles zu formulieren. Gar manche wirken so in unserer unmittelbaren Umgebung. Sie versprechen sehr viel, erweisen sich aber in der Tat als vollendete Materialisten oder gar noch Schlimmeres.

Die Besonderheit von Herrn Hitsch besteht darin, daß ihm zwar jegliche Begabung fehlt (was bei Künstlern Lebenstragödien zur Folge haben kann), er aber über einen großen Ehrgeiz verfügt. Und gerade diese Charaktereigenschaft konnte von jenen Mächten genutzt werden, die das erste und das zweite Goetheanum bewußt zerstören wollen.

All dies zu verstehen, ist nicht besonders schwierig. Hören wir uns doch zumindest einen der vielen Berichte jener an, die am ersten Goetheanum gebaut haben, um etwas von den von ihnen zu bewältigenden Aufgaben und Erlebnissen zu erfahren. Stellen wir ihre Aussagen danach dem gegenüber, wie sich die heutigen „Umbauer“ und deren Handlanger äußern. Die Frage des „Museums“ werden wir allerdings nicht noch einmal berühren. Schließlich könnte man alles, Gott eingeschlossen, auf ein Museumsexponat reduzieren.

Assja Turgenieff erinnert sich an ihre Arbeit mit den Formen des ersten Goetheanums: „Am meisten Kopfzerbrechen haben den **Schnitzern** (also nicht den Arbeitern mit Spritzbeton) aber die Kapitelle gemacht. Das ist nicht nur eine Bewegung der Formen zwischen oben und unten, sondern auch in der Horizontale. Die eine Form deutet nur ihre Tendenz an und verschwindet, um im nächsten Kapitell an neuer Stelle nach dieser **nur übersinnlich** wahrzunehmenden Tendenz sich zu bilden. Man muß mit ihr über das ‚Nichts‘ springen. Dazu war unser Anschauungsvermögen noch zu wenig beweglich“.³⁾ Doch damals war der Lehrer anwesend. Mit seiner Hilfe konnten die damaligen Bauleute über das „Nichts“ springen. Unsere heutigen Bauleute jedoch sind zwar auch „gesprungen“: aber aus dem „Nichts“ persönlicher Ambitionen ins Nirgendwo!

Am unverhülltesten wurden wir geprüft (Anfang der 90er Jahre), als die Urnen aus dem Goetheanum entfernt wurden, als Rudolf Steiners Urne entweiht und die Asche aus Ita Wegmans Urne in La Motta in ein Blumenbeet geschüttet wurde usw. Doch auch diese anrühigen Handlungen begleiteten die Mitglieder mit einem „positiven“ Verrat; sie waren nicht aus der „Ruhe“ zu bringen. Als logische Fortsetzung war nun der Saal an der Reihe.

Dazu wurden wir mit verschiedenen Methoden bearbeitet. Wer erinnert sich heute noch, wie der mitfühlende und mit ungewöhnlicher Durchschlagskraft wirkende Onkel des Herrn Hitsch während einer Generalversammlung die Anwesenden anflehte, den Umbau des großen Saales doch seinem Neffen anzuvertrauen? Und die Versammlung folgte dieser – unter Tränen geäußerten – Bitte.

Als der Umbau beschlossene Sache war, die Grundsatzfrage also entschieden, wurde auf einer weiteren Generalversammlung der Vorschlag gemacht, die Skulpturengruppe des Menschheitsrepräsentanten in die Bühne zu integrieren. Diesmal war es Herr Hasler selber, der die Versammelten anflehte: „Es ist meine persönliche Bitte, jetzt nicht darüber zu sprechen!“ – Und man

sprach nicht mehr darüber. Es war ja auch etwas Unbedeutendes, etwas völlig Nebensächliches: nur der Goetheanum-Saal, die Holzgruppe. Hauptsache, alles lief harmonisch, friedlich und ... im verborgenen ab. Wir waren bereit, sogar die Lüge schweigend hinzunehmen, damit unsere Ruhe, unsere Unbeweglichkeit nicht gestört wurde. Wer erinnert sich heute noch daran, daß die Verbesserung der Akustik des Saales der Grund dafür war, daß der Bau von Strebepfeilern ins Auge gefaßt wurde? Herr Hasler erklärte auf einer Generalversammlung in der Art des bei uns schon zur Tradition gewordenen okkulten Geschwätzes, daß die Eingebung, Strebepfeiler aufzustellen, „wie von oben“ gekommen sei, allerdings durch den Mund eines gewöhnlichen Ingenieurs, eines Nichtanthroposophen. „Eureka! – riefen wir aus“, so Hasler, „als wir erfuhren, daß Säulen die Akustik verbessern.“ Und niemand wagte damals daran zu denken, daß solche Spekulationen Unsinn, völlig unangebracht sein könnten, da es um das Goetheanum ging. Doch nun, da alles zerstört ist, wird uns eröffnet, daß die Akustik auf dem früheren Niveau geblieben sei! Doch damit wir versehentlich nicht aufwachen, werden wir gleich weiter in Phantasien gewiegt: „In zwei Jahren wird sie besser sein!“

Und bei der feierlichen Neueröffnung des Saals **triumphierte** – wie könnte es anders sein – **die Positivität**. Die Menschen äußerten ihre Hochachtung vor den wiedererschienenen Hiram, doch keineswegs Hiram Abiff. Man bekam jene besonderen Plattheiten zu hören, die für große anthroposophische Versammlungen typisch sind, die das **Wort** als solches in Verruf bringen und sogar das elementare Wahrheitsgefühl verfälschen. Es war davon die Rede, daß zwischen den Herren Hasler und Hitsch während des Saalumbaues eine Freundschaft entstanden sei, die an jene von Goethe und Schiller erinnere!

Tatsächlich geschah aber etwas ganz anderes. Die Persönlichkeiten, die das Goetheanum zerstört haben, werden zweifellos in die Geschichte eingehen, doch Seite an Seite mit Herostrat. Ihre Schuld ist nicht identisch, doch das Weltenkarma wird über sie das Urteil fällen. Sehr charakteristisch ist ihr Gruppenbild in der Nr. 17 (1998) der Wochenschrift *Das Goetheanum* (vgl. Fotos S. 288). Entfernt erinnert es an die Holzgruppe. Anstelle des Menschheitsrepräsentanten erscheint jedoch in der Bildmitte der Repräsentant von Naivität und unbegründetem Idealismus, der auf dem Gebiet der Esoterik leicht riskiert, geistige Gesetze und Notwendigkeiten zu mißachten.

Es muß aber auch betont werden, daß es Menschen gegeben hat, die sich seinerzeit mutig gegen den geplanten Unfug mit dem großen Saal zur Wehr



Hans Hasler,
Leiter der Baudurchführung.



Ulrich Oelssner,
Architekt des Ausbaus.



Christian Hirsch,
künstlerische Leitung.

gesetzt haben. Herr Hasler traf sich mit ihnen auf dem verbliebenen Trümmerhaufen und erklärte etwas zynisch, daß ihr Protest ihm bloß noch einige tausend zusätzliche Anhänger gebracht habe. Sollte das der Wahrheit entsprechen, so möchte man diesen Anhängern gerne mal in die Augen sehen.

Rudolf Steiner sagte: „gerade dieses Goetheanum, dieser Goetheanumbau [war] mit der Art und Weise, wie in ihm immer mehr und mehr Anthroposophie getrieben worden wäre, die Erziehung zum karmischen Schauen. Diese Erziehung zum karmischen Schauen, sie muß in die moderne Zivilisation herein“ (GA 236, 24. 4. 1924). Und was haben wir **jetzt** vor uns? Was offenbart sich unserem Schauen jetzt auf dem Dornacher Hügel? – Vielleicht das Alttestamentarische: „*Es walten die Übel* [...]“?

Rudolf Steiner sagte, daß am Ende des Jahrhunderts „von unserem Dornacher Bau kein Holzstück mehr auf dem anderen liegen [würde]“ (GA 286, S. 168). Und diese Prophezeiung hat sich tatsächlich erfüllt – im Sorat-Jahr (1998), und das mit unserer Hilfe, allerdings anders, als wir erwartet haben. Wir dachten immer nur an sinnlich wahrnehmbare Formen und gaben das Wesenhafte des Goetheanums, das Übersinnliche, der Vernichtung preis.

Im Anhang zum Buch „Anthroposophie ...“ schrieben wir davon, daß die Meßlatte der Kompromißbereitschaft mit dem Bösen in der AAG ständig höher gesteckt werden könne und daß es immer weniger Menschen geben würde, die wünschten, sie zu überspringen, um die Freundschaft mit dem Bösen zu beweisen und die Möglichkeit zu haben, die Anthroposophie „positiv“ zu verraten. Der umgebaute Saal wird zum allgemeinen Prüfstein werden, der zeigen kann, wer wessen Geistes ist und was er tatsächlich im

Herzen trägt. Hier wird das Verborgene offenbar, und eine große Beweisführung erübrigt sich.

Die Zerstörung des Goetheanums wurde von der äußeren Welt mit Genugtuung aufgenommen: In den Tageszeitungen erschienen nun wiederholt Artikel über Dornach und die Anthroposophie – bar jeder Kritik. Viele erwähnten auch lobend den Umbau des großen Saales. Man fragt sich nur, durch wen sie davon erfahren haben? Und zweifellos lachen sie sich ins Fäustchen. Wir aber empfinden Trauer. Mögen uns die Worte Rudolf Steiners trösten: „Das Goetheanum wurde uns genommen. Doch der Geist des Goetheanum kann uns nicht genommen werden, wenn wir gerade und ehrlich sein wollen“ (GA 233, 31. 12. 1923). Also nur, **wenn** wir „gerade und ehrlich sein wollen“!

*

Große Tragödien finden manchmal auch einfache Lösungen. In unserem Fall wäre die folgende angebracht: Man stelle in die Mitte des Saales einen großen Abfallcontainer, klopfe mit dem Hammer geschwind den ganzen abgeschmackten gefährlichen Flitterkram ab, werfe ihn hinein und befördere den Container wieder hinaus (das wäre auch eine äußerst preiswerte Lösung). Dann würde eine gewöhnliche Renovierung mit anschließender Säuberung der Außenwände erfolgen. Anschließend müßte allerdings das Wichtigste in Angriff genommen werden: die Arbeit an der Frage des freien Geisteslebens innerhalb der Gesellschaft. In Dornach ist eine äußerst gefährliche Situation entstanden, und zu ihrer Entspannung sind ungewöhnliche Maßnahmen notwendig.

Im zweiten Vortragszyklus über die Geheimnisse der Apokalypse (er wurde 1924 für die Priester der Christengemeinschaft gehalten) spricht Rudolf Steiner über das Wirken des Sonnendämons, Sorat, in der Menschheitsgeschichte. Dieser Dämon ist einer der stärksten im Sonnensystem und offenbart sich im Rhythmus von 666 Jahren.

Erstmalig trat er unmerklich in Erscheinung; er äußerte sich im Arabismus, der die Saat des Materialismus nach Europa brachte. Das zweite Mal erschien er vor dem inneren Auge der Templer, während sie gefoltert wurden. Damals bediente sich Sorat der katholischen Kirche, um den Orden zu vernichten. Und jetzt, „noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts wird er sich zeigen (im Zusammenhang mit dem Jahr 1998; dreimal 666), indem er in zahlreichen Menschen auftreten wird als diejenige Wesenheit, von der sie **besessen**

sind. Man wird Menschen heraufkommen sehen, von denen man nicht wird glauben können, daß sie wirkliche Menschen seien [...] Sie werden äußerlich intensive starke Naturen sein mit wütigen Zügen, **Zerstörungswut** in ihren Emotionen. [...] sie werden in der furchtbarsten Weise nicht nur alles **verspotten**, sondern alles bekämpfen und **in den Pfuhl stoßen wollen**, was **geistiger Art** ist. Man wird es erleben z. B. in dem, was gewissermaßen konzentriert ist auf engem Raume in seinen Keimen im heutigen **Bolschewismus**, wie das eingefügt werden wird in die ganze **Erdenentwicklung der Menschheit**“ (GA 346, 12. 9. 1924).

Soweit Rudolf Steiner. Und nun schauen wir einmal, unter Berücksichtigung des bereits Gesagten, auf das gegenwärtige Geschehen in der Welt und in der AAG. Im zweiten Anhang des Buches „Anthroposophie ...“ berichten wir, daß uns im Zuge des Bekanntwerdens mit der westlichen AAG nicht nur das darin vorherrschende Sowjetsystem verblüffte, sondern auch, daß die Gesellschaftsmitglieder sehr oft Eigenschaften des „Homo sowjeticus“ aufweisen. Das Thema Marxismus-Leninismus war für einige uninteressant, die andern aber fanden es recht anziehend. Auch unsere Broschüre „Das Gute und das Böse“ (Moskau-Basel-Verlag, 1997), in der wir auf die besondere Rolle des Bolschewismus als asurische, folglich auch soratische Gefahr hinwiesen – diese wirkt im einheitlichen System des Bösen, das im Zeichen des „umgekippten“ Pentagramms steht –, stieß nur auf geringes Interesse.

Doch gerade der Mangel an Erkenntnissen dieser Art **muß** die Seelentore der einzelnen Menschen für die soratischen Geister öffnen. Es ist Mut erforderlich, um diese furchtbare Realität ins Auge zu fassen. Vorläufig offenbart sie sich in Symptomen; doch gerade diese lehrte uns Rudolf Steiner zu erkennen resp. zu unterscheiden. Wenn wir also im Basler Theater beobachten, wie ein Regisseur (Jossi Wieler) die Klassiker der Oper in den psychoanalytischen Schmutz tritt (zurzeit ist es Mozart, doch bald wird er sich auch an Wagner vergreifen), so sollten wir erkennen, daß in solchen Handlungen die gleiche „Zerstörungswut“ zum Ausdruck kommt wie im Bombenterror der westlichen Alliierten gegen die Bevölkerung und die Kulturdenkmäler (Dome, Tempel, Museen usw.) Deutschlands und Japans. Und es ist dies auch die gleiche „Zerstörungswut“, von der die Bolschewiken während des „roten Terrors“ besessen waren.

Auch Herr Heisterkamp wurde von der „Zerstörungswut“ erfaßt, als er in einer Ausgabe von „Info-3“ die Fotografie des zerstörten Goetheanums mit einem unflätigen Text veröffentlichte, in dem es hieß, in Dornach seien

Rockfans, Schwule u. a. versammelt, um sich dort so lange zu vergnügen, bis alles in Schutt und Asche zerfalle.

Ebenfalls von „Zerstörungswut“ befallen war, was F. Meyer (auch in „Info-3“) beschrieb, wie die Klassenstunden im 21. Jahrhundert auf Bahnhöfen gelesen würden und wie diejenigen Anthroposophen, die das Internet und die vollständige Computerisierung des Geisteslebens nicht akzeptierten, „als Schlacke abfallen“ würden.

Mit Beispielen solcher Art könnte man Dutzende von Seiten füllen, doch kehren wir zur Hauptsache zurück. Diese besteht darin, daß auch die Initiatoren und Vollstrecker des Saalumbaues von „Zerstörungswut“ beherrscht waren, von jener der Asuras, d. h. der Geistfeindlichkeit, ob bewußt oder unbewußt hat für das Wesen der Sache keine Bedeutung.

Sehen wir uns diese groben, paradoxen Anhäufungen von Eisenbeton im großen Saal an. Darin liegt nichts anderes als das Bestreben, die zarten spirituellen Formen des ersten Goetheanums zu verhöhnen und zu zertrümmern. Wenn aber **das Wesenhafte des Geistigen** zerstört wird, so ist das noch schlimmer als die physische Vernichtung geistiger Schöpfungen.

Auf diese Weise wurde Sorats Geistern in Dornach die Tore weit geöffnet. Werden wir in der Lage sein, sie nochmals zu schließen? Und wer würde solches vollbringen? – Mit diesen Fragen werden wir uns bis ans Ende der Inkarnation abquälen müssen. Und wer die Qualen jetzt nicht erträgt, auf den werden sie im Kamaloka warten.

1998

Anmerkungen

1. Erinnerungen an Rudolf Steiner, 1993, S. 93.
2. G. A. Bondarew: *Anthroposophie auf der Kreuzung der okkult-politischen Strömungen der Gegenwart*, Basel 1996, und *Das Mysterium Anthroposophie*, Basel 1997 (Moskau-Basel-Verlag).
3. Erinnerungen ..., S. 81.

Nach Ablauf von sieben Jahren

Sieben Jahre sind vergangen, seit dieses Buch geschrieben wurde, und wir möchten heute noch einmal auf die dort behandelten Themen eingehen, um zu schauen, welche Entwicklung sie in den letzten sieben Jahren genommen haben.

Spricht man von der der Betrachtung dieser Themen zugrunde liegenden anthroposophischen Methodologie, so ist der Autor des Buches in diesem Zeitraum in deren Verständnis zu einem vorläufigen Abschluss gekommen, was seinen Ausdruck in der Veröffentlichung eines Zyklus entsprechender Publikationen gefunden hat. (Allerdings ist die Blockierung seiner anthroposophischen Tätigkeit, im Laufe der letzten 15 Jahre unermüdlich vorangetrieben von Vertretern der radikalen linken und rechten Lobby, die sich in der anthroposophischen Sphäre festgesetzt haben wie die Maden im Schweizer Käse – nur dass sie nicht den Reifungsprozess fördern, sondern die Zersetzung – voll und ganz von Erfolg gekrönt gewesen. Die Betonmauer aus Verbot und Verschweigen, aus den Mitgliedern der Gesellschaft eingeflößter Angst hat sich geschlossen, und die „Brieftauben“ sind zur einzigen Möglichkeit unserer Kommunikation mit der Welt geworden. Es geschah etwas Paradoxes: für unser Einstehen für die wahre Anthroposophie wurden wir in der ehemaligen Sowjetunion hart verfolgt; wirklich bestraft aber wurden wir dafür in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft mit Zentrum in Dornach! Dies ist ein machtvolleres Symptom, das weit über das Schicksal eines einzelnen Menschen hinausweist. Aber hat auch nur ein Mitglied der AAG dies bemerkt? – Nun, Gott soll ihr Richter sein.)

Was jenen pompösen Akt der „Fusion“ der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft mit der Gesellschaft der

Weihnachtstagung anbelangt, dessen kritische Betrachtung den Ausgangspunkt unseres Buches bildete, so hat er praktisch keinerlei Spuren hinterlassen. In der Gesellschaft lässt man dieses Thema am liebsten ganz und gar unerwähnt. Die Gesellschaft stagnierte und stagniert ebenso, wie sie dies vorher getan hatte – zerfressen von Korruption, zerstört von der geistigen Unbeständigkeit ihrer verschiedenen Verwaltungen und der Vielzahl von Lobbyisten verschiedenster politischer, okkulten und sonstiger Couleur. Die wichtigste Rolle spielt dabei die katastrophale Verflachung der anthroposophischen Arbeit derjenigen Mitglieder der Gesellschaft, die nach außen hin den Anschein erwecken, den wahren Werten der Anthroposophie treu ergeben zu sein. Das Tragische an der Situation ist, dass es einem Mitglied der Gesellschaft schon zum Vorzug gereicht, wenn er der Anthroposophie und Rudolf Steiner gegenüber nicht feindlich eingestellt ist. Die Folge ist, dass man kaum noch wagt, auch nur zur Kenntnis zu nehmen – geschweige denn zu kritisieren –, wenn irgend jemand irgendwo Unsinn über die Anthroposophie verbreitet, da man doch weiß, dass der Verfasser dieses Unsinn im Grunde genommen ja doch ein der Anthroposophie treu ergebener Mensch ist. Dies ist inzwischen zu einem so hohen Gut geworden, dass man es über die Wahrheit stellt. Wir befinden uns in einer Situation, die vergleichbar ist mit der auf einem Schlachtfeld: Man wird wohl im Angesicht des Feindes kaum die Schwächen seines Verbündeten offenlegen! Wir erinnern uns, welch hohen Stellenwert dieses Argument bei den Bolschewiken in deren Kampf mit ihren Gegnern hatte. So heimtückisch, durch das Wirken ahrimanischer Mächte in den Menschen, ist das Freiheitsprinzip in der anthroposophischen Sphäre eingeengt worden.

Dies ist neu, so etwas hat es früher in der Anthroposophischen Gesellschaft nicht gegeben. Noch vor 15–20 Jahren konnte man die Wahrheit über alles stellen und sie unbeirrt gegenüber jedermann verteidigen, ohne Ansehen von Namen und Person. Es gab die Möglichkeit der schöpferischen Kritik. – Diese Zeit ist nunmehr vorbei. Und wie es scheint, ist auch die Kritik selbst verstummt. Es triumphiert die Positivität der Friedhofsruhe. Dies hätte das Ende bedeuten sollen, denn übermächtig war die Furcht der einen vor Kritik, vor Veränderungen hin zum Guten, für die man hätte kämpfen müssen, und der Wunsch der anderen, das allgemeingültige Recht auf ruhigen Schlaf im Schoße der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu erzwingen und dabei jedes Mittel einzusetzen, jeden Kompromiss mit dem Bösen einzugehen.

Wenn wir dies sagen, dann ist das leider keineswegs übertrieben. Und es handelt sich nicht um unsere subjektive Meinung, unsere „Voreingenommenheit“. Dafür hier ein Beweis: Nicht irgendwer, sondern das langjährige Vorstandsmitglied der AAG Heinz Zimmermann hatte noch vor seinem Ausscheiden über jene berüchtigte „Fusion“ von 2002 geschrieben: „Brauchen wir heute noch eine Anthroposophische Gesellschaft? Hat sich diese in den vergangenen Jahrzehnten nicht selber disqualifiziert dadurch, dass statt des Durchbruchs in die Weltöffentlichkeit interne Kämpfe ihr Bild prägten? Woher nimmt sie sich daher das Recht, an die ursprüngliche Gründung von 1923/24 anzuknüpfen? Woher nimmt sie die Legitimation, die Weihnachtstagung überhaupt als ihren Quellort zu bezeichnen?“ (Das Goetheanum, Nr. 43, 2006).

Man kann die trostlosesten Antworten auf diese Fragen geben. Zimmermann selbst stellt fest: „Wir stehen heute vor der absurden Situation, nach 100 Jahren anthroposophischer Entwicklung die Pioniergesinnung des Anfangs kultivieren zu müssen“. – Und doch ist dies noch milde ausgedrückt. Präziser wäre das Eingeständnis, es handele sich um eine „Null-Bilanz“ oder gar um ein stetig anwachsendes geistiges „Negativ-Saldo“. Die Null-Marke hat die Gesellschaft schon vor langer Zeit hinter sich gelassen. Sie bewegt sich immer weiter in das negative Viertel ihres Koordinatensystems hinein.

Und man sollte dies nicht auf die leichte Schulter nehmen. Ein solcher Prozess kann begleitet werden von einem tiefgreifenden Wandel, der über einen langen Zeitraum sich latent entwickelt, um dann, wenn er eines Tages an die Oberfläche gelangt und das Geheime offensichtlich wird, die sogenannten „Mitternächter“, die sich einen Schlaf nicht erlauben, in grenzenloses Erstaunen versetzt. Und dann werden wir erschauen, dass jene „Fusion“ einen Sinn hatte – wenngleich nicht für den heutigen, sondern für den morgigen Tag.

Zudem sollte man auch bedenken, dass das große Rad unserer Zivilisation selbst einen allmählichen Schwenk von links nach rechts vollzieht. Die AAG aber, und davon gibt es eine Vielzahl von Zeugnissen, ist integriert in die Struktur der Weltherrschaft, die den Fortgang der Weltgeschichte selbst bestimmt.

★

Was das Schicksal der Veröffentlichung des Gesamtnachlasses von

Rudolf Steiner angeht, so kann es nach wie vor einfach nur als tragisch bezeichnet werden. Innerhalb der letzten fünf Jahre ist lediglich ein Band gedruckt worden – GA 75. Was aber enthält dieser Band? Man hat hier gerade einmal fünf öffentlich gehaltene Vorträge publiziert, von denen einer bereits in der GA 73 a abgedruckt worden war. Lediglich eine Vorlesung ist enthalten, die nicht früher schon irgendwo veröffentlicht worden ist. Und dabei kostet der Band 66 Schweizer Franken! Man hat den Eindruck, als wäre dieses Buch dazu da, all jene zu verspotten, die auf die Fortsetzung der Veröffentlichung der Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners warten. Im Archiv lagern derweil laut einer Mitteilung des „Rudolf Steiner Archiv Bericht“ von 2006/994 „bisher noch nicht in der Gesamtausgabe veröffentlichte Vorträge“. Rechnet man alle Kurzmitschriften von Vorträgen dazu, so sind es etwa 2 500! Von vielen der fast tausend Vorträge behauptet man im Archiv, dass „das vorhandene Material eher mager“ sei, d. h. sie sind nicht stenographiert, sondern in gekürzter Fassung festgehalten; aber wir haben ja inzwischen eine ungefähre Vorstellung, wie diese „Magerkeit“ aussieht. Seinerzeit hat Hella Wiesberger drei dicke Bände ähnlicher Vorträge herausgebracht (GA 266/1-3). Und auf diese Weise ist eine ganze anthroposophische Enzyklopädie entstanden!

Offenbar hat unsere ursprüngliche Schlussfolgerung Bestand, dass die Welt in diesem Jahrhundert jene Vorträge aus den Händen des Archivs nicht erhalten wird. Dessen Mitarbeiter beten uns weiter vor, es fehle an Geld. Dennoch haben sie eine Neuauflage der vergriffenen Bände GA 173 und 174 herausgebracht, nur hat man statt zweier nunmehr drei dicke Bände gedruckt, indem man die Vorträge ergänzt hat durch einen ca. 1 200 Seiten umfassenden Kommentarteil in kleiner Schrift! Die drei Bände im Schober kosten 190 Franken. Es ist ganz offensichtlich, dass nur wenige sie sich werden leisten können. Die Auflage wird in den Regalen der Händler bleiben, die Unkosten werden nicht gedeckt werden – von Gewinn gar nicht erst zu sprechen. So „sorgfältig“ geht man in der Nachlassverwaltung mit den vorhandenen finanziellen Mitteln um. Es sei hier angemerkt, dass gegen die Kommentare als solche nichts einzuwenden ist; sie enthalten eine Vielzahl interessanter Anmerkungen. Jedoch haben sie in der akademischen Ausgabe des Gesamtnachlasses nichts zu suchen – und zwar gerade wegen ihres Umfangs.

★

Besonders erschütternd war der Schlag, den man dem geistigen Erbe Rudolf Steiners versetzt hat, als man in Dornach an die Zerstörung der Skulpturengruppe „Der Menschheitsrepräsentant“ ging. Bei dieser Freveltat (ein anderes Wort kann hier keine Verwendung finden) hat man eine zugleich raffinierte wie zynische und hinterhältige Vorgehensweise gewählt. Die ohnehin verminderte Wachsamkeit der Mitglieder der Gesellschaft brachte man ganz zum Erliegen, indem man verkündete, die Holzskulptur sei ganz und gar verschmutzt und man müsse sie „waschen“. Der Prozess des Waschens, Säuberns bestand darin, dass jeder Zoll der Holzoberfläche mit Haartrocknern aufgeheizt wurde, bis aus den feinen Rissen und Poren des Holzes das verflüssigte Wachs auszutreten begann, mit dem man die Skulptur einst dünn überzogen hatte. Dieses Wachs wurde mit Stofflappen abgewischt. Sowohl über die Zeitschrift „Das Goetheanum“ wie auch mündlich in Gesprächen mit jenen, die kommen, um die Skulpturengruppe zu betrachten, suchte man alle Welt davon zu überzeugen, auf diese Weise sei „das Holz wie neu geworden“, man habe, um diesen wunderbaren Effekt zu erzielen, jede Stelle mit fünf Stofflappen abwischen müssen usw. usf. Und diesen halbirren Unfug hat man den Verantwortlichen abgenommen.

Natürlich hat sich im Laufe der Jahrzehnte Staub in den Rissen im Holz angesammelt. Doch wenn Wachs an die Oberfläche tritt, lässt es sich wirklich von der Holzoberfläche wischen? – Man hat die Skulptur nicht gereinigt, sondern verschmiert. Inwiefern sie „verschmutzt“ war, erkennt man sehr gut anhand älterer Fotografien (vgl. Abb.); inwiefern sie jetzt „sauber“ ist, sieht man auf den neuen Fotos, die nunmehr im Goetheanum verkauft werden (zum Vergleich sei hier eines davon angefügt).

Die an dem Kunstwerk vorgenommene Manipulation ist vernichtend. Bekanntlich ist für eine Skulptur der Charakter ihrer Oberfläche ausschlaggebend; es ist die Oberfläche einer künstlerischen Form, deren Bestimmung es ist, etwas Dingliches, Ästhetisches, Übersinnliches auszudrücken. Selbst bei einer Bronzeskulptur würde niemand auf die Idee kommen, ihre Oberfläche mittels chemischer Substanzen von der Patina zu reinigen, damit sie wie Gold glänze. In der Holzbildhauerei werden nur Holztsche und Kinderspielzeug gewaschen. Und so erklärt man die Anthroposophen zu Kindern, indem man ihnen etwas nimmt, was für die gesamte menschliche Kultur von unschätzbarem Wert ist.





Es gibt eine Vielzahl von Werken der Holzskulptur, die zum Teil schon viele Jahrhunderte alt sind. Und niemand macht sich daran, diese zu waschen, obgleich sich in ihren Rissen und an der Oberfläche der Staub der Jahrhunderte angesammelt hat. Denn es ist kein Schmutz! Und es ist allgemein bekannt, dass sich die Holzoberfläche durch Erhitzen verformt. Und wenn dies die Oberfläche eines Kunstwerks ist, dann wird dieses Kunstwerk zerstört.

Der eine oder andere Leser mag sich, wenn er diese Zeilen liest, die Frage stellen: Warum erklärt der Autor uns dies alles? Hält er uns denn für komplette Dummköpfe? Warum sucht er Dinge zu beweisen, die doch vollkommen offensichtlich sind? – Einen solchen Leser bitten wir – zutiefst befriedigt – um Entschuldigung.

Doch ist noch ein weiteres Unheil über die Skulpturengruppe hereingebrochen. Nach dem „Waschen“ hat sie gleichsam ihre Aura eingebüßt. Etwas geradezu Entsetzliches ist geschehen, und man kann dies durchleben ohne jegliche hellseherischen Fähigkeiten. Bedenken wir nur: die „Gruppe“ ist

das Sichtbar-Werden des Geistes in der physischen Welt. Und in dieser Beziehung ist sie ganz und gar einmalig. Bei jedem Besuch der Gruppe kann man erleben, wie mit ihr, in ihr im Zusammenhang mit dem großen



So sehen die Fotos der Holzgruppe nach dem ‚Putzen‘ aus, die man jetzt im Goetheanum verkauft.

geistigen Kosmos ständig etwas geschieht. Sie lebt ein geheimnisvolles, großes geistiges Leben. In ihr prallen die Welten-Gegensätze aufeinander und erleben ihre Auflösung. Sie wirkt auf den Zustand der inneren Welt eines jeden, der sich ihr nähert. Für die fünfte Kulturepoche hat sie dieselbe Bedeutung wie das Abbild der Isis für die altägyptische; und eine noch größere, denn in ihr eröffnet sich das Geheimnis der Entwicklung der Erde bis zum Ende des Äons. Es ist dies das kostbarste Gut der gesamten zweiten Hälfte des Erd-Äons!

Uns allen hat man über die Zeitschrift „Das Goetheanum“ verkündet, dass man den Vorgang des „Waschens“ wiederholt wird. Natürlich wird man das – so lange und so oft, bis man die Skulptur endgültig ruiniert haben wird. Und all dies geschieht mit dem stillschweigenden Einverständnis von 50 000 Mitgliedern der AAG und ihrer Presse.

Es wäre interessant zu erfahren, ob sich dieses Kunstwerk unter dem Schutz der UNESCO befindet – wenn nicht, dann ist es höchste Zeit, sich darum zu kümmern.



Zu guter letzt muss das sogenannte Phänomen der Baroness Judith von Halle erwähnt werden. Diese Frau verfügt über Stigmata. Eben aufgrund dieser Eigenschaft wurde sie dem Berliner Anthroposophischen Zweig vorgeschlagen; unterstützt hatte die Initiative – mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität – Peter Tradowsky. Mehr noch, er war mitbeteiligt an ihrer Installierung. Jedoch lehnten die Mitglieder des Zweiges sie ab, indem sie behaupteten, dies Phänomen sei nicht Gegenstand anthroposophischer Tätigkeit.

Warum sie so verfahren, ist nicht schwer nachzuvollziehen. Viele Anthroposophen wissen, dass eine Stigmatisierung auf dem christlich-mystischen Wege der Einweihung auf der vierten Stufe entsteht und Ausdruck einer überaus fortgeschrittenen inneren Entwicklung des Schülers ist, der bereits die drei vorangegangenen Stufen durchlaufen hat. Dieser vierten Stufe entspricht in etwa die Stufe der Intuition auf dem anthroposophisch-rosenkreuzerischen Einweihungsweg. Was allerdings die Baroness von Halle anbelangt, so mag sie eine feinsinnige, spirituelle Dame sein, doch hat sie jene Stufe der Einweihung natürlich nicht erlangt. Und sie selbst hat auch nie verlauten lassen, dass sie den Weg der

Einweihung geht, schon gar nicht den anthroposophischen – was für Anthroposophen von prinzipieller Bedeutung ist.

Nachdem man sie in Berlin nicht akzeptierte, wandte sie sich nach Dornach, und hier wurde sie von der Leitung der AAG anerkannt. In welchem Sinne? – Nun, die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach. Sagen wir, in dem Sinne, dass sie als Trägerin von Stigmata in jedem Teil dieser Erde im Namen der Anthroposophie, der Anthroposophischen Gesellschaft auftreten kann und dass dies von der Leitung der Gesellschaft und somit von sämtlichen ihrer Mitglieder als dem Geist und Sinn der Anthroposophie entsprechend anerkannt werden wird.

Gegen eine solche Anerkennung sprach sich lediglich ein Vorstandsmitglied der AAG aus – Sergej Prokofieff. Er äußerte dies in der Zeitschrift „Das Goetheanum“. Seine Ablehnung artikuliert er in überaus behutsamer, wohlmeinender Form, jedoch schon dies rief einen derartigen Proteststurm hervor, dass eine gewisse Anzahl von Mitgliedern die Gesellschaft verließ. Dies zeugt davon, dass hinter Frau von Halle etwas ganz und gar Außergewöhnliches steht. Hier jedoch sei auf eine ausführliche Betrachtung dieses Phänomens und der darum entflammten Kämpfe verzichtet; vielmehr wollen wir einige Beispiele dafür benennen, wie dies Phänomen inhaltlich zutage tritt. Und dann mag jeder selbst urteilen.

Die Baronesse Judith von Halle spricht und schreibt offen, dass sie über eine Hellsichtigkeit verfügt, die es ihr gestattet, sich in die Zeit zu versetzen, als Jesus Christus auf Erden wandelte, und zu erschauen, was damals vor sich ging. So habe sie geschaut, dass das Osterlamm für das Letzte Abendmahl von Gott selbst geopfert wurde! – Nun stellen wir uns einmal vor: Der einige Welten-Gott packt mit seiner Linken den Kopf des Lämmchens, drückt ihn nach hinten, um mit seiner Rechten ... Tja, auf diese Weise, ganz einfach und unerwartet haben wir also unseren sozusagen „anthroposophischen“ Da-Vinci-Code empfangen.

Übrigens gibt es sichere Gründe zu denken, dass während des Letzten Abendmals Fleisch verzehrt wurde? Zwar steht es in Luthers Übersetzung: „Und die Jünger ... bereiteten das Osterlamm“ (Matth.26.19), aber Luther hat doch nicht den griechischen Text, sondern seine lateinische Übersetzung von Hieronimus gebraucht. Emil Bock hat aber die Evangelien aus dem Altgriechischen übersetzt, und bei ihm lesen wir das folgende: „Und die Jungen ...führten die Weisung Jesu an, und bereiteten das Pasahmahl.“ Auch in der russischen Übersetzung steht es nicht vom

Fleischverzehr.

Und wie soll man das Zeugnis des Evangelisten Matthäus werten, der schreibt: „Und ... traten die Jünger zu Jesus und sprachen zu ihm: Wo willst du, dass wir dir bereiten das ... zu essen? Er sprach: Gehet hin in die Stadt ... Und die Jünger taten wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten ...“?

Mann könnte vielleicht sich noch fragen: und hat Christus Fisch gegessen? In einem der Vorträge von Rudolf Steiner können wir das Folgende lesen: “Man hat empfunden, dass man durch die Fischgestalt einmal charakterisieren konnte die Zeit des Herausgehens der Sonne aus der Erde und dann die Gestaltung durch den Christus selbst. Früher war der Mensch in der Erde mit der Sonne verbunden, und als sie fortging, sah er die Gestalt, die er den Sonnengeistern verdankte, in der Fischgestalt. Als er weiterschritt, waren die Sonnengeister nicht mehr bei ihm. Der Christus ist herausgegangen aus der Erde damals, als der Mensch Fischgestalt hatte.“ (GA 106, 10 Sept. 1908)

Nur bis zum Moment, als der Mensch im Laufe der Evolution mit den Füßen den Materialisierungsprozess berührt hatte und seine Füße zu Fischen geworden sind, dauerte die Verbindung Christi mit dem irdischen Menschen in der Erde selbst. Weiter, während der Mensch andere tierische Formen durchmachte, wirkte Christus schon vom Ausserirdischen aus auf ihn ein. Das gibt uns den Grund zu denken, dass Christus während Seiner irdischen Verkörperung mit der Stofflichkeit des Fisches im Stofwechsellssystem in Berührung kommen sollte. Nur wie? ...

Rudolf Steiner spricht auch: “Die Form der Fische stand mit der Sonne noch in einem Zusammenhang, daher kommen die heutigen Empfindungen des gesunden Menschen den Fischen gegenüber. Bedenken wir, welche Freude es dem Menschen machen kann, wenn er ein schönes, glänzendes Fischlein...sieht, wie ihn diese Formen erfreuen können...” Und weiter: “Die verschiedensten Formen hat der Mensch angenommen, und als er bis zur Hüfthöhe sich entwickelt hatte, da war er am hässlichsten in seiner physischen Form. Diese Form, die der Mensch damals hatte, ist dekadent...” (Ibid.)

Anthroposophie lehrt uns, die Dinge ausgehend aus den grossen Weltzusammenhängen zu erkennen. Und eine solche Erkenntnis ist wahrheitsgetreuer als jegliche visionäre Erlebnisse.

Wenn man sich einem naiven Glauben an die Evangelien hingegen würde, so sollte man denken, dass auch nach Seiner Auferstehung Christus

Fisch materiell gegessen hat. Zum Glück hat uns Rudolf Steiner diesbezüglich mitgeteilt, dass da eine direkte Verwandlung der Stofflichkeit durch den Ätherleib stattgefunden hatte. Und was geschah bei der Sättigung von den drei und fünf Tausenden?

Mit ihren Visionen versucht Frau Halle in uns anstelle eines wahren Christus-Glaubens den in den Materialismus führenden Glauben der verirrtten katholischen Kirche zu festigen. Aber uns – d.h. den Anthroposophen – ist das völlig fremd.

Weiter behauptet die Baroness von Halle, dass Lazarus, den, wie wir aus den Mitteilungen Rudolf Steiner wissen, „Gott selbst eingeweiht“ hatte und der nicht tot war, sondern den Einweihungsschlaf schlief, wäre in Wahrheit tatsächlich gestorben. Christus habe ihn von den Toten auferweckt und erst danach eingeweiht. Daraus folgt, dass die Hellsichtigkeit der Baroness von Halle exakter ist als die von Rudolf Steiner. Zudem stürzt damit selbstverständlich auch das gesamte komplizierte Gedankengebäude Rudolf Steiners in sich zusammen, in dem er über das Wesen der neuen Einweihung spricht, die nach dem Mysterium von Golgatha möglich geworden war.

Ja, warum denn auch nicht? – werden nun sicherlich einige fragen. Sei's drum; doch ist es auch so, dass wir hier auf eine ganz und gar prinzipielle Grundposition des christlichen Glaubensbekenntnisses stoßen. Für uns Christen ist in der gesamten Weltentwicklung nur ein Mensch von den Toten auferstanden: Es ist dies der Christus Jesus. Dies ist ein vollkommen einmaliges Ereignis. Jedoch ist auch Christus nicht auf der sozusagen sinnliche Ebene des Seins auferstanden, sondern auf dessen geistiger Ebene. Er ist auferstanden als Geistesmensch im Lebensgeist, d. h. er hat eine weit in der Zukunft liegende Etappe der Menschheitsentwicklung – ja man kann sagen, das Endziel des irdischen Menschen – vorweggenommen. Die Auferstehung im materiellen physischen Leib ist für einen auch nur im mindesten beschlagenen Christen völliger Humbug. Lassen Sie uns einmal nachdenken: Lazarus ist drei Tage tot; das bedeutet, er hat das Überschauen seines vorangegangenen Lebens schon völlig abgeschlossen, sein Ätherleib löst sich vom physischen Leib, er selbst tritt in das Kamaloka ein. Und da wird er plötzlich zurückgestoßen in das materielle Sein! Wozu? Und wie kann man einen in Auflösung begriffenen Leib wieder mit dem Ätherleib durchdringen? – nicht einen neu entstehenden, sondern einen in Auflösung begriffenen! Ein völliger Nonsens. Genausogut kann man sich einbilden, Gott könne ein vierseitiges Dreieck erschaffen.

Oder eine weitere Geschichte. Angeblich haben sich in Jerusalem die schwärzesten Magier der Welt versammelt, um mit Hilfe ihrer geballten schrecklichen Macht die Nägel für Golgatha zu schmieden. Darum nur sei es gelungen, Christus zu kreuzigen. Mit gewöhnlichen Nägeln hätte man dies nicht bewerkstelligen können! Dies bedeutet aber, Gott sei durch schwarze Magie gekreuzigt worden?!

Es muss uns nicht kümmern, wie gut solche „Offenbarungen“ von denen, die sich Anthroposophen nennen, aufgenommen werden, es ist und bleibt eine in der Welt einzigartige Profanierung und Pervertierung des esoterischen Christentums. – Und dies wird von der AAG akzeptiert! Da müssen wir uns fragen: Was für Menschen sind letztlich in dieser AAG versammelt?

Aus den „Offenbarungen“ der Freiherrin von Halle ergibt sich auch ein positiver Aspekt: Jeder, der sie – d.h. ihre „Offenbarungen“ – anerkennt oder sie sogar verteidigen wird als ganz dem wahren Geist der Anthroposophie entsprechend, wird sich selber entlarven als entschlossener, intensiver Gegner der Anthroposophie oder als hoffnungslos Profaner. Das alles wird auf diese Art – wie gesagt – „Gott sichtbar, wie auch den Menschen“.

★

Im weiteren wäre darüber zu sprechen, dass es in Dornach keine Eurythmie-Schule mehr gibt, nicht mehr an jenem Ort, wo sie ins Leben gerufen wurde; dass die Szene des Goetheanum dem sichtbaren Verfall preisgegeben ist; dass die berühmte anthroposophische Pharmazie-Firma „Weleda“ allmählich ihrem Niedergang entgegengeht (die Abteilung in Moskau ist bereits geschlossen worden): aus der Liste der dort hergestellten Arzneimittel sind bereits an die eintausend verschwunden, was die Arbeit der anthroposophischen Ärzte und Therapeuten in äußerster Weise erschwert.

Man könnte noch eine lange Reihe weiterer Beispiele dafür anführen, dass Materialismus, eine falsche Mystik, Extrasensirik, die kleinliche Selbstsucht dünkelfhafter Pygmäen im Geiste mit vereinten Kräften danach trachten, wie sie selbst es nennen, „Rudolf Steiner vom Sockel zu stoßen“ im Namen ihrer sogenannten Unabhängigkeit, die sie verwechseln mit

kleinlichem Ehrgeiz. Ihr Verhalten führt zu einem erschreckenden Niedergang der Geistigkeit bei denjenigen, die doch die Anthroposophie allem Anschein nach frei, ehrlich, mit Freuden angenommen haben. Diese fürchten nun, für altmodisch zu gelten und schweigen zu allem, was man mit der Anthroposophie auch anstellen mag. Und dieses Verhalten wird nach Kräften unterstützt von der gesamten anthroposophischen Presse.

Eins aber ist bei alledem interessant: Es scheint so, als sei das Interesse an der Anthroposophie bei den verschiedensten Menschen in der äußeren Welt im Wachsen begriffen.

★

Alles, was wir mit Beklommenheit im Herzen in begrifflicher Form darzustellen suchten, kann bildlich durch eine Allegorie unserer Ansichten veranschaulicht werden. Es ist dies das bekannte Gemälde von Hieronymus Bosch, das nunmehr den Abschluss dieser Betrachtung bilden soll. Mit seiner Darstellung machte Bosch die bereits zu seiner Zeit spürbare Krise der Zivilisation sichtbar, die sich auf Europa zubewegte. Da aber die Anthroposophie in ihren heutigen äußeren Institutionen den Stempel der wesentlichen Eigenschaften dieser Krise trägt, so verwundert es nicht, dass dieses Gemälde als Sinnbild dienen kann für die Verwandlung, der unsere Zeitgenossen das größten Gut ihrer Epoche unterwerfen. Das Gemälde zeigt wahrlich alles: den übersinnlichen Charakter dessen, was nunmehr die Anthroposophie und die Welt „lenkt“; die rosarote, ganz und gar von der Wirklichkeit losgelöste Mystik eines Teils der Mitglieder und den engstirnigen Egoismus eines anderen Teils; die Korruption ebenso wie die Versuche der „Verkirchlichung“; und vieles, vieles mehr.

Schau auf dieses Gemälde, Leser, und denke gut nach. Die Menschen entfremden sich, es herrscht die Bereitschaft, nur für eine anscheinende Ruhe jeglichen Kompromiss einzugehen, und der Kampf der Egos, der Egoisten, droht die Generalprobe für den „Krieg aller gegen alle“ zu entfesseln. An der Stelle aber, wo eine machtvoll helfende Hand aus der göttlichen Welt hingestreckt worden war, kommt zur Korruption, die nach materiellen Gütern strebt, nun noch die geistige Korruption hinzu. Und wer möchte heute ernsthaft darüber nachdenken, dass dabei für viele Jahre im Voraus das Schicksal der Menschheit entschieden wird?

Ein Hoffnungsschimmer?

Ende März 2012 geschah etwas, von dem man – so schien es zumindest – nicht mehr hoffen durfte, dass es noch eintreten würde: In der Tätigkeit der Leitung der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung vollzog sich eine Wende zum Guten. Walter Kugler wurde seiner Aufgabe enthoben – eine Figur, um die sich innerhalb der Nachlassverwaltung im Laufe der vergangenen 30 Jahr all jene Kräfte gruppiert hatten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Herausgabe der vollständigen Werke Rudolf Steiners zu blockieren. Dies war ihnen letztlich gelungen, was die Existenz der Leitung der Nachlassverwaltung als solche überflüssig machte. Eine solche Handlungsweise kann mit Fug und Recht als Verbrechen gegen die Menschheit eingestuft werden – nicht nur, weil das Schaffen Rudolf Steiners der gesamten Menschheit gehört, sondern vielmehr auch, da es für diese – insbesondere in der heutigen Zeit – das einzige Mittel darstellt, um sie von der Fortsetzung jenes Alptraums abzubringen, den sie im 20. Jahrhundert durchlaufen hatte.

Vieles im Nachlass von Rudolf Steiner ist nach wie vor unveröffentlicht; von welcher hoher Brisanz dies für jene ist, die die Anthroposophie ernsthaft und tiefgreifend studieren, muss hier nicht weiter ausgeführt werden. Ein wahrhaftes Durchdringen der Anthroposophie, das Aneignen ihrer Erkenntnismethoden mit dem Ziel, diese dann mit Sachkenntnis in die Welt zu tragen – dies alles verlangt nach einer vollständigen Ausgabe der Werke Rudolf Steiners, in denen zuweilen ein noch so kleines Fragment die Aufmerksamkeit auf große Weltzusammenhänge lenkt.

Von den wahrlich revolutionär zu nennenden Veränderungen, die in der Leitung der Nachlassverwaltung sich vollzogen haben, sprechen zwei von ihr herausgegebene Dokumente, die sich am Ende unserer Anmerkung finden. Darin ist – wenn auch in sehr abgeschwächter Form – die Rede von der vorsätzlichen Tätigkeit des Herrn Kugler, der (wir haben dies im Anhang bereits erwähnt) aus unerfindlichen Gründen für die Arbeit an der Veröffentlichung der Werke Rudolf Steiners herangezogen worden war, „ohne Anthroposoph zu sein“ – und unzweifelhaft ist er dies auch nie geworden.

Eine große Rolle für die Rettung des Nachlasses aus den Fängen eines solch eigenartigen „Mudschahidintums“ spielte die sogenannte

„Anthroposophische Vereinigung in der Schweiz“ (AVS), die bereits im Jahre 1948 gegründet worden war mit dem Ziel, „einen Schutzmantel um die Nachlassverwaltung zu bilden“. Heute nun, 65 Jahre später, hat sie in einem besonders kritischen Augenblick der Existenz der Leitung und des gesamten Rudolf Steiner Archivs diese ihre Vorherbestimmung erfüllt – was unzweifelhaft auf der einen Seite der AVS alle Ehre macht, auf der anderen aber der gesamten anthroposophischen Öffentlichkeit zur Schande gereicht wegen ihrer beschämenden Nachlässigkeit.

Der Vertreter der AVS Andreas Kühne ist nunmehr Vorstandsmitglied der Nachlassverwaltung; in einem der genannten Dokumente schreibt er: „Leitmotiv bei den Veränderungen war, das Archiv wieder auf die ursprüngliche Aufgabe der sorgfältigen Herausgabe der Werke und die Pflege der Archivalien zurück zu führen. Es bleibt zu hoffen, dass die AVS wieder mehr zum Schutz des Werks Rudolf Steiners beitragen darf; dies ist auch im 21. Jahrhundert von Nöten.“

Man hat vor, wenigstens 40 Bände bisher unveröffentlichter Vorträge Rudolf Steiners im Bestand der Gesamtausgabe zu publizieren, darüber hinaus Material aus hunderten seiner Notizbücher und verschiedene Dokumente, die einen Bezug zur Geschichte der AAG und der anthroposophischen Bewegung als Ganzes haben. Es wird nicht leicht sein, diese Arbeit in der Nachlassverwaltung nunmehr zu beginnen – in erster Linie wegen der von den vormaligen „Herrschern“ gründlich zerrütteten finanziellen Situation; doch hoffen wir darauf, dass eine solch erfreuliche Erneuerung viele Anthroposophen in der Welt dazu bringen wird, die notwendige finanzielle Unterstützung aufzubringen. Schließlich wird diese erstmals seit vielen Jahren nicht durch böswilliges Tun sich verflüchtigen – etwa für die Propaganda der Subkultur von J. Beuys und ähnliches.

Geht die Sache der Erneuerung erfolgreich voran, so bleibt von unserer Seite nur zu sagen, dass der Artikel über die Situation in der Nachlassverwaltung, den wir diesem Buch beifügten in der Absicht, die Anthroposophen zur Verteidigung ihres wichtigsten Gutes zu bewegen, nunmehr von rein historischem Interesse ist – und wir tun dies mit großer Freude.

★

Erstaunlich positive Veränderungen zeichnen sich auch im Schicksal unserer wichtigsten pharmazeutischen Firma „Weleda“ ab. Wie die

Nachlassverwaltung stand auch sie am Rande des Zusammenbruchs. Doch auf welche Weise auch immer – es gelang, den gesamten Vorstand, dessen destruktive, über viele Jahre andauernde Tätigkeit die „Weleda“ an den Rand des Abgrunds geführt hatte, zum Rücktritt zu bewegen. Auch die Leitung wurde in Pension geschickt. Dies alles findet seine Beschreibung in einem Dokument mit dem bemerkenswerten Titel „Aufruf an die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft“. Dieses Dokument fügen wir unten ebenfalls an.

★

Diese erfreulichen und zugleich außerordentlichen Ereignisse sind zweifellos auch dazu angetan, bei den Anthroposophen zahlreiche Fragen aufzuwerfen: Was bedeutet dies alles und welche Wirklichkeit steht hinter diesen Fakten? Um eine Antwort darauf zu geben, wird man die weiteren Ereignisse beobachtend abzuwarten haben, dies jedoch in Übereinstimmung mit den Prinzipien der anthroposophischen Methodologie: Indem man die Phänomene sozusagen „sine ira“ betrachtet, darum bemüht, diese zu durchdringen, um zum Verständnis der hinter ihnen verborgenen Wirklichkeit vorzudringen.

Diese Wirklichkeit ist dazu berufen, uns die verschiedensten Überraschungen zu präsentieren. Zunächst einmal deshalb, weil die Anthroposophie ihrem Wesen nach nichts anderes ist als eine Form des Christentums, die der modernen Epoche der Kulturentwicklung entspricht – der Epoche der Bewusstseinsseele. Eine solch globale Erscheinung wie das Christentum jedoch hatte und hat neben zahllosen Anhängern immer auch eine Vielzahl von klug und geschickt dagegen ankämpfenden Gegnern. Das, was sie mit dem historischen Christentum getan haben, kann dem anschaulichen Verständnis dessen dienen, was man von ihnen in der Gegenwart zu erwarten hat. In der Vergangenheit aber hat es die Installierung des Cäsaropapismus ebenso gegeben wie die Konservierung in Form des „Byzantinismus“ und die Dogmatisierung der Überlieferungen einerseits, den zur Feindschaft gegen das Christentum sich wandelnden, Jahrhunderte andauernden Kampf gegen die Kirche wegen deren Abkehr vom Wesen des Christentums andererseits und vieles, vieles mehr. All diese Gespenster des Vergangenen streben mit aller Kraft danach, auch in der Gegenwart sich zu halten, und sie alle sind bestrebt, die Anthroposophische Bewegung zu füllen und zu überfluten. Und es sei

schlussendlich nochmals an die Umkehr des großen Rades der Zivilisation erinnert.

All diese Ausführung sollen dazu dienen, zu zeigen, dass die Geschichte der Weihnachtstagung 1923/24 noch nicht beendet ist, und womöglich wird es notwendig sein, dies Buch noch zu vervollständigen.





Mitteilung, 26. März 2012

Auflösung des Arbeitsverhältnisses mit Walter Kugler

Das Arbeitsverhältnis zwischen der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung und Walter Kugler als Mitglied der Leitung des Rudolf Steiner Archivs wurde wegen Vertrauensfragen in der Zusammenarbeit in gegenseitigem Einvernehmen aufgelöst. Walter Kugler wird in den nächsten Wochen seine Arbeiten im Archiv beenden und sich dann verstärkt publizistischen und anderen Aufgaben zuwenden. Zur Überbrückung der Zeit bis zum Eintritt des Pensionsalters übernimmt die Nachlassverwaltung Gehaltsfortzahlungen bis Sommer 2013. Die Modalitäten der Auflösung der Zusammenarbeit wurden einvernehmlich getroffen.

Walter Kugler hat sich während seiner 30-jährigen Mitarbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter und in den letzten zehn Jahren bei der Leitung des Rudolf Steiner Archivs grosse Verdienste für das Archiv und die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung erworben. Er hat zahlreiche Aufgaben im Archiv und als Mitherausgeber der Rudolf Steiner Gesamtausgabe wahrgenommen und insbesondere in der internationalen Ausstellungstätigkeit und in der Öffentlichkeitsarbeit Pionierarbeit geleistet.

Neugliederung Archivtätigkeiten

Die 2011 eingeleitete Gliederung von Archivtätigkeiten und Archivleitung in die Bereiche Archivierung, Edition, Exposition und damit einhergehende Budgetmassnahmen sowie Veränderungen in der Mitarbeiterschaft im Rudolf Steiner Archiv haben verschiedene Fragen, Turbulenzen und einseitige Darstellungen ausgelöst. Dazu möchten wir hier folgendermassen Stellung nehmen:

Mit Unterstützung durch die Mitgliederversammlung der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung gibt der Vorstand keine näheren Einzelheiten zu Personalveränderungen bekannt und fasst zu personalpolitischen Spekulationen von anderer Seite weder Kommentare noch Gendarstellungen.

Die Ausrichtung auf eine primär erforderliche finanzielle Deckung des Grundbedarfs für das Rudolf Steiner Archiv durch regelmässig wiederkehrende Spendenbeiträge, welche Projekte und ihre Förderung in den Bereichen Edition und Exposition erst ermöglicht, wird fortgeführt. Auf dieser Grundlage soll die Kooperation der Nachlassverwaltung mit der Internationalen Fördergemeinschaft Rudolf Steiner Archiv (Schweiz) und mit der Fördergemeinschaft Rudolf Steiner Archiv (Deutschland) bei der Spendengewinnung neu geordnet werden.

Die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung mit dem Rudolf Steiner Archiv ist eine unabhängige Einrichtung, die mit anderen Institutionen im anthroposophischen, kulturellen und öffentlichen Umfeld im Austausch steht und Kooperationen eingeht. Über das Verhältnis von Nachlassverwaltung und Anthroposophischer Gesellschaft wurden kürzlich längst vergangene Stereotypen in Umlauf gesetzt. Wir möchten dazu festhalten, dass Nachlassverwaltung und Anthroposophische Gesellschaft ebenso wie ihre Archive seit Jahren ein gutes und konstruktives Verhältnis der Zusammenarbeit pflegen.

Konzentration auf Editionsprojekte

Im Rahmen der knappen finanziellen Mittel werden die Aufgaben im Rudolf Steiner Archiv in der nächsten Zeit auf mehrere laufende und künftige editorische Grossprojekte im Rahmen der Rudolf Steiner Gesamtausgabe konzentriert. Dies sind vor allem: Fortführung der mehrbändigen Reihen zur Geschichte der Theosophischen und Anthroposophischen Gesellschaft, des künstlerischen Werks und der sozialen Dreigliederung. Bei der Edition des schriftlich nachgelassenen Werks von Rudolf Steiner sind Vorstudien für umfassende Ausgaben des Briefwechsels sowie der eigenhändigen Aufzeichnungen in Notizbüchern und auf Notizzetteln geplant. Zu bewegen ist weiterhin die Frage der Vorbereitung einer kritischen Ausgabe der von Steiner zu Lebzeiten veröffentlichten selbständigen Werke, und zwar nicht nur in Form von Auflagenvergleichen, sondern auch unter Hinzunahme von Manuskripten, Korrekturbögen und weiteren Dokumenten.

Der Vorstand der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

*Cornelius Bohlen (Präsident), Stefan Brotbeck, Andreas Kühne (Rechnungsführung),
Eva-Gabriele Streit (Vize-Präsidentin), Renatus Ziegler (Schriftführung)*

Bericht aus dem Archiv der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung

Andreas Kühne

Im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung sind zur Zeit grössere Veränderungen im Gange, welche infolge der finanziellen Schwierigkeiten ergriffen werden mussten. Auch Auseinandersetzungen um die Neustrukturierung des Betriebs waren nicht zu vermeiden. Einzelne Angestellte haben das Archiv freiwillig verlassen. Mit zwei anderen Personen wurde das Gespräch gesucht – als keine Übereinstimmung der Meinungen gefunden werden konnte, sind Kündigungen erfolgt. Persönliche Motive mussten hinter der seit 1947 vorgegebenen Aufgabe des Archivs zurückstehen. Die interne Organisation des Archiv- und Herausgabe-Betriebs ist teilweise verändert worden.

Leitmotiv bei den Veränderungen war, das Archiv wieder auf die ursprüngliche Aufgabe der sorgfältigen Herausgabe der Werke und die Pflege der Archivalien zurück zu führen. Es bleibt zu hoffen, dass die AVS wieder mehr zum Schutz des Werks Rudolf Steiners beitragen darf; dies ist auch im 21. Jahrhundert von Nöten.

Jeder, der im Archiv arbeiten oder im Nachlassverein etwas zur Pflege der Gesamtausgabe beitragen kann, darf seinem günstigen Schicksal dankbar sein. Jede Generation hat zwar die richtigen Wege und Methoden bei dieser Arbeit selbst und neu zu erarbeiten, aber jede Generation ist auch dem Wortlaut des «Übereignungsvertrags» vom 1.12.1947 verpflichtet und verantwortlich, in dem Marie Steiner ein Jahr vor ihrem Tod die Aufgaben der Nachlassverwaltung wie folgt formuliert hat (Auszüge):

«Die Mitglieder des Vereins der Nachlass-Verwaltung haben darüber zu wachen, dass die Herausgabe des Werkes von Rudolf Steiner nach Möglichkeit und bestem Wissen und Gewissen in dessen Sinn erfolgt, dass namentlich auch kein Raubbau an den geistigen Inhalten getrieben wird, und dass Rudolf Steiners Werk mit seinem Namen verbunden bleibt. (...)

Die von Rudolf Steiner selbst geschriebenen und als Bücher erschienenen Werke sollen wenn immer möglich zu einer schönen Gesamtausgabe vereinigt werden. Das in Vorträgen und Notizen enthaltene Werk Rudolf Steiners ist zu einem geordneten, chronologisch, fachlich und einheitlich gegliederten Ganzen zu vereinigen und auch äusserlich in die bestmögliche Form zu bringen und als eine zweite Kategorie in die Gesamtausgabe der Werke einzureihen; als weitere Kategorien die noch nicht gedruckten, gekürzten Nachschriften oder Aufzeichnungen, die im Dornacher Archiv vorhanden sind, ferner die unvollständigen oder gekürzten Nachschriften und Notizen aus den Jahren

1902-1912.»

Die Nachlassverwaltung mit dem Archiv in Dornach beherbergt die wichtigsten Quellen zur Anthroposophie. Nirgends sonst befindet sich eine dermassen grosse Fülle von Originalen aus Rudolf Steiners Hand oder auch Mitschriften von Vorträgen, Protokollen usw. Über viele Jahrzehnte haben sich die verschiedensten Persönlichkeiten für die Veröffentlichung und den Erhalt des Werkes Rudolf Steiners eingesetzt.

Von Beginn an war die Nachlassverwaltung auch Ziel von Angriffen aus ganz verschiedenen Richtungen. Dies erscheint auch nicht anders als logisch, denn an wenigen anderen Orten ist die Geistigkeit der Anthroposophie Rudolf Steiners in dermassen konzentrierter Form vorhanden. Es wurde einmal formuliert, dass die Anthroposophische Vereinigung 1948 gegründet worden sei, um einen «Schutzmantel um die Nachlassverwaltung zu bilden». Diese Aufgabe ist in den vergangenen Jahrzehnten von der AVS zu wenig wahrgenommen und von der Nachlass Vereinigung zu wenig anerkannt worden.

In der jüngeren Vergangenheit sind durchaus bewundernswerte Projekte realisiert worden, welche zum Ziel hatten, Rudolf Steiner und die Anthroposophie in der Welt bekannt zu machen, obwohl man sich fragen kann, ob das die Aufgabe des Rudolf Steiner-Archivs sein könne. Ausstellungen sind so zu einer Tradition des Archivs geworden. Im letzten Jahrzehnt wurden sie jedoch immer aufwändiger. Diese Aktivitäten haben in der Folge denn auch die zur Verfügung stehenden Finanzen sehr belastet. Es wurden zwar auch zweckgebundene Spenden für solche Tätigkeiten gesucht und gefunden. Aber eine weitere Frage erscheint sehr berechtigt, ob damit nicht Spenden für die Werk-Herausgabe oder die Archivierungsaufgaben konkurrenziert worden sind. Die Kernaufgabe des Archivs bleibt die Herausgabe des Werks von Rudolf Steiner. Es darf noch mit mindestens 40 GA-Bänden gerechnet werden. Viele Zyklen müssen überarbeitet werden, denn die alten Ausgaben sind teilweise unter grossem Zeit-Druck erschienen. Heute gibt es oftmals weitere Quellen, die einen GA-Band authentischer und vollständiger machen können. Allerdings sind die verbleibenden Bände auch die aufwändigsten.

Bedingung für die Herausgebertätigkeit ist die ebenfalls kostspielige und arbeitsintensive Archivierung. Die vorhandenen Dokumente müssen geschützt aufbewahrt werden. So muss z.B. unbedingt vermieden werden, dass Archivalien Schaden erleiden könnten. Die Schriften und Gegenstände sollen für Forschende möglichst zugänglich sein, aber es sollen nur noch in absoluten Ausnahmefällen Originale das Haus Duldeck verlassen. Die Archivalien sollen

systematisch erfasst werden, was teilweise zwar bereits über längere Zeit begonnen, aber leider immer wieder unterbrochen wurde. Insbesondere für diesen Bereich müssen Spenden gesucht werden.

Red. Die Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung (NV) und die Anthroposophische Vereinigung in der Schweiz (AVS) sind 1947-1948 als rechtlich definierte und aufeinander abgestimmte Gebilde gegründet worden. Der Berichterstattung dienten ab 1949 bis zur Nummer 5 vom März 1953 die *Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung (NNV)* und seither die gleichzeitig erstmals erscheinenden *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Bewegung (MAB)* der AVS. Die letztgenannte Publikation führte zuerst die Informationen über den 1949 bis 1952 geführten Prozess der AVS gegen die AAG wegen der Nachlass-Rechte am Werk Rudolf Steiners weiter. Nachher bildeten die Informationen über Vereinsfragen bzw. das Verhältnis zwischen AVS und AAG einerseits und Informationen über die Tätigkeit der NV, also über die Neuerscheinungen in der Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners, die Hauptinhalte.

Die NV ihrerseits widmete ihre seit 1961 weiterlaufenden NNV den Archiv- und Forschungsberichten und führten entsprechend seit 1970 den Hefttitel: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA)*. Zwecks Herausgabe der GA waren 1949 auch das Rudolf Steiner-Archiv und der eigene Rudolf Steiner-Verlag gegründet worden.

In den Jahren 2007-2008 ist der Verlag aus der NV ausgegliedert und als Aktiengesellschaft neu konstituiert worden, seit Ende 2011 ist sein Sitz in Basel. Das Archiv, wo weiterhin die Arbeiten an der GA besorgt werden, verblieb in Dornach und bei der NV, die seit 2008 als gemeinnütziger Verein behördlich anerkannt ist. In den Vorständen der AVS wie der NV sassen lange Zeit teilweise die gleichen Personen und es bestanden dementsprechend zwischen AVS und NV rege Beziehungen. Nachdem in neuerer Zeit diese stark abgenommen hatten, konnten 2011 die Kontakte wieder erneuert werden, als AVS-Vorstandsmitglied Andreas Kühne auch in den NV-Vorstand gewählt wurde. Er berichtet hier erstmals über Veränderungen in der NV und ihrem Archiv in Dornach.

Mitteilungen aus der anthroposophischen Bewegung, Nr. 126 – Ostern 2012, S. 9-11

Aufruf an die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Weleda, ihre Heilmittel und das Goetheanum in Gefahr ?

Die Weleda AG kämpft um ihre Zukunft

Lieferprobleme, Umsatzeinbußen, Schulden – seit längerem bilanziert Weleda fast jährlich mit Verlust, zuletzt über 10 Mio CHF. Verantwortliche begründeten dies regelmäßig mit Wechselkurschwankungen und steigenden Kosten im Heilmittel-Bereich. Ihnen stehe kein angemessener Ertrag gegenüber, weshalb das Heilmittel-Sortiment bereits mehrfach substantiell ausgedünnt und radikal reduziert wurde. Heilmittel verschwanden, Verluste blieben. Nun wurde am 23. März 2012 der gesamte Verwaltungsrat ausgewechselt.

Weltmarktführer in Naturkosmetik?

Aufwandsüberschüsse im Heilmittelbereich wurden bislang durch Erträge aus dem Körperpflegebereich gedeckt. Die Leitung der Weleda wollte aus der „Anthro-Nische“ heraus und das Unternehmen zum „Weltmarktführer in Naturkosmetik“ umbauen, unter weitgehender Preisgabe seiner Alleinstellungsmerkmale und der anthroposophischen Identität. Die erforderlichen Investitionen konnte man nicht nur durch Kredite finanzieren.

Heilmittelabbau – Marketingkosmetik

Die bewahrte Querfinanzierung der Heilmittel wurde heruntergefahren, der gesamte Heilmittelbereich abgetrennt, als Sanierungsfall bezeichnet und die jahrzehntelange Aufbauarbeit für die anthroposophische Medizin und ihre Heilmittel in vielen Ländern (Deutschland, Schweiz, Österreich, Großbritannien, Neuseeland, Sudamerika) erheblich geschwächt, teilweise ganz abgeschafft und in Jahrzehnten qualifizierte Mitarbeiter ausgeschieden. Fehlinvestitionen, Managementfehler und Marketingkosmetik sowie wachsende räumliche und finanzielle Entfernung zwischen Leitung und Mitarbeitern führten zu Gesamtverlusten im mittleren zweistelligen Millionenbereich. Unrealistische Wachstums- und Umsatzziele im Kosmetiksektor wurden definiert, aber verfehlt.

Die Rolle der Haupteigentümer

Warnsignale an die Adresse der Haupteigentümer, Ita Wegman Klinik AG und Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, blieben lange ohne wahrnehmbare Konsequenz. Deshalb beauftragte die Jahresversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 16. April 2011 ihren Vorstand mit überwältigender Mehrheit von weit über eintausend Mitgliedern verbindlich und rechtsgültig mit der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung. Diese sollte sich ausschließlich mit der Eigentümerverantwortung für die Weleda und den notwendig herbeizuführenden strukturellen Veränderungen befassen. Dieser Auftrag ist noch nicht erfüllt.

Neuer Verwaltungsrat

Statt dessen bekam lediglich die Weleda-Führung am 28. 5. 2011 in einer „außerordentlichen Mitgliederzusammenkunft“ Gelegenheit zur Selbstdarstellung. Dennoch erlangten auch die

Haupteigentümerversorger nunmehr tiefere Einsicht in den Zustand der Firma und in die Sachkompetenz ihrer Führung. Ende 2011 wurde notfallmäßig eine „task force“ eingerichtet, Anfang 2012 ein Verlust von weiteren 10 Mio SFr. bekannt, der langjährige Vorsitzende der Geschäftsleitung mit 63 Jahren in den Ruhestand entlassen und der gesamte Verwaltungsrat zurückgetreten. Am 23.3.2012 wählten die beiden Vertreter der Hauptaktionäre A. Jeschke und P. Mackay in einer außerordentlichen Generalversammlung der Weleda AG mit ihrer Stimmenmehrheit von 80% sich selbst als neue Verwaltungsräte, ferner Dr. med. H. Matthes, Berlin, Dr. iur. J. Galliker, Basel und E. Seiler, Drogistin, Zürich. Der neue VR-Präsident P. Mackay definierte als Unternehmensziel für das laufende Jahr „einen positiven cash-flow“. Der neue VR ernannte den Sanierungsprofi Ralph Heinisch zum neuen Vorsitzenden der Geschäftsleitung (CEO) der Weleda-Gruppe, und entließ den bisherigen Finanzvorstand Patrick Kersting. Dem Verwaltungsrat und ihrem neuen Geschäftsleiter ist viel Kraft, unternehmerische Kreativität, Initiative und soziale Kompetenz, besonders aber Verständnis für die Erfordernisse der anthroposophischen Medizin und ihrer Heilmittel zu wünschen. Die Rettung der Weleda bedarf vor allem der Sachkenntnis und Erfahrung bezüglich der geistigen, strukturellen und unternehmerischen Existenzbedingungen dieses einzigartigen Unternehmens.»

Strukturelle Probleme ungelöst

Personelle Neuausrichtung allein kann den großen Finanzierungsbedarf und die schwer wiegenden strukturellen Probleme nicht lösen, die zur gegenwärtigen Situation geführt haben. Die mit dem Beschluß der Jahresversammlung vom 16.04.2011 aufgeworfenen Fragestellungen und Lösungsansätze sind unverändert aktuell, transparente Urteilsbildung und tragfähige Entscheidungsfindung durch die mündigen Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft notwendiger denn je.

Die Verantwortung der AAG und ihrer Mitglieder für die Weleda

wird daher wiederum ein zentrales Thema der kommenden Jahresversammlung der AAG am 30./31. März 2012 sein – dem 87. Todestag Rudolf Steiners. Die Weleda AG ist das einzige existierende Unternehmen aus der Entstehungszeit des anthroposophischen Sozialimpulses – und sie ist das einzige Wirtschaftsunternehmen, das durch Rudolf Steiner geleitet wurde, zunächst als Verwaltungsrats Präsident des Vorgängerunternehmens Futurum AG. Zu Beginn des Jahres 1924 übernahm er in der „Kontrollstelle“ der Weleda bis an sein Lebensende gemeinsam mit Ita Wegman die geistige Verantwortung für das Unternehmen.

Sowohl bei der Entstehung der Weleda 1922 als auch bei der Begründung von AAG und Hochschule 1923 verband sich ein klarer und starker Willensimpuls der Mitgliedschaft mit den Intentionen Rudolf Steiners. Bei genauerem Betrachten der Entstehung der AAG, ihrer Freien Hochschule und der Weleda, einschließlich ihrer bisherigen Entwicklung, werden enge Zusammenhänge und mannigfaltige innere Verbindungen offenbar.

Man kann den Eindruck gewinnen, daß Weleda und Goetheanum ein gemeinsames Schicksal haben und in der gegenwärtigen Lage nicht nur die Heilmittel und die Weleda, sondern auch Fortbestand und Zukunft des Goetheanum der sorgenden Aufmerksamkeit vieler bedürfen.

Weleda und Goetheanum

Beide stehen vor der Aufgabe, Arbeitsweisen, Strukturen und Wirtschaftsverhältnisse den Herausforderungen

des 21. Jahrhunderts gemäß zu entwickeln, ohne die Pflege ihrer gemeinsamen Quelle, der Anthroposophie Rudolf Steiners, zu vernachlässigen. Vielen Mitgliedern ist die Brisanz der Situation und die Notwendigkeit einer offenen und transparenten Urteils- und breit abgestützten Willensbildung bewußt, wie die Jahresversammlung 2011 gezeigt hat.

Leider ist die Berichterstattung über die Weleda und ihre existentiellen Probleme ebenso selektiv wie jene über das Goetheanum.

Deshalb werden die Mitglieder auf diesem Weg aufgerufen, ihre Verantwortung für die Zukunft von Goetheanum und Weleda wahrzunehmen und an der Generalversammlung am 31. März 2012 im Goetheanum engagiert und konstruktiv teilzunehmen.

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr.med. Andreas M. Worel worel@lila.org

In Dornach ist der Teufel los

Schwindlerin oder Seherin? Seit Ostern 2004 trägt Judith von Halle angeblich die Wundmale Christi, isst nichts mehr und unternimmt geistige Zeitreisen. Bei den Anthroposophen hat sich an dem Fall ein Streit entzündet, der die Bewegung spalten könnte.

Von Stefan Gyr



In dieser ehemaligen Schreinerei in Dornach wurden für Judith von Halle Vortrags- und Verlagsräume eingerichtet.

Truzig erhebt sich das Goetheanum mit seiner mächtigen Betonfassade über Dornach und Arlesheim. Am Fuss des Hügels, bloss 500 Meter entfernt von der Anthroposophen-Zentrale, hat sie in einer ehemaligen Schreinerei ihre Zelte aufgeschlagen: Judith von Halle, die umstrittenste Figur in der von Rudolf Steiner gegründeten Bewegung. Seit der Karwoche 2004 will die aus Berlin stammende Architektin (40) die Wundmale von Christus, sogenannte Stigmata, tragen und keinen Bissen mehr gegessen haben.

Selbst Wasser habe sie nur noch in beschränktem Mass zu sich genommen. Und das ohne nennenswerten Gewichtsverlust oder körperliche Beschwerden. «Der verwandelte physische Leib wehrt jede irdische Nahrung wie Gift ab», erklärt von Halle. Sie musste laut eigenen Angaben sogar den Gebrauch von Zahnpasta einstellen. Die darin enthaltene winzige Menge Alkohol habe in ihrem Organismus «heftigste Vergiftungserscheinungen» ausgelöst. Damit nicht genug: Die Anhängerin von Rudolf Steiner erfährt nach eigenem Be-

kunden wie der Meister selbst «Schauungen» und unternimmt «geistige Zeitreisen». So will sie die Kreuzigung und Auferstehung Christi miterlebt haben.

In Deutschland berichtete vor einigen Jahren bereits der «Spiegel» über die «fragwürdige Hungerstory», so das Nachrichtenmagazin. Dagegen ist in der Schweiz von den Querelen bei den Anthroposophen noch nichts nach aussen gedrungen. Von Halle scheint zurückgezogen zu leben und die Öffentlichkeit zu scheuen. Auf ihrem Briefkasten in Dornach sind allein ihre Initialen

J.v.H. zu entdecken. Fotos von ihr sind kaum zu finden. Einzig die deutsche Kulturblog-Seite netzhauter.de hat 2009 zwei heimlich geschossene Bilder eines Vortrags in Mannheim veröffentlicht, auf denen allerdings nur wenig zu erkennen ist (Foto Seite 9 oben).

Gemäss der gleichen Webseite hat sie an diesem Anlass behauptet, Aids sei die Folge des Glaubens, die Menschen stammten vom Affen ab. Auch Demenz sei ein Zeichen eines fehlgeleiteten Zeitgeists. Eine weltfremde Spinnerin sehe aber anders aus, ist in dem Blog weiter



Netzhäuter

Bücher, Kultur, Kunst, Anarchie
und so Zeug halt



Impressum

Kategorien

- Algemeines (1)
- Betrachtungen (24)
- Bücher (30)
- Kurzgeschichten (5)
- Lyrik (7)
- Romane (18)
- Sachbücher (1)
- Fundstücke (4)
- Kunst (11)
- Cartoon (1)
- Fotografie (1)
- Kino (3)
- Politik (25)
- Vorlesungen (7)

Tags

aphorismus erhell
aufklärung
antroposophie
gesellschaft
kapitalismus
jacobson
musik
politik
psychologie
religion
video

zitat

Selber denken oder denken lassen?

26. Oktober 2009 mehrfach in Vorlesungen

Trittbrettfahrer geistiger Führung leben bequemer.
Judith von Halle über geistige Führung

Über geistige Führung in der Gegenwart sollte Judith von Halle in der Freien Hochschule für anthroposophische Pädagogik sprechen.

Gerade mysteriös wie der Titel des Vortrags ist allerdings die Rednerin selbst. Diese ist vor allem als Stigmatisierte bekannt, die Anspruch auf unmittelbares Wissen über die historischen Ereignisse der Zwischenkriegszeit – sprich: authentischen Zugang zu den historischen Ereignissen um Jesus Christus – erhebt. In ihren Büchern beschreibt sie auf diese Weise detailliert Vorgänge aus dem Leben Jesu Christi und legt biblische Inhalte überdeutlich dar.

Rednerin man zusätzlich die Behauptung, sie ernähre sich seit Jahren ausschließlich von Licht, erweckt die ein oder andere Frage.

Wer diese Fragen mit dem Vortrag nahm, musste sie und viele weitere wieder mit nach Hause tragen. Erklärte Judith von Halle zunächst noch anschaulich, was unter der Fragestellung nach geistiger Führung zu verstehen ist, driften die Ausführungen bald in Kurzsätzen ab, die sich auch mit geistiger Schau nur schwer erklären lassen.



Suche

Suchen

RSS

RSS-Feed
Kommentar-Feed

Blogroll

-  [Herzcore](#)
Tilkyes crosscultural
Comic-Market, Sozialraum
-  [Sprachlich](#)
Podcast, Verlosung,
Netgemüse
-  [Bücherei](#)
Das Magazin, Hamburger
Abendblatt, BIZV
-  [Index and tomorrow](#)
The Best Is Yet To Come
-  [Honey Set](#)
In That A Bookkeeper In Your
Name?, Product Placement,
Bremen, Aids Dances,
Washington
-  [Fernsehklub](#)
Handbuch Bio-Behauptungen

zu lesen. «Statt einer schwebenden Lichtgestalt stand da ein zierliches Persönchen mit warmherziger Ausstrahlung und lachenden Augen auf der Bühne.» Nur die verbundenen Handgelenke hätten auf das Mirakel hingedeutet. Auch nach anderen Quellen besitzt sie eine charismatische Ausstrahlung und weibliche Reize, die sie sehr bewusst einsetzen könne.

Von Halle sei die Wiedergeburt der Ärztin Ita Wegman, einer der Mitbegründerinnen der Anthroposophie, raunen ihre Jünger. Andere bringen sie mit der Bildhauerin Edith Maryon in Verbindung, die ebenfalls zum innersten Kreis um Rudolf Steiner gehörte. Über ihre mystischen Erlebnisse hat sie in zahlreichen Vorträgen vor eingeweihtem Publikum und in 18 Büchern berichtet. Diesen Winter sollte sie in ihrer Dornacher Heimat mehrere Vorträge und Seminare halten, zum Beispiel über Steiners Mysteriendramen und den «Impuls des heiligen Gral im Einweihungsritus des Templer-Ordens». Doch alle Veranstaltungen bis Ende Januar 2013 wurden kurzfristig abgesagt. Judith von Halle sei schwer erkrankt, hiess es auf Facebook. Nur einen Termin Anfang Dezember wollte sie unbedingt nicht verpassen: ein Podiumsgespräch in Essen mit der anthroposophischen Führungsriege in Deutschland – Thema: «Erkennen und Erleben an der Schwelle – Geistige Erfahrung in der Gegenwart».

«Gravierende Missstände»

Noch 2005 hatte sich der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland von den «Überzeugungen, Interpretationen und Bestrebungen» im Zusammenhang mit der Stigmatisation von Judith von Hal-

le öffentlich distanziert. Die Ursache der «fraglos vorhandenen Phänomene» müsse als ungeklärt gelten, schrieb er. Doch die Vorgänge könnten die Gesellschaft «auseinander dividieren», wenn versucht werde, die anthroposophische Bedeutung der Stigmatisation herauszustellen. Tatsächlich ist bei den Anthroposophen der Teufel los, seit die blutenden Wundmale aufgetaucht sind. Während die einen von Halle als Seherin und Eingeweihte verehren, schmähen sie die anderen als schwarzmagisch geprägte Okkultistin und Schwindlerin, die eher auf eine Jahrmarktbude gehöre.

Als die Stigmata erschienen, war von Halle als Teilzeit-Sekretärin im anthroposophischen Arbeitszentrum Berlin tätig. Dort entzündeten sich an dem Fall «heftige Auseinandersetzungen», die «gravierende Missstände in der Verwaltung» zur Folge hatten, wie der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland feststellte.

So seien nicht genehmigte Versände getätigt, Büroschlösser ausgewechselt und Computer-Passwörter geändert worden. Geschäftsführer Peter Tradowsky hatte zudem versucht, das Arbeitszentrum Berlin von der Anthroposophischen Gesellschaft abzutrennen. Der altgediente Lehrer und Autor Tradowsky (78) hatte die junge Mitarbeiterin mit den wundersamen Wundmalen von Anfang an gefördert und gleich auch die Deutung des Phänomens mit den Lehren Steiners geliefert. Demnach müsse der stigmatisierte Körper der «Phantomleib» sein, «der den Menschen über die Erdentwicklung hinaus in das Jupiter-Dasein trägt». Kurzerhand warf der Vorstand der deutschen Landesgesellschaft alle

Mitarbeiter des Berliner Zentrums hinaus.

Postwendend hoben Tradowsky, von Halle und ihre Getreuen einen Gegenverein aus der Taufe: die «Freie Vereinigung für Anthroposophie». Diese will als «Gruppe auf sachlichem Feld innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft» verstanden werden. Später richtete die Vereinigung eine Dornacher Filiale in der alten Schreinerei ein. Unter dem gleichen Dach liess sich der Verlag für Anthroposophie nieder. Er gibt ausschliesslich Bücher von Judith von Halle und ihrer Anhänger heraus, obwohl der Name anderes verspricht. Geleitet wird der Verlag für Anthroposophie von Joseph Morel, der viele Jahre den Verlag am Goetheanum geführt hat. Dort gab er auch die ersten Bücher von Judith von Halle heraus, was ihm im Goetheanum verübelt wurde. Mitte 2009 wurde er auf diesem Posten abgelöst.

Zweijährige Untersuchung

Der Schwerpunkt der Aktivitäten von Halles verlagerte sich denn auch in den vergangenen Jahren zusehends nach Dornach, das weltweite Zentrum der Anthroposophie. In Deutschland

nicht nur die Rehabilitierung von Tradowsky, der sich in der Anthroposophischen Gesellschaft «mit ausserordentlichem Engagement» verdient gemacht habe, sondern machte sich auch für die Förderung von Halles stark.

Ihre Stigmatisation, Nahrungslosigkeit und «herausragende» geisteswissenschaftliche Forschungskompetenz sollten als Tatsachen im Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland öffentlich anerkannt werden, heisst es in dem Papier, das der Spatzzeitung vorliegt. Weiter schlug die UFK vor, von Halle die Möglichkeit zu geben, ein Forschungskolloquium zu diesen Erscheinungen abzuhalten und eine «Christologische oder Theologische Sektion im Rahmen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft» in Dornach zu gründen.

Von Halle habe seit dem Jahr 2004 diese Phänomene geistig erforscht und mit Hilfe der anthroposophischen Geisteswissenschaft verständlich gemacht, begründete die Kommission ihre Empfehlungen. Ihre Bücher hätten eine breite anthroposophische Leserschaft gefunden und sich zu Bestsellern entwickelt.

wurde derweil auf Betreiben von Tradowsky eine Urteils-Findungs-Kommission (UFK) mit prominenten Anthroposophen eingesetzt. Nach einer zweijährigen Untersuchung und einem zähen Gezerre um angeblich verfälschte Aussagen legte die Kommission Mitte 2008 einen 107 Seiten starken Abschlussbericht vor. Darin empfahl sie

«Das Ende der Anthroposophie»

Der Streit bei den Anthroposophen dauert aber bis heute unvermindert an. Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach hielt sich bislang bedeckt. Trotz interner Differenzen finde von Halle innerhalb der Nomenklatur insgesamt keine Unterstützung, ist zu hören.



Eine der bekanntesten Stigmatisierten im 20. Jahrhundert: Therese Neumann.

Als einziges Vorstandmitglied wagte sich Sergej Prokofieff 2009 mit Kritik an den Äußerungen von Halle hervor. In der anthroposophischen Zeitschrift «Goetheanum» wandte er sich gegen den «ungeheuren

Anspruch», den die Stigmatisierte erhebe. Von Halle hatte 2004 kurz nach dem Auftreten der Wundmale des Gottessohns in einem Rundbrief behauptet, durch sie spreche Christus selbst. Solch eine Anmassung



Der Briefkasten von Judith von Halle ist mit den Initialen J.v.H. beschriftet.

sei für ihn «das Ende der Anthroposophie», schrieb Prokofieff. «In der ganzen Geistesgeschichte haben keine Heiligen, Stigmatisierten oder Päpste derartige Ansprüche geltend gemacht.» Auf der anderen Seite hat von Halle aber längst auch Unterstützung durch prominente Anthroposophen und vor allem durch finanzkräftige Geldgeber in anthroposophienahen Unternehmen in Deutschland gefunden, wenn man Insidern glaubt. Tatsächlich haben sich Wolfgang Gutberlet (Tegut), Götz Rehn (Alnatura) und Götz Werner (DM) in einer deutschen Stiftung zusammengefunden, die der Freien Vereinigung für Anthroposophie eine halbe Million Euro gespendet hat. Einige Stimmen warnen deshalb vor einer inneren Zerreißprobe und einer gewaltigen Verschiebung der Gewichte innerhalb der anthroposophischen Bewegung. Die Gesellschaft könnte darüber zerbrechen, wird sogar befürchtet.

Nach aussen hin bemüht sich der Anthroposophen-Vorstand in Dornach, den Zwist herunterzuspielen. Von der SpatzZeitung um

eine Stellungnahme gebeten, teilte er schriftlich mit: «Stigmata kommen spätestens seit Franz von Assisi immer wieder vor.

Über 300 Fälle

In der Religionsgeschichte sind über 300 Fälle bekannt, so dass es nicht überrascht, wenn auch mit der Anthroposophie verbundene Menschen davon betroffen sind. Zur Anthroposophie gehört die wissenschaftliche Durchdringung des Lebens auf dem Boden einer spirituellen Weltansicht. Auch und gerade bei Grenzphänomenen wie der Stigmatisation hat deshalb das wissenschaftliche oder besser geisteswissenschaftliche Verstehen Gewicht. Dass es dabei kontroverse Positionen gibt, auch innerhalb des Vorstands am Goetheanum, ist verständlich und ist so alt wie die Geschichte der Wundmale.»

Um die verschiedenen Sichtweisen ins Gespräch zu bringen, sei der öffentliche Austausch in Essen angesetzt worden. Von Halle weist leider alle Interviewanfragen von Medienleuten ab. Auch für die SpatzZeitung war sie nicht zu sprechen. Sie wolle ihr Privatleben bewahren und in Ruhe arbeiten können, erklärt Verlagsleiter Joseph Morel.

Kirche skeptisch eingestellt

Stigmatisierungen traten bisher fast nur in streng katholischen Umgebungen auf. Dabei stand auch die römisch-katholische Kirche dem Phänomen stets skeptisch gegenüber. Zwar hat sie 13 Stigmatisierte heilig- und einige weitere seliggesprochen. Sie wertet aber die Wundmale nicht als

Wunder oder als Beweis der Heiligkeit. Bei den bisherigen Heilig- und Seligsprechungen wurden sie entweder mit Schweigen übergangen oder nur am Rande erwähnt. Die Mehrzahl der Mediziner wie auch Theologen geht heute von einer überwiegend natürlichen, psychosomatischen Ursache aus. «Die Betroffenen

halten sich nicht für Christus, wollen aber mit dem Gekreuzigten mitfühlen und mitleiden», erklärt der Frankfurter Psychiatrie-Professor Gerd Overbeck, der viele Fälle untersucht hat.

Die bekanntesten Stigmatisierten im 20. Jahrhundert waren der mittlerweile heiliggesprochene Pater Pio und die bayrische Bauernmagd There-

se Neumann. Bei den Anthroposophen ist die Erscheinung nicht ganz neu: Richard Pollack, der vor rund hundert Jahren beim Bau des ersten Goetheanums mitgewirkt hatte, berichtete ebenfalls über Stigmata. Rudolf Steiner soll ihm daraufhin Übungen empfohlen haben, mit denen er die Wundmale loswerde. ●

**Bücher von Gennadij Bondarew
im Moskau-Basel-Verlag:**

Stimme aus dem Osten,
1992, 110 Seiten, ISBN 3-906702-00-1

*Der dreieinige Mensch des Leibes, der Seele und des
Geistes im Licht der Anthroposophie, Bände I-IV, 1993,*
1997, ca. 1000 Seiten, ISBN 3-906702-15-X

*Die wartende Kultur. Esoterische Umrissse der
russischen Geschichte und Kultur,*
1995, 850 Seiten, ISBN 3-906702-02-8

Die geistige Konfiguration Europas,
1995, 60 Seiten, ISBN 3-906702-07-9

Mitteleuropa in der Gemeinschaft der europäischen Völker,
1995, 38 Seiten, ISBN 3-906702-08-7

Das Gute und das Böse,
1997, 110 Seiten, ISBN 3-906702-13-3

Das Mysterium Anthroposophie,
1997, 230 Seiten, ISBN 3-906702-09-5

Der Erzengel Michael und die Michaeliten,
1999, 200 Seiten, ISBN 3-906702-18-4

Auslieferung:

Moskau-Basel-Verlag, CH-4009 Basel
Tel. +41 61 301 54 18, Fax +41 61 301 34 77
www.lochmannverlag.com